EX MUNIFICENTIA
FERDINANDI III. M.E.D.
DIE 9. IUNII 1791.

9. 6. 245.

Lindner (Giovanni)
Istruzione nelle belle
scienze. Konigsberga
1767.

Digitized by Google

# Lehrbuch

der

# ſchönen Wiſſenſchaften,

insonderheit

## der Proſe und Poeſie,

von

Johann Gotthelf Lindner,
ord. Prof. der Poeſie zu Königsberg.

---

Königsberg und Leipzig,
bey Johann Jacob Kanter. 1767.

PLUTARCH. DE ISIDE,

von den Fabeln der Aegypter.

---

*Scintillas quaſdam leviter micantes veritatis habent, ad quas in lucem protrahendas* δεινοῦ ἰχνηλάτου *opus ſit.*

# Vorbericht.

Ich ſchrieb eine **Redekunſt** bey dem Morgen des Geſchmackes neuerer Zeiten, der ſich auch nach dieſer Akademie hinzog. Weiter als über einige **Ausländer** und **Meiers** Aeſthetick, erſtreckte ſich noch nicht das Gebiet der Kenntniſſe in ſchönen Wiſſenſchaften. Obgleich es meiner Anweiſung nicht gänzlich fehlſchlug, dem Geſchmack verdienter Männer zu gefallen, und ein Leſebuch auf Schulen und Univerſitäten zu werden: ſo bin ich doch unter dem Harniſch in Lehr-

ſeldern der erſte geweſen, der die Lücken jenes Werkes empfunden, Mängel, die bey dem Schwung der Zeiten, bey fruchtbaren Auswicklungen der **Theorien** des Geſchmacks, bey **neuen Laufbahnen** ſchöner Geiſter, und vorzüglichen **Phänomenen** des **Genies** unvermeidlich waren. Hiernach leg ich das Urtheil eines **Kinderlings** in ſeinen kritiſchen Briefen aus; hiernach ſuch ich mich zu verbeſſern, und zu ergänzen. So viel Licht, ſo viel Reichthum, ſo viel neue Adern in den ſchönen Künſten, ſeine **Analyſen** und **Syſtemen** von einer, und **Meiſterſtücke** von der andern Seite, Ernten und Ehrenmäler für jene, machten alſo **Supplementen** unentbehrlich. In dieſen Gedanken einer **zweiten Ausgabe** verpflanzte mich das Schickſal wieder hieher, und mein Amt ward mir mit dem Zuſatz aufgetragen, nicht blos die **Dichtkunſt**, ſondern die **ſchönen Wiſſenſchaften** überhaupt, und dieſe heiſſen auf Akademien im engeren Verſtande **Rhetorick** und **Poeſie**, vorzutragen. Dem Himmel ſey Dank für das erſtere, weil wenig Köpfe zu Dich-

tern

tern gemacht ſind, viel aber reimen, ehe ſie denken können, ein wildes Feuer die Stelle der Begeiſterung vertreten ſoll, und das etwannige Genie lieber ungebunden ſchwärmen mag. Um das andere zu leiſten, ſah ich mich nach einen Lehrbuch über beide Künſte um. **Baſedow** — o! **Baſedow**, ſo gut er ſonſt ſeyn mag, erfüllt die Idee davon gar nicht. Wenig allgemeine Theorie des Geſchmacks, Grammatick in der Rhetorick, eine überſetzte Poetick, ein Mundvoll Rhapſodie von franzöſiſcher Verſification. Ich ſage vielleicht zu wenig, und vielleicht zu viel, um in den Verdacht zu fallen, als ob ich jenes Buch ſchmälern, und meinen kleinen Hausgötzen auf deſſen Trümmer ſetzen wollte. Nein! ich zittere, wenn ich unter ſo tüchtigen Armen edle Unternehmungen ſcheitern ſehe, und mag mir kein noch unbarmherzigeres Gericht aufladen. **Batteux**, —, ja, **Batteux**, beſonders nach der **Ramlerſchen** Ausgabe, mit ſeinen Anmerkungen und Zuſätzen durchwebt, iſt über meinen Ruhm; ob er aber zum **akademiſchen** Vortrage, der nicht ſo viel **Diſcurs** als

**Tabellen** und **Syſtem** liebt, völlig eingerichtet ſey, kan ich nicht entſcheiden, da ich nicht den Verſuch gemacht. Hiezu kam die **Rectification** des **Grundſatzes** des **Franzoſen**, worauf ſein Gebäude ruht. Ich fiel alſo auf meinen alten Vorſatz zurück, mein in der Zeit grau gewordenes Buch **umzuſchmelzen**, den Gebrauch davon, ſo wie es da iſt, **niedern Schulen** zu laſſen, und ein neues, ſo vollſtändig ich es nach meinen Kräften bis auf die jetzige Epoche hinaustreiben konnte, zu **akademiſchen** Vorleſungen zu wagen. Man wird meinen **Plan** darnach richten.

Ich handle von den ſchönen Künſten überhaupt, und **Sulzer** leuchtet mir vor. Ich beſchäftige mich mit den Verſuchen eines berühmten **Duumvirats** über den **Grundſatz** derſelben, und nehme die neueſten Entdeckungen mit. Das dritte Hauptſtück lenkt ſich nach der **allgemeinſten Theorie**, und, wenn ich ſo ſagen darf, nach einer **Ontologie** der **ſchönen Wiſſen**-

ſchaf-

ſchaften zu dem nähern Ingrediens der Reden und Gedichte, zu **Gedanken**. Dies iſt die **Aeſthetick**. — **Baumgarten**, ein Mann von philoſophiſchem Genie, und ein tiefer Kenner des Schönen, hat den Deutſchen hierinn ein Originalwerk geliefert, das einen ſyſtematiſchen Kopf zeigt, der auch Empfindungen und Schätze aus den Alten zu ſchöpfen weiß. Er hat indeſſen ſeinen weiten Entwurf nicht vollendet. **Meier**, der ſchon vorher das Gerippe ſeines Lehrers mit einem Domino bekleidet, geräth mit der Zeit unter vergeßne Gloſſatoren. Ich habe beide Werke zum **Auszuge** genutzt, jedoch mich nur an dem Anſchauen der Gedanken gehalten. Der zweite Theil des **Meierſchen** Werkes iſt mehr eine Pſychologie, und der dritte ſchlägt in die Lehre von der Elocution, oder in das äuſſerliche der Beredſamkeit und Dichtkunſt. Der Anblick meines Auszuges beweiſet, daß ich **ſpätere Beobachtungen** und **Beiſpiele** einzuſchalten nicht vergeſſen, die jene Männer noch nicht vor ſich gehabt, daß ich ſelbſt die Ordnung der Eigenſchaf-

 ten

ten ſchöner Gedanken anders abgetheilt, und in der Materie von der **Schreibart**, nach der innern Beſchaffenheit, (quoad qualitatem) wie auch von der **Pathologie** der Gedanken mich weiter eingelaſſen. Dadurch erſpar ich mir in dem folgendem einen guten Raum, und die übrigen Hauptſtücke des **zweiten Theils** werden in der Beziehung darauf viel kürzer ausfallen. Bis dahin hab ich nach dem Maaß meiner Arbeiten nur kommen können. Da mich die Vorſehung nicht auf den zweiten Ruf nach Petersburg ziehen laſſen, und mir alſo befiehlt, der hieſigen Jugend zu dienen; ſo gedenk ich auf künftige Meſſe das **ganze** Lehrbuch zu liefern, welches wieder in zween Abſchnitte zerfällt, in den **ſpeciellen** Theil von der **Redekunſt** und **Dichtkunſt**, ſodann in den **ſpeciellſten**, von den **Claſſen** und **Arten** der **Reden** und **Gedichte**. Werd ich ſo mein weites Feld ausgemeſſen, und meinen Brunnen erſchöpfet haben?

Man hat **Baumgarten** und **Meiern** den

Vor=

Vorwurf gemacht, daß ihre Aeſthetiken mehr den Dichter als den Redner, und noch weniger die ſchönen Künſte überhaupt angiengen. Ich glaube nicht, daß jenes völlig gegründet ſey. Die Proſe hat gleiche Anſprüche mit der Poeſie. Häufigere Beiſpiele aus Dichtern beſtätigen nur den vornämſten Siz des Schönen in der Götterſprache, und das Vollkommenſte giebt das Muſter ab. Ich hab auch Redner hineingezogen, ſtets eine Rückſicht auf die andern ſchönen Künſte gehabt, und ihnen daher die zwey erſten Kapitel gewidmet.

Wer alle Regeln der Kunſtrichter für überflüßig hält, weil ſie doch kein Genie ſchaffen, der bedenke, was ich ſonſt ſchon entgegengeſezt, daß die Körper von Anfange der Welt ſo gefallen, wie zu Galilaei, Huygens und Newtons Zeiten, und daß dieſe Männer doch zum Dank künftiger Zeiten die Geſetze ihres Falls beſtimmt. Eben dies thut der Theoriſt des Schönen, er miſſet den Flug des Genies, und bildet den Geſchmack.

So gern ich Pedantereien in meinen Beobachtungen vermieden zu haben wünſche, obgleich ich nicht alles Mögliche ſammlen können, ſo gern möcht ich doch lauter Mark eines nutzbaren Handbuchs (*) geliefert haben. Deswegen nahm ich **Kritick** beim Vortrage der Regeln dazu. Kein Skelett derſelben, keine **Algebra** des Geſchmacks, oder bloße ſubtiliſirende Speculationen des Witzes, ſondern ein kurzer **Kern** von **Erklärungen** und **Vorſchriften**, durch **Beiſpiele**, als **Realien**, erläutert. Dieſe ſind oft nur mit einem **Fingerzeig** angedeutet, mehr davon und mehr **Philologie** litte der Raum des Werkes nicht. Ich glaube, Stoff zu Betrachtungen und Reichthum der Materie angegeben zu haben; möchte nur genugſame Ordnung darinn herrſchen! Reduction im Chaos der Regeln iſt ſo gut als eine Theilung des Vielecks in Triangel. Das Licht muß der Diſcurs den Beiſpielen verleihen. Iſt alles nicht Milch, ſo muß der Lehrer nebſt dieſer, wie ein **Melchiſedeck**, Wein und Brot vorzutragen wiſſen. Indeſſen

(*) Lanx ſatura.

deſſen bindet erſt der akademiſche Lehrſtuhl und Vortrag. Wenn man will, kan man aus dieſem Leſebuche wieder eine Quinteſſenz ausziehen, und, wie der verdienſtvolle Miller, ganz kurze Vorſchriften mit vielen Exempeln beleuchten. Da man nach dem La Brüyere doch in der Aeſthetick nicht viel mehr thun kan, als glaner après les Anciens et les habiles d'entre les Modernes; und ein Buch nicht ſo zu machen iſt, wie eine Uhr: ſo wird man in den Feldern des Schönen bald hie bald da neue Blumen zu pflücken haben. Daher werden bey jedem ſolchen Buche immer curae poſteriores bleiben.

In den Anführungen hab ich, ſo viel möglich, Richtigkeit geſucht. Zum Schluß des Werkes könnte eine Ueberſetzung der lateiniſchen Stellen, und eine Liſte der Kunſtwörter, welche die Neueren Mode gemacht, nebſt ihren Auslegungen erfolgen.

Dies ſey die Geſchichte, wie mein Lehrbuch

buch entſtanden, dies ſey der Abriß des Inhalts, ich verſpreche im zweiten Theil mehr Entwickelung des Plans, und mehr darf der Vorbericht nicht ſagen, um weiter keine gewöhnliche Simagreen zu machen.

---

# Lehrbuch

der

# ſchönen Wiſſenſchaften,

inſonderheit

## der Proſe und Poeſie.



Digitized by Google

# Plan
# der Theorie. (*)

Istes Hauptſtück von den ſchönen Wiſſenſchaften.
IItes — — von dem Grundſatz aller ſchönen Wiſſenſchaften.
IIItes — — von der Aeſthetick oder Eigenſchaften ſchöner Gedanken.
IVtes — — von der Redekunſt (Rhetorica) insbeſondere
Vtes — — von der Poeſie insbeſondere.
VItes — — vom Aeuſſerlichen der proſaiſchen Beredſamkeit.
VIItes — — vom Innerlichen derſelben, der Schreibart und ihren Klaſſen im Latein und Deutſchen.

VIII.

(*) Aus dieſem Plan erhellet, daß er gemeinnütziger abgefaßt worden, das Allgemeine ſowohl als das Beſondre, und unter dieſem die Proſe oder ungebundne Schreibart ſowohl als die Poeſie oder gebundne Schreibart, die Wohlredenheit und Beredſamkeit in beiden, Redekünſt und Dichtkunſt nach beider ihrem Stil in ſich begreife, folglich mehr Felder, als meine vor geraumer Zeit 1755. herausgegebene An-

VIIItes Hauptſtück vom Briefſtil insbeſondre.
IXtes — — vom Aeuſſerlichen der Poeſie.
Xtes — — vom Innerlichen der Poeſie oder Dichtkunſt.
XItes — — von den verſchiedenen Arten von Reden und ihrer Diſpoſition, von der geiſtl. von der weltl. Beredſamkeit.
XIItes — — von den verſchiedenen Arten oder Klaſſen der Gedichte.
XIIItes — — von der Declamation und Action.

weiſung zur guten Schreibart und Redekunſt. Man mag dieſe eine Encyclopädie, inſonderheit jener beiden ſchönen Künſte nennen, genung! der Lauf der Zeiten hat meinen erſten Entwurf aufgeſtuzt und ungemein bereichert, wie mich zur Erweiterung deſſelben und der jetzigen Ausgabe die Ausdrücke des Königl. Reſcripts bey meinem Ruf bewogen haben. Man vergeſſe auch nicht, daß dies Buch zu akademiſchen Vorleſungen und viele Sätze zu mündlichen Zuſätzen und Erläuterungen beſtimmt ſind. — Wehe dem! der bloße Witzlinge bilden wollte. Aber ein geſunder ſchöner Geiſt fürchtet ſich nicht vor den Sophiſmen eines Rouſſeau, der ſeiner Kunſt ins Geſicht ſchlägt, wie die Kinder ihren Ammen, noch vor dem Bann der Hyperencratiten, oder dem Ekel ſcholaſtiſcher Dunſe.

- - Illum fert æther - -

Plan

# Plan der Practick,

oder

## Uebungen der Schreibart,

die nach den vorkommenden Angaben in der Theorie damit verknüpft und aufgegeben werden. (a)

Longum iter eſt per præcepta, breue & efficax per exempla. *Seneca.*

I. Kleinere oder leichtere Uebungen (Progymnaſmata).

1. Grammatikaliſche z. E. Veränderungen des Satzes durch die Biegefälle (caſus) einzelne oder vielfache Zahl (Numeri) Nenn- od. Beiwort (Subſt. Adject.) u. ſ. f.

2) Logi-

(a) Man ſehe dieſen Uebungsplan als einen Grundriß eines Gartens nach ſeinen Feldern an. Bäume, Blumen, Früchte ſelbſt entſcheiden die Würde. Regeln müſſen durch Beiſpiele erhellt, und durch eigne Uebung in Saft und Kraft verwandelt werden. Mit der Speculation der Aeſthetick muß das Triebwerk der Arbeiten parallel laufen. Nach dem Plan der Theorie kämen wir erſt ſpät an die Aufgaben. Wie ſoll man es nach dem verſchiedenen Gehalt der Köpfe machen, ohne das Genie weder zu vereckeln,

 noch

2. Logiſche z. B. 1) Veränderung des Sa-
tzes nach Subject und Prädicat, nach
den Arten der Sätze, u. ſ. f.

2) Zerfällung,

1) einer philoſophiſchen Erklärung (definitio) nach redneriſcher Erweiterung ſ. Cic. für Arch. 7. K. hæc ſtudia u. ſ. f.

2) Verwandlung des Begrifs in Beſchreibungen (Deſcriptio) z. E. was iſt ein Kriegsheer? ſ. Flechier auf Turenne: es iſt ein Körper u. ſ. w. Nachahmungen: was iſt eine Schlacht? u. a. m.

3) Kurze Ausführungen von Beweiſen

1) nach

noch mit concentrirten Eſſenzen der Geſchmackslehren und Zügeln der Kritick aufzuhalten? Wie ſoll man den leeren Kopf mit Realien füllen, und die Funken des Genies erwecken, die durch Regeln allein nicht auflodern? Leget Hand ans Werk. Brauchet zuerſt Gängelbänder. Machet ein Paar Beiſpiele vor, und gebt Nachahmungen auf. Das iſt die Urſache, warum ich mich nicht geſchämet, um der Schwachen willen die

1) nach Enthymematen,

2) nach der Induction z. E. Feuer, Erdbeben, Ueberſchwemmungen, Peſt, Krieg und die Zeit zerſtören die Dinge: alſo iſt alles wandelbar.

3) nach Schlußreden, redneriſch erweitert (Syllog. orat.)

3) Rhetoriſche 1) nach Redefragen (*) Wer? Was? Wo? Warum, u.ſ.f.

(*) Anmerk. 1) Güte ſolcher Fragen

2) Entbehrlichkeit einiger davon.

2) durch gleichgeltende und Beiwörter (Synonyma Epithet.)

3) durch

die erſteren Kinderſpiele vorauszuſchicken, jedoch hoffentlich ohne es bis zur Pedanterie oder bloßen Schulkram zu treiben. Nach der Milch verträgt man Wein. Damit indeſſen das Genie nicht ſchmachte, einſchlummre oder unwillig werde, daß man ſich der Krücken ſtatt der Flügel bediene, ſo kann man es bald in die folgende Felder führen, und wenn man den Kunſtgrif weiß, dieſe mit jenem verbinden. Ein ſilbernes Spielwerk iſt doch mehr werth als eine hölzerne Puppe. Ein ſinnreicher

 Gedanke

3) durch Umſchreibungen des Begrifs (*) (Paraphraſis) z. E. es wird Nacht

Nox erat, & cœlo fulgebat luna ſereno u. ſ. w. Aen. IV. 522.

(*) Anmerk. Nutzen dieſes äſthetiſchen Kunſtgrifs. Einfluß in die Poeſie, ſ. Zach. Phaet. 4 Geſ. Entwurf nach der Abſicht des Bildes.

4) durch Zertheilung des Hauptbegrifs in partielle (Diſtributio)

5) durch Zergliederungen, Erweiterungen, Zuſammenziehungen.

6) durch Tropen, Gleichniſſe, Exempel, Lehrſprüche (Loc. com-

Gedanke, von einem Anfänger durch Redefragen erweitert, iſt beſſer als ein triviales Thema zu einer Lobrede. Aber wie ſoll man reden und dichten, wenn nicht Mark im Gehirn oder noch kein Unterricht gegeben iſt? Ja freilich! aus jedem Holz ſchnitzt man nicht Merkure, und da die Theorie keinen Geiſt eingiebt, höchſtens ihn nur durch ſchöne Exempel aufweckt, und Realien vorausſetzt: ſo müſſen entweder alle junge Stiliſten aus der Schule als Humaniſten kommen, oder erſt nach der Philoſo-

communes) Figuren (Schemata Rhet. Betrachtungen (Meditat.) Erfindungen von Hauptſätzen u. dergl.

7) in Perioden (Periodologia)

II. Gröſſere Uebungen.

1) in Erzählungen, Geſchichten, beſonders Lebensläufen, (Perſonalien) dergl. die Memoires oder Eloges ſind — bis zu den Contes.

2) in Gemälden (Iconiſmus, εἶδος, Idyllion) hiſtoriſchen und äſthetiſchen z. E. Bild einer Gegend, Gemälde einer brennenden Stadt Aen. L. II. 304. u. f. des jüngſten Gerichts u. a. m.

3) in

Philoſophie und andern Wiſſenſchaften die zierliche Einkleidung der Wahrheiten, den Geſchmack, faſſen. Weil das erſtere nicht ſtets eintrift, das letztere aber zu bärtig werden laſſen, und den Candidaten vom Amte zurückhalten möchte, ſo iſt kein andrer Weg für Uebungen der Schreibart übrig, als dieſer: 1) Leget Anfängern gute Muſter vor, zergliedert ſie und fodert Nachahmungen. Jeder trage aus dem Schatz ſeines Herzens vor, was er hat. Das heißt das Genie körnen, und die

 Saite

3) in Characteren, hiſtoriſchen, äſthetiſchen (Ethopoeia) z. E. des Jul. Cäſars Friedr. Wilh. des Groſſen, eines Menſchenfreundes, u. a. m.

4) in der Pathetick z. E. Virgils redende Dido Aen. IV, der verzweifelnde Judas.

5) in dem was man Fiction nennet, wohin zum Theil einige vorige Aufgaben einſchlagen, und Allegorien.

6) in Geſprächen (Dialogiſtica)

7) in Briefen.

8) in Chrien, (Chriologia) kleinen Reden.

9) in Reden, beſonders von wahrſcheinlichen Sätzen (Argum. probabil. Dialectica) (*) Ab- und Anrathungsreden (Peithologia)

(*) Bey den Alten Declamationes z. E. Quintilians.

10) in

Saite anſchlagen, ob ſie einem Ton geben will. 2) Treibt auf eignes Leſen Klaßiſcher Schriftſteller und Denken, das ſich beym Akademiſten beleben kann, weil er inzwiſchen Logick und Sachen aus ſeinen Studien faſſet. Alsdenn wird die Theorie dem Belletriſten einleuchten, und das Genie ſelbſt ſich an den Vorſchriften des Geſchmacks erbauen, welche ihm kein todter Buch-

10) in Abhandlungen.

11) in verſchiedenen Arten des Stils, dem hohen, mittleren, naiven u. ſ. f.

12) in der Ironie. (*)

(*) bedeutet hier das Ganze des Tons, nicht bloß einen Tropus, oder eine Redefigur, und iſt ein Kunſtgrif der Satire, z. E. ironiſches Lob des Geizes, der Verſchwendung. ſ. Destouches im Verſchw. 3ter Aufz. 5 Sc. 4 Aufz. 5 Sc.

13) in der Declamation, es ſey Recitation oder Action zugleich (*)

(*) Dazu dienen vorzügl. poetiſche Stellen.

Hiebey in beiderley Uebungen.

III. Muſter und Nachahmungen.

Anmerk. Beurtheilung der gewöhnlichen Eintheilung in Imitat. puerilem und maſculam, ihrem Werth, und wo ſie ſtatt findet.

IV. Ueberſetzungen, nicht nur

1) aus einer Sprache in die andre, ſondern auch

2) aus

Buchſtabe mehr ſind. So habe ich immer bey oft verkehrten Lagen der Dinge auf Schulen und Akademien das Mittel dieſer Methode nicht ohne Fortgang zu treffen verſucht, und die Correcturen bilden den Geſchmack. Brauchbare Diſpoſitionen ſ. in Millers hiſt. moral. Schild. 5. Th. Anh.

2) aus einer Schreibart in die andre, nach-
dem der Gegenſtand es annimmt,

3) aus der Poeſie in Proſe, (*) und wechſels-
weiſe, eine ſehr brauchbare Uebungsart.

(*) Woher man von der Poeſie anzufangen Ur-
ſach hat? (Im Discurs) Vergl. Heinecc.
fund. ſtili P. III. c. III. §. 4.

V. Vorleſungen und Zergliederungen meiſter-
hafter Stellen und Stücke (*) mit An-
zeige der Kunſtgriffe (artificia rhetor.)
und andrer feinen Züge des Ge-
ſchmacks. (b)

(*) Hiebey etwas von der Kunſt, Auszüge und
Collectaneen zu machen, imgl. von Recen-
ſionen und Kritick.

(b) Obgleich dieſer Plan mehr die proſaiſche Beredſam-
keit zu treffen ſcheint, ſo verweben wir doch auch damit
poetiſche Uebungen, wenn man will, von verſibus
turbatis an bis zu höhern Gedichten. Sonſt wäre dies
vielleicht der natürlichſte Vorſchlag zu Verſuchen in der
Poeſie, ohne Perſius Tadel in ſeiner erſten Satire:
ecce modo heroos ſenſus adferre docemus - - euge Poeta!
zu befürchten, 1) Lehrgedicht, 2) Schäferge-
dicht, 3) Lyriſche Gedichte, Elegie, Oden,
4) Fabeln, 5) Drama, 6) Epopee. Man kann
Urſachen dieſer Stellung angeben, die Reihe geht nach

der

der Anſtrengung der Kräfte des Geiſtes — Non omnia poſſumus omnes. Ich ſetze zu allem Genie voraus, und ſodann beſcheide ich mich auch, daß dieſes durchbricht, ſich ſelbſt Laufbahnen macht, und eigene Flüge nimmt, wie die Kometen unter den Sternen. Jedoch muß man ſich auf ſeine Schwingen verlaſſen können. Gellert erſchien zuerſt in Fabeln, die meiſten Dichter in Liedern, ein Kronegk gleich in der Stärke des Drama. Klopſtocks Eintritt war das Heldengedicht, und die Karſchin glänzte in Oden auf. Young ſtieg als Lehrdichter im Alter auf, und blieb hierinn ein treueres Orakel als in ſeinen Trauerſpielen. Ein groſſer Kopf, der eine Sprache lernt, ſchwingt ſich bald zum Leſen der Poeten in derſelben. Er fängt wohl gar bey ihnen an, wo andre Schüler aufhören, und ſteigt zur Hiſtorie herab. Allein das iſt ein Phönix, und dieſer Sprung iſt nicht jedermanns Ding — So ſelten ein Pindar zugleich ein Aeſop iſt, ein Klopſtock, der Meßiasdichter, labyrinthiſch und heterodox im Trauerſpiel wird; ſo wenig iſt es ſtets möglich, oder ſtets nöthig, alles in allem ſeyn zu wollen. Verſuche dich, o Genie! und bey den Gipfeln des Parnaß, bey den Meiſterwerken der Dichtkunſt denke: Felix! qui potuit - -

---

Das

# Das erſte Hauptſtück.

## Von den ſchönen Wiſſenſchaften.

### §. 1.

(Eintheilung der Wiſſenſchaften und Künſte.)

Es giebt Wiſſenſchaften und Künſte, welche hauptſächlich mit der Vernunft und den obern Geiſteskräften zu thun haben, z. E. die Logick; dahin gehören im ſtrengern Begrif Philoſophie und Mathematick überhaupt. Es giebt aber auch Künſte, welche vornämlich die untern Seelenkräfte, Sinne, Phantaſie, Witz und Affecten, doch ohne Nachtheil des Verſtandes, beſchäftigen, und dieſe nennt man ſchöne oder äſthetiſche Künſte. In ſo fern ſie Theorien oder Regeln ihrer Kunſtwerke haben, heißen ſie ſchöne Wiſſenſchaften, zum Unterſchied der abſtracten und blos ſpeculativiſchen Wiſſenſchaften. Die Kenntniß alles Schönen iſt die Aeſthetick oder Geſchmackslehre, davon hernach ein mehreres.

Anmerk. 1. Vom Sinnlichen u. Sinnlichſchönen in philoſophiſchen u. mathematiſchen Wiſſenſchaften, z. E. in Demonſtrationen, als

Kunſt, Muſik oder Tonkunſt, Tanzkunſt nebſt der Geberdenkunſt, Dichtkunſt oder Poeſie.

3. in Künſte, die Nutzen und Vergnügen zugleich abzielen, oder welche die Nothdurft, nicht blos das Vergnügen, erfunden, und der Geſchmack zum Ergötzen verſchönert, z. E. Baukunſt, Redekunſt.

Anmerk. 1. Einige ſetzen nur mechaniſche und ſchöne Künſte, und ſchlagen die dritte Klaße zur zweiten. Batteux theilt genauer ein. Schlegel über ihn IV. Abh. beſtimmt es näher. Nutzen iſt der Proſe Hauptendzweck, Anmuth der Nebenzweck, bey der Poeſie umgekehrt, außer in der gottesdienſtlichen, wo Erbauung allem vorgehen möchte, doch ohne Kraftloſigkeit, falſchem Geſchmack und gänzlichen Mangel der Anmuth.

2. Sulzer, im kurzen Begrif aller Wiſſenſchaften, §. 69. zählt zu ſchönen Künſten Schauſpielkunſt und Pantomime. Ich meine, dieſe iſt vielleicht ein Zweig der Geberdenkunſt, jene ſchließt, im völligſten Sinn der Action, Geberdenſprache, Muſik und zum Theil Tanzkunſt in ſich.

3. Der Maler ſtellt Dinge durch Zeichnung und Farben auf Flächen, der Bildhauer in Körpern vor. Zu jenem geſellen ſich Kupfer- Stein- und Stempelſtecher, Gravirer, u. ſ. f. zu dieſem Gypſer, Wachspoußirer, und dergleichen. Du Bos, (Refl. ſur la Poeſ. & Peint. I. Th. 48. A.) unterſcheidet den Maler und Kupferſtecher, wie den

Poeten und poetiſchen Proſaiſten. — Dem Baukünſtler fügen wir den Gärtnierer bey.

4. Freie Künſte, (liberales) weil bey den Römern nicht Knechte, ſondern freie Leute ſie trieben, und weil ſie den Geiſt (ingenium) angehen, da mechaniſche mehr Hände allein fodern, im Gegenſatz der unedleren (illiberales) z. E. Handwerker in gröbern Materien, und der ſchmutzigen, (ſordidæ) nebſt den verbotnen. Beſſer hätte man die freien Künſte ganz ſondern, und die ſogenannten illiberales eintheilen ſollen, 1) in edlere bey feinern Materien, z. E. Uhrmacher, Juwelirer, Schriftſetzer; 2) in unedlere aber nothwendigere, als mechaniſche Handwerker, und dergleichen. 3) In unedlere zum Zeitvertreib, dahin möchte ſich der Taſchenſpieler rechnen; 4) in verwerfliche. Hieher ſolche, die eigentlich den Namen brotloſer Künſte verdienen. Denn nur Unwiſſenheit, Neid oder ein Filz ſchilt ächte ſchöne Künſte dafür.

5. Die Anzahl der ſieben ſogenannten Künſte bey den Alten, (ſeptem ſunt artes) iſt unvollſtändig und verwirrt.

6. Der Maler ſtellt das Sinnlichſchöne vor durch Farben, der Tänzer durch Geberden und Stellungen, der Muſiker durch unarticulirte Töne, woraus 1) Harmonik oder Tonlehre, 2) Melodik oder Geſangslehre entſtehen; der Dichter durch articulirte Töne und abgemeſſene Worte, der Redner durch ſeine Rede. — Leßings Gedanke: der Maler zeige

das

das coexiſtirende, der Dichter das ſucceßive Schöne der Natur, ſ. in ſeinem Laokoon.

## §. 4.
## (Folge.)

Aus der berührten Eintheilung entſteht die ähnliche

1. in nothwendige Künſte zur Erhaltung des Lebens, z. E. die mechaniſchen.

2. Künſte des Vergnügens z. E. Muſik, Dichtkunſt.

3. gemiſchte, z. E. Baukunſt, in ſo fern man Hütten der Tartarhorden, Häuſer und Palläſte unterſcheiden, Nothdurft und Zierde verbinden will.

## §. 5.
## (Nutzen.)

Die mechaniſchen Künſte ſind älter als die Künſte des Vergnügens, ſie bieten ſich aber einander die Hand. Jene ſind nöthiger, dieſe dem Menſchen gemäß, weil man nicht blos den Körper, ſondern auch Geiſt und Herz beſpeiſen und die Sinne vergnügen will. Die Sonne reift unſer Brot auf den Feldern, aber ſie ſchenkt auch im Herbſt Obſt zur Anmuth, und Trauben zur Stärkung und Freude. Der Frühling lacht mit Blumen, der erſte Sommer mit kühlenden Früchten. So iſt das Nützliche und Schöne durchs ganze Jahr vertheilt. Daher waren die freien Künſte bey allen

Völkern beliebt und geehrt, und die heiligen Tänze ſelbſt ein Stück ihres Gottesdienſtes, (wie die Proceßionen in gewiſſen Kirchen). Beſonders hat die Redekunſt durch Nothwendigkeit und Nutzbarkeit, ſowohl als Annehmlichkeit unter andern ſchönen Künſten vielen Vorzug; ſo wie wir vom Dichter ebenfalls fodern, das Herz zu rühren, und dadurch ein Prieſter der Natur, Wahrheit und Tugend zu ſeyn.

Et prodeſſe volunt & delectare poetæ.

Anmerk. 1. Berühmte Künſtlernamen.

1. Maler; von Alten Zeuxis, Parrhaſius, Apelles; von Neueren Michel Angelo, Raph. Urbino, Correggio, Titiau, Caraccio, Paul Veroneſe, Rubens, Cranach und Durer, Holbein, Joh. v. Eyk mit Oelfarben, Lucas v. Leiden in Holzſchnitten, van Dyck, Rembrand, le Brun, Pouſſin, Perrault, Kneller, van Loo, Peſne, Hogarth, Mengs, Preisler; Bernigeroth, Smidt, Fritſch, Syſang, Meil, Wille Kupferſtecher, u. a. m. ſ. die Beſchreib. der Gall. von Sansſoucy.

2. Bildhauer; von Griechen Dädalus, Phidias, Praxiteles, Myron, Polyclet, Lyſipp ein Rothgießer; von Neuern Sarraſin, Adams u. a. m.

3. Muſiker; von Griechen Orpheus, Amphion; von Neuern viele Italiäner, Lulli, Rameau, Hendel, Haſſe, Graun, Bach, u. a. m.

4. Poeten, ſ. unten v. Kap.

5. Redner, ſ. IV. Kap.

2. Zum

2. Zum Nachleſen in dieſem Hauptſtück dienen Junius von der Malerey der Alten, Meibom von der Muſik der Alten, Rollin, Batteux nach Ramlers und Schlegels Ausgaben, Sulzers kurzer Begrif aller Wiſſenſchaften, Geſners Iſagoge, Winckelmann in der Empfindung des Schönen, Du Bos Refl. oder kritiſche Betrachtungen über Poeſ. und Malerey, v. Hagedorn von der Malerey, Webbs Schöne in der Malerey, u. a. m.

---

# Zweites Hauptſtück.

## Vom Grundſatz aller ſchönen Wiſſenſchaften.

### §. 1.

### (Urſprung der ſchönen Künſte.)

Bedürfniſſe der Seele, ihr Trieb, beſchäftigt zu ſeyn, um der langen Weile auszuweichen, die Anzüglichkeit von dem, was die Leidenſchaften der Menſchen erregt, Liebe des Sinnlichen, der Neuheit und Veränderung, alles dieſes iſt die Mutter und Quelle der ſchönen Künſte geweſen. (*) Sie entſprangen, wie Plato von der Liebe ſagt, aus der Ehe des Ueberfluſſes mit der Bedürfniß.

(*) Du Bos Refl. 1 Th. 1. 2. A.

Anmerk. Daher ſpielen Kinder mit Puppen, Männer lieben Schauſpiele. Den Römern gefielen ſelbſt die Gladiatoren, den Engländer beluſtigen Thiergefechte und große Wetten, den Spanier Stierkämpfe. Man läuft z

Luftſprüngen, Blutgerüſten, hohen Spielen und Enthuſiaſtereien. Ganz Paris ſtürzte zu dem Grabe des H. Paris; der gemeine Mann lieſt oft gern Schwärmereien aus Neugierde und Leidenſchaft; Bilder der Phantaſie ergötzen, und ſind das Paradies des Chiliaſten, das Arkadien der Dichter. Oft hat der ſtrengſte Philoſoph ein Steckenpferd der Einbildungskraft, eine angenehme Illuſion, Descartes einen Roman in der Phyſik, Leibnitz Hypotheſen und Monaden — Frage; ob es rathſam ſey, die Religion zu ſinnlich zu machen? wie weit ſinnliche Bilder ſtatt finden? — vom Myſticiſmus — von den Gemälden der Papiſten, von Legenden, u. a. dergl.

## §. 2.

### (Grundſatz derſelben.)

Eine andre Frage aber iſt, woher die ſchönen Künſte dieſen Grundſtoff, dieſe Macht zu gefallen und zu rühren nehmen. Man iſt noch nicht völlig eins über den Grundſatz aller ſchönen Wiſſenſchaften. Ariſtotel (*) ſetzet ſchon für die Poeſie die Nachahmung als die Grundquelle ihres Schönen. Andre wollten die Erdichtung (fictio) und die Fabel (**) zum Stoff annehmen, worauf ſie male, webe und Blumen ſticke. Andre brachten ihr Weſen auf die Begeiſterung, (***) oder überhaupt auf ſinnliche Vorſtellungen des Guten und Schönen. (†) Vielleicht ſind alle dieſe Meinungen zu vergleichen. (ſ. unten) Es frägt ſich indeſſen,

ſen, ob nicht ein ganz allgemeiner Grundſatz in allen ſchönen Künſten, ein Archetyp und Ideal, ein Urbild alles Schönen ſey. Batteux (†) dehnt Ariſtotels Angabe aus, und beſtimmt als das Principium alles Schönen in allen ſchönen Künſten, die Nachahmung der ſchönen Natur. (††) Home, ein engliſcher Kriticker, ſetzt es in der Bewegung der Leidenſchaften. Iſt beides zu einigen?

(*) *Ariſt.* Poet. L. I. c. I. *πασαι τυγχανουσιν οὖσαι μιμήσεις τὸ συνόλον.*

(**) Gottſcheds critiſche Dichtkunſt, K. I. IV.

(***) Cramers Pſalmen, Abh. V. Baſedows Lehrbuch, §. 254. ſ. unten die Baumgart. Definition eines Gedichts, Schlegels Batteux Abh. V. (†) *Batteux* beaux Arts red. à un princ. und Cours des belles Lettres. (††) *Home* Eſſays of Critick, Grundſätze der Critick I–III. Th. Leipz. 1763. wovon Hr. Meinhard Ueberſetzer iſt.

## §. 3.

## (Was Natur iſt, wie ſie die Künſtler brauchen?)

Natur iſt alles, was iſt oder ſeyn kann, die Körper- und Geiſterwelt. Nachahmen heißt nachbilden, oder das Vorbild mit ſeinen Zügen kopiren. Die mechaniſchen Künſte brauchen die Natur, wie ſie iſt; die gemiſchten Künſte verſchönern ſie zum Nutzen und

Vergnügen, die ſchönen Künſte ahmen ſie nach, jede nach ihrer Art. (*)

(*) Ars, cùm a natura profecta ſit, niſi natura moveat & delectet, nihil ſane egiſſe videtur.

Anmerk. Antheil des Malers an der Geiſterwelt. — Vorſtellung der göttl. Majeſtät und edeln Hoheit in dem Kopfe des ewigen Vaters von Angelo und Raphael im Vatican, ſ. Du Bos Refl. 2. Th. V. Abſch. vergl. Hor. Od. 1. L. III. Cuncta ſupercilio moventis und Homers Jupiter Il. A. 528-30. Ob das Gemälde des Erzengels Michael von Raphael zu Paris einen richtigen Eindruck gemacht, wenn es einen Amerikaner zu dem plötzlichen Ausruf bewog: ach was für ein ſchöner Wilde! —

## §. 4.

Das Genie iſt die Fertigkeit, lebhaft und ſchnell zu empfinden, folglich iſt das Genie in Künſten nöthig, (*) um ſchnell und ſtark das Schöne in der Natur zu erfinden, zu treffen und abzubilden. Schöne Künſte arbeiten für Sinne und Einbildungskraft. Man nennt ſolche Köpfe ſchöpferiſche Geiſter, Erfinder, (eſprits createurs) weil ſie Bilder aus der Natur ziehen und ſchaffen. Ex noto fictum carmen ſequar, ſagt Horaz, und befiehlt: ein weiſer Nachahmer ſehe auf die Welt, und lerne die Sprache der Natur. (**)

(*) Sonſt heiſt es - - cui vim natura negavit - -

- - ſudet multum, fruſtraque laboret. Hor.

(**)

(**) Reſpicere exemplar vitæ morumque jubebo
Doctum *imitatorem*, & viuas hinc ducere voces.
Hor. Art. Poet.

Anmerk. 1. Erklärung des Begrifs, Genie, bey vielen Schriftſtellern, ſ. beſonders Du Bos Reſl. 2 Th. vom Genie der Maler und Dichter, Treſcho Gedanken über das Genie, Sammlung vermiſchter Schriften, 2. B. 1ſtes St. 3. B. 1 St. 5. B. 1 St. 2. von Sulzern.

2. Zeuxis ſammlete ſich aus vielen einzelnen Schönheiten und Zügen das Ideal einer vollkommenen Schönheit, das Modell zum Bildniße der Helena. Alcibiades gab ein Muſter zum Merkur, des Apelles Venus ward von der Campaſpe oder Phryne abgenommen.

(Von neuen Subjecten.)

3. Die Subjecte in der Natur ſind noch nicht erſchöpft. Es ſind noch immer neue Charactere, wenigſtens Abänderungen, Schattirungen (Nuances) für Künſtler zu erfinden. Am erſten beweiſen dieſes Luſtſpiele. Wie viele Maler von Rubens bis auf Coppel haben die Kreuzigung bearbeitet? Die Entdeckung von Amerika hat die Malerey mit Zeichnungen bereichert. Daher das Neue der voltairiſchen Alzire und ihr Glück. (Du Bos Reſl. 1. Th. XXVI. XXVII. XXXIX.) — Man kann dies in Abſicht der Dichtkunſt auf Zachariä Cortes anwenden. Ein ſo großes, ſo reiches Land, welch eine Fundgrube nicht nur des Goldes, ſondern auch zugleich poetiſcher Schätze, nachdem das Alterthum, Judäa, Griechenland, Italien, Süden und Norden, Morgen und Abend ſchon ziemlich durchſucht wer-

den! Von der Natur und ihren ſchönheithaltigen Adern gilt es überhaupt:

> Materia tanta abundat copia,
> Labori faber vt deſit, non fabro labor
>
> Phædr.

und vom Poeten:

> - - cum tabulas cepit ſibi
> Quærit, quod nuſquam eſt gentium; repperit tamen.
>
> Plaut.

## (Von Originalen, klaßiſchen Schriftſtellern.)

4. 1) Genie iſt mehr als bloßes Naturell oder Fähigkeit, Hang und Trieb wozu; doch ſetzt jenes dieſes zum voraus. Genie fodert mehr anſchauende Erkenntniß nach allen Kräften der Seele. Und iſt ein gleichſam wirkſameres, feurigeres und herrſchendes Naturell. — Talente zur Kunſt, z. E. zur Poeſie heißen eigentlich äußerliche Fähigkeiten, z. E. ein muſicaliſch Ohr zur Harmonie, um das Genie zu zeigen. Oft iſt es nur Routine. Genie geht auf innerliche Fähigkeiten, (cela coule de ſource) Es giebt auch leichter Genies in ſchönen Künſten, als in höhern Wiſſenſchaften nach ihrer Sphäre. 2) Nicht jedes Genie iſt ein Original, d. i. ein auſſerordentliches Genie, ein Geiſt, der ſeine Eigenthümlichkeiten hat, voll Feuer, eigenem Witz, urſprünglichen Kräften und Gaben, oder Talenten im höhern Verſtande, die ihr Urbild und Muſter in ſich ſelbſt haben. Ein Original iſt keine Kopie, und ſo wie Original auch das Urbild bedeutet, ſo heißt ſelbſt Original ſeyn, ſo viel als ſelbſt erfinde-

riſch ſeine Schätze aus ſich ziehen, wie eine Sonne, und gewiſſe eigenthümliche Striche zum Unterſchiede von andern Genies an ſich tragen, wie zuweilen beſondre Züge ein Geſicht vor dem andern hervorſtechen machen. So war Homer mehr Original, Birgil mehr ein künſtleriſches Genie, Angelo in ſeinem Bilde des ewigen Vaters Original, Raphael mehr Kopiſt, obgleich eine Meiſterhand, Titian im Colorit, Guido im Sanften Original. Correggio lernte, obgleich er auch ſagen könnte: Anch'io ſon Pittore. So ſcheint Milton mehr Original als Klopſtock, der deswegen doch ein großes erhabnes Genie bleibt, Arioſt mehr als Taßo, u.ſ.f. — Luther war ein Originalgenie ſeiner Zeit in ſeinem Felde — Eines der gröſten und ſeltſamſten Originale iſt Shakeſpear, nur Schade! hin und her auf Unkoſten des Geſchmacks. Ein Siebengeſtirn deutſcher Originalſchriftſteller möchte eheſtens in Fragmenten über die neueſte Litteratur, einem Werke voll feiner Bemerkungen, das unter der Preße iſt, bey ſchönem klaren Himmel aufgehen. Siehe ſonſt Young von Originalwerken. Eines iſt zu errinnern — Chriſtina von Schweden war eine ſeltſame Königin, aber nicht eine Originalheldin. So iſt nicht jeder Sonderling vom Autor oder Artiſten deshalb ein Original, es ſey denn im Lächerlichen, im Barock oder Gout de Calot; obgleich es angeht, daß ein Original ſo gut wie das Genie ſeinen Capriccio oder gewiſſen Eigenſinn hat, und das Genie gleichfals in einigen Werken original ſeyn kann, in andern nicht, in einem mehr, in andern weniger, in einem glücklich, in an-

dern

dern nicht. Z. E. Leſſing in der Fabel und Leſſing im Drama, Klopſtock in ſeinen geiſtlichen Liedern, Klopſtock im Heldengedicht, und dagegen im Trauerſpiel. — 3) Ein klaßiſcher Schriftſteller iſt ein Mann von Genie, Geſchmack, und, was die Sprache betrift, aller möglichen Reinigkeit, Eleganz und Vollkommenheit. Nicht jedes Genie macht ſein Glück. — Nicht jedes Original iſt ein klaßiſcher Autor, und hat ſelten glückliche Nachahmer. Denn ein knechtiſcher heißt nur ein Affe. Perſius iſt in ſeiner Satire original, aber Virgil iſt klaßiſch. — Das Genie bereichert die Sprache, und wenn es Geſchmack leitet, (ſ. unten §. 7.) ſo liefert es klaſſiſche Werke, und wird, wie Homer, nach dem Plinius, fons ingeniorum. Die Alten ſind daher ſo vortreflich klaßiſch. (ſ. unten §. 8. Anmerk. 1.) — Dieſe kurze Sätze ſind zum Prüfen und Erläutern berührt. Da es von vielen gilt: non omnes eadem mirantur amantque: ſo muß man auch in Abſicht des Geſchmackes an Originalen, Klaßikern und den Alten zu manchem ſagen, wie jener Künſtler zu einem Zuſchauer, dem Apelles Venus nichts meiſterliches dauchte: nimm meine Augen, und ſie wird dir eine Göttin ſeyn.

## §. 5.

### (Von Phantaſiewesen.)

Wie nichts im Verſtande ſeyn kann, ſo nicht vorher gewiſſermaßen in die (*) Sinne, (innere oder äußere) gewirkt, ſo entſtehen die Geſchöpfe der Phantaſie,

taſie, ſelbſt Ungeheuer, aus Theilen, die in der Natur vorhanden ſind.

(*) ein Cyklop, ein Pegaſus, Cerberus. — Von der Wahrſcheinl. und Gränzen der Phantaſieweſen, ſ. unten, und Horazens Lehre

Humano capiti cervicem pictor equinam
Jungere ſi vellet - -
- - - - - riſum teneatis amici! u. ſ. f.
Art. Poet. 1-5.

Anmerk. Ob einige mythologiſche erdichtete Weſen, z. E. Harpyen, eine Scylla (Aen. L. III.) ein Sphinx nicht in dieſen Tadel fallen? — Man bedenke hier die Fabel und die Auslegung zugleich. So iſt die Chimära, (daher der Beiname von dergleichen Erdichtungen,) ein Ungeheuer mit einem Löwengeſicht, Ziegenleib und Drachenſchwanz, ein Berg, wo oben Löwen wohnen, in der Mitte wilde Ziegen weiden, unten Schlangen niſten. (Baniers Götterleh. IV. B. 2 Th. 26. K.

## §. 6.

### (Von der Begeiſterung.)

Zum Genie gehört Begeiſterung (Enthuſiaſmus) das iſt 1) eine fruchtbare und feurige Phantaſie, 2) ein empfindlich Herz Cicero nennt es mentis viribus excitari, divino ſpiritu afflari. Das iſt der Dichter Θειόν, ihr Deus, ecce Deus!

- - bella, horrida bella
Et Tibrim multo ſpumantem ſanguine cerno

Vergl.

Vergl. die Sybylle im Virgil. Aen. L. VI-618. Juvenal nennt ein Ungewitter mit allem möglichen Schrecken poeticam tempeſtatem.

Anmerk. 1. Ingenium druckt im Latein nur zum Theil den Begrif von Genie aus. Quintilian faßt es in mehr Worte: ingenium, inuentio, vis, facilitas; & quidquid arte non traditur.

2. Der Dichter Begeiſterung ahmt Propheten nach (1 Sam. X, 10. 2 B. d. K. III. 15.) und ihren wirklichen himmliſchen Geſichten, ruft Götter und Muſen an,

Eſt Deus in nobis, agitante caleſcimus illo. Virg.

Sie heiſſen daher auch Weiſſager, (vates, προφῆται Tit. I. 12) — Von der Pythoniſſe in dem Orakel zu Delphis — Von der Alten Corybanten und Mänaden — Wann der Enthuſiaſmus ſchönen Künſten nachtheilig werden könne — Einſchränkung deſſelben in Wiſſenſchaften und ſittlichen Handlungen, in der Freundſchaft, Umgang, und Leben — Unterſchied von Enthuſiaſterey — Wo er nothwendig iſt, (ſ. Anh. Rede von der Begeiſterung in der Tugend) — Nicht alles kalte Geblüt iſt ein Mangel des Enthuſiaſmus, und der wahre zeigt ſich, wie dort die Göttin in dem Aeneas 1 B. - - vera inceſſu patuit *Dea*.

## §. 7.

### (Was das Gute, das Schöne des Geſchmacks iſt.)

Das Gute iſt die Richtigkeit einer Sache; das Schöne die ſinnliche Vollkommenheit, (Uebereinſtim-

mung

mung der Theile zum Ganzen durch innere oder äuſſere Sinne empfunden, (*) z. E. die Richtigkeit der Verhältniſſe in der Zeichnung eines Gemäldes iſt Güte; Umriſſe, Züge, Colorit iſt das Schöne, oder, Gedanken einer Rede haben ihre Güte, Tropen, Figuren, Zierrathen geben Schönheit. Die Empfindung des Guten und des Schönen iſt der Geſchmack. Genie muß mit Geſchmack verbunden ſeyn, ſonſt wirds ein Ikar oder Phaeton,

— — nec ſtudium ſine diuite vena
nec rude quid proſit video ingenium. *Horat.*

Vom Shakeſpear, ſ. §. 4. Anmerk. IV.

(*) In Gebäuden Symmetrie, in Tönen Harmonie, in Wörtern Wohlklang.

Anmerk. Hagedorn von der Malerey (1 Th. 1 B. 1. 2 K.) rechnet Richtigkeit zum Begrif des Guten, Zierlichkeit zum Begrif des Schönen. Reiz oder Grazie iſt ihm eine beſondere Art des Schönen, das Gute aber nach St. Mard und Trublet immer ein Beſtandtheil des Schönen. C'eſt un cheval auſſi bon qu'il eſt beau ſagte Dorant im Moliere. Andre verſtehen durch das Schöne das ſinnliche Vollkommene und Gefällige; durch das Gute das Rührende. Ueberhaupt zeigt das Gute hier nicht ſowohl die moraliſche ſondern die weſentliche Güte oder Richtigkeit an, ſo wie dem Guten das Ueble, Falſche entgegengeſezt wird.

§. 8.

## §. 8.

(Gegenſtand des Geſchmacks.)

Die ſyſtematiſchen Wiſſenſchaften haben das Wahre zum Gegenſtande, die Künſte das Gute und Schöne, und dies empfindet der Geſchmack. Dieſe Empfindung wirkt oft wie ein Lichtſtrahl, plözlich rufen wir aus: das iſt ſchön. Auch eine noch rohere Seele hat dies Gefühl, und der Geſchmack kann ein ſo allgemeines Geſchenk der Natur heiſſen, als die Vernunft. Er iſt alſo auch der einzige competente Richter des Schönen, (*) und beurtheilt die Nachahmung der Natur in den ſchönen Künſten. Für jedes Werk giebts beſondere Regeln, aber nicht anders, als in der Natur. (**) Daraus erwächſt Aeſthetick, d. i. Geſchmackslehre, oder Kritick, d. i. Fertigkeit in freien Künſten zu philoſophiren.

(*) Gleichſam ein αναλογον rationis.

(**) Hujus ſummæ virtutis (der Aehnlichkeit des Bildes) facillima eſt via: *naturam intueamur.* Quintil. L. VIII. c. 3.

(Mittel zur Bildung des Geſchmacks.)

Anmerk. 1. Kurze Hiſtorie des Geſchmacks ſ. Ramlers Batteux Einleit. 1. Th. 2. A. 62. S. — Die Alten ſtudiren, heißt die Natur ſtudiren, das Schöne ernten und den Geſchmack vollkommen bilden. — Dies Studium des Alterthums iſt äſthetiſch und kritiſch, nicht blos philologiſch oder Polyhiſtorie, und äußerliche Kennt-

niß

niße, — — Mattenarbeit, ſondern Kenntniße des Schönen, (Kloz über das Studium des Alterthums). — Die Antike bedeutet den Geſchmack der Alten, bis auf die Einfälle der Barbaren in Italien. — Ob er durchgehends ſchöne Natur ſey, z. E. bey ihren Ringern. — Ob wir ihre Stärke, ihre Apolls und Herkules, ihre männliche Werke, ihre edle Einfalt und Grazie durch neuere Erfindungen und Grazien verbeſſern oder herunterſetzen; ob es ambitioſa ornamenta recidenda giebt, ob es bey vielen Neueren eintreffe, was Apelles zu ſeines Schülers vergüldeten Helenen: cum non poſſes *pulchram* pingere, *divitem* feciſti, oder was Pylades nach erhaltenem Preiſe zum Tänzer Hylas, der vorher der Götze der Zuſchauer geweſen, ſagte: Jüngling wir hatten einen König vorzuſtellen, der zwanzig Königen Befehl gab, (den Agamemnon in einer Pantomime). Du haſt ihn lang; (weil er ſeinen Cothurn erhöhet hatte,) ich habe ihn groß vorgeſtellt, (Cahuſac von der alten und neuen Tanzkunſt) ſ. Hagedorn von der Malerey, 1 Th. 1 B. 6 K. Winkelmanns Geſchichte der Kunſt des Alterthums, imgleichen von der Nachahmung griechiſcher Werke, Klotzii epiſt. homer. 3. p. 153. u. f. überhaupt in dieſer Materie, den vortreflichen Verſuch über die Schreibart der Alten von J. Geddes in den Sammlungen vermiſchter Schriften, 3 B. 2 St. und folgende. Die Bittſchrift an die Goldſchmiede, Schnitzarbeiter, u. ſ. f. daſelbſt 2 B. 1 St. könnte auch an alle Meiſter von ungereimten Neuerungen gelten. — Von dem Streit über den Vor-

Von den Alten.

zug der Alten und Neueren, von jener Vertheidigern Dacier, Boivin, Boileau, Pope, u. a. m. von ihren Anſtreitern Perrault, Terraßon, Fontenelle, la Motte, u. a. m. aus der Geſchichte der Litteratur, ſ. Anecdoten zum Leben der Gelehrten, 4 ≈ 6 Theil. Swifts Satyre vom Bücherkriege. — In phyſiſchen und einigen mathematiſchen Wiſſenſchaften, z. E. Aſtronomie, Geographie haben uns die Zeiten vor den Alten Vorſchritte gewinnen laßen, auch vielleicht in der Muſik; in den andern ſchönen Künſten bleiben ſie unſre ſichere Lehrmeiſter, Originale, Muſter, Altväter, vielleicht hie und da erreicht, noch nicht übertroffen. Die Frage ändert ſich, wenn wir von unſern nächſten Vorgängern reden. Man könnte neuere Schriftſteller gegen die Antiken, oder auch unſre Geſichter gegen die andre Brüſtbilder ſtellen, und eine Gallerie des Alterthums und der neueren Zeiten formiren, einen Gleim gegen den Anakreon, einen Geßner gegen Theocrit, einen Ramler gegen den Horaz. Man erwartet dieſe redenden Parallelen in denen §. 4. Anm. 4. erwähntem Werke von Fragmenten. — Von den Bemühungen der Gelehrten, alte Denkmäler der Kunſt aufzuſuchen, z. E. in einem Herkulanum, Gedichte alter Völker, eine Edda, ein Oßian Fingals Sohn, Lieder der Skalder, der Trubadours, der Jonglers, der Minneſinger, Meiſterſänger, u. a. m. ſ. neue Bibliothek, der ſchönen Wiſſenſchaften, 2 B. 1 St. 2 Neue Briefe über Merkwürdigkeiten der Litter. 8. 11. Br. Mallets Geſchichte von Dännemark, 1 Th.

2) Zur

2. Zur Bildung des Geſchmacks tragen außer dem vorigen Mittel, in Abſicht der neueren Litteratur, gute kritiſche Journäle vieles bey. — Verdienſt einiger dergleichen, die beſonders Sprache und ſchöne Wiſſenſchaften mitnehmen, z. E. Leipz: und Greifswald. kritiſche Beiträge, Halliſche kritiſche Bemühungen, Biblioth. der ſchönen Wiſſenſchaften, Berliniſche Litteraturbriefe, (ihre Abwiegung, ihre Canoniſation, ſ. Br. über Merkw. der Litter. und die Fragmente) N. Bibl. der ſchönen Wiſſenſchaften, Samml. vermiſchter Schriften, Duſch Briefe zur Bildung des Geſchmacks, Briefe über den Geſchmack, Roſt. 1759. aus dem Engl.

3. Reformationen des Geſchmacks in Deutſchland, — geſund zu Opitzens Zeiten, nachher lohenſteiniſcher Schwulſt, weiſiſche Tändeley, mattes Geſchwätz, — etwas von dem Geſchmack der Gottſchediſchen (*) Secte und der Schweizer, (**) (M. Schlegels Entwurf einer Hiſtor. von beider Streitſchriften, ſ. unten 3. Kap. bey der Schreibart) — glückliche Reinigungen, Vereinigung und Feſtſetzung des guten Geſchmacks, jetzige Epoche.

4. Was man Virtuoſen, d. i. nicht nur Sänger, und Tonkünſtler, ſondern überhaupt Meiſter in der Kunſt nennet. — Ob es der Alten καλοικ'αγαθοι ſind, ſ. Wieland im Plan einer Akad. die Berl. Litteraturbriefe und die Fragmente.

 (*) Leſ-

(*) Leßing ſingt dort:

Doch ihr Geſchmack war noch nicht rein,
Sie miſchten Waſſer drein.

(**) Es iſt Schade, wenn die Aehren, die viel verſprechen, brandigt werden.

## §. 9.

(Hauptregel des Geſchmacks.)

Es giebt einen guten Geſchmack, verſchieden nach Gegenſtänden und Zeitaltern, (*) einzig an ſich, wie die Wahrheit, und dieſer befiehlt:

1) Die ſchöne Natur nachzuahmen. Die ſchöne Natur iſt nicht blos die Natur, wie ſie iſt, ſondern wie ſie ſeyn kann, und ſeyn ſoll, und ſich auf uns bezieht. (Id generatim pulchrum, quod tum ipſius naturæ, tum noſtræ convenit. (**) Daher wird der Künſtler,

a) den Sinnen gefallen durch das Schöne,

b) das Herz bey dieſer geheimen Beziehung auf uns intereſſiren, einnehmen, gewinnen durch das Gute, d. i. durch den Antheil, z. E. an Handlungen der Menſchen, welchen das Herz daran zum Abſcheu, oder Gefallen, wie in einem Spiegel, annimmt, ſobald der Character oder die Leidenſchaft richtig, d. i. gut iſt, (non moraliter, ſed in ſe, prouti eſt & eſſe debet) ſ. Batt. 1 Th. S. 75. (***) Hiebey 1) Proportion der Theile zum Ganzen, Einheit und Uebereinſtimmung

bey

bey der Mannigfaltigkeit. (Omnis pulchritudinis forma vnitas eſt. *Auguſt.* Ep. 18.) 2) Symmetrie oder Gleichgewicht und Ordnung.

2) **Die ſchöne Natur gut nachzuahmen.** Dazu gehört:

a) Genauigkeit oder Regelmäßigkeit in dem idealiſchen Bilde, alſo nicht unnatürlich, (ſ. unten)

b) Freiheit oder Belebung des Bildes, alſo nicht ſtümperhaft oder wie ein Pfuſcher.

*Mobilibusque* DECOR *naturis* dandus — —

Hor.

ſ. R. 1 Th. Batt. II. A. III.

(*) Z. E. Homers Zeiten und Sitten verſchönern ſowohl ſeine Züge, z. E. in der Beſchreibung des Gartens des Alcinous, als ſie zuweilen den anſcheinenden Uebelſtand entſchuldigen, z. E. eine Prinzeßin, als eine gute Wäſcherin. Du Bos (2 Th. 37. A.) zeigt dies unter andern bey ihm in den Reden ſeiner Helden an ihre Pferde, daß nach Busbecks und des Arvieux Nachrichten, die Aſiater, beſonders die Araber ſolche zärtliche Liebe zu ihren Pferden trügen, daß ſie nicht wie andre Völker ſie hart tractirten; ſondern für den Nutzen, den ſie von ihnen hätten, ſie liebkoſeten, eine Art von Geſpräch mit ihnen führeten, bey dem Verkauf Abſchied nähmen, u. ſ. f. Manches erklärt im Homer tiefere Einſicht im Sprachgebrauch, z. E. nach Klotz drückten die Griechen alle

Stärke mit dem Zuſatz des Wortes *βους* (ein Ochſe) aus, beſonders zu Homers Zeiten bey der werthgeachteteren Viehzucht, und ſo wird ſeine Juno *βοωπις* nicht ſowohl eine ochſen- oder kuhäugichte, ſondern nur eine große oder ſtarkäugigte Juno (ſ. Schröckh. im Banier 5 Th.) Homer bleibt dem guten Geſchmack immer treu, (ſ. Leßings Laokoon.)

(**) Id maxime naturale, quod natura optime patitur. *Quintil.*

(***) Dancourt an Roußeau erzählt, daß ein ſonſt ungelehrter Officier, aber ein ehrlicher Mann, einmal auf der Schaubühne von den Reden eines verruchten Seeräubers, und der Vorſtellung des Acteurs ſo hingeriſſen worden, daß er in dem Anfall ſeines gerechten Unwillens ein Gewehr ergreifen wollen, um den vermeinten Böſewicht zu tödten. — Iſt es Wunder, wenn Corneille rühren, erſchüttern, und ein Racine Thränen auspreßen kann?

Anmerk. 1. Plato, der beredteſte Philoſoph, dem Homer ein Orakel war, verbannte jedoch Poeten aus ſeiner Republik, weil ihre Gemälde zu ſtarken Eindruck machen, den Sitten gefährlich werden, und den Philoſophen aus ſeiner Sphäre bringen könnten? Allein dieſer müßte, doch ohne Miſantropie, wie Archimedes zu ſagen wiſſen: noli turbare circulos. — Man ſchildert auch den Weiſen zur Nachahmung, ſinget Tugenden und Lieder des Gottesdienſtes. Warum erlaubte der Philoſoph auf ſeinen Küſten Wein

zu

zu bauen? — Ein Nachahmer nimmt deswegen nicht das Original an, ne frequens imitatio tranſeat in mores. Nur ein Alcibiades und ein Catilina konnten alle Charactere annehmen. — Endlich iſt der Poet nicht blos Copiſt; ſondern auch Erfinder. — So viel gegen Plato von den Dichtern, (ſ. Du Bos 1. Th. 4. 5. Abſchnitt) und für alle ſchöne Künſte zur Apologie (ſ. §. 10.) Zum Licht und der Prüfung des platoniſchen Bannes könnte man auch noch einige Rückſicht auf den Staat Griechenlands, auf Athen, und die griechiſche Jugend ſeiner Zeiten nehmen.

## (Nutzen des guten Geſchmacks.

2. Ein guter und feiner Geſchmack verdirbt nicht die Sitten, er beſſert ſie:

- - didiciſſe *fideliter* artes
Emollit mores, nec ſinit eſſe feros.

Ovid.

Die Griechen nannten einen rohen ungeſitteten Menſchen αμȣσον. Er unterſcheidet den bloßen Gedächtnißgelehrten. Er hat Einfluß bis in die Religion, und ihre ſanfte Empfindungen. — Man leſe Schmidts Empfindungen in bibl. poetiſchen Gemälden, und den vormaligen Feind der ſcherzenden Muſe, Wieland in den Empfindungen eines Chriſten, (R. Batt. 1. Th. 2. A. 3. Folg.) War David nicht mehr wie Pindar? (*) Bezaleel und Hiram waren Arbeiter am Gottesdienſte, (2. B. Moſ. 31: 2. 3. 1. B. d. Kön. 7, 14.) Man muß den Geſchmack wie die Vernunft cultiviren, das iſt das Verdienſt des Belletriſten, (ſapere aude) — Selbſt Rouſſeau, —

der paradoxe Rouſſeau, (**) dem die ſchönen Wiſſenſchaften Dienſte leiſten, wenn er ſie auch wie ein Plato verbannen will, wird ihn alsdenn nicht verdammen können. Es giebt Gemälde, ſagt Ariſtotel, die eben ſo Laſterhafte wieder zu ſich bringen können, als die Sittenlehren der Weltweiſen. Der Anblick eines Bildes vom jüngſten Gericht trug viel zur Bekehrung eines bulgariſchen Königes bey. — Von der nöthigen frühen Bildung des guten Geſchmacks, 1) weil wir am erſten den Geiſt mit Empfindungen nähren; 2) weil ein guter Geſchmack eine zur Gewohnheit werdende Liebe der Ordnung, Munterkeit und Leutſeligkeit erzeugen kann, ſ. Batt. 1 Th. 2. A. 4. Folge und in der ſchlegelſchen Ausgabe, den Anh.

(*) Hr. Klotz in ſeinen Act. Litt. V. 2. will dieſe Parallele nur in einigen Pſalmen, z. E. 18. 68. gelten laſſen. Der Name macht nichts. Allgemeiner geredt, bleibt David doch der größte Odendichter der Hebräer, ſ. Cramers David in ſeinen Ueberſetz. der Pſ. 1. Th.

(**) In ſeinem Diſc. Acad. und in ſeinem Briefe an Alembert über das Theater.

## §. 10.

### (Was ſchöne Natur iſt.)

Schöne Natur bedeutet nicht die moraliſche Güte, ſondern das was die Sinne rührt, es ſey eine Grazie, oder ein vielköpfichter Drache, eine Furie und Meduſe (Gorgonis os pulcherrimum crinitum anguibus. Cic. in

Verr.

Verr. IV. c. 57.) oder eine Venus, ein Therſites, (*) oder Adonis, eine Medea oder eine Tochter des Jephtah, ein Adraſt im Telemach oder ein Achilles, ein Triumphwagen, oder ein Crucifix, und ecce homo! Rubens malt in der Kreuzigung den Schächer zur Rechten mit der Mine der Zuverſicht und Ruhe, den zur Linken mit rollenden Augen in der Bewegung, als wenn er bey Zerſchlagung der Beine einen Fuß vom Nagel loßgeriſſen, woran noch Stücke vom abgerißnen Fleiſche hängen. (Du Bos 1. Th. 26. A.) Dagegen, welche Lieblichkeit in dem Gemälde vom JEſus Kinde? — So bald nur die Züge die Natur treffen, ſo iſt es ſchöne Natur. Daher geben Laſter ſo gut als Tugenden Stoff für ſchöne Künſte, ein Geizhals ſo gut, als ein Held; ein Böſewicht ſowohl als ein Märtirer, ein Nero wie ein Titus, jene zum Abſcheu, dieſe zum Reiz. Jedoch ſey kein Künſtler mit ſeinem Pinſel, Meiſſel, Griffel, Feder, Stimme oder Werkzeug ein Diener der Laſter, wie jene Dianenknechte. (**)

(*) Therſites, ein häßlich knurrender Kerl nach Leßingſchem Ausdruck, ein Raiſonneur über die Könige und hämiſcher Verkleinerer beim Homer. Il. 1:211. nach Klotzens Beſchreib. Strabo, altero pede claudus, curui humeri atque in pectus contracti, acutus capite, raris capillis conſpicuus, (ſ. unten)

(**) Ap. Geſch. XIX. 24. 25.

Anmerk. 1. Schöne Natur iſt nicht Weichlichkeit, keine eckle Coquette, bloße Schminke oder Galanterie, (ſ. Du Bos von der Galanterie in den franzöſiſchen Gedichten, 1. Th. 19. A.) ſondern Güte und Schönheit. Die gar zu nackte Natur könnte zu einer Art von Cynikerey verführen; es ſey alſo die ſchöne, die doch in der Nachahmung wahr iſt, und dieſer ihre Gränzen der Willkühr und Phantaſie, Ausnahmen durch den Geſchmack ſetzet (ſ. unten) Hiernach lege man eine ſonſt ſehr magiſche, im Grunde aber kernhaltige Schrift aus, unter dem Titel: **Leſer und Kunſtrichter nach perſpectiviſchen Unebenmaaße, 1762.**

2. Der gothiſche Geſchmack, z. E. in der Baukunſt war daher kein Geſchmack, weil er keine Muſter aus der ſchönen Natur nahm, ſondern ſie vielmehr beleidigte.

## §. 11.

### (Wann ſie die Nachahmung erreicht.)

Obgleich man immer behaupten kann: in omni re procul dubio vincit imitationem veritas; und die Natur alle Nachahmungen übertrift: ſo gefällt dieſe doch, die Kunſt darinn wird bewundert, und die Erregung künſtlicher Leidenſchaften, z. E. im Trauerſpiel, iſt noch deſto angenehmer, weil es Illuſion iſt, und nicht die Folgen wirklicher Leidenſchaften haben darf. Indeſſen beruhet die Vollkommenheit der nachahmenden

Künſte

Künſte auf die Aehnlichkeit der Copie mit dem Original. (ὑποκρισις) (*) Ein Beiſpiel ſey Myrons gegoßene Kuh, (**) die der Hirte für ſeine Kuh hielt, die Trauben jenes Malers, (Parrhaſius) auf die ſich die Vögel ſetzten, (Plin. L. III, 19.) Rembrands ſeine Magd, zu deren Bildniß die Nachbarn hinzueilten, ſie zu ſprechen, jenes Pferd, das man anredete: ſo gehe doch fort, jenes Bild, zu dem ſein Meiſter ſprach: Parli (rede), um anzuzeigen, es fehle ihm nur die Rede; jene Statue der Eliſe vom Pygmalion, die er ſich nur lebend wünſchte, (***) jener Eindruck beim Caniz vom Virgil:

Und hör ich Dido dort von Lieb und Undank ſprechen,
So möcht ich ihren Schimpf an dem Trojaner rächen.

Es kann ein gewiſſer feſter Punct aller Vollkommenheit, ein idealiſches Model davon in den Künſten ſeyn wie die Stoiker ihren Weiſen ſich dachten, oder wie der Character eines Grandiſons, der nach eines Schriftſtellers Ausdruck ein Menſch iſt, wie er nach dem vorhergehenden Willen GOttes hätte werden ſollen, (Biblioth. der ſchönen Wiſſenſchaften 2 B. 1 St. N. 1.) Dahin ſchwingt ſich das Genie nach der Leitung des Geſchmacks. — Es iſt leicht zu ſagen: dies Werk

hat Fehler, aber ſchwerer: dies **Werk** hat nicht alle Schönheiten, die es haben kann. Wie rar ſind alſo **Meiſterſtücke** und Muſter?

(*) Der Sultan **Mahomed** machte dort eine zu grauſame Probe der Aehnlichkeit mit der Natur. **Bellino** ſollte den Kopf Johannis des Täufers malen, er traf nicht gut den Hals eines Enthaupteten. Sogleich ließ der Sultan einem Sklaven den Kopf abhauen, und zeigte ihn ihm mit den Worten: **ſieh, wie ſich die Muskeln des Halſes einziehen.**

(**) **Epigramm** darauf:

Du Hirte! warum eileſt du,
So weit zurück nach mir,
Stichſt mit dem Stachel auf mich zu,
Und rufeſt: fort von hier!
Ich bin des Künſtlers Myrons Kuh,
Und gehe nicht mit dir.

(***) S. **Sulzers** Pygmalion und Eliſe. — —

## §. 12.

### (Gegenſtände in der Natur.)

Die Natur wird hergenommen,

1. aus der wirklichen Welt, 2. aus möglichen Welten. Hier heißt es:

Atque ita *mentitur*, ſic veris falſa remiſcet,
Primo ne medium, medio ne diſcrepet imum. *Hor.*

Das

Das ſind nach dem Heſiod: der Wahrheit glei-chende Lügen. Im erſten Fall iſt das Unnatürliche, in beiden das Unwahrſcheinliche zu vermeiden, (ſ. ein mehreres im III. VII. X. XII. Kap.) Es giebt Grän-zen des Wunderbaren, Wahrſcheinlichen, Unwahr-ſcheinlichen und Unmöglichen.

Anmerk. Ich unterſcheide das Unnatürliche im ge-nauern Verſtande, und das Unwahrſcheinliche, z. E. Geſchöpfe, die in der Sonne leben, ſcheinen uns unnatürlich, ſind aber doch überhaupt möglich, und alſo nicht ganz un-wahrſcheinlich. Hiernach beurtheile man Cyrans Mon-denwelt, die Boileau lieber leſen wollte, als Verſe des Cotins ohne Erfindung. Aber daß die Patriarchen lauter Rieſen ſeyn dürfen, weil ſie ſo lange gelebt, iſt nicht wahr-ſcheinlich, da andere Urſachen angegeben werden können. Daß im Jupiter meilenlange Einwohner ſind, iſt unwahrſchein-lich, obgleich nicht unmöglich — Homers Mars, der, als er verwundet fiel, ſieben Huben Landes bedeckte, iſt nach der heidniſchen Götterlehre wahrſcheinlich. — Die höchſte Unwahrſcheinlichkeit iſt Unmöglichkeit, und ſo wechſelsweiſe, (z. E. die epikuriſche urſprüngliche Entſte-hung der Welt aus dem blinden Zuſammenlauf der Atomen, reine Liebe GOttes in der Hölle. — Von Klopſtocks Abbadonna, ſ. unten — Ein Deus malus der Perſer iſt ein Unding; ein Satan iſt möglich, in ſo fern er als ein mächti-ger Geiſt, doch unter GOtt, geſchildert iſt. — Klopſtocks Seraph, von dem ein Gedanke ſo ſchön iſt, als die ganze

Seele

Seele des Chriſten Jahrhunderte hindurch, iſt nicht unwahrſcheinlich. — Das Wahrſcheinliche in ſatiriſchen Erdichtungen, z. E. Swifts Reiſen des Gullivers, Voltairens Mikromegas gehören in das Groteske, (S. 15.) und ſind noch aus anderm Geſichtspuncte zu beurtheilen. Unnatürlich iſt, was Horaz nennt: Deſinit in piſcem mulier formoſa ſuperne, und wenn er warnt: ne geminentur tigribus agni, welches doch im figürlichen Verſtande der Eintracht ſtatt finden kann, eben wie Ovid ſingt:

Nat lupus inter oues, fuluos vehit vnda leones (Jeſ. XI, 6-9.)

Unnatürlich hingegen und froſtig, ob es gleich wirklich geweſen, bleibt bey aller ſophiſtiſchen Verſchwendung jene Nachahmung wirklicher Blumen im Winter in einem Parterre durch porcellainerne, auf welche zum Geruch Eſſenzen der natürlichen Blumen aus Apotheken gegoſſen worden; eine Angabe der Mark. v. Pompadour:

Tum violaria et<br>
Myrtus & omnis copia narium<br>
Spargent oliuetis odorem<br>
Fertilibus domino priori. Hor. L. II. Od. XV.

Unförmlichkeiten der Maler und Verſtoßungen gegen die Einheiten der Zeit, des Ortes und der Handlung, ſ. unten, imgleichen Hagedorn von der Malerey, 2 B. 1. A. 13. 16. 17. — Von Homers Schilde, ſ. Boivins und Popens Verſuche, imgl. Leßings Laokoon 18. 19. S. 184. Es iſt ein werdendes Schild, das nach ihm aus zehn Gemälden beſteht, (ſ. Sammlung vermiſchter Schriften,

3. B.

3. B. 1. St. N. 4. 5. Virgils Schild des Aeneas iſt mehr ein fertiges Schild, und ein Einſchiebſel um der Zierrathe willen.

§. 13.

(Gegenſtände der Nachahmung in der Natur nach ihrer Qualität.)

So wie es alſo viel auf die Wahl der Gegenſtände ankömmt, ſo wird auch die Natur in den nachahmenden Künſten dargeſtellt

1. im angenehmen oder reizenden, z. E. wenn Horaz eine Einſiedeley beſchreibt, Od. III. L. 2.

Quo pinus ingens albaque populus
Vmbram hoſpitalem conſociare amant
Ramis, & obliquo laborat
Lympha fugax trepidare riuo. (*)

Jmgl. O fons Blanduſiæ ſplendidior vitro! Od. XII. L. III.

Vt iuuat paſtas oues
Videre properantes domum! oder Epod. II.

2. im ſchrecklichen, z. E.

— — Ruit arduus æther,
Terra tremit, fugere feræ u. ſ. f. Virg. Georg. L. I. v. 318-335.

Jmgl. vom Sturmwinde, v. 356-360. (**)

(Vom Gefallen unangenehmer Gegenſtände in den Künſten.)

Anmerk. 1. Woher gefallen Gegenſtände in Künſten, z. E. das Bild eines Ungewitters, eines Erdbebens, eines

Schiff-

Schiffbruchs, einer Schlange, die in der Natur mißfallen? (**) Weil Nachahmung und Kunſt überraſchen, das fürchterliche nur eine Art von Blendwerk wird, und das Schrecken angenehm iſt, deſſen wirkliches Daſeyn uns betäuben würde. Man wende dies auf Trauerſpiele an. Ungeheuer, Sterbende, Leichname, die wir nicht anſehen mögen, wenigſtens mit Entſetzen, betrachten wir in den Werken der Maler nachgeahmt mit Vergnügen, deſto begieriger, je vollkommener ſie nachgeahmt ſind. (Ariſt. Dichtk. 4. K.) Angenehm iſt es, ſagt Lucrez, ein Schiff mit den Wellen kämpfen ſehen, eine Schlacht an einem ſichern Ort, u. ſ. f. (***) Horaz drückt dies vortreflich aus:

> Ille per extentum funem mihi poſſe videtur
> Ire poeta, meum qui pectus *inaniter* (zum Schein) angit;
> Irritat, mulcet, *falſis* terroribus implet,
> Vt magus, & modo me Thebis modo ponit Athenis.
>
> Ep. L. 2. ad Aug.

So auch in der Geſchichte, ſ. Cic. Brief an Luccej. Nihil eſt aptius, u. ſ. f. Obgleich alſo, z. E. das Vergnügen auf einem Schauplatze, nicht von einem ſo förmlichen Betrug der Sinne hervorgebracht wird, daß wir glauben dürften, dies geſchähe wirklich: ſo iſt es doch eine innere Illuſion, daß es uns dünkt, als wenn wir es ſähen oder hörten. Da es aber nur Illuſion iſt, ſo iſt der Antheil des Herzens, den wir an den Leiden der Perſonen nehmen, uns nicht wiedrig. Ohne ſich über andrer Unglück zu freuen, können wir einen Schiffbruch gleichſam mit froher Empfindung über unſre Sicherheit ſehen, und im Gemälde rührt er uns auf eine angenehme

nehme Weiſe, weil wir das Klägliche in der Vorſtellung empfinden, aber ſelbſt nicht dabey leiden. Das ſind alſo erweckte künſtliche Leidenſchaften. Es wäre aber thöricht, durch ein künſtlich Leiden ein wirkliches zu erregen, oder darinn zu verfallen, wie jene Abderiten durch des Euripides Andromeda, oder Leute, ſo die Tarantul gebiſſen. Du Bos. 1 Th. 3, 4. 18. Breitingers crit. Dichtkunſt III. Fontenellens Reſſ. ſur la Poet. XXXVI.

2. Vielleicht iſt daher das Lachen des Pöbels in Trauerſpielen bey rührenden Scenen zu erklären, und zu entſchuldigen. Auf die gröbere Fläche ſeines Herzens macht die Illuſion weniger Eindruck. Er weiß es zu gut, daß er ſeinen Platz bezahlt hat, und ein Schauſpiel ſieht, daß die Stellung einer fußfälligen Unglücklichen nur ein Blendwerk iſt. Beim Geklirre von Degen reißt ihn die Illuſion ſchon ſtärker durch den Anblick des Schrecklichen und ein überlaufendes Grauſen fort, er wird ſtiller, und heftet die Augen daran. Indeſſen verräth jene Gabe, Ort und Blendwerk zu unterſcheiden, deswegen nicht bey ihm mehr geſunde Vernunft, als bey einem empfindungsvolleren Herzen, das mitweint, ſondern nur den Mangel dieſes feineren und leichteren Gefühls. Er iſt mehr da, zu ſehen, als zu fühlen und zu weinen.

3. Dagegen iſt die Wahrheit im Reizenden über die Nachahmung der Kunſt, und hier gilt es beſonders, omnis imitatio ficta, daher muß dieſe auch vorzüglich ſuchen, dem Herzen daran Antheil zu geben, und den Reiz zu erhöhen. Z. E. Beſchreibung eines ſchönen Gartens, gemiſcht

mit Bildern aus dem menſchlichen Leben, ein ſchönes Geſicht mit Zügen der Holdſeligkeit. Darum laſſen geſchickte Maler ihre Landſchaften, ſelbſt Felſen und Wüſteneien nicht ohne Figuren oder ganz öde.

4. Daher hat das Traurige der Elegie entweder ſelbſt Reiz durch die allen natürliche Empfindung: homo ſum, nihil humani a me alienum puto, z. E. jenes Geſpräch der Taube mit dem Wandrer:

W. Was machſt du hier, klagende Turteltaube?
T. Ich ſeufze; ich habe meinen treuen Gatten verloren,
W. Fürchteſt du nicht, daß der Vogelfänger dir ſo gut
wie ihm das Leben raube.

**T. Thut er es nicht, ſo wirds mein Schmerz thun. —**

imgleichen ein Arkadien, wie Poußins, eine angenehme Landſchaft, und mitten drauf das Grabmal eines jungen Mädchens mit der rührenden Beiſchrift: *et in arcadia ego*; oder es gehört zur zweiten Claſſe.

5. Um das Herz zu intereſſiren, gilt in allen Fällen, was Horaz von dem Trauerſpiel ſagt:

- - Si vis me flere, dolendum eſt,
Primum ipſi tibi. Art. Poet. v. 102.

(*) Hier, wo die hohe Ficht und Pappel
Den Schatten durch verſchränkte Zweige wirthbar
Vermiſchen, und der ſchnelle Bach mit Zittern
Durch das gekrümmte Ufer rieſelt.

(**) Ver:

(*) Verſuch einer Ueberſetzung —

Ich ſah der Winde Schlacht. Hier riß ihr wilder Stoß
Die ſchwangre Saat umher aus tiefen Wurzeln los,
Und trieb ſie in die Luft, wie in dem Ungewitter
Ein Wirbel leichtes Spreu, und Schlauben, Halm und Splitter.
Oft ſtürzt ein Waſſerheer vom Himmel ſich herab,
Und Regenſchauer häuft ein dickes Wolkengrab.
Der hohe Aether gießt ſich nieder. Trotz den Dämmen
Tobt, was der Stier gepflügt, der Regen wegzuſchwemmen.
Die Graben ſteigen an, der Fluß ſchwillt brauſend auf,
Es ſiedet ſelbſt das Meer bey voller Ströme Lauf.
Dann ſchleudert Jupiter, in Dunkel eingehüllet,
Den ſchimmerreichen Blitz, der ſeine Rechte füllet.
Die Erde bebt; das Thier flog ſcheu zu Grüften hin,
Zur Erden wirft die Angſt verzagter Völker Sinn.
Indeß zerdonnert er mit feurigem Geſchütze
Den Athos, Rhodopen, und der Ceraunen Spitze.
Bald mehrt vom Südenwind der dichte Regen ſich,
Vom Sturme klagt der Strand, und hier der Wälder Strich.

(**) D'un pinceau delicat l'artifice agréable
Du plus affreux objet fait un objet aimable.

Boil. Art. Poet. Ch. III.

doch mit Broſſette Zuſatz, daß die Aehnlichkeit nicht völlig, (oder beſſer der Gegenſtand nicht ſchädlich) ſey, ſ. v. Kleiſts Lied einer Amerikanerin auf die Schlange.

(****) Suaue mari magno turbantibus æquora ventis
E terra alterius magnum ſpectare laborem.
Non quia vexari quemquam eſt jucunda voluptas,
Sed quibus ipſe malis careas quia cernere ſuaue eſt — —
Suaue etiam belli certamina magna tueri
Per campos inſtructa tui ſine parte pericli.
L. II. de Nat.

## §. 14.

### (Vom Reiz, vom Häßlichen und Schrecklichen.)

Reiz iſt, nach Leßings Erklärung, (*) Schönheit in Bewegung, ſonſt heißt es ſtumme Schönheit, und die Nachahmung des Reizenden erzeugt die Grazie, (Veneres) in den Künſten, z. E. in Schäfergedichten, Gemälden von himmliſchen Weſen, Genien und Nymphen, Kindheit, Jugend, ein Greis von jugendlichem Alter, einer Aſpaſie oder liebenswürdigen Matrone, (ſ. Zacharias vier Stufen des weiblichen Alters.) Das Reizende faßt edle Einfalt, das Naive Ungezwungenheit, Leichtigkeit, Holdſeligkeit in ſich, und erweckt durch ſeine gefälligſte Seite die höchſte Anmuth und eine Leidenſchaft des Herzens dafür. Es heftet die Augen an ſich, entzückt das Ohr, und erfüllet das Herz mit dem Antheil, und der Leidenſchaft. (**) Dem Reizenden iſt das Häßliche und Schreckliche entgegengeſetzt, imgleichen die Carricatur, Uebertreibung häßlicher Theile, oder ein entſtelltes Große ins Poßierliche,

ein

ein Seltſames (bizarre), welches ſich dem ungeſtalten, verſtümmelten, unausgebildeten, lächerlichen, gräßlichen und ekeln nähert, aber doch ſeine Kunſt hat; wie auch das Groteske, ein ungeſtaltes oder übertriebenes Große, und romanhafte Vorſtellungen. Von den Gränzen hierinnen ſ. im folgenden.

(*) Im Laokoon 21. S. 216. zählet Hr. Leßing den Reiz zu den Mitteln, wodurch die Poeſie die Kunſt in Schilderung körperlicher Schönheit einholt. Zum Beiſpiel giebt er vorher Anakreons 28. Ode.

(**) v. Hagedorn von der Malerey, 1. B. 2. K. und de Piles, Idée du Peintre parf. p. 10. Ch. 25. p. 50. J. E. Moſes, der als ein Knabe der Tochter Pharao wieder von der Amme überliefert wird, in Hogarths Gemälde, obgleich ſonſt der Ausdruck im Geſicht etwas höheres an ſich hat, reizt auch dadurch, daß der höhere Reiz des Geſichts mit der naiven Stellung verbunden iſt, wie er voller Unſchuld und Blödigkeit ſich am Kleide der Mutter feſthält, und bedenklich gegen die Tochter Pharao aufblickt. —

Hagedorn, der Dichter, ſingt vom Reiz:

Sey ſchön, wie dies Gefilde,

Schön durch Natur.

Anmerk. In der Malerey hat derſelbe Hogarth der Wellenlinie das Prädicat der Linie der Schönheit beigelegt; für die Linie des Reizes aber ſetzt er eine einzige ächte Schlangenlinie. Die Prüfung hievon, imgl.

imgleichen den Gedanken der Vergleichung der Carricaturzeichner mit dem Scarron und ſeinem Virgil, ſ. ebenfalls bey Hageb. S. 809. 816. 2. Th. Hieher der Gout de Calot und das Groteske.

## §. 15.

### (Gränzen der Nachahmung.)

Nicht jede Carricatur, nicht alles Häßliche und Schreckliche, z. E. Silenen, Faunen, Harpyen, die Glätſcher auf den Alpen, der Tartarus iſt von den Nachahmungen der ſchönen Künſte ausgeſchloßen. Auch ein Torſo, (verſtümmelte Statue), kann Schönheiten verrathen, aber kein widerſinniſch Ungeheuer, z. E. eine ſolche Compoſition von Menſchengeſicht, Pferdekropf, Vögelgliedern und Fiſchſchwanz, (es ſey dann zum Scheuchen der Vögel, (Plinius XXXV, 10.) dergleichen Horaz in ſeiner Dichtkunſt anführt, oder ein pures Fratzengeſicht. (marmouſet) Denn geſetzt einige Striche, einige Theile gefielen, ſo iſt das Ganze doch unerträglich. Man kann zwar den Pöbel malen, ohne Pöbel zu werden; (*) jedoch hat alles ſeine Gränzen des Wohlſtandes in der Nachahmung ſowohl, als in der Erfindung.

- - ſunt certi denique fines,
Quos vltro citroque nequit conſiſtere rectum.

Hor.

So

So iſt der Ekel und der höchſte Grad des Entſetzens, z. E. ein halb von Würmern verzehrter Leichnam, ein Sterbender mit allen Verzückungen, (**) kein anſtändiger Vorwurf des Bildes oder der Nachahmung, weil beides Unluſt erregt, Natur wird, und Nachahmung zu ſeyn aufhört (ſ. Berl. Litterat. Br. 5. Th. 82. Br.)

(*) Vergleiche hiemit manche holländiſche Malerſtücke von Bauertänzen, u. ſ. f. darinnen Brower ein Meiſter war. Die Alten hießen ſie Rhyparographen, (Kothmaler) Plin. l. 30. 37. So auch bey Komikern, z. E. Molierens Geizhals 3. A. 1. 2. Auftritt, und die Burleske — (ſ. Swifts Reden des Pöbels über Wood Zürch. Ueberſetzung, 2. Th. 375. und ſeine Ars magna, wo er oft zu tief fällt, wie Hr. v. Hollberg hin und her in ſeinen Komödien.)

(**) Rubens Einfall (S. 10.) war ſchön, Coypels einer von den Auferſtandenen beim Kreuz unter den Lebenden ebenfalls, ſo wie ein gut gezeichnetes Skelett, oder im Häßlichen ein altes Weib, aber nicht, was zu ſehr abſcheulich wird (Haged. von der Malerey, 1. B. IX. 109.)

Anmerk. 1. Hr. Leßing im Laokoon leitet den Umſtand, daß der Dichter (Virg. Aen. II. v. 222.) den mit Schlangen umwundenen Laokoon laut ſchreien, eben ſo wie Sophokles den Philoktet winſeln und den Herkules brüllen läßt; die Gruppe aber davon nur den Schmerz ausdrückt,

nicht aus Winkelmanns Satz, (Nachahmung der griech. Werke S. 21.): die Antike zeige ſtets etwas Edles, eine ſtille Größe der Seele bey allen Schmerzen in Stellung und Zügen, her, ſondern weil ein ſchreiendes Maul und eine tranſitoriſche Bewegung, die in der Gruppe in eine währende, (permanente) verwandelt ſeyn würde, die Regeln der Schönheit in den bildenden Linien des Körpers beleidigt, und das, was beim Poeten der Natur gemäß iſt, hier durch die Verzerrung einen Uebelſtand verurſacht hätte, wie denn auch ein zu ſtarkes Lächeln eines Bildes ein Grinſen und wiedrig wird, oder keinen Eindruck mehr machet. So hätte der Maler und Bildhauer gegen den Dichter jeder eigene Gränzen der Nachahmung, und jener müßte oft Jammer zu Betrübniß, Schreien zu Seufzen herabſetzen. — Hiebey vom Philoktet des Sophokles und ſeiner Wunde. Das Theater iſt keine Arena, und dort kann alſo geklagt werden, römiſche Fechter aber durften keinen Laut von ſich geben, ein Stoiciſmus, aus dem L. die Mittelmäßigkeit der römiſchen Tragödie und ihren Fechterbombaſt herleitet. (S. 45.) Nach Anmerkungen über Spencens Polymetis, u. des Gr. von Caylus Gemälden aus der Iliade, von der Peſt, die Apoll ſchickt Il. 1, 41.53. die rathpflegenden trinkenden Götter, die Helene im Rath der Alten zu Troja, giebet er an, daß die unſchädliche Häßlichkeit lächerlich werden kann, ſchädliche Häßlichkeit aber ſchrecklich ſey, wie jener teufliſche Böſewicht in Shakeſpears Rich. III. A. 1. S. 1. Häßlichkeit der Formen beleidige den Geſchmack. Ariſtotel

erlau-

erlaubet zwar reißende Thiere, doch bey weggeräumten Eindruck des Schädlichen, z. E. ein Löwe des Andronikus, der ihn begleitete. Der Maler könne ſich des Häßlichen zur Erreichung des Lächerlichen und Schrecklichen bedienen, doch auf ſeine Gefahr, z. E. das Zuhalten der Naſe eines Zuſchauers bey dem Begräbniß Chriſti in Pardenonens Bilde iſt zu ekel und falſch, da dieſer Leichnam nicht in Fäulniß gegangen. In der Poeſie verliere ſich das Häßliche mehr durch das ſucceßive der Handlung, daher Therſites im Homer, aber nicht im Gemälde ſtatt finde. Das Ekelhafte, wo es nicht das Lächerliche vermehrt z. E. von der Schönheit der Hottentotten, (the Connoiſſ. Vol. I. 21.) iſt noch weniger zu dulden, z. E. eine fließende Naſe. Mit dem Schrecklichen paart ſich eher das Ekelhafte, und das Gräßliche iſt ein ekelhaftes Schreckliche, z. E. in Philoktets Höle, die zerrißene Lappen voll Blut und Eiter, der geſchleifte Hector,

Squallentem barbam & concretos ſanguine crines.

Aen. II. 277.

Marſyas beim Ovid (Metam. VI. 397.) Hieher das Schreckliche des Hungers, (Ovid. Met. VIII. 809.) doch tadelt er Virgils Harpyen, weil es nicht ein gegenwärtiger, ſondern prophezeiter Hunger ſey, und Dantes Ugolino, da ſich die Söhne zur Speiſe des Vaters anbieten, (ſ. in Kloz Epiſt. Hom. ſeine ſchöne Ueberſetzung in lateiniſche Verſe.)

Anmerk. 2. Das Schreckliche erweckt theils Schrecken, theils Mitleiden, nachdem es uns näher angeht und willkührlich iſt, z. E. ein Lißabon im Erdbeben rührt alles, was ſich

als Menſch fühlt, und erſchreckt London noch mehr wegen der Verbindung des Handels. So wie das Schreckliche bald lächerlich oder komiſch durch einen zufälligen Zug werden kann, obgleich dieſer billig nicht Lachen erregen ſollte, z. B. bey dem Umſturz einer Bühne ſuchte man unter dem Schutt vornämlich die Schwangern zu retten, daher ſchrie eine Jungfer: hieher, hieher, ich bin ſchwanger; ſo wird das ſchädliche Häßliche jämmerlich, z. E. ein unverſehener Fall, der den Kopf zerquetſcht.

3. Haged. 1. B. 9. A. giebt in der Malerey einen Centaur und bockfüßigten Pan eher zu, als einen Minotaur, und verwirft ſcheußliche Mißgeburten, (wovon man Frauenzimmer in gewiſſen Umſtänden gern abwendet). Es kömmt hiebey darauf an, einen glücklichen Punkt im Mildern zu treffen, z. E. bey einem Kopf des Holofernes. Der in ein Schwein von der Circe verwandelte Gefährte des Ulyßes verdeckt den Kopf mit dem über den Rüßel geſchlagenen Arm beim Caraccio.

Nec pueros coram populo Medea trucidet,
Aut humana palam coquat exta nefarius Atreus.

Hor. A. P.

Sonſt heißt es von manchen Künſtlern: *auſtero* malunt quam *iucundo* genere placere. *Laireſſe* iſt für Maler ein ſcharfer Richter.

4. Klotz eifert in ſeinen homeriſchen Briefen gegen deſſelben Therſites, und giebt ihm eine eben ſo ekle Geſellin,

Torta

Torta comam, labroque tumens & fuſca colore,
Pectore lata, jacens mammis, compreſſior alvo,
Cruribus exilis, ſpatioſa prodiga planta,
Continuis rimis calcanea foſſa rigebant,

weil nach dem Qvintilian: nihil poteſt placere, quod non decet, und Homer die ernſthafte Scene im vorigen mit einer poßierlichen vermiſche. Allein Leßing urtheilt, und mit ihm Schroekh im Banier 5. Th. Homer male ihn häßlich um ihn lächerlich zu machen, er ſey mehr poßierlich als ekelhaft. Ich glaube, auch daher ſey dies Bild zu rechtfertigen, weil man, wie noch wohl heutiges Tages Zwerge an Höfen geliebt werden, ein Bebé des Stanislaus in Lothringen, vielleicht auch damals einen Kautz (Bouſon) gegen die Könige zu ſtellen gewohnt geweſen. Daher macht auch der Schlag des Ulyßes über ſeinen Rücken, ſeine blutige Schwielen, noch mehr ſein Greinen die Griechen zu lachen, aber wenn ihn beim Qv. Calaber Achill mit einer Maulſcheile tödtet, ſo iſt das ου φθαρθικον des Ariſtotels beim Lächerlichen vergeßen, die Strafe iſt nicht dem Verbrechen gleich, und man hört auf zu lachen. Die Beſchreibung eines alten Weibes im Brockes, (*) die Breitinger aus Verſehen lobt, bleibt nach Schlegels Urtheil (**) immer zu ekelhaft. Hier heißt es:

Wer verweilt wohl ſeine Blicke,
Wo man Wunden aufgedeckt?
Unſer Auge flieht zurücke,
Wo es Wuſt und Ekel ſchreckt.

(*)

(*) ⸗ ⸗ wie häßlich iſt doch ein verjährter Leib?
⸗ ⸗ ⸗

Die grindiggelbe Haut voll runzelichter Tiefen,
Der ſchielen Augen Roth, die unaufhörlich triefen,
Ihr kahl und zitternd Haupt, den zähneleeren Mund,
Voll zähen Rotz und Schleim, die blaugeſchwollnen Lippen,
Die ſchlaffe platte Bruſt, die magern dürren Rippen,
Den ziternd krummen Hals, des Rückens höckricht Rund,
Des Knies entfleiſchte Hoh, die Hölen welker Wangen.

Breit. krit. Dichtkunſt, II. 69.

(**) Schleg. Batt. 2. Th. 5. K. ſ. N. Beitr. I. B. von der Unähnlichkeit in der Nachahmung, imgl. von Nachahmung und Nat. Krit. Beitr. zur Hiſtorie der Sprache, von J. E. Schlegel.

5. Das, was man Sitten in den Künſten nennt, ſetzt auch dem Künſtler Gränzen in der Nachahmung, ſo wie, nach Leßing, mancher Zwang und manche Freiheit alter Künſtler aus ihrer Religion zu entſcheiden iſt. Longin räth daher ſich ſtets mit edeln Gedanken zu beſchäftigen, und nach Opitz den Himmel zu fühlen,

Ein Sinn der Feuer hat, der über die Gedanken,
Gebückter Seelen geht ⸗ ⸗ Opitz.

Dahin gehört alſo das Sanfte, das Edle und das Heitre. Selbſt der Neid muß Künſtler nicht ungerecht gegen einander machen, (ſ. Batt. Einſchränk. der ſchönen Künſte,

Th. 2.

Th. 2. K. 10. und Sulzers Unterred. von der Schönheit der Natur, von der Schule des Herzens) Ein cyniſcher Pinſel, das Unedle des Browers in einigen Landſtücken, kurz, was den Wohlſtand beleidigt, iſt in allen ſchönen Künſten zum Ekel, (ſ. Haged. 1. Th. 1. B. 10. A. und unten im 3. Kap. ein mehreres hievon).

## §. 16.

### (Fernere Gränzen durch das Coſtume.)

Zu den Gränzen der Nachahmung, und noch mehr der Wahrſcheinlichkeit in der Erfindung, rechnen wir auch in ſchönen Künſten die Beobachtung des Coſtume, der Einheiten des Orts, der Zeit, der Handlung. Coſtume heißt bey den Italiänern in der Malerey das Ueblich̲e, ſo Zeit, Ort, Geſchichte und Umſtänden der Sache oder Handlung gemäß iſt, imgleichen die Anſtändigkeit im Ausdruck der Leidenſchaften nach den Perſonen, deſſen Verletzung Unnatürlichkeit und Unwahrſcheinlichkeit gebiert, und zuweilen auch die Eurythmie (*) im allgemeinen Verſtande beleidigt, z. E. Waffenrüſtungen und Siegeszeichen auf ein Jagdhaus, (ſ. Winkelmann von der Nachahmung griech. Werk. S. 44.) (**)

(*) Sonſt iſt beim Vitruv Eurythmie venuſta ſpecies, *commodusque* in compoſitionibus membrorum adſpectus.

(**) Dergl. Ungereimtheiten ſind Kanonen vor Troja, griechiſche Helden mit einem Fernglaſe abgebildet,

einen

einen Hohenprieſter als einen Bettelmönch, (ſ. *Lamotte Eſſay upon Poetry and Painting*, und **Horn**, unter dem Namen Huldreich, Irrthümer der Maler in bibl. Bildern,) ein Roſenkranz an den Jüngern zu Emaus, venetianiſche Cavaliere auf der Hochzeit zu Cana, eine Statue der Maria, die ich mit einer päbſtl. dreifachen Krone geſehen. Daher muß ein Artiſt die **Alterthümer**, die **Fabel** und die **Geſchichte** kennen. Zum erſten empfiehlt ſich zum Handbuch der Auszug aus des P. **Montfaucon** griechiſchen und römiſchen Alterthümern von J. J. Schatz mit D. Semlers Vorrede, Nürnb. 1757. für Studirende u. Künſtler; zum andern das **berl. mythol. Wörterbuch**, imgl. *Amuſ. Philolog.* T. III. und im gröſsern **Baniers** Götter- und Fabellehre. So erſcheint Merkur mit gelben Haaren, *Aen.* IV. 559. Neptun auf Delphinen als Meergott, auf Pferden als ihr erſter Bändiger, Apoll bey der Daphne ohne Schein, weil er damals aus dem Himmel vertrieben war, die verwundeten Götter im Homer haben ſtatt Blut ἴχωρ (einen Saft) ſ. Leß. Laok. 9. 103. S.) Caiphas, da Chriſtus vor ihm ſtand, muß nicht ſeine Amtskleidung haben, dies wäre gegen die Geſchichte und Gebrauch, z. E. Hellebarden bey Römern, Herkules mit einer Staatsperücke. Pouſſins Taufe Chriſti, da Johannes Waſſer aufgießt, entſchuldigt ſich, weil der Zeitpunkt des Untertauchens ſchwer in der Vorſtellung wird. Aber gekuppelte

ver-

verkröpfte Säulen zu Nebucadnezars Zeiten ſchicken ſich ſo wenig als Uhren, und eine Maſchine vom copernicaniſchen Syſtem in Naumanns Nimrod — Dido und Aeneas kann der Maler nehmen, wo Virgil gegen die Chronologie verſtoßen, wiewohl, ihn zu rechtfertigen, Newton in der ſeinigen jene beide zu Zeitgenoßen macht, ſ. unten gelegentlich — Warum Laokoon in der Gruppe beim Opfer, um Kunſt und Leiden auszudrücken, nackt erſcheint, im Dichter nicht, der das: perſuſus ſanie vittas atroque veneno nützet, ſ. de Piles über du Freſnoy und Leßing davon V. S. 66. Zuweilen entſchuldigen Traditionen, z. E. des Judas rothen Bart bey den Malern, Paulus klein gegen Petrus. Gegen die Einheiten, (ſ. Du Bos Refl. I. Th. 30. A.) verſtoßen z. E. verſchiedene Horizonte auf einem Gemälde, (ſ. Perraults Kritik über Paul Veroneſe Jünger zu Emaus,) verſchiedene Handlungen an verſchiedenen Oertern in einer Vorſtellung, z. E. Scipions in Spanien Rückgabe der Braut an den Allucius und das brennende Carthago. Doch könnten z. E. in einem Gaſtmale des Antonius und Cleopatra Herkules und Omphale allegoriſch zu ſehen ſeyn. Die Vertheilung der übrigen Gegenſtände gegen den Hauptgegenſtand erhält der Maler durch die Anwendung des hellen und dunkeln, (clair-obſcur) Licht und Schattens und der Localfarben, (v. Haged. I. Th. II. B. 13-17. K.) Von noch aus-

ſchwei-

ſchweifenderen Einfällen der Maler gedenke ich nur des weſtphäliſchen Schinkens im Abendmahl, der Trinität mit drey Köpfen, des Abrahams mit der Flinte bey Iſaaks Aufopferung, auf deren Zündloch der Engel etwas Waſſer fallen läßt, (ſ. Meiers Anfangsgründe der ſchönen Wiſſenſchaften,) und des tollen Gemäldes, ſo zu Worms ſeyn ſoll, von der Transſubſtantiation, da der Vater den Sohn in eine Mühle wirft, und die Apoſtel unten das Mehl auffangen. Minerva hält im Homer den Achill bey den Haaren, aber ein Engel, der in Abrahams Schwert greift, wie er Iſaak opfern will, iſt ungereimt.

Anmerk. 1. Gegen das Coſtume ſündigen iſt ſo viel als in andern Dingen hiſtoriſche und geographiſche Schnitzer machen, als wenn jener Franzoſe in Paris fragte, wie nahe Königsberg am Pol läge, und ein anderer ſtatt Guerike, Bürgermeiſter von Magdeburg, den Monſieur de Magdebourg zum Erfinder der Luftpumpe macht. In der großen Encyclopädie erinnre ich mich unter dem Artikel: Ariſtote und deſſen Anhang im Deutſchland, geleſen zu haben: Philippe Melanchton, né à Schwarzerd en Allemagne, (ſoll heißen: Philipp Melanchton, d. i. Schwarzerd im Griechiſchen, woran der gute franzöſiſche Gelehrte nicht dachte, geboren zu Bretten in der Pfalz in Deutſchland.) Coyer im Leben des Sobieski ſetzt Oliva ins Königl. Preußen, Voltaire Pennamünde in Pomern bey Riga, ſtatt Dünamünde. Dergl. Fehler ſind ihren Schriftſtellern ziemlich gewöhnlich.

Anmerk.

- Anmerk. 2. Du Bos (Refl. 1. Th. 30. 32. A.) theilt das Wahrſcheinliche in der Malerey in das mechaniſche, ſo nichts gegen die Regeln der Statick, Bewegung und Optick enthält, und in das poetiſche oder das Coſtume, daß man nicht Sitten, Zeiten, Moden, Gebräuche, Geſicht, Alter, Würde, Temperament, Character und Antheil an der Handlung, wie auch den Anſtand verletze; z. E. eine Zuſchauerin bey Suſannens Urtheil nicht ſo gerührt, als ihre Mutter, ſ. das Bild von Stephanus Märtyrertode, Alexander nicht wie eine Minerva, als Frauenzimmer, der Athenienſer mit der Eule, der Aegypter mit dem Storch, der Römer mit dem Adler, und bey Tiſch, nicht ſitzend, ſondern auf Küßen liegend, keinen heil. Franciſcus in der Predigt des Paulus oder einen Pater mit dem Crucifix bey dem Schächer am Kreuz, Benedictinermönche unter den Gäſten zu Cana, oder Hund und Katze, die ſich beißen, unter dem Tiſche bey Einſetzung des Abendmahls. Vergl. Epiſt. Sid. Apoll. L. IX. Ep. 9. Quint. Inſtit. L. XII. c. 10. Selbſt müßige Figuren taugen ſo wenig, als ſtumme Perſonen auf dem Theater.

3. Von der Wahrſcheinlichkeit, und dem Coſtume in der Dichtkunſt, ſ. unten an ſeinem Orte, beſonders 10. 12. Kap. wie auch von der Freiheit, die ſich die Engländer nehmen, in ihren Trauerſpielen die Einheiten der Zeit, vornämlich des Ortes zu überſchreiten. Du Bos (1. Th.) merkt richtig an, daß dergleichen Fehler wider die Regeln eher beim Maler und in Statuen in die Augen fallen, als bey dem Dichter.

## §. 17.

(Fernere Gränzen, gegen die Schilderungsſucht.)

So ſchön das Pittoreske, oder entgegenſtralende Maleriſche in Werken der Kunſt, z. E. in einem Gedicht iſt: ſo müß doch keine Schilderungsſucht, oder eine gar zu luxurirende Phantaſie es übertreiben. Und dieſe Regel ſetzt der Nachahmung zugleich mit einen Gränzſtein, weil es bey aller Verſchwendung der Zierrathe dennoch gelten kann, was Arioſt von der Gabrina ſagt:

Quant' era più ornata, era più brutta.

Orl. fur. Cant. XX.

Anmerk. Herr Leßing im Laokoon XVII. S. 174. ſetzt überhaupt feſt, daß dem Maler mehr die körperlichen Schönheiten zu Gemälden gebührten, als dem Dichter. Schilderungen wären alſo am erſten in Lehrgedichten anzubringen, (Georg. III. 51. 79. ſ. Duſch Br. zur Bildung des Geſchmacks, 2. Th.) Sonſt aber müßte der Dichter den homeriſchen Kunſtgrif verſtehen, das Coexiſtirende in ein wirklich Succeßives zu verwandeln, mehr Handlung zu malen, mehr Wirkungen und Effecten, als Beſtandtheile, kurz einen Reiz zu geben,* wodurch der Maler übertroffen wird, wie Homer der Helene Schönheit bey ihrem Eintritt in den Rath dadurch erhöht, daß ſelbſt die Alten anſtehen, ob dieſe göttliche Schöne nicht eines ſo langen Krieges werth ſey. (*) Wer nur blos ſchildert,

(*) Il. III. 156-158. u. f.

— — — Lucus & ara Dianæ,
Et properantis aquæ per amœnos ambitus agros,
Aut flumen Rhenum, aut pluuius deſcribitur arcus.
Hor. A. P. v. 16.

der macht, wie Pope ſcherzt, ein Gaſtmahl auf lauter Brühen. Der Engländer ſowohl als Kleiſt in ſeinem Frühling wuſten ſich hernach das wenigſte mit der Menge von Bildern. Marmontel lobt es an den Deutſchen, und räth daher in Elkogen lieber aus einer Reihe von Bildern, die nur mit ſparſamen Empfindungen durchwebt ſind, eine mit Bildern nur ſparſam durchflochtne Folge von Empfindungen zu machen. (Poet. Franc. T. II. 501.) Doch wollten wir auch wohl das Luxurirende in Empfindungen einſchränken, daß man nicht immer in Empfindungen zu zerfließen ſcheine, und alles zuletzt Geſchwätz (babil) werde,

verba, prætereaque nihil.

Man prüfe hiernach manche jetzt modiſche Heroiden der Franzoſen. Vom luxurirenden in Bildern, ſ. im Laok. XX. 201. des Conſt. Manaßes Gemälde von der Helena, und Arioſt, von der Alcina, obwohl dieſes mehr Striche des Reizes hat. Gegenſtellung gegen Homer, der nur im Vorbeigehen der Helena weiße Arme und ſchönes Haar berührt, allein durch den Eindruck auf ehrwürdige Greiſe, doch ohne ſie zu alten Gecken zu machen, wie ihr Entſchluß bezeugt, (ſ. oben) den Triumph der Schönheit malt. — Warum Homer die Beiwörter ſelten häuft, ſ. Laokoon 180. 181.

§. 18.

(Von der Allegorie, und ihren Gränzen.)

In den nachahmenden Künſten kommt die Allegorie oder allegoriſche Handlung (Compoſitionen) und Perſonen vor, ſymboliſche Weſen der Phantaſie und des Witzes, z. E. ein Flußgott, Jahreszeiten und Länder, als Perſonen, die Tiber als ein liegender Mann, zu deſſen Füſſen eine Wölfin zwey Kinder ſaugt, (Romulus und Remus), imgl. andre Sinnbilder, (*) z. E. Minerva einem Prinzen zur Seite bedeutet die Weisheit, Herkules die Tapferkeit, ein Satyr einen Verläumder, die Schildkröte die Langſamkeit und Eingezogenheit. Hiebey muß eine gewiße Deutlichkeit in den Symbolen und Wahrſcheinlichkeit in der Erdichtung beobachtet werden,

— — non vt placidis coeant immitia —

Hor.

ſonſt giebt es einen Unſinn, (Galimatias). Du Bos tadelt daher Sirenen, Tritonen und dergl. bey Schildereien von Gemälden, die nicht in die Zeiten des Heidenthums gehören, wiewohl ſie als Zeichen des Meeres angehen. Einen Kunſtgrif der allegoriſchen Compoſition von den Thaten des Prinzen von Condé, ſ. bey ihm 1. Th. 24. 25. A. S. 185. Dergl. Allegorien werden hiſtoriſche Gemälde, oder damit verbunden, z. B. in Aetions Vermählung des Alexanders und der Roxane

die

die Liebesgötter. Das mythologiſche ſowohl als das emblematiſche muß nicht räthſelhaft oder zweideutig ſeyn, daß man die Bedeutung unterſetzen darf, z. E. die Tugend mit einem Fuß auf ein abgebrochenes Stück Erde ſoll ihr Beſtreben zum Himmel anzeigen. In geiſtlichen Gemälden ſey die Allegorie, z. B. die Religion weinend bey eines Biſchofs Grabe, noch ſparſamer, ſ. Rubens Bild vom Mantel und Roſenkranz des Dominicus, womit er die Erde bedeckt, eine Allegorie von der Fürbitte der Heiligen. In den Allegorien der Dichtkunſt perſonificirt man erdichtete Weſen, oder Abſtracta, z. E. die Tugend, das Gerücht, die Weichlichkeit im Boileau, oder exiſtirende Dinge, z. E. man läßt Flüße, Thiere reden. Jene müſſen nie die Hauptrolle ſpielen, und der Alten Gottheiten, ſo damals für hiſtoriſche Perſonen galten, können noch als allegoriſche, z. E. Mars für den Krieg, gebraucht werden; dieſe geben den Stoff der Fabel. Für das Drama ſchicken ſich nicht eigentlich allegoriſche Handlungen, z. E. ein Wettſtreit der Künſte, als allegoriſcher Perſonen. Qvinault hat ſie zu Prologen der Opern angewandt. Dieſe Regeln gelten auch bey allegoriſchen Tänzen, und Ballets, (ſ. la nouvelle école des femmes von Moiſſy), oder Aufzügen, z. E. in Carouſſelen, imgl. bey Innſchriften, davon ich nur der Medaille erwähne, wo Friedrich und auf dem Revers die Vergötterung

des Herkules erſcheint mit der Jnnſchrift: Duodenis laboribus peractis diuus factus, und des Emblems in Rouſſeaus Emile, da die Thetis den Achill in den Styx taucht, und ihn unverletzlich macht, ſ. Hor. Od. 2. L. III.

(*) ſ. des C. Ripa Buch davon.

Anmerk. 1. Allegorie heißt ſonſt in der Redekunſt eine fortgeſetzte Metapher, und daher, obgleich ſie hier in weiterem Verſtande genommen wird, fodert Hagedorn (1. Th. 2. B. 3. A. 32. 33.) das von ihr, was man von Tropen heiſcht. Sie ſey verſtändlich, nicht hieroglyphiſch, durch Beſtätigung angenommen, (Coſtume), zur Erläuterung der Geſchichte nöthig,

Singula quæque locum teneant ſortita decenter,

(ſ. engl. Zuſch. 26. St.) Tellerwerfer und Ballſpieler gehören nicht an gerichtlichen Plätzen zu Sinnbildern. Die Victorie mit Schmetterlingsflügeln an ein Siegeszeichen gebunden, war ein gutes Emblem auf Guſtav Adolph. Man kann noch ſtets neue allegoriſche Perſonen ſchaffen, beſonders der Dichter, (Bibl. der ſchön. Wiſſenſch. 1. B. 2. St.) Du Bos will indeſſen mehr Kunſt in dem Ausdruck der Leidenſchaften der Perſonen, als in Erfindung allegoriſcher Geheimniße ſetzen. Wirkliche Geſchichte rühret in Vorſtellungen mehr als alle Sinnbilder. Wenigſtens ſind hiſtoriſche Perſonen, ein Oreſt und Pylades, beſſer als eine Allegorie von der Freundſchaft, die nur als eine Sentenz lehrt. Die beiden Könige, die den pyrenäiſchen Frieden ſchloſſen, in Geſtalt des Scipio und Hannibals ſind zu gekünſtelt,

wie

wie jenes räthſelhafte Geſchenk der Scythen an den **Darius** mit einem Vogel, Maus, Froſch, Pfeil und Pflug, oder eines **Sphynxen** Räthſel. — Ein mächtigwitziges **Allegoriſiren** gehört, wie Gellert ſagt, in die alte **ſchematiſche** Welt. Dieſer Aberwitz herrſchte in alten Poſtillen.

Temperatæ ſuaues ſunt argutiæ,
Immodicæ offendunt. *Phædr.*

(ſ. Horatii eines Schiffers Zuruf an die auf dem Meer der Vernunft ſchiffende Wolfianer von X. Y. Z. dem jüngern, 1740. eine Satire darauf von der Frau **Gottſchedin.**)

2. Von **Rouſſeaus**, des Dichters, Allegorien ſ. bey der Fabel 12. Kap. und anderswo. Hr. **Winkelmann** hat ein ganzes Werk von der **Allegorie** oder **Iconologie** und Bilderſprache geliefert. Er merkt an, die Alten hätten die allgemeinen Begriffe (abſtracta) nicht ſo leicht perſonificirt, und die Symb. Pythag. wären Räthſelbilder. — Von dem Kuckuck auf der Juno Haupt, ſ. **Bailens** Dict. Juno und **Pauſan.** in Corinth. cap. 17.

## §. 19.

### (Von Localſchönheiten.)

So wie es Localfarben in der Malerey giebt, ſo findet man auch überhaupt in allen nachahmenden Künſten, beſonders in der Dichtkunſt Localſchönheiten, d. i. ſolche, die entweder ſich beſonders zu dem Orte und der Stelle ſchicken, wo ſie angebracht ſind, oder von dem Ort und dem Gegenſtande hergenommen ſind

den man beſchreibt, z. E. wenn es in der Schrift heißt: (Jeſ. 36-16.) ſein Brot unter ſeinem Feigenbaum eſſen, Homers Nymphenhöle in der Odyßee, Virgils Beſchreibung der ſtillen Nacht, Aen. IV. 522. im Gegenſatz der unruhigen gequälten Dido; Züge von gewiſſen Umſtänden, z B. das Zittern des Aſtyanax vor dem Helm ſeines Vaters des Hectors, ſeine Abbeugung, und überhaupt die ganze Stelle in der Ilias VI. B. — wenn Lucrez von einem Kinde in der Wiege ſagt,

Vagituque locum lugubri complet, vt æquum eſt,
Cui tantum in vita reſtet tranſire malorum,

oder ein weidender Eſel, auf den ein Crocodill fallen will, zum Zeichen des Nilſtroms von Nealkas, (Plin. L. 35. c. 12.) oder wenn Haller die Alpen malt:

Dort ſenkt ein kahler Berg die glatten Wände
nieder u. ſ. f.

beſonders:

Den nahen Gegenſtand von unterſchiednen Zonen,
Trennt nur ein enges Thal, wo kühle Schatten
wohnen,

und:

Die Gemſen ſehn erſtaunt im Himmel Ströme
fließen,
Die Wolken übern Kopf und Wolken untern
Füßen.

So haben die Holländiſche Bäume in ihren Gemälden
durch

durch die Dicke ihres Laubes wegen des Bodens eine Localſchönheit.

Anmerk. 1. Wer falſche Localſchönheiten wählt, bey dem trift Horazens Warnung ein,

Sed nunc non erat his locus - -

Art. Poet. v. 19. ſqv.

2. Phidias bemerkte gut den Ort, wo die Minerva hingeſtellt werden ſollte. Das Volk wollte ihn erſt ſteinigen, daß er ſie mit ofnem Munde, großen Augen und groben Zügen geſchnitzt. Als ſie aber in die Höhe gezogen ward, erhielt alles ſeine Proportion und Localſchönheit; an der andern Künſtler Statuen war nicht Mund, nicht Auge und Naſe zu unterſcheiden, und jener erhielt den Preis. (Nihil credimus perfectum, niſi vbi natura cura iuuetur. Quintil.)

## §. 20.

### (Von Nachläßigkeiten in ſchönen Kunſtwerken.)

Es giebt in ſchönen Kunſtwerken Nachläßigkeiten, die Schönheiten ſind, (quædam negligentia eſt diligens Cic.) z. E. ein leichtes Götterwand, (*) imgl. Kunſtgriffe, die Nachläßigkeiten zu ſeyn ſcheinen, z. E. Timanthes, (**) verhüllte Agamemnons Geſicht bey der Opferung ſeiner Tochter, um die Größe des Schmerzes zu zeigen. Eine ähnliche Geſchichte von Pſammenit mit dem Cambyſes, ſ. im Herodot III. B. Jener König konnte über einen Bettler weinen, und über ſeine Unfälle nicht, — ſie waren zu groß. (***) Ferner: des

Phidias Jupiter, der mit dem Haupt an das Gewölbe des Tempels zu ſtoßen ſchien; das beredte Stillſchweigen des Ajax gegen ſeinen Feind Ulyßes (Odyſſ. XI. 551.) (†) imgleichen der Dido gegen den Aeneas in der Hölle (Aen. VI. 469. u. ſ. ſ.) oder wenn Virgil bey dem Tode des Anchiſes und ſeinem Leichenbegängniß ſich nicht aufhält, ſondern kurz den Schmerz des Aeneas, ſeines Sohns, ausdrückt und abbricht. (Aen. L. III. 710.)

(*) Verhüllen, ſagt das Sprüchwort, iſt nicht der Griechen ihr Werk. Der Blick ſollte frey, und das Herz tugendhaft ſeyn. Aber es durfte darum nicht eine Statue der Phryne ſeyn, die Plutarch trophæum de intemperantia Græcorum nennt. (v. Hagedorn 1. Th. 2. B. XVI. 226.) Bey einigen Nachläßigkeiten der Kunſt heißt es, wie Kloß von dem Gebrauch der Mythologie ſchreibt: eruditionem in loco negligere virtus, wie pecuniam in loco negligere parſimonia.

De ces petits defauts marqués dans la nature,
L'eſprit avec plaiſir reconnoit la nature. Boil.
L'amour eſt nud, mais il n'eſt pas crotte!

(**) Plin. L. 35. c. 17. Sect. 35. Cum mœſtos pinxiſſet omnes, præcipue patruum, & triſtitiæ omnem imaginem conſumſiſſet, patris ipſius vultum velauit, quem digne non poterat oſtendere. Cic. in Orat. c. 22. Quint. Inſtit. L. II. Val. Max. VIII, 11. Das Urbild war aus dem Euripides,

- - Rex - -
Ingemuit, et retro vertens caput,
Emiſit lacrimas, oculis veſtem opponens.
Iphigen. v. 1550.

So

So ſtellte Polydor die Maria beim Kreuz, und Poußin die Agrippina bey des Germanicus Tod, mit verhülltem Geſicht vor. Klotz Epiſt. Hom. p. 274. Hieher, was Ovid von der Rhea Sylvia und der Veſta Bildſäulen ſingt:

> Sylvia fit mater: Veſtæ ſimulacra feruntur,
> Virgineas oculis oppoſuiſſe manus. (vor Scham)
> Faſt. III. 45.

(**) Home 2 Th. 17. Kap.

(†) Hr. Klotz in gedachten Briefen S. 272. zeigt dieſen Zug im Homer noch an mehrern Stellen, z. E. das Schweigen des Chryſas, Il. A. 34. der Herolde 332. des Ulyßes B. 182. 185. des Hektors gegen Sarpedon E. 689.

Anmerk. 1. Solche kleine Kunſtzüge ſind wie die nota Helenæ inter duo ſupercilia, was die Lateiner glabella hießen, wie Leßing nach Anakr. 28. Ode meint, daß die Augenbraunen nicht ganz zuſammenliefen. (Laok. XX. 202.) Den Zug vom Eindruck ihrer Schönheit auf die Greiſe, ſ. oben. Hieher gehört die Tertia oder dritte Hand, die der Geizige in des Plautus Aulularia fodert. — Ob dies natürlich ſey? — Moliere läßt ſeinen Harpagon fragen - les autres à In einem gewiſſen Liedchen ſieht der Geizige das Feuer in der Hölle, und ruft:

> — — das Holz iſt theuer,
> Die Zeiten werden knapp, was braucht es ſo viel Feuer?
> Gießes halb aus, es bleibt noch heiß genung.

Dies

Dies ſcheint mir zu übertrieben, und macht die Idee komiſch. — Milton läßt ſehr ſchicklich um Mittagszeit die Schlange mit der Eva ſprechen, um ihre Begierde zu reizen, und den Adam beim erſten Anblick des Apfels den Kranz aus der Hand fallen, den ihm Eva geflochten. Virgils ſterbender Euryalus

- - - dulces reminiſcitur Argos.

2. Man ziehe hieher einige glückliche Einfälle der Künſtler, z. E. Timanthes im ſchlafenden Cyklopen läßt den Daumen des Rieſen von einem daneben geſtellten Satyr mit einem Thyrſen, (Bachusſtab) ausmeſſen. Rubens ſtellt bey dem Fiſchzuge Petri allerhand Vögel am Strande, die Fiſche freſſen, und hier den Schnabel aufſperren. Hogarth in der Trauung des Verſchwenders drückt einen alten Stock oder GOtteskaſten in einer Landkirche, darinn lange nichts eingeworfen worden, durch das Spinnengewebe darüber, den Uebermuth durch zwey Frauenzimmer, die ſich Wein aus dem Munde entgegenſprützen, den närriſchen Ahnenſtolz im Lord, der ſein Wapen auf ſeinen Krücken führt, und die Filzigkeit im Geizigen aus, der zu Schuhſohlen Leder von alten Bibelbändern hat. — Hieher gehören auch geſchickte Verbergungen der Fehler, wie z. E. Apelles den einäugigten Antigonus nicht mit einem, noch mit zwey Augen, wie zween andre Maler, ſondern ſo von der Seite ſchilderte, daß das kranke Auge verdeckt ward, oder ein andrer Maler den lahmen Tamerlan in der Stellung entwarf, als wenn er einen Bogen ſpannte, und alſo etwas krumme Knie machte.

Anmerk.

Anmerk. 3. Ob der Zug im Virgil, da die zürnende Dido unter andern ſagt, ſie würde ſich doch noch über des untreuen Aeneas Abreiſe tröſten,

- - ſi parvulus aula,
Luderet Aeneas - - -

Aen. IV. v. 328 - 30.

ſich dahin paßen mag, ob er komiſch werde, oder ſich durch der Dido Wittwenſtand bey ihrer neuerrichteten Stadt entſchuldigen laße, v. 318 : 27? —

## §. 21.

### (Erklärung der ſchönen Künſte.)

Die Natur alſo, und in ihr das wahre ſowohl als das mögliche, iſt der Vorwurf der ſchönen Künſte, ihr Beziehungspunkt. Die Malerey iſt eine Nachahmung der ſchönen Natur durch Farben des Pinſels; die Bildhauerkunſt durch erhabne Figuren des Meißels oder Grabſtichels; die Tanzkunſt durch Stellungen und Bewegungen des Leibes; die Muſik und Poeſie durch Töne und eine abgemeßne Rede. Das Schöne dieſer Künſte iſt alſo ſinnlich, und für die Phantaſie. Wie die Dichtkunſt eine Nachahmerin der ſchönen Natur ſey, wie Gemälde, Handlungen, Charactere und Leidenſchaften daraus entſpringen, wie ſelbſt die Poeſie des Stils harmoniſch ſey, davon unten. Bey Malern ſchaft das Genie, und der Geſchmack leitet es

bey

bey der Wahl, Entwurf und Stellung der Theile, bey Vertiefungen und Abſtechungen, im Licht und Schattenwurf, Gruppen und Contraſten, kurz bey Erfindung, Zeichnung, Colorit oder Farben, und Compoſition. Der Muſik und Tanzkunſt Gegenſtand iſt Nachahmung der Leidenſchaften durch Töne, Geberden und Bewegungen des Leibes. Beide müſſen Bedeutung haben, davon Ohr und Auge Richter ſind, der erſtere noch feiner als der andere, (judicium aurium ſuperbiſſimum Cic.) z. E. es tönt ein Ungewitter, es rieſelt ein Bach in der Muſik, oder eine Wendung, ein trauriger Geſtus, ein langſamer Schritt im Tanz. Natur iſt die Quelle, und der Ausdruck iſt der Stil derſelben nach Tact, Bewegung, Melodie und Harmonie.

Anmerk. 1. Eine Muſick ohne Character iſt ein Geklimper, ein Tanz ohne Figur ein Geſpringe. Ein Menuet oder Handſtück kann mit der Proſe oder höchſtens proſaiſchen Poeſie, ein Solo mit einer Ode oder Drama verglichen werden.

2. Ein Hiſtoriker erzählt nur, was geſchehen iſt, ein Poet erdichtet, malt, ſchaft Perſonen, Handlungen und Illuſion. Res geſtæ & euentus, qui veræ hiſtoriæ ſubjiciuntur, non ſunt ejus amplitudinis, in qua anima humana ſibi ſatisfaciat, præſto eſt Poeſis, quæ facta magis heroica confingat. — Cum hiſtoria vera obuia rerum ſatietate & ſimilitudine animæ humanæ faſtidio ſit, reficit eam Poeſis, inexpectata & varia & viciſſitudinum plena canens. *Baco* de A. Sc. L. II. c. 13. Wahrheit iſt die Seele der Geſchichte, Wahrſcheinlichkeit die

Seele der Poeſie. Jedoch lehrt der jüngere Racine: le vrai ideal eſt neceſſaire dans les ſujets les plus ſimples, le vrai ſimple dans les ſujets les plus ſublimes (T. V.) ſ. unten 3. Kap.

5. Nachahmer in den Künſten ſind Nachahmer und Copiſten der Natur: deswegen aber doch ſelbſt Erfinder, Nacheiferer, und nicht bloße Copiſten, oder Abſchreiber, einer vom andern. Es können zwey Künſtler einen Gegenſtand bearbeiten; jeder muß aus der Natur ſchöpfen, ſein eignes Genie verrathen, und ein erfindſamer Nachahmer werden. Pradon und Racine brachten die Phädra auf die Bühne, der letzte war der Dichter. Hiernach kann man beurtheilen, ob Hagedorn oder andre lyriſche und Fabeldichter, die den Ton der Alten, oder in Lehrgedichten der Engländer angenommen, Redner, wenn ihr Muſter edel iſt, und ſie nicht blos mit fremden Federn prangen, ſondern ſelbſt denken können, und eigne Züge anbringen, als Nachahmer von ihrem Werth verlieren? In der Natur ſind nicht zwey Geſichter ſich völlig ähnlich. Studierte nicht ſelbſt Raphael die Züge des Angelo, machte ſie ſich eigen, und ward ſelbſt ein großer Meiſter? Bewundern wir nicht den Kupferſtich nach dem Gemälde, und eine ſchöne Copie nach dem Original? Bernini eiferte den Alten im Nackenden nach, und übertraf ſie im Flug der Gewänder und Faltenſchläge. (Haged. Mal. 1. Th. 1. B. 7. 8.) Jedoch iſt der Nachahmer gegen das ſchöpferiſche Genie immer das Genie zweiter Gröſſe, wie Virgil gegen Homer. Unſre Deutſchen mögen immer mehr zeigen, daß die Nachahmungsſucht nicht ein Fehler ſey, der ihnen beſtän-

beſtändig anklebe, und noch weniger, daß man ihnen mit dem Horaz entgegenrufen dürfe:

O imitatores! ſervum pecus — (ſ. den engl. Zuſch. 83. St.)

Ein ängſtlicher Nachahmer ohne Geiſt iſt ſo unterſchieden von dem edlen Nachahmer mit Geiſt, wie ein Nachbeter vom geſchickten Schauſpieler, wie ein Knecht von einem Freunde, der unſern Geſchmack durch den Umgang ſich zur Natur macht. — Noch weniger ahme man Fehler großer Leute nach. Sophokles Zeitfehler im Oreſt rechtfertigen nicht den Dryden — Hiebey etwas von den blinden Ciceronianern, — von den Paraphraſten, — von den Parodiſten, und ihrem verſchiedenen Verdienſte, nach Wahl und Beſchaffenheit der Sache. Vergl. Quint. Inſt. X. 2, Cic. de Orat. L. III. c. 7.

## §. 22.

### (Von der Beredſamkeit und Dichtkunſt.)

Töne und Geberden ſind Organe des Herzens, Worte Organe der Vernunft. Die Redekunſt ſucht die Natur zu verſchönern, folglich die Sprache, als ihr erſtes Subject zu erhöhen, und durch Wohlklang zu zieren. Sie ſetzt alſo die Natur zum Grunde und zum Muſter, ſo gut wie die Baukunſt in ihren Proportionen und Symmetrien. Die Beredſamkeit hat Bilder und Affecten, (*) ſie donnert gleichfalls, (flexamina & omnium regina oratio. *Quintil.*); die Poeſie iſt indeſſen der Gipfel, und zwar in gebundner Rede.

(*) Cicero

(*) Cicero vom Redner: vehemens vt procella, excitatus vt torrens, incenſus vt fulmen tonat, fulgurat, & rapidis eloquentiæ fluctibus cuncta proruit & proturbat.

## §. 23.

## (Vom Unterſchiede der Malerey, Muſik und Dichtkunſt, ihren Gebieten.)

Das Gebiet der Poeſie iſt mehr, nach Leßing, die Zeitfolge und Handlung, der Malerey der Raum. Die Nachahmung der ſichtbaren Natur iſt des Malers Stärke, z. E. Algardi reizende Kinderbilder, die unſichtbare Welt iſt für den Pinſel entzogner. Leidenſchaften kan er nur durch Züge ausdrücken. In dieſem Punkt iſt der Maler der ſchwächſte, der Tänzer und Muſiker ſtärker, der Dichter der ſtärkſte. Der Dichter geht in mögliche Welten, der Maler bleibt mehr bey der ſinnlich phyſiſchen Welt. In der Geiſterwelt muß er perſonificiren, wie der Poet in den abſtracten Weſen, und zwar noch dazu gebundener, um nicht zu materiell zu werden. Der Dichter ſchildert das Succeßive der Handlung, der Maler nur das Coexiſtirende, und concentrirt gleichſam alles mehr in einen Punkt. Ueberdem iſt der Ausdruck in Marmor, und dergleichen, weit ſchwerer als in Worten, daher in Abſicht der Kunſt oft der Bildhauer noch über den Maler zu ſetzen wäre. Indeßen, weil beide Künſte durch das

Auge wirken, folglich einen ſehr lebhaften Eindruck machen, (*) ſo iſt der Misbrauch derſelben, z. E. in wollüſtigen Bildern, faſt noch gefährlicher, als wenn die Muſik zur Erregung laſterhafter Empfindungen dienen, oder der Dichter ſolche verbotene Bilder durch die Harmonie ſei-Lieder und Worte, wie jener durch Töne einſchleichen laßen wollte. — Wie weit der Maler einen Dichter erreichen könne, ſchließe man aus der Anmerkung, unten). Der Muſiker iſt eingeſchränkter in ſeinen Vorwürfen aus der ſichtbaren Welt, z. E. er kann ein Ungewitter mit Tönen ausdrücken, Wellen, Sturm, Donner und dergleichen, wie die vortrefliche Graunſche Compoſition vom Tode JEſu, unter andern, in der Arie zeigt, wo es heißt —

Wenn ich den Richter kommen höre
mit Wag und Donner, u. ſ. f. vergl.

Hrn. Ramlers Ino. Aber z. B. einen ſchönen Granatapfel kann er nicht mit Tönen entwerfen. Seine Stärke iſt alſo nicht ſowohl in körperlichen Begebenheiten und Objecten, als in dem Felde der Empfindungen, Leidenſchaften und Affecten. Hierinn kömmt er dem Redner, und durch die Harmonie noch mehr dem Dichter am nächſten, beſonders da er ſchon mehr die Zeitfolge gebrauchen kann, (ſ. Du Bos Krit. Betr. III. Th. und von den Gränzen der Malerey und Poeſie Leßings Laokoon.)

(*) Die

(*) Die Papiſten gewinnen daher viel durch ihre Gemälde der Heiligen über die Sinne des gemeinen Mannes. — Ob Bilder der Andacht nützen dürfen? —

Segnius irritant animos demiſſa per aurem,

Quam quæ ſunt oculis ſubjecta fidelibus. Hor. A. P.

Von den Ikonoklaſten oder Bilderſtürmern — Vom Anthropomorphiſmus — Vom Bilderdienſt, 2 B. Moſ. 20, 4. (etwas im Vorbeigehen) — Nutzen der Gemälde für den Staat, wenn z. E. unter Geſetztafeln Leibesſtrafen der Uebertreter zur Rührung und Schrecken andrer vorgeſtellt werden. — (Du Bos 1. Th. 4.) Nutzen der Bilder für die Lehrjahre der Kindheit. — Die Chineſer bewunderten keine Erfindung der Europäer ſo ſehr, als die Landkarten. — —

Anmerk. Von der Gewalt der Malerey ſagt Quintilian, der ſie den Eindruck der Redekunſt faſt gleich ſchätzt: **ſie dringt ſo in das Innerſte der Seele, daß ſie die Gewalt der Beredſamkeit bisweilen zu übertreffen ſcheint.** (Inſtit. XI. 3.) Daher Kläger vor Gericht Gemälde des Verbrechens aufſtellten. (L. VI. 2.) Die Romanzen und Mordthatenſänger führten ihr Täfelchen mit ſich. Du Bos (1. Th. 40. A.) legt ihr gleichfalls dieſe Gewalt bey, wegen der Lebhaftigkeit und Herrſchaft des Geſichts, wie auch, weil ſie nicht künſtliche Zeichen, Worte, wie die Poeſie, ſondern natürliche brauche; (ein Unterſchied, wie die natürliche Sprache der Thiere von der künſtlichen der Menſchen). Der Eindruck der Malerey iſt geſchwinder,

wie dort des ermordeten Cäſars blutiger Rock das ganze Rom empörte. (Quint. Inſtit. L. VI. c. 2.) Ich ſehe die Pfeile, den mit Blut benetzten Stein, nach Horazens Od. VIII. 2. B. Zeichnungen machen daher beim erſten Anblick ein Schlachtfeld, einen Pallaſt begreiflicher, als lange Beſchreibungen, — Nutzen für Baumeiſter. — Der Heiden Götter hatten die Achtung des Volkes Bildſäulen und Gemälden zu danken, (ſ. oben Ap. Geſch. 19.) wie die Teraphim der Papiſten und der Rußen — Bey den Römern trugen die, ſo Schifbruch gelitten, das Bild davon herum. Selbſt Trauerſpiele bewegen zum Weinen unter Beihülfe der Augen; doch kann eine Tragödie mehr rühren, weil ſie mehr Scenen und Gemälde des Traurigen hat, der Maler aber nur eine Handlung faßt, das iſt, der Dichter kann mit immer neuen Waffen beſtürmen, und die Empfindungen nach und nach beſchäftigen. Daher, ſagt Du Bos, rühre ein Gedicht mehr, als ein Gemälde, obgleich die Malerey mehr Gewalt über uns habe, als die Poeſie. (Jun. de pict. vet. L. IV. c. 1.) Gemälde hat man durch Firniße erhalten, und durch Rahmen geziert; der Dichtkunſt dienen Recitation, Declamation, und Geſang.

## §. 24.
### (Diderots Vorſchlag.)

Wie man in der Logick unter die Kennzeichen ſinnlicher Wahrheiten ſetzet, eine Erfahrung durch mehr als einen Sinn zu haben; ſo iſt daher Diderots (*) Vorſchlag nicht unſchicklich, meiſterhafte Bilder und

Stel-

Stellungen der Affecten durch mehr als eine Kunſt zu führen, z. E. die ſterbende Dido im Virgil, (Aen. L. IV. 688-92.)

Illa graues oculos conata attollere, rurſus
Deficit, infixum ſtridet ſub pectore vulnus.
Ter ſeſe attollens, cubitoque innixa leuauit,
Ter reuoluta thoro eſt, oculiſque ſperantibus alto
Quæſiuit cœlo lucem, ingemuitque reperta. (**)

zugleich, nächſt dieſem Bilde, im Kupferſtich und einer Arie. So gäben Diomedes Pferde im Homer, die den Wagen des Eumelius verfolgen, der auf ſeinem Rücken ihren ſchnaubenden Athem empfindet, und ihren Schatten ſchon über ſich hinhängend ſieht, ein ſchönes Bild, und Töne müßen die Furcht des Verfolgten, oder gleichſam die innere Handlung ſeiner Seele ausdrücken, ſ. Coopers Briefe über den Geſchmack. Roſt. 759.

(*) In ſeinem Briefe an die Stummen und Tauben, wo man die Execution davon findet.

(**) Dreimal beſtrebte ſie ſich, die ſchweren Augenlieder wieder in die Höhe zu heben, und fiel matt dahin. Die tiefe Wunde unter der Bruſt ziſcht. Dreimal hebt ſie ſich gerade auf, und ſtützt ſich auf den Ellenbogen, dreimal fiel ſie aufs Bett zurück, wälzte ſich, ſchlug die wilden irrenden Augen gen Himmel, ſuchte das Tageslicht, und ſeufzte, wie ſie es noch bemerkte

Anmerk. Die Ovidiſchen Verwandlungen ſind für Maler hierinn ein reiches Feld an Materie, wie der Gr. v. Caylus dergl. mit Gemälden aus der Ilias gezeigt. (Tabl. tirés d'Homere & de Virg. Par. 757.)

## §. 25.

### (Von Verbindungen der Künſte.)

Man kann einige ſchöne Künſte verbinden, z. E. Tanzkunſt, Muſik und Poeſie auf dem Theater zur Vorſtellung der Handlungen und Leidenſchaften, Malerey zur Einrichtung des Orts und der Scenen. Hier gilt es gleichfalls:

Singula quæque locum teneant ſortita decenter.

*Horat.*

In ſolchen Fällen pflegt eine Kunſt zu regieren, die andre ſie zu begleiten, und nach ihrem Range als Hülfskünſte ſich hervorzuthun, wie die verſchiedenen Helden im Homer gegen den Hauptheld Achilles abſtechen. So iſt im Schauſpiel die Poeſie die erſte Kunſt; Muſik erſcheine nur um ihre Ideen zu erhöben. In der Oper iſt dagegen Muſik das Hauptwerk, die Poeſie hat die zweite Stelle, die Malerey oder Verzierungen gehen mit ihr faſt gleich; dagegen im Ballet die Muſik nach dem Tanze. Der Poet richte ſich indeſſen nach dem Tonkünſtler, und dieſer wieder nach ihm. Sie müſſen, ſo weit es ſeyn kann, gemeinſchaftliche Sache machen. (R. Batt. 1 Th. III. A. V. R.)

Anmerk.

Anmerk. 1. Man kann daraus beurtheilen, woher die ramlerſchen Cantaten, z. E. ſein Tod Jeſu, ſeine Ino ſo vortreflich in der Muſik geſetzt ſind (*), weil ſich Dichter und Componiſt verſtanden, und beide in ihrer Kunſt groß waren. Einige Lieder von Hrn. Zachariä ſind ſchön in der Poeſie, ſeine Compoſitionen in der Muſik will man nicht alle loben. Es iſt nicht jedermann ein gleich großes Genie in zween Künſten, ein Michel Angelo, der ein eben ſo großer Bildhauer als Maler war. Indeſſen müſſen die Künſte, wo ſie verbunden wirken ſollen, ſich treuen Beiſtand leiſten:

alterius -

Altera poſcit opem res - -

(*) ſ. ſeine Idylle: der May.

2. Ferner erklärt ſich daher, warum z. E. die Krügerſchen Luſtſpiele mehr für den Acteur und die komiſche Bühne ſind, als einige Gellertſche, die an Characteren ſehr ſchön, für die Vorſtellung aber nicht ſo gemacht ſind, eben wie einige Stellen in Thomſons und Youngs Trauerſpielen zum Leſen vortreflicher ſind, als für die Declamation des Theaters.

3. In einigen Opern, z. E. Montezuma in Berlin iſt Muſik, Tanzkunſt und Poeſie verbunden. Die Mexicaner fliehen ſchreiend: fuggiamo! o giorno orribile! Die Spanier ſtellen Tänzer vor, welche die fliehende erhaſchen wollen, u. ſ. w. Da die Baukunſt, z. E. durch ein Grabmal eine Leidenſchaft, eine traurige Empfindung erregen kann, ſo vereinigen Innſchriften Poeſie und

Baukunſt, z. E. læſo & inuicto militi auf dem berlinſchen Invalidenhauſe. Der Maler braucht dergleichen nicht ſo ſehr. Er drückt ſchon durch Minen und Züge Leidenſchaften aus, und nur Stümper geben einen Zettel mit Worten den Perſonen in den Mund. Die ſchwerſte Verbindung wäre zwiſchen Künſten, die Schönheiten in der Folge nebeneinander vorſtellen, als Malerey, und Künſten, die ſie in der Folge aufeinander vorſtellen, als Muſik, Poeſie. In der Oper hilft dazu die Decoration. Von allem dieſem iſt eine vorzügliche Abhandlung in der Bibl. der ſchönen Wiſſenſchaften 2. B. 2. St. über die Quellen und Verbind. der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften.

4. Hiebey zur Vergleichung etwas von denen in neuern Zeiten berühmt gewordnen Realſchulen, oder Schulen, wo man Sprachen mit Wiſſenſchaften als Mathematick, Phyſick, wie auch Künſten, Handthierungsarbeiten und Gewerbekenntnißen, als zeichnen, ſchnitzen, drechslen u. ſ. f. paaren will.

## §. 26.

### (Von Homens Grundſatz der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften.)

Home (*) nimmt 1) das menſchliche Herz als die Quelle an, deſſen Gefühl, Empfindungen, Bewegungen, Leidenſchaften und Geſinnungen allein alle Werke der ſchönen Künſte beſtimmten. Auf die Natur und jenes Sympathie gründe ſich ihre Schönheit, Eindruck und Geſchmack, z. E. der Dichter erwecke dadurch

ein

ein ſüßes Leiden, eine Harmonie der Empfindungen und Leidenſchaften mit den Bildern. Ein Beiſpiel ſ. in Ovids Verwandl. VIII. B. 445. Shakeſpears Rede des Antonius im Jul. Cäſ. 3. Act. 6. Auftr. (Home 1. Th. 207 97.) Dieſes ſey eine Art von Verblendung, beſonders in Abſicht auf die Zeit, gleichſam wie in einer Wüſte die Meilen länger vorkommen, als nahe bey der Hauptſtadt und auf geſelligeren Straßen; (**) und daraus werde der Enthuſiasmus. 2) Aus ſolchen Beziehungen auf das menſchliche Herz entſtehe das Schöne und Erhabene, Aehnlichkeit und Contraſt, das Schickliche (congruity) (***) und Anſtändige, (Propriety) das Neue, das Lächerliche an ſich, das Belachenswerthe, wie er unterſcheidet, ſo Hohnlachen verdient, und das Burleske, der Enthuſiasmus ſowohl als der Humour, oder die Laune des Schriftſtellers, (†) der Witz und die Geſinnungen (Sentiments) oder Gedanken, ſo die Leidenſchaften eingeben, ihre Situationen und Sprache, die nicht blos beſchreibend, declamatoriſch und gekünſtelt, ſondern voll Natur, Empfindung und Leben; jedoch nicht unnatürlich und Unſinn ſey, wobey Home hin und her das Declamatoriſche der franzöſiſchen Trauerſpiele kritiſirt, (ſ. bey ihm 2. Th. 179, 94. 200. S. das Beiſpiel aus Shakeſp. Othello, 5. A. 9. Auftr. 4. A. 6. Auftr. verglichen mit dem Cid. des Corneille 1. A. 4. Auftr.) Es ſey Kunſt, ſie

zuweilen zu verſtecken, (2. Th. S. 607. aus Shakeſp. König Joh. 3. A. 5. Auftr.) eben ſo, wie dabey nicht zu künſteln, zu affectiren und zu phantaſiren. Hiebey tadelt er Molieren im Geizigen, wenn er ſagt: ich will alles auf die Folter bringen laßen, Mägde, Bedienten, Sohn, Tochter und auch mich; (wo man es nicht, im Unſinn geredt, eben wie die Tertiam Plauti entſchuldigen kann, §. 20. A. 1.); Luc. Pharſal. VIII. 798. u. a. m. (††) 3) Von der Sprache derſelben gilt es überhaupt, was Horaz vom Drama ſagt:

Verſibus exponi comicis res tragica non vult.

Sie ſey dem Affect angemeſſen ſ. Aen. IX. 427. Man kann dabey figürlich wie Racine in der Phädra bey der Erzählung des Todes des Hyppolits ſeyn, aber nicht langweilig, beſonders in Monologen, (Selbſtgeſprächen), wie Terenz in der Hecyra 3. A. 3. Auftr. und manche Raciniſche (2. Th. 284. S.). Wortſpiele, und ihr Getändel ſind dabey unleidlich (2. Th. 295. S.). Ein Muſter von Monologen im Shakeſp. Hamlet 1. A. 3. Auftr. (S. 278.) Wir ſetzen hinzu 3. A. 2. Auftr. und Addiſons Cato 5. A. 1. Auftr. (†††) Home im 3. Th. wendet ſeine Lehren auf Vergleichungen, Figuren der Sprache, Erzählungen und Beſchreibungen an, erklärt, woher das Schreckliche und Grauerliche in der Malerey und Poeſie eine ſchöne Wirkung thue, (3. Th. S. 256.) beurtheilt Miltons Gemälde von der Sünde,

Virgils

Virgils Harpyen und die Geſchichte des Achemenides (Aen. III.) etwas ſcharf, und ſetzt Regeln des Geſchmacks feſt, (25. Kap.) der aber bey ihm mehr das moraliſche Gefühl betrift. Sonſt iſt in Beiſpielen Shakeſpear der Held des Kunſtrichters. Man prüfe nach ihm den Barnwell von Lillo.

(*) 1. Th. der Grundſätze der Kritick.

(**) S. 259. (***) 2. Th. 1. 3. z. E. ein kleines Frauenzimmer im ungeheuren Fiſchbeinrock iſt unſchicklich; ein Staatsminiſter, der ſeiner Frauen Strümpfe flickt, ein Prälat tanzend im Chorrock ſind unanſtändig.

(†) 2. Th. S. 40. Vom erſten iſt Scarrons Virgile travesti, vom andern Boileaus Pult. Humour (S. 45.) in Schriften, nach den Subjecten bey luſtigen Scribenten, (wohin man als original Don Quichotte, ſeinen Nachahmer W — im Don Sylvio, und beſonders Sternens Triſtram Shandy rechnen kann), iſt verſchieden vom Humour im Character, wenn der Autor unter dem Schein des Ernſtes die Gegenſtände ſo behandelt, daß ſie Fröhlichkeit und Lachen erregen. Swift und Lafontaine ſind ſolche Humoriſten; (man ſetze Rabeners Laune hinzu, hin und her Lichtwehrs Fabeln. Zuweilen bedeutet Humour eine Art gleichſam böſer Laune, etwas Galle des Schriftſtellers.

(††) Wahre Tollheit: die Gefahr weiß vollkommen, daß Cäſar noch gefährlicher iſt, als ſie. Wir wurden

an

an einem Tage beide von einer Löwin geboren, ich der älteſte und ſchrecklichſte. (Shakeſp. Jul. Cäſ. 2. A. 4. A.) Das iſt Thraſonismus; ausſchweifend die Grabſchrift auf Raphael:

- - timuit quo ſoſpite vinci

Rerum magna parens, & moriente mori,

die Pope auf Knellern nachgeahmt. Zu gekünſtelt klingt Chimenens Bericht im Cid. König! mein Vater iſt todt, u.ſ.f. Seine Seite war offen, 2. A. 9. A. (Home 2. Th. S. 290. 91.); wo nicht der Engländer hier zu partheiiſch iſt.

(†††) Etwas von Hamlets Todesbetrachtung rücken wir hier ein:

Seyn oder nicht ſeyn, das iſt die Frage.
Iſts edler, im Gemüth des Schickſals Wuth
Und giftiges Geſchoß zu dulden; oder —
Sein ganzes Heer von Qvaalen zu bekämpfen,
Und kämpfend zu vergehn? Vergehen? — Schlafen!
Mehr heißt es nicht. Ein ſüſſer Schlummer iſts — —
Doch ſchlafen? Nicht auch träumen? — Ach hier liegt
Der Knoten! — = —
Könnt uns ein bloßer Dolch die Ruhe ſchenken,
Wo iſt der Thor, der unter dieſer Bürde,
Des Lebens länger ſeufzete? — Allein
Die Furcht für das, was nach dem Tode folgt,

Das

Das Land, von da kein Reiſender zurück
Auf Erden kam, entwafnen unſern Muth.

— — — —

So macht uns alle das Gewiſſen feige!
Die Ueberlegung kränkt mit bleicher Farbe
Das Angeſicht des feurigſten Entſchluſſes — u. ſ. f.

Philoſ. Schrift. II. 144.

So rühmt man Auguſts Monologe im Cinna des Corneille 4. A. 3. Auftr. Rodogune 3. A. 3. Auftr. Agamemnon in der Iphig. 4. A. 7. Sc. (ſ. Bibl. der ſchönen Wiſſenſchaften, 2. B. 1. St. N. 1.)

Anmerk. Der Ausdruck der Leidenſchaften iſt der Ausdruck der Seele 1) nach ihrer beſondern Beſchaffenheit, z. E. das hämiſche Lächeln des Ajax. (Ilias VII.) 2) Nach Würde und Stand. Winkelmann billigt in Gemälden nicht die Verſtellung der Betrübniß, bis auf gewaltſames Haarausraufen, z. E. bey einer Niobe. Der Dichter thut es Metam L. X. 722. bey der Venus über Adonis Tod,

pariterque ſinum, pariterque capillos

Rupit, & indignis percuſſit pectora palmis. Imgl. L. V. 471. Vom Laok. ſ. oben. Man bemerke hiebey Zeiten und Geſchmack der Nation.

3) Nach äußerlichen Verbindungen mit dem Hauptgegenſtand, daher 4) unter mehreren Perſonen Stufen der Leidenſchaften zu beobachten ſind, ſo wie Miſchungen, Gegenſtellungen und Theilnehmungen, z. E. bey einer Kreuzigung die Mutter des Heilandes, die Magdalena, den Johannes in verſchiedenen Zügen der Betrübniß, (ſ. Rubens

Bild des jüngſten Gerichts.) Der höchſte Ausdruck iſt ein Meiſterzug. Vergl. den betenden Elias aus Herveys Betracht. Th. III. S. 2. Das Bild des Mittlers, Ernſt und Güte, iſt für den Maler ein faſt noch würdigerer Gegenſtand, als wenn er die Gottheit vorſtellen ſollte, weil da Hoheit und Majeſtät über alle menſchliche Begriffe und alle menſchliche Züge geht, nach Hagedorns feiner Anmerkung, 2. Th. 3. B. Rembrandt in der Auferweckung des Lazarus, ein Kupferſtich, drückt meiſterlich in des Erlöſers Geſicht das aus, was die Schrift nennt; er ergrimmte im Geiſt, Joh. 11, 35. 38. 41. Unter ſich widrige Charactere erheben ſich im Gegenſatz, (Contraſt), ein Silen gegen einen jugendlichen Bacchus, Maxentius, ein Tyrann, gegen Conſtantin den Sieger. Der Eindruck zeigt ſich oft noch mehr durch die Stille des Zuſchauers. Die Kunſt des Betterton, ſchreibt Cibber, beſtand darinn, daß er die Verſammlung mehr durch eine wohlgemäßigte Lebhaftigkeit als durch übertriebene Heftigkeit und Aufmerkſamkeit erhielt, und dies ſey das Meiſterwerk des Schauſpielers. Ungeſtüm und Affectation ſind das Gegentheil, und es iſt nur in der Natur ein gewiſſer fühlbarer Punkt der Vollkommenheit bey ihrer Nachahmung.

## §. 27.

### (Vereinigung des Batteux und Home.)

Bey Home iſt mehr die moraliſche Welt, bey Batteux mehr die phyſiſche, bey jenem Charactere und Leidenſchaften, bey dieſem Gemälde überhaupt,

bey

bey jenem mehr der Dichter, bey dieſem mehr der ſchöne Künſtler überhaupt der Gegenſtand. Wenn indeſſen auch in Leidenſchaften ſo gut als in Bildern und Beſchreibungen die Natur ſchön getroffen und nachgeahmt werden muß, wofern wir Antheil daran nehmen, und das Herz gerührt werden ſoll: ſo würden beide Grundſätze dieſer Kunſtrichter zu vereinigen ſeyn, und alle ſchöne Künſte die Nachahmung der phyſiſchen und moraliſchen oder menſchlichen Natur in ſich begreifen, welches man noch allgemeiner ſo ausdrücken könnte: der ſchönen Künſte Grundſatz ſey die ſinnliche Vorſtellung des Guten und Schönen in den wirklichen und möglichen Dingen der Natur.

Anmerk. 1. Vielleicht betrift Batteux Grundſatz eigentlich, was die Schulen principium objectivum nennen, Home Meinung aber das principium ſubjectivum. Denn warum gefällt die Nachahmung? Damit man nicht in der Antwort ſo verlegen ſey, als jener indianiſche Weltweiſe, der die Welt auf einer Schildkröte ruhen ließ, bey der Anfrage: und worauf ruhet die große Schildkröte? oder daß man, um den Urſprung der Quellen zu erläutern, einen Genius auf dem Berge Waſſer aus einem Kruge ſtürzen läßt, ohne, wie Fontenelle ſagt, bedacht zu haben, woher jener beſtändig ſein Waſſer hernähme: ſo muß man zu Home zurückkehren, und das Herz zur Quelle annehmen.

Anmerk.

Anmerk. 2. In der Bibl. der ſchönen Wiſſenſchaft. 1. B. 2. St. 1. N. wird das allgemeine Mittel zu gefallen in der ſinnlichen Vorſtellung der Vollkommenheit, und zum Grundſatz das Weſen der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften in dem ſinnlichen Ausdruck der Vollkommenheit geſetzt, und da die Zeichen natürlich, z. E. Töne, Geberden, Züge, Linien, oder willkührlich wären; ſo wählten Beredſamkeit und Dichtkunſt den Ausdruck mit den letztern, und zwar die Poeſie den vollkommenſinnlichſten, Malerey, Bildhauerkunſt, Baukunſt, Muſik, und Tanzkunſt den Ausdruck mit den erſtern, und zwar wirkte beſonders die Muſik durch das Gehör, die andern ſchönen Künſte durch das Geſicht. (Woher die Baukunſt dahin zu ziehen, ſ. in dieſer Abhandl. S. 247.)

3. Man ſiehet, daß die bekannte Baumgartenſche Definition: die Dichtkunſt ſey eine vollkommene ſinnliche Rede, (poema, ſenſitiua oratio perfecta), die Grundlage obiger Erklärung ſey. Keiner hat den Batteux beſſer geprüft als Schlegel in ſeiner Ueberſetzung, Anh. v. Abh. über den höchſten Grundſatz der Poeſie. Er folgt gleichfalls jenem Philoſophen, und denkt ähnlich mit der 2ten Anmerk. Das Reſultat von allem iſt dieſes: die Poeſie, (ſowohl die Poeſie der Malerey, ein in ein äußerlich Sinnliches gekleidetes Schöne, als auch die Poeſie der Empfindung, ein durch ein innerliches Sinnliches belebtes Gutes), ſey der ſinnlichſte und angenehmſte Ausdruck, (daher das Metrum), des Schönen oder des Guten, oder des Schönen und Guten zugleich durch die Sprache. Die pro-

ſaiſche Beredſamkeit ſey ein ſinnlicher Ausdruck eines ſchönen und guten Wahren, z. E. Stellen aus mosheimiſchen Predigten; das Schöne ſey in ihr erlaubt, doch ſie nicht dazu ſo verpflichtet als die Poeſie. Die proſaiſche Poeſie unterſcheide ſich dem Grade nach. Man ſetze in dieſe Erklärungen ſtatt der Sprache die Töne, Geberden, Züge und Farben, dichte Körper, ſo hat man richtige Beſchreibungen von der Muſik und Tanzkunſt, Malerey und Bildhauerkunſt. Mich dünkt, man thut am ſicherſten, und vereinigt alle dieſe Principien am glücklichſten, wenn man den Baumgartenſchen Gedanken zur Baſis feſtſetzt, weil er allgemeiner, fruchtbarer und vollſtändiger iſt, als Batteux Satz, und alsdenn Home den Ausleger des Gefallens der Natur aus dem menſchlichen Herzen ſeyn läßt.

### §. 28.

### (Gleichniß hierüber.)

Die ſchönen Künſte haben einen Gegenſtand, ſo wie alle neun Muſen der Alten Jupiters und des Gedächtniſſes, (Mnemoſyne) Töchter waren, Apoll aber ihr allgemeines Oberhaupt, Klio für die Geſchichte, Kalliope fürs Heldengedicht, Melpomene für das Trauerſpiel, Thalia (*) fürs Luſtſpiel, Terpſichore für die Muſik, Erato für den Tanz, Polyhymnia für die Geberdenkunſt, Tanz und Leier, Euterpe für die Flöthe, Uranie für die Sternkunde. Alle machen ein

ſchweſterliches Chor, und ſo mögen die ſchöne Künſte ſich in einem Bande verbunden darſtellen.

(*) Thalia hat im Latein zuweilen eine doppelte Quantität. Wenn die mittelſte Sylbe lang iſt, bedeutet es die Muſe; Thalia, die erſte Sylbe lang, die zweite kurz, iſt eine der Charitinnen.

§. 29.

(Zum Nachleſen.)

In dieſes Hauptſtück ſchlagen zum Nachleſen, außer den oft angeführten Werken eines Batteux, Home, Du Bos I-III. Th. davon der letzte die Muſik angeht, St. Mard, Winkelmann, Hagedorn, Laokoon, Schlegels Abhandl. zum Batteux, Breitingers krit. Dichtkunſt, I. III. A. noch viele andere Schriften über Genie, Geſchmack, Urſprung, Grundſätzen und Regeln der ſchönen Künſte ein, z. E. von der Malerey, beſonders ein Felibien, de Piles, Richardſon de la Peinture, Webb, Sueßli Schönh. der Malerey, ein Geſpräch von dieſer Kunſt in der berl. Samml. vermiſchter Schriften, 1. B. 1. St. eines Scheffers Graphice 1699, (hieher rechne man die Lippertſchen Steine, und das Stoſchiſche Cabinet), Cahuſac von der alten und neuen Tanzkunſt, u. a. m. überhaupt noch Maſon of Imitation, Spencens Polymetis; über den Geſchmack Alex. Gerards Verſuch, nebſt angehängten Abhandl. darüber von Voltaire und d'Alem-

d'Alembert 1766, Fitzborns, (ein angenommener Name) Briefe, auch wohl Humens moral. und polit. Verſuche, 4. Th. von der Zärtlichkeit des Geſchmacks und der Leidenſchaften, XVI. XVII. vom Urſprung und Fortgang der Künſte und Wiſſenſchaften, Bodmers kritiſche Schriften, neue kritiſche Briefe aus Zürch, 749; über das Schöne, außer dem Plato im Hippias und dem alten Niphus de pulcro, Crouſaz du Beau, noch Harris Geſpräche, ferner des P. André Verſuch vom Schönen, (Eſſai ſur le Beau) wozu in der neuen Ausgabe Betracht. über das Anſtändige (decorum) hinzugekommen, welcher Tractat inſonderheit gegen den Sceptiker dienen kann, der, wie er frägt, ob es eine Wahrheit und Tugend gäbe, da der Idealiſt ſeinen Körper für einen Schein und der Spartaner Ehebruch für ein Geſetz hielt, alſo auch zweifeln möchte, ob es ein wirkliches und weſentliches Schöne in der Natur gäbe, weil die Affen auch ihre poßierliche Jungen herzen, und die Hottentotten friſche Gedärme, um den Leib gewunden, für eine Schönheit halten können. Hier wird die erſte Grundidee nicht nur bloß deſſen, was ſchön iſt, ſondern, was das Schöne ſey, entwickelt, feſtgeſetzt, und in ein weſentliches und unabhängliches, natürliches und willkührliches, theils ſinnlich, theils verſtändlich Schönes eingetheilt, und hernach vom Sichtbarſchönen, Schönen in den Sitten, in den Wer-

ken des Witzes und in der Muſik gehandelt. Will man über dieſe abſtracte Speculationen von den ſchönen Künſten eine vortrefliche Poeſie leſen, ſo gehört hieher das unübertroffene engliſche Gedicht des Akenſide: Vergnügungen der Einbildungskraft (Pleaſures of Imagination) Greifsw. 757. Duſch Wiſſenſchaften in ſeinen poëtiſchen Werken ſind allgemeiner. Watelets Art de peindre iſt berühmt. Wir haben in dieſem Kapitel zuerſt des Batteux Principium, und was die Nachahmung betrift, auszugsweiſe, und mit Anmerkungen bereichert, mitgenommen §. I - XXV, ſodann Homens Grundſatz der Kritik §. XXVI. und darauf §. XXVII. beide Männer, theils unter ſich, theils mit dem Baumgartenſchen Syſtem zu einigen geſucht. Jetzt folgt eine eigentliche Geſchmackslehre oder Regeln guter Gedanken, insbeſondere für den Redner und Dichter.

---

## Drittes Hauptſtück.
### Von der Aeſthetick.

#### §. 1.
(Was Aeſthetick ſey.)

Die Aeſthetick, welches Wort im Griechiſchen das Schmecken anzeigt, (von αἰσθάνομαι), handelt von der ſinnlichſchönen Erkenntnis und ihrer Beziehung.

Sie

Sie iſt eine Geſchmackslehre, und weiſet an, ſchöne Gedanken zu finden, auszudrucken und zu beurtheilen, folglich enthält ſie die Grundregeln der ſchönen Wiſſenſchaften, beſonders der Redekunſt und Dichtkunſt.

Res ſit prima tibi, ſit lucidus ordo ſecunda,
Signaque poſtremo tertia cura loco.

Anmerk. Uns bedeutet hier Aeſthetick im ganz eigentlichen Verſtande die Theorie ſchöner und guter Gedanken, dergleichen in Reden und Gedichten vorkommen ſollen, und in ſo fern geb ich davon einen Auszug aus des tiefdenkenden Baumgartens lateiniſcher Aeſthetick, ſo weit der große Mann ſein Werk ausgeführt, und aus Meiers Anfangsgründen der ſchönen Wiſſenſchaften, der ſeinen Lehrer ins Deutſche eingekleidet.

§. 2.

(Vom Witz, Geſchmack und deſſen Arten.)

So wie Witz das Vermögen iſt, die Uebereinſtimmung der Dinge und der Vorſtellung, d. i. die Aehnlichkeiten einzuſehen, ſo iſt die Fertigkeit, die Schönheit oder Häßlichkeit der Dinge zu empfinden, der Geſchmack, ein gewiſſer Inſtinct des Verſtandes. (*) Ohne allen Geſchmack ſeyn, heißt ein Klotz ſeyn. Wer Geſchmack hat, erkennet das Mannigfaltige zu ſeinem Zweck, das iſt das Schöne. Hieraus entſtehet ein guter oder übler wahrer oder falſcher, richtiger oder ſchlechter und verdorbener Geſchmack, z. E. Pedanterey, Wortſpiele,

Lohenſteiniſcher Schwulſt, weiſiſche Blümeley. Er iſt einfältiger, z. B. die toſkaniſche Säulenordnung, oder zierlicher, z. E. die korinthiſche; feiner, (delicatus) nach dem wie er in die Theile des Schönen eindringt, oder gröber, z. E. an Zoten, ein Geſchmack des Pöbels, (**) oder ſtumpfer. Der herrſchende iſt ein Geſchmack des gröſten Theils, welcher eben nicht ſtets der ſicherſte iſt, z. E. die Liebe der Antitheſen, oder der gothiſche Geſchmack vordem in der Baukunſt.

(*) Königs Abhandl. vom Geſchmack bey ſeiner Ausgabe von Canitzens Gedichten. In Dav. Humens 4. Abhandl. betrift die letzte die Grundregel des Geſchmacks; der Ueberſetzer aber beſchuldigt ihn des Scepticiſmus, oder wenigſtens eines Zirkels in der Angabe der Kennzeichen des Geſchmacks, als: Erziehung ohne Vorurtheile, Umgang, guter Verſtand, zärtliche Empfindung, Beifall, die folglich ſo herauskommen würden, als Ariſtotels Erklärung der Wahrſcheinlichkeit: quod probabile eſt vel omnibus vel pluribus vel ſapientioribus.

(**) Von der Art, wie jene Grabſchrift eines Schiffers auf ſeinen Koch:

Hier leit Hans Klar  
Kocht ſelten gar,  
Dazu unfläthig,  
GOtt ſey ihm gnädig!

Eine andre kindiſche Tändeley auf Nillen, ſ. bey Meiern 2. Th. 361.

Anmerk.

Anmerk. 1. Es giebt eine natürliche Aeſthetick, wie es eine natürliche Logick giebt;

Wen rührt nicht Pamela? Wer lacht nicht über Sqvenzen,

oder über das Horaziſche Bild? A. P. v. 1:55.

Der Geſchmack wirkt indeßen ſchnell. (ſ. §. 8.) "Könnt "ihr mir ſagen, wenn ihr auf einen ſpitzen Stein tretet, "wie die Verſchiebung einiger Flechſen ſogleich die Nerven "des Körpers durchläuft, bis ins Gehirn ſich fortſetzet, und "der Seele die Empfindung des Schmerzens beibringt" (ſ. den Anh.) So auch hier.

2. Die Richtung des Genies kömmt auf den Geſchmack an. Zur Cultur deſſelben, und ihn feſt beſtändig zu machen, fodert man immer lebendigere Erkenntnis des Schönen oder Häßlichen an den Dingen. Daher leſe man Dichter nicht blos als Philolog und Scholiaſt, ſondern als Dichter, und höre, wie Apelles, hinter der Wand die Urtheile. Vergl. hiebey Klotz über das Studium des Alterthums.

3. Es giebt einen wahren Geſchmack im Schönen, und hier gilt es nicht im völligen Sinn: de guſtibus non eſt diſputandum. Der Geſchmack erſtrecket ſich über alle Sinne, äußere und innere, d. i. alle dieſe geben und empfinden ein Schönes. Es giebt Geſchmack ſelbſt in Wiſſenſchaften, (non quoad materiale ſed formale), in ſchönen Wiſſenſchaften nach beider Abſicht, wie Geſchmack in Sitten, (ſ. den Anh.)

4. Ein Werk von wirklich gutem Geſchmack iſt für alle Theile der Welt und alle Zeiten, wie Touſſaint in ſeinen Sitten ſich rühmt, für alle vier Theile der Erde geſchrieben zu haben. St. Evremond, wo ich nicht irre, legt jenes Prädicat des Cervantes Don Qviſchotte bey.

5. Wanderungen und Aenderungen des Geſchmacks ſ. oben. Ob der Geſchmack, ſo wie das Genie, von Erziehung, Zeiten, Sitten, Regierungsform, Luft und Witterung, moraliſchen und phyſiſchen Urſachen abhänge, wie z. E. ägyptiſche Palmbäume, nach Fontenelle, nicht auf franzöſiſchen Boden bekommen? — woher die Engländer und Franzoſen in ihren Bühnen durch Nationalzüge und Charactere ſtets unterſchieden bleiben werden, jene vielleicht im Trauerſpiel, dieſe im Luſtſpiel mehr Glück haben möchten? — woher das phlegmatiſche Holland gute Maler zeugen können, die eine bewegliche aber ſich gleichere kalt ſcheinende Einbildungskraft, deren Feuer gleichſam verborgen iſt, verrathen, davon ſ. gelegentlich, und Du Bos Krit. Betracht. 2. Th. 13 : 21. Abſch. Wie weit Montesqvieu den Satz von Einfluß des Klima getrieben, iſt bekannt.

## §. 3.

### (Was Gedanken, Wörter und Aeſthetick ſind.)

Gedanken ſind lebhafte Vorſtellungen der Sache. Denken iſt das Hauptwerk des Schriftſtellers:

Avant donc que d'écrire apprenez a penſer,

Boil. (*)

Worte

Worte ſind Zeichen der Gedanken und Pfeile, welche, ehe ſie geſchloßen werden, erſt angelegt werden müſſen. Die Aeſthetick betrift das ſchöne Denken, als die Ingredienzien aller Kunſtwerke, beſonders Reden und Gedichte, und die Eigenſchaften ſchöner Gedanken ſind

1. Wahrheit, wenigſtens äſthetiſche und ſinnliche. Dies iſt die Materie.

2. Schönheit in Erfindung, Ausdruck und Wendung, um zu gefallen. Dies iſt die Form.

(*) Eh ihr zu ſchreiben wagt, ſo lernet richtig denken.

## §. 4.

**(Eintheilung der Gedanken nach dem Gebrauch.)**

Gedanken ſind 1) nothwendig z. E. eine Definition, 2) zufällig z. E. ein Gleichniß. Einfälle heißen hier, (in ſenſu æſthetico), zufällige, ſinnreiche unerwartete Gedanken; Einfälle, die mäßig ſinnreich ſind, und eher zum Lachen bewegen, über den Kurzweil, unter dem Ernſt, luſtige Einfälle, (bons Mots) z. E. der Agnes 1738, (damalige Jahrzahl), Könige in Frankreich im poetiſchen Dorfjunker, oder wenn ſie nach der erſten Ausgabe, da ſie die zwölf erſten Kaiſer herſagen ſoll, die zwölf Monate Januar, Februar, März, u. ſ. f. vorbetet. Witz iſt die Quelle der Einfälle, Geſchmack ihr Richter.

§. 5.

(Was hier Wahrheit des Gedankens heiße.)

Die Wahrheit geht auf die innere Maſſe des Gedankens. Sie iſt ſonſt

1) metaphyſiſch, und betrift die Exiſtenz, Grund und Weſen eines Dinges;

2) moraliſch, oder Uebereinſtimmung der Rede und der Sache; das Gegentheil iſt Lügen;

3) logiſch, die Uebereinſtimmung des Gedankens mit der Sache, wie ſie iſt, z. E. GOtt als das höchſte Weſen;

4) äſthetiſch, in ſo fern das Bild mit der Sache ſtimmet, der ſinnlichen Erkenntnis, d. i. Sinnen und Phantaſie nach, z. E. wenn es von GOtt heißt: Licht iſt dein Kleid, oder wenn Virgil ſagt:

Oceanum interea ſurgens Aurora reliquit.

oder — — mediam cœli nox humida metam

Contigerat — — tacito labuntur ſidera curſu.

Ni roſeo feſſos jam gurgite Phœbus Ibero

Tingat equos, noctemque die labente reducat.

oder — — Sol vbi montium

mutaret vmbras, & juga demeret

Bobus fatigatis, amicum

Tempus agens, *abeunte curru*

Hor. L. III. Od. 6.

Beide letztere Arten der Wahrheit gehen oft zuſammen.

Anm rk.

Anmerk. 1. Die logiſche Wahrheit geht auf das Object, wie es iſt, und der Vernunft nach ſeyn kann, z. E. Engel als höhere Geiſter; die äſthetiſche auf das Object, wie es ſinnlich gedacht werden kann, z. E. Engel mit Flügeln, um ihre Geſchwindigkeit vorzuſtellen, oder Virgil Aen. IX - 100. vom Jupiter

- - eo dicente Deûm domus alta ſileſcit,
Et tremefacta ſolo tellus, ſilet arduus aether.

2. Solche äſthetiſche Wahrheit iſt in der H. Schrift bey den Bildern von Gott und den beigelegten menſchlichen Eigenſchaften, die der Gottheit anſtändig zu erklären ſind, Pſ. XVIII. 8 - 21. CIV. 2 - 4. Hab. IV. 3 - 16. Das Bild in den lyriſchen epiſchen Poeſ. Od. 2. B. Halle 1759:

Horeb ſah dich — — —
Dunkel war zum Fuß, und der Blitz im
Munde. (Pſ. 18:9. iſt orientaliſch und faſt mäßiger.)

oder Od. 1. B. Dann tragen durch die hangende Mitternacht
Die Feuerroſſe deinen gewaltgen Stuhl,
Und brüllen deine mächtge Thaten bis in
die unterſten Erdenwinkel,

ſcheint etwas unförmliches zu verrathen.

## §. 6.

### (Was äſthetiſche Wahrheit fodert.)

Die äſthetiſche Wahrheit fodert theils abſolute, theils bedingte, (*) theils moraliſche Möglichkeit, z. E. in Characteren

Matu-

Maturuſne ſenex, an adhuc florente iuuenta
Feruidus — — — Hor. A. P. 115.
Reddere perſonæ ſcit conuenientia cuique. v. 316.

Daher entſteht die Einheit des Orts, der Zeit, der Handlung in Schauſpielen. (Unitas omnis pulchritudinis fons *Auguſt.*) ſ. oben 2. Kap. 12. 16. §.

(*) Wenn man den Raum in abſtracto als ein Leeres ſich gedenkt, und das Nichts als ein Chaos, ſo kann Haller ſingen:

Befruchtet von der Kraft des weſenreichen Wortes,
Gebiert das alte Nichts, den Raum des öden Ortes
Erfüllt verſchiednes Zeug.

## §. 7.

### (Eintheilung derſelben.)

Aeſthetiſche Wahrheit, in ſo fern das Object wirklich iſt, heißt koſmiſch, z. E. Hallers Alpen; in ſofern es möglich iſt, und zu einer andern Welt gehört oder erdichtet iſt, heterokoſmiſch, (außer der Welt), davon unten bey der äſthetiſchen Wahrſcheinlichkeit.

Atque hæc ſeu noſtras interſunt cognita terras; (*coſmice*)
Fabula ſiue nouum dedit his erroribus orbem, (*hetero coſmice*) Tib. L. IV. 1.

## §. 8.

### (Gegentheil derſelben.)

Das Gegentheil der äſthetiſchen Wahrheit oder

Nichtig-

Richtigkeit iſt äſthetiſche Falſchheit, wobey das logiſche Urtheil mit Einfluß hat, z. E. das horaziſche Bild: humano capiti u. ſ. f. (ſ. oben §. 12.) (*) Dagegen iſt eine Fabelwelt äſthetiſch wahr, (**) denn

— — pictoribus atque poetis,
Quidlibet audendi ſemper fuit æqua poteſtas;
Sed non vt placidis coeant immitia, non vt
Serpentes auibus geminentur tigribus agni,
*Nec quodcunque volet*, poſcat ſibi *fabula* credi.
Horat.

Das völlig Unmögliche aber, ein Widerſpruch, oder was alle moraliſche Schönheit verletzt, hebt alle Wahrheit auf, und es heißt:

Delphinum ſilvis appingit, fluctibus aprum. Hor.

(*) Fallen die Sirenen nicht in Horazens Tadel,
Deſinit in piſcem mulier formoſa ſuperne?
Nicht eben, ſo wenig wie die Centauren, die halb Pferd, halb Menſch waren, die erſten Reiter. So können zu der Fabel von Sirenen die erſten badende Menſchen Gelegenheit gegeben haben. Ueberdem trift ſie nicht völlig des Dichters Vorwurf, der vndique collata membra, ein Miſchmaſch, lächerlich machen will.

(**) Ovids Verwandlungen muß man als Dichter, nicht als Philoſoph beurtheilen.

Anmerk. Man ſchont daher ſelbſt die hiſtoriſche Wahrheit, ſo viel es ſeyn kann, und tadelt im Virgil Didons Zuſammenkunft mit dem Aeneas, als gegen die Zeitrech-

nung

nung (*) (anachroniſmus); es ſey denn als eine Begebenheit einer andern Welt anzuſehen. (ſ. §. 16. **) Jedoch muß auch hier gelten:

Quando ita mentitur, ſic veris falſa remiſcet,
Primo ne medium, medio ne diſcrepet imum. Hor.

(*) Die Judith, deren Geſchichte ſich in keine rechte Stelle der jüdiſchen Zeitgeſchichte paßt, wird daher für ein bloßes Drama und Erdichtung gehalten.

## §. 9.

### (Arten der äſthetiſchen falſchen Gedanken.)

Zu ſolchen äſthetiſchen Falſchheiten gehören:

1. offenbar falſche Gedanken, z. E. jener, den Quintilian anmerkt: große Flüße ſind ſchon ſchifbar bey ihrer Quelle und gute Bäume tragen ſchon bey ihrer Geburt Frucht. Wahrer würde es heißen: Flüße, die groß werden ſollen, ſind nicht weit von der Quelle ſchon ſchifbar; gute Bäume tragen ſchon bey noch kleinem Stamm. Imgl. ſahe jener, der ſeinen Lehrer loben wollte, ſein Bild durch ein Vergrößerungsglas, das ihm gegeben ward, und las darunter: ein großer Redner. Wenn es dazu erſt des Glaſes bedurfte, ſo heißt dies eher beſchimpfen als loben. Hieher gehören falſche Metaphern, (ſ. unten), z. B. der Köcher knirſcht vor Zorn, der Wetzſtein der Saiten, den Degen knicken, im Herrmann.

Anmerk. Selbſt wenn die Natur der Sache es nicht zu-

läßt, oder die Geſchichte, oder die Wiſſenſchaft, ſo wird der Gedanke falſch, z. E. wenn Malherbe zu ſeinen Könige ſagt:

Prens ta foudre Louis & va comme un lion.

Der Löwe geht nicht mit dem Bliß, ſondern nach der Fabel kömmt es Jupiters Adler zu. Wenigſtens fällt der Gedanke aus einer Allegorie in die andre, und iſt unrichtig, wofern man nicht zwey Bilder ſtatt eines annehmen will. Oder: die Rhone führt ihr reines Waßer durch den ſchlammigſten Genferſee; ſo zum Gleichniße, u. ſ. f. Es iſt falſch, die Rhone iſt ſchlammigt, der See klar. Boileau ſagt:

Que l'*Aſtrolabe* en main, un autre aille chercher,
Si le Soleil eſt fixe ou tourne ſur ſon axe.

Dies findet man nicht durch ein Aſtrolabium, ferner geht es nicht an ſtille zu ſtehen, und ſich zugleich um ſich zu drehen, man müßte denn das Wort Firſtern dabey verſtehen.

2) ſpißfindige, z. E. im Timäus: in der Nacht, da Alexander geboren wurde, brannte der Tempel zu Ephesus ab, weil Diana ſeiner Mutter in der Geburth beiſtand, und alſo von Hauſe abweſend war. Allein 1) der Lucina giebt man eher dieſes Amt, als der Diana. 2) Iſt es einer Gottheit gemäß gedacht, daß ſie von ihrem Tempel abweſend iſt, und daß, wenn auch dies wäre, daher gleich der Brand gelingen müſſe? Welche Schußgöttin! Endlich iſt dies ein Gedanke von Realität für einen Geſchichtſchreiber? Zur Entſchuldigung könnte man anführen, 1) der Diana als Mond wird Geburtshülfe von den Dichtern beigelegt:

Rite maturos aperire partus,
Lenis Jlithyia — — Hor. Carm. ſec.

2) Der

2) Der Heide denkt ſich die Götter als eingeſchloßne Weſen, wie Homer ihnen menſchliche Schwachheiten giebt, z. E. verwundet zu werden. Wenn man den ganzen Gedanken ironiſch oder ſpottweiſe nähme, ſo iſt er gut. Plutarch nennt ihn ſo kalt, daß man damit den Brand auslöſchen könnte, und ſehet da! Plutarch wird ſelbſt froſtig bey dem Spiel ſeines Witzes. Jmgl. ſie hat wenig Jahre des Lebens, aber viele Jahrhunderte der Schönheit. Gongara.

Anmerk. Lucan vom Cato:

*Victrix cauſa diis placuit, ſed victa Catoni*

Heißt dies nicht den Menſchen zu ſehr der Gottheit entgegenſetzen, und ſie beleidigen? (ſ. St. Mard über die Ode). Andre wollen nach der Jdee von heidniſchen Göttern in dem Gedanken etwas ſtarkes finden. Richtiger wenigſtens iſt Horazens ebenfalls ſtarker Gedanke:

*Et cuncta terrarum ſubacta,*
*Præter atrocem animum Catonis;*

und noch ſtärker, wenn Virgil in den eliſäiſchen Feldern bey den Tugendhaften ſingt — — *his dantem iura Catonem.* Aen. VII. 670. Wenn eben derſelbe Dichter, Aen. VI. 912-14. Charons Kahn beim Eintritt des Aeneas knarren und Waſſer ſchöpfen läßt:

*- - ſimul accipit alveo*
*Ingentem Aeneam, gemuit ſub pondere cymba*
*Sutilis, & multam accepit rimoſa paludem,*

ſo läßt ſich dies bey der Schwere eines irrdiſchen Körpers, und überdem eines als Held auch ſtarken Mannes gegen die Seelen der Verſtorbenen denken, und noch dazu war das Kahn *ſutilis.*

3) über:

3) übertriebne, z. E. Seneca: es iſt Zeit, daß Alexander aufhöre zu ſiegen, oder die Welt und die Sonne müſſen aufhören zu ſeyn. Vellejus Paterculus vom Pompejus: es fehlte dem an Erde zum Begräbnis, dem es kurz vorher an Land es zu beſiegen gefehlt. Iſt dies nicht zu überſpannt? In der Bibl. der ſchönen Wiſſenſchaft. 8. B. 1. St. 109. will man beide Stellen entſchuldigen. Allein ſollte hier nicht ein Geſchichtſchreiber und keine dichteriſche Kühnheit ſeyn? So viel Erde, als zum Grabmahl gehörte, gönnte Cäſar auch immer ſeinem Feinde? Hieher ſchwülſtige Hyperbolen, (ſ. unten)

4) gekünſtelte, z. E. Fontenelle im 13. Brief des Ritters von Herr**: die Mohren in Frankreich werden gelb in Frankreich. — — Es entſteht daher, weil die Sonne hier nicht ſtark iſt, das ſchöne Schwarz ihnen zu erhalten, das ſie ihnen in Afrika gegeben: aber eure ſo lebhafte als blitzende Augen werden den Mangel der Sonne erſetzen, und die Schwärze des Mohren erhalten. — — Welche Augen brennen ſo ſtark, und iſt dies eine artige Beſchäftigung für eine Schöne, mit ihren Augen Geſichter ſchwarz zu färben? Das mag ein Schorſteinfeger thun. Pays in ſeinen Schmeicheleien fällt oft in denſelben Fehler. So geht es witzelnden Schriftſtellern, und geſchieht dies am grünen Holz, was wird am dürren werden?

5) dunkle, oder ein Galimatias, z. E. Brockes von GOtt:

Zirkel! den kein Menſch mit Worten,
Und kein Geiſt mit Denken mißt,

Deſſen Daſeyn aller Orten,
Deſſen Umfang nirgends iſt.

Ein Zirkel iſt eine Figur, folglich ein eingeſchloßner Raum, wie kann er ein Bild der Allgegenwart ſeyn? Ueberdem ein Zirkel, der allenthalben iſt, und doch keinen Umfang oder Peripherie hat, iſt ein Unding.

Anmerk. Die Kritik grüble indeſſen nicht unnütz, wenn Dinge unter dem Geſichtskreiſe des ſchönen Denkens ſtehen, z. E. Virgil malt die Stille der Nacht,

Nox erat & placidam carpebant feſſa ſoporem.
Corpora per terras ſiluasque - - -

Wer wollte ſagen, dies Bild ſey falſch, weil Kranke oft in der Nacht nicht ſchlafen können? Vergl. das bekannte Abendlied: Nun ruhen alle Wälder, u. ſ. f.

## §. 10.

### (Von der äſthetiſchen Wahrſcheinlichkeit.)

Außer der äſthetiſchen Wahrheit giebts auch, wie in der Logick, eine äſthetiſche Wahrſcheinlichkeit, (εικος) wenn nämlich Vorſtellungen ſinnlich gedacht werden können, (*) z. E. Orakel bey den Dichtern, Verwandlungen der Menſchen in Thiere und Bäume beim Ovid, redende Perſonen, z. E. die Scythen im Curtius. (**) Sind es Unmöglichkeiten und Widerſprüche; ſo heißen es Hirngeſpinnſte, (Vtopica) und ein Schlaraffenland, (mundus fabuloſus) z. E. viele talmudiſche Fabeln, die Reiſe des Mahomeds in den Himmel

mel im Koran, ſeine Engel mit ſiebenzig tauſend Köpfen, deren jeder ſiebenzig tauſend Zungen hat, und in jeder Minute GOtt ſiebzigtauſendmal lobt, ein andrer Engel, deſſen Augen drey Tagereiſen von einander ſtehen, Rolands Reiſe in den Mond, und die Verſtandsfläſchgen beim Arioſt.

(*) ſ. Nachahmungen der Metamorphoſen in Zachariä Verwandl. im Unzufriednen, neue Brem. Beitr. 1. 2. B. Hollbergs Verwandl. der Thiere in Menſchen, z. B. des Fuchſes in einen Abgeſandten und ſeines Schwanzes in jenes Gefolge, ſ. Bienenſtock, 3. B. 26. St. (**) L. IX.

Anmerk. Mit der äſthetiſchen Wahrſcheinlichkeit verhält es ſich wie mit den Vorzeichen des Virgils an der Sonne, u. a. m. (Georg. L. I. 463. u. folg.)

## §. 11.

### (Von Erdichtungen.)

Hieraus entſtehen Erdichtungen, (fictiones) z. E. des Aeols Höle im Virgil (Aen. I. 54.) ſein güldner Aſt (L. VI. 135.) der blutende Baum (L. III.) (*) oder überhaupt Vorſtellungen unempfundner Dinge, als von den Bewohnern der Planeten, (**) und im engern Verſtande, ſolche, deren Gegenſtände in eine andre Welt gehören, z. E. das arkadiſche Schäferleben. Hieher gehören auch erdichtete Charactere, als Philo, der blinde Phariſäer, in Klopſtocks Meßias.

 (*) Von

(*) Von deſſen eigentl. Wahrſcheinlichkeit, ſ. unten im 12. Kap.

(**) Damit man nicht in Voltairens Mikromegas den Sirianer mit des Mahomeds Engel paare, ſo beziehe ich mich auf §. 12. K. 2. Es iſt groteske Satire. So beurtheile man auch Swifts Lilliput und Brobdingnacker in Gullivers Reiſen, und ſein Kakloqallinien oder Reiſe in den Mond.

## §. 12.

### (Arten derſelben.)

Die Erdichtungen ſind,

1) hiſtoriſche, welche in dieſer Welt ſeyn könnten, aber nicht geweſen, z. E. der Trojaner Landung in Afrika, (*) Romanen, der Eremit und Ludwigs des Heil. Erſcheinung im Traum Heinrichs IV. in Voltairens Henriade I. VII. B.

2) poetiſche, in möglichen Welten, z. E. redende Thiere in äſopiſchen Fabeln; der Sturm, den Juno erregt, (Aen. L. I.)

(*) So wäre die Erzählung im Livius, wenn man das Wort Lupa als Wölfin annimmt, von der den Romulus und Remus ſäugenden Wölfin wie eine hiſtoriſche Erdichtung anzuſehen.

§. 13.

(Was dabey erfodert wird.)

Erdichtungen müßen

1) ihre abſolute Wahrſcheinlichkeit, oder keinen Widerſpruch,

2) ihre bedingte Wahrſcheinlichkeit im Zuſammenhang mit andern Dingen haben:

Ficta voluptatis cauſa ſint proxima veris,

*Horat.*

Und Auguſtin ſagt: non omne, quod fingimus *mendacium*, ſed *figura* veritatis. (*) Daher läßt ſich die Verwandlung der Schiffe in Seenymphen im Virgil (Aen. L. IX.) nach der heidniſchen Mythologie entſchuldigen, imgl. Taßo Zaubereien nach ſeinen Zeitmährlein und Hexenglauben, ſchwerlicher Ulyßes Sack mit den eingeſchloßenen Winden vom Aeolus, worüber Alcinous der Phäacier König ſich ſelbſt aufhält; (Odyſſ. XI. B.) doch konnte Homer nach ſeiner Zeiten Naturkunde alſo dichten, ferner Miltons Pandämonium, und die Erzeugung der Sünde und des Todes, (**) der redende Herr Verſtand und Frau Gedächtnis beim la Motte, der Sonntag und Mittwoch bey Stoppe, u. a. m.

(*) Unterſchied wirklicher Lügen und ſogenannter poetiſcher Lügen, dem Innhalt, dem Zweck nach. —

(**) Minerva wird aus Jupiters Gehirn nach der Heiden Fabel geboren, der Tod von der Sünde, aber die

Blutſchande des Todes mit der Sünde iſt noch mehr das, was Miltons Erdichtung übertreibt und ekelhaft macht, (ſ. 2. K. 26. §. n. 3.).

Anmerk. 1. Von Homers und Virgils Schilde, ſ. 2. K. 12. §.

**(Vom Gebrauch der heidniſchen Mythologie.)**

2. Gar zu viel Mythologie der Heiden in chriſtlichen Gedichten, mit Bildern des Chriſtenthums vermiſcht, gebiert Vögel mit Schlangenköpfen, (serpentes geminati auibus *Hor.*) Eher Mythologie allein, aber kein Ungeheuer. Man tadelt daher Marino Beſchreibung vom Teufel, den er theils nach der chriſtl. Religion als einen mächtigen böſen Geiſt, theils zugleich als einen Cerberus mit ſchuppichtem Leibe und Drachenſchwänzen vorſtellt. Auch werfen einige daher Hr. Klopſtock in ſeinen Meßias etwas Talmudiſmus vor. Hr. Klotz in ſeinen Epiſt. Homer. 2. B. welches man ſo leicht von ihm, Latiens Liebhaber, nicht vermuthet hätte, eifert gegen alle Mythologie in Gedichten über chriſtliche Materien. Und er hat hierinn Recht. Wozu ſoll man sacra profanis miſchen? Was darf Nonnus, wenn er die Auferweckung des Lazarus beſchreibt, ſagen: Pluto ſuchte am Lethe den entwiſchten Todten. Sannazar in dem Gedicht: de partu virginis fällt ſtark in dieſen Fehler, affectirt zu viel Beleſenheit alter Dichter und Gelehrſamkeit in der Mythologie, ruft die Muſen neben der Maria an; dagegen Vida in der Chriſtias beſſer den Heil. Geiſt anruft, führt in Beſchreibung der Hölle alle Gorgonen, den Cerberus, Hydern und dergl. auf, und läßt gar den Proteus, (mendacem

Pro-

Proteum) von Chriſto weißagen, wie im Camoens dem Gama, der Chriſti Hülfe anfleht, die Venus beiſteht. Dantes in ſeinen Reiſen durch das Fegfeuer iſt auch ſo gemiſcht. Sollte ihn nicht die verborgene Ironie des Gedichtes entſchuldigen? Beim Arioſt ſchwört Gott beim Styx, wie Friſchlins Iſmael per Caſtorem. Im Marino klagt die Venus, daß in Aſien der Mond das Zeichen des Kreuzes verdrängen werde. Taßo von der Hölle fehlt wie Sannazar. (Rac. Refl. ſur la Poet. T. V. 12. 31. Rapin ſur la poet. II. 13.) Es iſt eigen, daß dies den italiäniſchen Dichtern ſehr anklebt, weil ſie die Lateiner, ihre Vorfahren, nachahmen wollen, wie z. E. Virgils Hölle, Aen. VI. 286. Milton im verlornen Paradies hat auch oft den Pan, die Faunen. Eva iſt ſchöner als Pandora, und die Schlange angenehmer als die, worin Cadmus, Hermione und Jupiter Ammon verwandelt worden. Heinſius im Herodes, der Kindermörder, führt die Furien auf, und rettet ſich damit, daß ſie Affecten vorſtellen ſollten. Aber ein Jude, der von der Tiſiphone redet, iſt ſo gut als wenn er römiſche Kleidung hätte. Indeſſen giebt Kloz ſehr gewöhnliche mythologiſche Redensarten in chriſtlichen Poeſien, (ich thue hinzu, beſonders lateiniſchen) nach, z. E. Phöbus für den Tag, Diana für die Nacht, Neptun fürs Meer, Ceres für Brot, Vulcan fürs Feuer, daher auch Vida vom H. A. ſingen können: ſinceram *Cererem*, & dulcem de vite liquorem.

Denn hier falle das Abergläubiſche weg, und man wiſſe gleich die Bedeutung. (Es iſt alsdenn eine Metonymie, ſignum pro ſignato) Aber Minos und Charon hätte Angelo

nicht im Bilde vom jüngſten Gericht anbringen ſollen. Chriſtliche Dichter könnten endlich glücklich heidniſcher Dichter Züge in ihr Gebiet übertragen, z. E. Homers Augenwinken des Jupiters, das alles erſchüttert, ahmt Vida nach:

Sic ait & moto tremefecit vertice mundum.

Milton V. P. 2. B. 352. Voltaire Henr. X.

A ſa divine voix les aſtres s'ebranlerent,

La terre en treſſaillit, les Ligueurs en tremblerent.

Klopſt. Meß. 1. Geſ. — — Indem die Ewigen ſprachen, Gieng durch die ganze Natur ein ehrfurchtsvolles Erbeben.

Auf dieſe Art brauchen auch Künſtler die Genien zu Engeln, und bey Chriſto die Glorie, den Nimbus der Alten bey ihren Göttern und Helden. So legt man der Sonne, dem Jupiter Wagen und Pferde bey, (Hor. Od. 34. L. I.) Dies könnten Maler nützen, verglichen mit den hebräiſchen Bildern von den Cherubim oder Donnerpferden, (Pſ. 18, 10. ſ. Michaelis in den Gött. Comment. T. I. und über Lowth P. I. p. 184.) Milton bedient ſich deſſen B. P. VI. 711. 750. vergl. Heſek. 1. Nachdem alſo Klotz in Beiſpielen die Claſſen der Mythologie unterſchieden, ſo ziehen wir dieſe Regeln heraus,

1) Chriſtenthum und Heidenthum muß am wenigſten durch einander laufen.

2) Was alten Aberglauben verräth, ſey aus chriſtlichen Gedichten verbannt. Wir haben in der Religion dafür eigne Reichthümer. Er räth auch deswegen, wo es an Perſonen mangeln ſollte, lieber die Tugenden und Laſter, z. E. Treue, Keuſchheit, Neid u. ſ. f. zu perſonificiren.

3) Wo die Mythologie bloſſe Anſpielung iſt, und den darunter bekannten, oder doch damit verwandten Begriff bedeutet, iſt ihr Gebrauch erlaubt, z. E. Mars für den Krieg, Minerva für die Weisheit. Und dies noch eher in gewiſſen Liedern, die gleichſam mehr nach dem Heidenthum ſchmecken können, z. E. Lyäus für Wein in anakreontiſchen Stücken, ingleichen Pan, Faunen, Nymphen in Schäfergedichten. So auch im hiſtoriſchen Felde, z. E. herculei labores, weswegen ſich Sannazars Epigramm auf Venedig rechtfertigt, imgl. bey blos moraliſchen, wo man die Fabel z. E. vom Tantalus noch immer anwenden könnte, weniger aber bey eigentlich religiöſen Vorwürfen; obwohl man auch hier in Gedichten, (nicht im proſaiſchen), Elyſien für den Himmel ſetzen könnte, in ſo fern der Heiden Lehre vom Ort der Seligen einige Aehnlichkeit mit den Sätzen der chriſtlichen Religion haben kann, (per accommodationem.)

4) In lateiniſchen Gedichten räumt man dem vernünftigen und behutſamen Gebrauch der Mythologie noch eher eine Stelle ein, als ihrem uralten ehemaligen Sitze. Tartarus, Styx, iſt da wie ein Synonymon von Hölle, aber per Stygem den wahren GOtt ſchwören zu laßen, wäre Heidenthum. Hiernach entſcheide man,

1) ob Hr. P. Ebert ſogar den Ausdruck eines Youngs tadeln könne: aus dem kaſtaliſchen Brunnen taufen, Young 3. Th. S. 286.

2) ob Hr. P. Ramlers Oden zu voll von alter Mythologie ſind? Man bedenke,

1) es ſind horaziſche Oden;

 2) nicht

2) nicht bey Vorwürfen der Religion. Denn hier beſcheidet ſich dieſer große Dichter von ſelbſt, keinen Jupiter oder Merkur, ſondern GOtt, einen Seraph oder Eloah, eben wie Klopſtock, und wie die Schrift eines Gabriels erwähnt, anzubringen.

Anmerk. 2. Selbſt in Characteren ſey die Erdichtung

1) analogiſch - - ſibi conuenientia finge. - -

Sit Medea ferox inuictaque, flebilis. Ino u. ſ. f.
Horat. A. P. 120-25.

Es ſey Stand, Alter, Zeit und Sitten gemäß, ein Schäfer nicht wie ein König, ein Jüngling nicht ein Greis, ein Spanier nicht wie ein Grieche. (*) Hiernach beurtheile man Klopſtocks Abbadonna, einen Teufel, der wie Judas Reue, aber keinen Glauben hat, (ſ. 2. K. 12. S.)

2) ſodann ſich gleich,

- - ſeruetur ad imum,
Qualis ab incepto proceſſerit & ſibi conſtet.
Horat.

So iſt Virgils Aeneas immer pius in Deos pater, atrox in hoſtes, ſonſt ſetzt es Anomalien. (**)

(*) Ueberhaupt leſe man hierüber Horazens Dichtkunſt v. 105-28. und 156-78. die vortrefliche Characteriſirung der vier menſchlichen Alter, unter andern der Jüngling:

Gaudet equis canibuſque. - -
Cereus in vitium flecti, monitoribus aſper,
Vtilium tardus prouiſor, prodigus aeris,
Sublimis, cupiduſque & amata relinquere pernix - -

Der

Der Greis hingegen - - Dilator, ſpe longus, iners auidusque futuri,

Difficilis, querulus, laudator temporis acti,

- - - - censor, caſtigatorque minorum.

(**) Man tadelt Hr. Schlegels Canut, daß der Character dieſes Königes zu ſchläfrig und monotoniſch werde, weil er nichts als Güte iſt. Der Auguſt im Cinna des Corneille zeige die höchſte Grosmuth gegen ſeinen bitterſten Feind in dem: Soyons ami Cinna, aber er ſey mehr in Handlung und Bewegung, als der immer gleich ſanftmüthige Canut. (Bibl. der ſchönen Wiſſenſchaften.) Und doch hätte Schlegel die horaziſche Regel beobachtet, ſibi conſtet? Allein dies Beiſpiel zeigt, daß man den Character gleich erhalten, aber nicht vergeſſen müſſe, durch einige Nüancen ihn deſto mehr zu beleben. Ein kleiner vorübergehender, gleichſam weiſer Zorn hätte Canut nicht entziert, und die Grundſtriche des Characters wären doch dieſelben geblieben, aber mit mehr Leben, als eine ſtets gleichtönende Gnade. Dagegen iſt Ulfos Character unvergleichlich, ſein Ehrgeitz immer ſich gleich, allein mit welcher Handlung und Affect?

Anmerk. 3. Die Umſtändlichkeit bey erdichteten Begebenheiten giebt deſto mehr Wahrſcheinlichkeit, z. E. Virgil vom hölzernen Pferde, (Aen. L. II.) Und dabey überſieht der Dichter die hiſtoriſche Wahrſcheinlichkeit. Zu viel Kleinigkeiten aber in der Umſtändlichkeit verrathen noch

eher

eher die Lügen, z. E. in des Albertus Julius Felſenburg die erdichteten Leichenbegängniße mit allen Parentationen und Conducten. Da heißt es:

Quæ mihi ſic oſtentas, incredulus odi. Hor.

## §. 14.

### (Von der Fabel.)

Neue Erdichtungen, z. E. in der Welt der Poeten, zeigen den ſchöpferiſchen Geiſt, und ſind die Quelle der Fabel. Dieſe iſt ein, im engern Sinn genommen, erdichtetes Beiſpiel. Sie iſt

1) hiſtoriſch, z. E. viele Parabeln Chriſti, Menenius Agrippa von dem Streit der übrigen Glieder mit dem Magen; (Liv. L. 2.)

2) poetiſch, z. E. die äſopiſchen Fabeln, wenn man Thiere und dergl. redend aufführt;

3) vermiſcht, als die Fabel der Odyſſee im Ganzen, oder die Reiſen des Ulyßes. Eine utopiſche Fabel heißt ein Mährlein, (*) (fabula anilis) welche nirgends ſtatt findet. Dahin manche Legenden von den Heiligen.

(*) Mähre zu Luthers Zeiten bedeutete überhaupt Erzählung, z. E. Vom Himmel hoch, u. ſ. f. Ich bring euch gute neue Mähr.

Anmerk. 1. Was iſt von den Hexenmährchen, (contes des Fées) zu halten? Sie ſind nicht ganz utopiſch — und im Poßierlichen am wahrſcheinlichſten. Das Uebertriebne davon ſiehe im Biribinker im Don Sylvio

von

von W — — welches Buch in Abſicht der Feyenhiſtorien eben das abzielet, was Don Quiſchotte im Uebertriebnen der alten Ritterromanen und der Ritterliebe für unſichtbare Schönheiten iſt. Hieher ziehe man auch morgenländiſche Erzählungen und andre dergleichen Erdichtungen zu Moralen. Sie ſind deswegen gut; nur müſſen ſie nicht wie Opium blos für die lange Weile einſchläfern, oder ſo ſatt machen, wie die Tauſend und eine Nacht, die Gelegenheit zum Sprüchwort in Paris gab: Gevatterin, ſagte man beym Abſchiede des Abends, erzählet mir doch eins. (ſ. Voltairens Zadig in jenem Geſchmack) Die Oefnung der Augen in Krügers blindem Ehemann durch Feyenhülfe auf dem Theater läßt ſich entſchuldigen. Eine Feye iſt hier wie eine Göttin Venus, wenn ſie ihren Aeneas aus dem Gefecht entreißt und heilet.

2. Die Wahrſcheinlichkeit der hiſtoriſchen Fabel iſt koſmiſch, oder in dieſer Welt möglich, z. E. die Erſcheinung eines Verſtorbenen; (ſ. Hamlet und die Henriade 7. B.) der poetiſchen, heterokoſmiſch. Es giebt alſo glaublichere Fabeln, als redende Thiere; unglaublichere, als redende Bäume, und ganz unglaubliche, die ins Unnatürliche fallen, z. B. wenn ein Lamm Fuchsſtreiche angäbe.

## §. 15.

### (Was zur Fabel gehöre.)

In der Fabel iſt der Knoten (nodus, cataſtrophe) oder die Verwandlung, z. E. des Glücks in Unglück, oder

oder umgekehrt. Dies giebt die Verwickelung. Einfache Fabeln (*) haben nicht ſtets einen Knoten; die zuſammengeſetzte, als ein Luſt- oder Trauerſpiel, hat ſtets einen Knoten, und zwar

1) ſeine Knüpfung, oder die Urſachen der Verwandlung,

2) Entwickelung oder Anfang zur Verwandlung,

3) Auflöſung (ſ. hievon mehr im 12ten Kap.) (**)

(*) Beſonders dialogiſche Fabeln, Frag und Antwort, ohne viel Handlung, von welcher Art manche Leſſingſche ſind.

(**) Zur Probe zergliedre man darnach ein theatraliſches Stück, z. E. Voltairens Alzire.

## §. 16.

### (Eigenſchaft der Fabel.)

Fabeln, wie alle Erdichtungen, müſſen analogiſch ſeyn, der poetiſchen Welt und der erdichteten Sache Natur gemäß, z. B. die eliſäiſchen Felder, die in Mentors Geſtalt unerkannte Minerva bey der Calypſo, die als eine Untergottheit die obere nicht entdeckte, im Telemach, Adam und die Väterſeelen in der Sonne, im Meßias, imgl. eine Sonne im Mittelpunkt der Erde, (2. Geſ.) die Verwundung des Satans im Milton, und ſein Ichor oder Saft, wie Homer vom Mars, den Diomedes verwundet. Dagegen z. E. ein

Hymen

Hymen mit einem Poſthorn, (*) iſt ſo paranalogiſch, als wenn verliebte Poeten den Schnee der Brüſte in Brand ſetzen laſſen. Daher haben die Dichter, um Wirkungen, die über endliche Kräfte gehen, wahrſcheinlich zu machen, Maſchinen oder Erſcheinungen der Gottheiten, (ſ. X-XII. Kap.) z. E. Juno und Vulkan retten den Achill von drey Flüßen, (Ilias XXI.) Venus den Aeneas. (L. XII.) Jmgl. die Schmiedung der Rüſtungen beider Helden von Göttern, welches andre Heldendichter in ihrer Art nachgeahmt. Horaz lehrt indeſſen:

Nec Deus interſit, niſi dignus vindice nodus,

und man meide jenen Fehler,

Parturiunt montes, naſcetur ridiculus mus.

(*) Jn den alten Hochzeitgedichten ſah es mit dem Cupido, der bald als Laufer, Schreiber, Marketenter u. ſ. f. erſchien, ſo aus, als wie der Markusplatz in Venedig im Carneval.

## §. 17.

## (Von wahrſcheinlichen Gründen.)

Es giebt auch wahrſcheinliche Gründe und Sentenzen, oder äſthetiſche Beweiſe, wie es Ahnungen und Vermuthungen giebt, z. E. Virgil in der vierten Ekloge, Pollio: (*)

Magnus ab integro ſeclorum naſcitur ordo,
Jam redit & virgo, redeunt ſaturnia regna,
Jam noua progenies cœlo demittitur alto, u. ſ. f.

Vergl. Hor. Od. IX. B. IV. Juvenals Sat. VI. 229. und Ovids Trauerbr. 2. B. 1.

Scilicet occidimus, u. ſ. f.

(*) Man darf alſo nicht, wie einige ſchwärmende Ausleger gethan, den Virgil hier von Chriſto weiſſagen laſſen. Er malt dichteriſch neue glückliche Zeiten. — Hiebey etwas von dergl. ſogenannten poetiſchen Weiſſagungen, davon ich nur der bekannten Prophezeihung auf Friedrich den erſten, König von Preußen, aus dem vorigen Jahrhundert gedenke:

Naſcitur in regis Fridericus monte, quid iſtud?
Prædicunt Muſæ, rex Fridericus erit.

Simon Dach ſang im ähnlichen Ton noch bey Lebzeiten des ältern Prinzen:

Nicht vergebens ahnt es mir,
Daß wir werden unter dir, u. ſ. f.

## §. 18.

(Von der Dichter Wahrſcheinlichkeit.)

Der Dichter geht in der äſthetiſchen Wahrſcheinlichkeit am weiteſten, und kein Drama oder Heldengedicht kann ohne Fabel ſeyn, die das wunderbare geben.

— — ſpecioſa dehinc miracula promit. *Hor.*

Daher die Nothwendigkeit der Mythologie. Indeſſen muß man nicht dem Chineſer gothiſche Mythologie beilegen, oder

quidquid fudit incuria vatum, (§. 13. A. 1.)

Anmerk. 1. Ein Hiſtoriker muß nicht dichten, wie ein Philoſtratus im Leben des Apollonius von Thyene. Die Reden im Livius oder Curtius, wofern dem erſteren keine Archiven davon zugeſtanden werden, gehören in das Fach erlaubter Erdichtungen, allein in Begebenheiten ſteht es nicht frey, und ſelbſt poetiſche Verſchönerungen oder Blumen ſchwächen die Wahrheit (nudité) der Geſchichte. Man tadelt, um nur auf den Stil zu ſehen, ſchon daher den Florus, und Voltairens Carl XII. iſt auch aus ähnlichen Grunde als ein ſchöner hiſtoriſcher Roman verdächtig.

2. Nach dem bisherigen beurtheile man die Götter im Homer, und bey den Heiden, (*) wie auch die Engel des Miltons und ihr Gigantiſches, nach dem es ſtatt findet.

(*) Die komiſche Erzählungen, 1765. von W = = erhalten eben durch die zu menſchliche Vorſtellung der heidniſchen Götter ihr Schalkhaftes. Jupiter, Juno, Ganymed geben Hofſtreiche an; die Erzählung des Silens von der beim Nectarſchmauſe ausgeglitſchten Hebe möchte ins Niedrige fallen. Wir abſtrahiren von der Moral dieſer Stücke des Witzes, von ſeiner Verſchwendung, und ſeh n ſie hier nur als einen

beißenden Spott auf der Heiden Götterlehre an, wie einen Don Quiſchotte oder Sylvio, (ſ. oben)

3. Der äſthetiſchen Wahrheit ſowohl als Schönheit höchſtes Object iſt GOtt die Quelle aller Wahrheit und Schönheit. Wär er nicht, ſo wär auch kein Weltgebäude, (intellectus Dei ſons eſſentiarum) folglich keine Schönheit, und er ſelbſt iſt der Inbegrif alles Schönen und Guten, das iſt, aller Vollkommenheit. — Es bleibt alſo in Abſicht der Gedanken dabey:

Rien n'eſt beau que le vrai, le vrai ſeul eſt aimable.

## §. 19.

### (Von der Schönheit, als der zweiten Eigenſchaft der Gedanken.)

Ein äſthetiſch wahrer Gedanke iſt deswegen noch nicht gleich äſthetiſch ſchön.

Vſque adeo miſerum eſt, ciuili vincere bello!

ſagt Lucan, es iſt wahr, eine Sentenz, aber darum nicht äſthetiſch ſchön. Allgemeine Wahrheiten ſind oft Baurenprincipia, und zu gebrauchen, aber ſinnlich verſchönert, das iſt äſthetiſch. Die Schönheit iſt alſo das zweite Stück bey den Gedanken. Z. E. alle Menſchen ſind ſterblich. Wie ſagt Horaz?

Pallida mors æquo pulſat pede pauperum tabernas,
Regumque turres — — —

L. I. Od. IV. conf. L. III. Od. I. L. II. Od. III.

Und

Und Hr. von Kreuz?

Hier ſtürzet ohne Reu der Tod veracht'te Pflüge,
Wenn dort zufrüh entführt der träumeriſchen Wiege
Im mütterlichen Schooß ein Königskind erbleicht.

Malherbe wendet den Satz noch anders: der König iſt ſo wenig ſicher vor dem Tode als der Schweizer, der vor ſeinem Zimmer Wache ſteht. Oder: GOtt iſt allenthalben. — Die Verſchönerung ſ. Pſ. CXXXLX, 7:10.

Anmerk. Dieſe äſthetiſche Verſchönerung liegt in der Wendung, Einkleidung und Zergliederung des Gedankens, nebſt andern Kunſtgriffen und Blumen, wodurch auch bekannte Gedanken erhöht und neu werden können. Sententiæ Craſſi, ſagt Cicero, tam veræ, tam nouæ. Die Wahrheit iſt gleichſam die Zeichnung, die Schönheitszüge das Colorit der Gedanken. Horaz lehrt: lebe rechtſchaffen und klug, in folgendem Bilde von Schiffen:

Rectius viues Licini, neque altum
Semper vrgendo, neque dum procellas,
Cautus horreſcis, nimium premendo
Littus iniquum.

Von dem Mittelſtande durch eine Zergliederung:

Auream quiſquis mediocritatem
Diligit, tutus caret obſoleti
Sordibus tecti, caret inuidenda.
Sobrius aula. L. II. Od. 10.

Eben ſo von der Rechtſchaffenheit, 1. B. 22. Od. Integer vitæ u. ſ. f. Siue per ſyrtes iter æſtuoſas u. ſ. f. und die Gemälde

vom Landleben, Epod. 2. Beatus ille u. ſ. f. Ergo aut adulta vitium propagine u. a. m. Ein paar andre Stellen ähnlicher Einkleidung:

Vom Küraß bis zum Pflug erſtreckte ſich ſein Blick ; ;
Die Milch des Landmanns ſchwamm im Napf von glatter Fichte
Für ihn ſo ſchmackhaft rein, als köſtliche Gerichte,
Und Nektar, der am Hof in lauterm Silber floß. —
Friedr. Wilh. in den Schrift. der K. d. G.

Schicke den Freund nach Lappland, die fremden Sterne zu meſſen,
Laß ihn den Sand bey den Mohren durchwaden,
Du gehſt mit ihm, gegraben ins Marmor von ſeinem Gedächtniß,
Das ihm nie der wüſte Ocean wegſpühlt.
Sittl. Reizung, Kgb. 755.

Und von einer ſinnreichen Wendung, die den Gedanken neu macht, ein Beiſpiel aus La Brüyere: wenn man uns verſicherte, daß der heimliche Bewegungsgrund der ſiamiſchen Geſandſchaft dieſer geweſen, den König von Frankreich zu bewegen, dem Chriſtenthum abzuſagen, Talapoins aufzunehmen, — — Pagoden mitten in den Städten zu erbauen, und metallne Götzenbilder auszuſtellen, mit welchem Gelächter und äußerſter Verachtung hätten wir nicht dergl. Ungereimtheiten vernommen? Wir reiſen aber doch viele tauſend Meilen zur See, um die Indianer, Chineſer, u. ſ. f. zu bekehren, das heißt, allen dieſen Völkern im ganzen Ernſt Sätze vorzutragen, die ihnen thöricht und lächerlich

cherlich vorkommen müſſen. Dem ohngeachtet leiden ſie unſre Religion, erlauben Kirchen und Mißionen. Wer wirkt dies verſchiedne in uns und ihnen. Iſt es nicht die Gewalt der Wahrheit? (Eine Nachahmung auf das jüdiſche Volk, das übergeblieben, da weit größere Völker bis auf den Namen verloſchen. Iſt es nicht ein Beweis der erfüllten göttlichen Worte?) ſ. Fontenelle von mehr als einer Welt, 2. Geſpr. die Vergleichung von Paris gegen St. Denis, der Erde mit andern Bewohnern der Weltkörper. — Von der Kunſt der Wendungen gelegentlich mehreres —

## §. 20.

(Von den Claſſen der äſthetiſchen Schönheiten.)

Die Schönheit der Gedanken und aller ſinnlichen Erkenntnis beſteht

1. im äſthetiſchen Reichthum,
2. Größe und Anſtand,
3. Lebhaftigkeit,
4. Gewißheit,
5. ſinnlichem Leben der Gedanken.

Anmerk. Hr. Kinderling in ſeinen wohlgeſchriebenen Krit. Briefen, Halle 765. XII. Br. giebt den Gedanken theils allgemeine, theils beſondere Vollkommenheiten. Zu jenen rechnet er die Wahrheit, oder, wenn die Uebereinſtimmung des Gedankens mit der Sache ſehr ſichtbar iſt, die Richtigkeit, (denn Deutlichkeit liege im Ausdruck), hienächſt die Schönheit. Gegenſätze ſind alſo das

äſthetiſch falſche und das häßliche. Die beſondre Vollkommenheiten beſtimmt er nach den Quellen und beſondern Eigenſchaften der Schönheit, die ihre Grade haben. Die Symmetrie der Gedanken erzeuge witzige, das Ebenmaaß, (Proportion) ſinnreiche oder feine, der Contraſt oder Gegenſatz, z. E.

Sperat infeſtis, metuit ſecundis,

Pectus in rebus. Hor.

ſcharfſinnige, die Ordnung und Zergliederung einzelner Vorſtellungen maleriſche Gedanken. Die Grade hierinn gäben, 1) anſtändige, edle, 2) pathetiſche, rührende 3) unerwartete, neue, wunderbare, 4) erhabne Gedanken. Mit einiger Reduction des Bouhours und Rollins könnte man die ſchöne Gedanken eintheilen 1) in ſolche, deren Sinnreiches groß iſt, oder erhabne, 2) deren Sinnreiches natürlich, leicht iſt oder naiv, 3) wo es etwas verſteckt iſt und tief geht, Empfindungen, oder feine, rührende, (Atticiſmus) 4) wo es im erſten Anblick einnimt, oder ſchimmernde Gedanken. Ueberhaupt könnte man die Schönheit des Gedankens zergliedern 1) nach ſeiner innern Maſſe (intenſio), dahin gehörte Licht im Bilde, Energie, Anſtand, Empfindung, 2) nach ſeinem Umfang, (extenſio), Größe oder Reichthum, 3) nach dem Ausdruck, Aeußerlichen oder Einkleidung. Indeſſen werden alle dieſe willkührliche Eintheilungen ſich auf die obenberührte Baumgartenſche Ueberſehung des ganzen Plans bringen laſſen, und wir behalten ſie als die vollſtändigſte mit einem

philo=

philoſophiſchen Auge, es mag Bilder oder Empfindungen, als zwo Hauptadern im Denken, betreffen.

## §. 21.

### (Vom äſthetiſchen Reichthum der Gedanken.)

Der äſthetiſche Reichthum, (vbertas, copia) beſteht in der Mannigfaltigkeit und Menge der Gegenſtände, z. E. die Beſchreibung des Pferdes Hiob XXXIX, 19-25. und Virgils Georg. L. III. v. 75-88. Das Gegentheil iſt Armuth in Gedanken. Der Reichthum liegt 1) im Reichthum der Sachen, (copia objectiva) z. E. von GOtt. Wie voll iſt daher die Seele des Pſalmiſten davon? ſ. Pſ. 148. Nullius eſt, ſagt Cicero von dergl. Vorwürfen, tantum flumen ingenii, nulla dicendi aut ſcribendi tanta vis, tantaque copia, quæ non dicam exornare, ſed enarrare poſſet u. ſ. f. Hier iſt es wie mit reichen Bergwerken.

2) im Reichthum der Perſonen, oder Zufluß der Gedanken, (copia ſubjectiva, vena, flumen ingenii). Beides bewirkt die Ausdehnung der ſinnlichen Erkenntniß. (extenſio) Hier iſt ein Unterſchied, wie zwiſchen einem Clavierſtücke und einem Concert.

Anmerk. Plinius lobt daher des Iſäus, eines Redners ſummam facundiam. Von der latitudine platonica ſ. Baumgart. Aeſthetick.

§. 22.

(Vom äſthetiſchen Horizont.)

Es giebt einen äſthetiſchen Horizont oder Geſichtskreis. Was unter ihm erniedrigt iſt, hegt Dürftigkeit der Materie, (exilitas)

Deſperas tractata niteſcere poſſe, relinque. *Hor.* und daher entſtehen entweder trockene Gedanken, (jeiunum) z. E. Alltagsgedichte, oder Allotrien, z. E. Lobreden auf den Floh, den Eſel, den Teufel und andre luti encomia. Was über den äſthetiſchen Horizont erhöht iſt, z. E. Metaphyſick, ein Gedicht auf die Monaden gebiert entweder zu viel Kürze und Dunkelheit, (conciſum, minutum dicendi genus) oder Magerkeit, wie in manchen Lehrgedichten, (Lucrez hin und her in dem Satz vom Leeren und der Theilbarkeit der Materie,) oder Spitzfindigkeit, Subtiliſiren. In ſolchen Dingen hüte man ſich auch vor dem Schickſal des Ikarus. (Hor. Od. II. L. III.) Was aber in dem Bezirk des äſthetiſchen Geſichtskreiſes liegt, kann ſchön gerathen. Allgemeine Wahrheiten in Bilder verwandelt, z. E. die Gerechtigkeit, als eine Perſon mit Wage und Schwert, (*) oder ſonſt durch einzelne Vorſtellungen verſchönert, (§. 19.) ſind nicht ausgeſchloſſen, und wie die Scholien bey der mathematiſchen Methode.

(*) Hieher die Bilder vom Tode, Glück, Gelegenheit, Fronte capillata eſt, poſtica occaſio calua.

§. 23.

(Cautelen für den Reichthum des Kopfes.)

Der Reichthum der Perſon oder ein fruchtbarer Kopf in Bildern fodert 1) äſthetiſche Sparſamkeit, (parſimonia, ſobrietas, frugalitas) wie ein Maler nicht zu viel Farben auftragen muß. Caniz tadelt ſolche Kleckerey:

> Geht wo ein Schulregent in einem Flecken ab,
> Mein GOtt! wie raſen nicht die Dichter um ſein Grab! u. ſ. f.

Aus Kartenblättern nicht Palläſte, in Pfützen nicht Wellen, ſondern parca, quod ſatis eſt, manu. Menelaus im Homer redet ſtets kurz, aber mit Anſtand. Das Gegentheil iſt alſo die verſchwenderiſche Art zu denken, (luxurians genus, καλλοπισμος, das Ueberladene wie die Fontangen, oder im Lohenſtein Ambra und Diamanten. Petron nennt es perſicos apparatus, faſtidioſam copiam, omnia ſeſamo & papauere ſparſa, und Horaz ambitioſa ornamenta. Es iſt oft ein Reichthum in Kleinigkeiten. Hier heißt es, wie Haller ſingt:

> Umhängt die Marmorwand mit perſiſchen Tapeten,
> Speißt Tunkins Neſt aus Gold, trinkt Perlen aus Smaragd.

Dahin gehört zu viel Beleſenheit in alten Geſchichten und der Mythologie, z. B. . . .

— — — Sieh, wie Vulcanens Drachen
Den Heſperidenbaum mit Feuerqvalm bewachen.
— — — Der ſüße Nektarwein
Wird dir ein Saſſafraß bey Coloqvinten ſeyn.
Was ſonſten den Zibeth und Ambra mit ſich führet,
Vergeht, wie Tantalus der Aepfel Koſt verlieret —
Dir fehlt ein Pharusthurm, dem Schif ein Palinur,
Es wird der Strudel Scaur, die Wuth erboßter Wellen,
Charybdens Klippenmeer den Lebenskahn zerſchellen.

Stultus labor ineptiarum!

Anmerk. 1. In der Geſchichte iſt gleichfalls jene Wirthlichkeit nöthig, und nicht nur wegen der Würde, ſondern auch aus Mangel der Sparſamkeit iſt mit dem Longin (de Subl. Sect. 43.) die Stelle des Theopomps von der Landung der Perſer in Aegypten zu tadeln, wenn er nicht nur Zelter, Betten, Röcke, ſondern Kiſten, Säcke, Hausgeräthe und gar Schober von eingeſalzenem Fleiſche beſchreibt.

2. Die Sparſamkeit im Ganzen giebt das, was man Oekonomie der Gedanken nennen könnte. Selten finden ſich Fälle, wo eine Schreibart, wie jener Baum des Virgils, der luxuria foliorum exuberat, die Schönheit ohne Ueberladung erheben würde.

2) äſthetiſche Kürze (breuitas). Homer fängt nicht von der Helenen Geburt an, wie Horaz daher die kleine Iliade tadelt:

Nec gemino bellum Troianum orditur ab ouo,

ſondern

ſondern er lehrt, quicquid præcipies, eſto breuis - -

Omne ſupervacuum pleno de pectore manat.

Und das heißt ore *rotundo* loqui, wie die Muſe der Griechen, (Cic. de Inv. I. 28.) Dagegen meide man

1. gar zu große Kürze, (abruptum, mancum) wie Perſius

- - - breuis eſſe laboro

Obſcurus fio - - Horat.

2. gar zu große Weitläuftigkeit, (prolixum, diffuſum). Boileau (*) nennt es einen unfruchtbaren Ueberfluß, und tadelt den Amand, einen franzöſiſchen Poeten, in deſſen Gedicht vom Durchzuge des rothen Meeres, da er ein Kind mit einer Muſchel ſpielen, ſie der Mutter bringen läßt, und ſich dabey verweilt. Denn hier heißt es:

Nec circa vilem patulumque moraberis orbem,

Quod non propoſitio conducat & hæreat apte.

Horat.

(*) Fuyez de ces Auteurs l'abondance ſterile

Art. Poet. Ch. I. 49-63.

Anmerk. 1. Nutzen dieſer Regeln in Erzählungen — Muſter in den Erzählungen (Contes) des Marmontels Baumgarten giebt hierüber ein ſchönes Gleichniß von einer flach ausgelegten und geballten Hand. Sokrates ſetzte darinn alles, daß man wiſſe zu reden, ſo viel als genug iſt.

2. Quintilian lehrt: vitanda eſt *Salluſtiana* breuitas, und Plinius 1. B. 20. Br. der von dieſer Materie handelt, räth das Mittel, vt illud immódice & redundanter, ita hoc ieiune & infirme. Optimus modus eſt - - *pauca* ſed *valde arguta*, und giebt des Menelaus Reden beim Homer zum Muſter, wie auch den Ulyßes, deſſen Reden

der

der Dichter mit Schneeflocken (imbribus niualibus hibernis ſimilia) vergleicht. Daher fodert **Plinius**, ſie ſey in dieſem Fall crebra, aſſidua, larga, poſtremo diuina & cœleſtis (häufig, anhaltend, reichlich, himmliſch.)

3. Man wähle ſich alſo eine Materie,

1) der man gewachſen iſt — —

- - æquam
Viribus, & verſate diu, quid ferre recuſent,
Quid valeant humeri - - Horat.

2) die in ſich ſelbſt **reich** iſt, damit es nicht heiße,

- - - Amphora cœpit,
Inſtitui, currente rota cur urceus exit. Id.

## §. 24.

### (Felder für reiche Gedanken.)

Der Reichthum ſchöner Gedanken äußert ſich:

1. in Beſchreibungen, z. E. in Kleiſts Frühling, der davon voll iſt. Nur einige glückliche Züge wollen wir ausziehen. Von dem Mädchen, das die Hüner futtert:

Nun ſteht es, und täuſcht ſie leichtfertig mit eitelem
Wurfe; begießt ſie,
Nun plötzlich mit Körnern, und ſieht ſie vom Rücken
ſich eſſen, und zanken.

Von den Stieren:

Aus ihren Naſen raucht Brunſt, ſie ſpalten mit Hör-
nern das Erdreich,
Und toben im Nebel von Staub.

Von

Von der Henne:

Die Henne jammert am Ufer mit ſtrupfigten Federn und locket

Die jüngſt gebrüteten Entchen; ſie fliehn der Pflegerin Stimme,

Durchplätſchern die Fluth, und ſchnattern im Schilf.

Von der Landfrau Kindern:

Ein andres tändelt im Klee, ſinnt nach und ſtammelt Gedanken.

Eine Warnung hiebey, ſ. §. 17. Anmerk. Zur Erläuterung hiebey dienet Martials 58. Epigr. III. B. eine der ſchönſten Beſchreibungen, das Landgut des Fauſtins an Baßus, wovon hier ein Auszug iſt.

Baias iſt nicht mit müßigen Myrthenſträuchen, mit dem unfruchtbaren Wacholderbaum, oder mit Buchsbaum der immer beſchoren werden muß, beſetzet. — In allen Winkeln liegt das Getreide aufgeſtopft, und die Fäßer dampfen von alten Weinen. Im tiefen Thal brüllen die wilden Ochſen, und mit noch unbewaſneter Stirne will ſich das muthige Kalb ſtoßen. Dort läuft das Volk aus dem ſchmutzigen Hünergehege, die ſchnatternde Gans, die glänzende Pfauen, — das farbigte Rebhuhn, die nümidiſchen Perlhühner, und die Faſanen der berüchtigten Colchier. — Die hohen Schläge ſchallen von dem Klatſchen der Tauben. — Dort rennen die

die hungrigen Schweine der Viehmütter nach, und das zarte Lamm blöckt nach ſeiner milchvollen Mutter. — Um den heitern Heerd ſitzen friſche geſunde Hausknechte. — Kein ſchlüpfriger Fechter verſchmiert hier das Oel, ſondern er kann lieber ein hinterliſtig Netz den fraßbegierigen Krammetsvögeln ſtellen, oder den an der Angel zitternden Fiſch aufziehen, oder die mit Netzen beſtrickte Gemſe zu Hauſe bringen. — Die muthwilligen langhaarichten Knaben gehorchen dem zottichten Bauren. — Nie kömmt er leer, den Hof zu begrüßen. Bald bringt er reifen Honig mit, ſamt dem Wachs und einen Käſe aus den ſaßniatiſchen Walde. Jener bringt verſchlafne Feldmäuſe, dieſer die noch wimmernde Frucht der Ziege, und ein andrer Kapaunen, denen das Lieben verboten iſt. — — Kein geitziger Tiſch verwahrt die Speiſen bis auf Morgen. — — Du aber hungerſt ganz richtig in der Stadt, und ſiehſt vom hohen Dach auf nichts als Lorbeerwälder, wo der Wächter ruhig vor Dieben iſt, hinab. — Du führſt müßig auf das ſchönſchimmernde Gut Kräuter, Eier, Hüner, Obſt, Käſe und Wein heraus. Soll das ein Landhaus oder ein Stadtpallaſt heißen? (Vergl. hiemit das lateiniſche Original.)

2. in Zergliederungen, ſ. Haller vom Aberglauben.

Zwey Glauben hat die Welt hierinn ſich längſt erwählet,
Da jeder viel verſpricht, und jeder weit verfehlet. — —

Vor

Vor ſeinen Inſuln muß der Fürſtenſtab ſich legen,
Für ihn treibt man den Pflug, für ihn zieht man den
Degen. — —
Er glaubet was ſein Fürſt, und glaubt, weil der es
glaubt.
Er kniet, wenn jener kniet, und raubt, wenn jener
raubt, u. ſ. f.

Jngl. Horazens zweite Epode vom Landleben, z. E.

Ergo aut adulta vitium propagine,
Altas maritat populos; — —
Aut in reducta valle mugientium,
Proſpectat errantes greges;
Aut preſſa puris mella condit amphoris,
Aut tondet infirmas oues, u. ſ. f.

## §. 25.

(Von der äſthetiſchen Größe der Gedanken, als der zweiten Eigenſchaft.)

Die äſthetiſche Größe eines Gedankens fodert,

1. große Gegenſtände in ihren Theilen, Urſachen und Wirkungen, z. E. der Zorn des Achilles im Homer, Liſſabon im Erdbeben, das iſt alsdenn das os magna ſonaturum des Poeten.

Non omnes arbuſta iuuant, humilesque myricæ;
Si canimus ſiluas, ſiluæ ſint conſule dignæ.

Virg. Ecl. IV.

ſ. Lan=

ſ. Langens Bild von der Pallas in Friedrichs Siegen:
Schnell druckt ſie unter das belorberte Eiſen
Des blanken Helens die göttlich glänzenden Haare,
Und zwang den zarten Leib in ſchuppigen Panzer.
Die männliche Fauſt.
Ergrif die große Laſt des wichtigen Schildes,
— — — — — —
Und ihre Rechte ſchwung die zitternde Stange
des ſchrecklichen Speers.
Sie warf ſich durch den Raum unzähliger Sonnen,
Den Flug bezeichnete der farbige Bogen.
Die Pole donnerten. Das Eiſen des Spießes
durchblitzte den Raum.

2) **Proportion des Gedankens zu den Gegenſtänden**, z. E. GOtt mißt Berge mit der Fauſt, Meere mit Spannen. Hingegen im **Nimrod** zwey Heere als ergrimmte Cyperkatzen gegen einander geſtellt, erniedrigt den Gegenſtand, es ſey denn die Abſicht darnach, als wenn ich die Erde mit einem Maulwurfshügel, und der Menſchen Stolz mit Ameiſenthaten vergliche, ſ. im **Lehrmeiſter** 1. Th. 2. Aufg. 48. S. oder den Kaiſer von Lilliput im Swift.

**Anmerk.** Es giebt ein Verhältniß der Größe und Grade nach den Gegenſtänden, die niedrig, erhaben und mittlerer Art ſind, nach **Baumgarten** myricæ, arbuſta, ſilvæ.

§. 26.

## §. 26.

(Eintheilung der Größe.)

Die Größe iſt 1) natürlich, z. E. ein Koloß, eine Pyramide, ein Entellus beim Virgil:

Magnos membrorum artus, magna oſſa, lacertosque
Exuit — — — —

(Aen. L. V.)

ein Mezentius, der wie ein Orion über die Wellen hervorragt, oder wie ein bejahrter Ahornbaum:

Ingreditur ſolo, & caput inter nubila condit,

und als Aeneas gegen ihn geht,

— — — manet imperterritus ille,
Hoſtem magnanimum opperiens, & *mole ſua ſtat.*

Aen. L. X. 762.

2) moraliſch, oder anſtändig, für Perſonen und Sachen, beſonders die äſthetiſche Würde der Gedanken, (dignitas) daß dadurch nicht das Sittliche und Tugend verletzet werde, (πρεπον)

Quid deceat, quid non, quo virtus, quo ferat error

*Hor.*

Eine edle Gemüthsart giebt die äſthetiſche Großmuth (grauitas, magnanimitas, ηθος)

Anmerk. 1. Ob der Gedanke in Boismonts Trauerrede auf den letztern Dauphin: dieſer Verluſt ſey eine Art von Schuld, die GOtt mit einem langen Segen zu be-

zahlen habe, nicht gegen den Anſtand oder das Decorum ſey? Denn auch Delphine in Frankreich ſind Menſchen, ſ. Gött. Zeit. 1766. 102. : : :

2. Dagegen verſtoßen zuweilen Horaz, (*) der ſich ſelbſt einmal, doch im Scherz, Epicuri de grege porcum nennt, z. E. in der 8ten Epode auf ein altes geiles Weib, Priapeien und andre ſpurcarum arbitri elegantiarum, wie ein Petron. Edel iſt hingegen Horazens 22. Ode 1. B. 16. Ode 2. B. 2. Od. 3. B. imgl. 6. Ode, der Zorn über der Römer Sitten, 16. 23. 24. Ode, und andre Stellen mehr, als

Juſtum & tenacem propoſiti virum
Non ciuium ardor praua jubentium,
Non vultus inſtantis tyranni
Mente quatit ſolida - - - Od. III. L. III.

oder : : & mea
Virtute me inuolvo, probamque
Pauperiem ſine dote quæro.

Od. 29. L. III.

(*) Sonſt ſind außer andern Ehrenrettungen des Horazens die feine Leßingſche, im 3. B. ſeiner Schriften, und des Hrn. von Bar in ſeinen Babioles litteraires P. 1. bekannt. Horaz als ein Heide iſt immer eher zu entſchuldigen, als ein Johannes Secundus, oder der Ueberſetzer eines ſeiner Hochzeitgedichte, Günther, und Beßers lüſterne Ruheſtäte oder Schoos der Liebe. Von neueren cubiculis ſpeculatis, (Suet. in vita Horat.) oder ſchönen Spielwerken beim Puntſch, u. ſ. f. einer Pucelle d'Orleans, Candide, u. a. m. ſchweigen wir.

Anmerk.

Anmerk. 3. Ausſchweifende Liebesdichter dürfen ſich nicht damit rechtfertigen,

Vita verecunda eſt, Muſa iocoſa mihi. Mart.

ſ. Klotz de verecundia Virgilii. Womit der jüngere Plinius den Martial (3. B. 21. Br.) und ſeine eigne Hendecaſyllaben (4. B. 14. Br.) entſchuldiget, hat W ⸗ ⸗ in der Vorrede zu ſeinen komiſchen Erzählungen nutzen wollen. Nichts als das Heidenthum entſchuldigt ſie.

## §. 27.

(Das Gegentheil, oder die Fehler.)

Man ſchließt alſo aus

1. wahre Kleinigkeiten und Poßen, (nugæ, quisquitiæ, encomia luti), von der Art, wie der Zank in Molierens erzwungner Heirath, 4. Auftr. ob man ſagen müße, die Figur oder Form eines Hutes; wenn es auch nach dem Perſius bullatæ nugæ wären, z. E. eine Leichenrede im Ernſt auf einen Mops, wofern es nicht ein Scherz wie jene Grabſchrift ſeyn ſoll:

Cy gît *Citron*, qui peut-être,
Avoit plus de bon ſens, que ſon maitre.

Man nehme hier die Ironie aus oder komiſche Heldengedichte, z. E. des Boileau Pult, das Schnupftuch, Swifts Lilliput.

2. pöbelhafte Dinge, (vilia, vilius alga) z. E. Nürnberger Romanen, Holberg zuweilen in ſeinen Luſtſpielen, wie auch Swift hin und her in ſeinem Wunder

von allen Wundern, und Günther mit der unſchicklichen Stelle in der ſonſt feurigen Ode auf den Frieden, da Nachbars Hans vorſchneidet, die Schlachten, Stellungen und die Donau in einem Strich von Bier vorſtellt. So natürlich dies auch ſeyn möchte, ſo gehört es doch nicht in eine edle Ode, ſondern in eine Dorfſchenke,

Migret in obſcuras humili ſermone tabernas.

Anmerk. 1. Man muß nicht große Dinge durch Vergleichung mit kleinen oder unanſtändigen erniedrigen, z. E. Plebs Deorum beim Ovid, oder

Juppiter hibernas cana niue conſpuit Alpes.

Inzwiſchen verbannt man gar nicht hiemit, was einem oder dem andern unerheblich ſcheint, nicht alle anakreontiſche Scherze, nicht eines Gerſtenbergs Tändeleien, nicht die Schäfer des Virgils,

Formoſam reſonare doces Amaryllida ſiluas.

nicht den Sperling des Catulls, oder Greßets Ver-vert, aber wohl des Lipſius Sapphyr, weil, ſo zierlich auch die Grabſchrift klingt, doch die zu ernſthafte Betrübniß über ſeines Hündchens Tod an ihm läppiſch wird, (ſ. Millers hiſt. moral. Schild. 1. Th. 566.) Selbſt das Poßierliche zu rechter Zeit und mit Coſtume iſt ſo gut als die Epiſtolæ obſcurorum virorum in der Satire über die Mönchszeiten, (ſ. ein Beiſpiel aus Lamprechts Menſchenfreund am Briefe eines Kaſſengeeters: nadem ich ſäventein Jahr mit myne Froo in dem Ehſtand left har, da koemen na de Reg dree Jungens, und do was es ut — — De Aelſte ſchall een Kaſſengeeter

ſengeetr waren, denn dar is wat by to verdenen — — de Middelſte ſtudert all up den Docter los, de Jung ſüt recht vörnehm ut, as ſyn Vater, ahn Ruhm to ſeggen u. ſ. f. und viele dergleichen im hamburgiſchen Arzt, wo Klippmanns Schreiben im Poßierlichen noch mehr Laune enthalten). Alsdann gehört das Poßierliche zum niedrigen Komiſchen. — Sonſt aber mißet man die Würde auch nach Perſonen und Umſtänden ab. Cornelius ſagt vom Epaminondas: cum ſaltaſſe commode, Nero aber ward darüber den Römern verächtlich, (ſ. Præf. Corn. Nep. ad Attic.) und im Homer wäſcht nach ſeinen Zeiten auch eine Prinzeßin Nauſicaa.

> Virtus Scipiadæ ae mitis ſapientia Laeli
> Nugari faciles diſcincti & ludere.
>
> Hor. Serm. II. 1.

Allein ein Abraham von St. Clara, ein Bandel und andre ſeines gleichen auf der Kanzel ſind geiſtliche Poſenreißer. Z. E. es iſt zu niedrig, zu ſagen: werft den Ballaſt des alten Adams heraus, um in dem Haven des ewigen Lebens anzulanden. Es klingt zur Unzeit poßierlich, wenn ein gewiſſer Prediger ſchreibt: des Geizigen Sparbüchſe hat oben ein weites Loch, unten iſt ſie ganz enge. Man kann eher dem Herkules die Keule aus den Händen drehen, (clavam extorquere Herculi, ein lateiniſch Sprüchwort), als ihm einen Heller. Im Empfang ſind Herz und Hände gute Freunde, und ſperren ſich auf wie ein Backofen, im Ausgeben ſind ſie weit von einander, als vom Schlage gerührt. — — Dem Römer Craßus goß man Gold in den Hals mit dem

Spott: aurum ſitiiſti, aurum bibe. Friß Gold, du unerſättlicher Spanier! ſprach einſt ein Amerikaner. — — Zu dem Geizigen wird GOtt ſagen: friß Feuer und Schwefel du unerſättlicher Chriſt! Seitdem Adam im Paradies das plus vltra geſpielt, u. ſ. f. Da heißt es: o puer! vt ſis vitalis, metuo. Für einen ſolchen ſpaſſenden Ernſt, wo erbauliches und lächerliches vermiſcht iſt, warne man. — Hiebey etwas von der Anbringung oder Nachahmung der Gleichniße eines Jeſus Sirach, womit jener Verfaſſer ſich zu rechtfertigen ſcheint. Duo cum faciunt idem, heißt es hier, non eſt idem. — Der ſonſt geiſtreiche Heinrich Müller fällt in einer Epiſtelpredigt in dieſen Fehler, wenn er ſpricht: der Raub wird ausgetheilt, ich will anſetzen, wie der Adler ans Aas, mit den Klauen des Glaubens. — Dieſe Warnung kann jungen Kanzelrednern dienen. Sonſt merken wir nur noch daraus, daß das Poßierliche in Worten oder in den Gedanken, beſonders niedrigen Vergleichungen, oder in beidem zugleich liegen kann, ſo wie auch in dem Kram unzeitiger Beleſenheit, Gelehrſamkeit und Exempel.

2. Würdige Gegenſtände an ſich, z. B. das Schäferleben ſind eben deswegen nicht gleich das Feld großer Gedanken, wie alles Große darum nicht gleich pathetiſch iſt.

Silueſtrem *tenui* Muſam meditaris auena.

Man kann ſie indeßen auch erheben und veredeln. Horaz ſingt in der 1. Od. 1. B.

- - me gelidum nemus
Nympharumque leues cum Satyris chori

Secer-

Secernunt populo - - -

oder die Freundſchaft eines Jonathans und Davids.

## §. 28.

(Folgen daraus.)

Wer alſo 1) bloße Poßen poßierlich vorträgt, (nugiuendulus, nugipolyloquides Plauti); 2) große Gegenſtände durch Poßen verkleinert, z. E. ein Heldengedicht in eine Burleske, es ſey denn der Endzweck der Parodie die Satire, oder komiſcher Witz, wie man es in Paris mit den beſten Trauerſpielen machet, wozu auch die *Opera Buffa* dienen ſoll; (*) ferner im Geiſtlichen niedrige Gleichniße, wohin auch die poßierliche Themata, z. E. vom Jonas: das ans Land geſpiene Kind GOttes, den H. G. als einen Laternenmacher u. a. m. oder Blackmore von GOtt: er mißt die Tropfen, womit die Wolken ihre ſchwimmende Bauteillen füllen; 3) pöbelhafte Dinge pöbelhaft denkt; (**) 4) würdige Dinge pöbelhaft beſchreibt, z. E. unehrbare Hochzeitgedichte, (***) verfällt in das Kriechende, (βαϑος), wie wenn man zu groß für kleine Dinge denkt, in Schwulſt. (†) Horaz lehrt:

— — nec altum
Semper vrgendo, neque — —
— — nimium premendo
Littus iniquum.

 (*) Man

*) Man nehme alſo aus einen Pantagruel des Rabelais oder einen Hudibras des Buttlers, davon der letzte zur komiſchen Epopee zu ziehen iſt, und das hohe Poßierliche liefert.

(**) In gewißen Scherzen Helmſt. 1763. ſind die ſatiriſchen Briefe in dem Poßenhaften gut, auch das Lied vom Kegelſpiel, aber die Beſchreibung des Ochſenfeſtes u. d. m. ſinken zu tief. Schon anderswo iſt angemerkt, wie weit der Pöbel ſich malen laße, und das Nothwendige ſich mit dem Wohlſtand vertrage, ohne Kakophonie zu werden. Wo ein Joli ſein Pfötchen hinſtrecken kann, darf der Eſel mit ſeiner Tatze es nicht thun. Wenn Swift nach Orrerys Briefen über ſein Leben Bierbänken beſuchte, um dem Pöbel ſeine Art abzulauren, ſo müßen ihm andre mit Behutſamkeit nachfolgen, wenn ihr Vorwurf dieſe Bekanntſchaft veranläßt. Stoppe in ſeinen Fabeln ſtrozt vom Niedrigen, Gemeinen und Pöbelhaften. Lichtwehr ſtrauchelt zuweilen, ſ. in ſeinen Fabeln Murners Gildenſchmaus 1. Aufl., obgleich dagegen die mehreſten unvergleichlich ſind, womit das Urtheil der Berl. Litteraturbriefe ſtimmt. Zur Probe, mit Wohlſtand einen Bauer aufzuführen, leſe man Hagedorns verliebten Bauer, Od. u. Lied, 3. B.

(***) Hiernach beurtheile man die plattdeutſchen Gedichte, — einen Deutſchfranzoſen, und dergl. Von der erſten Art ſind ſehr natürlich, noch erträglich, und in der Satire witzig, ſchon aus dem vorigen Jahr-

hundert:

hundert: veer olde berömde Gedichte, gedruckt in düßem Jahr, von einem Licent. Roſt, die man gemeiniglich bey Racheis Satiren findet.

(†) Alsdenn heißt es: maxima de minimo naſcitur hiſtoria, oder man ſtockt, wie jener falſche Pindar rief:

Nun will ich ganz ein Dichter ſeyn!

— — —

Auf mich, ihr Helden dieſer Zeit!
Ich Pindar ſinge für die Ewigkeit — —
Doch ach! — mein Pegaſus bekommt die böſe Fibel,
(eine Halskrankheit bey Pferden).
O! nehmen ſie es doch nicht übel.

## §. 29.

### (Vom Anſtand, und den daher entſtehenden Arten der Gedanken.)

Dagegen muß alles äſthetiſche Denken wohlgeſittet ſeyn, (ηϑος, moratum) das iſt

1) überhaupt Anſtand in Bildern, z. E. Virgil von den Winden,

Qua data porta ruunt, & terras turbine perflant. ſequ.
Aen. L. I.

Horaz lehrt, eine Fabel ſine pondere & arte ſey beſſer als gedankenleere Verſe, inopes rerum, nugæque canoræ.

2) geſittet zur Beförderung der Tugend. Hor. Od. 6. L. III. So auch die Bühne. Daraus entſtehet

1) die Art ſchlecht und recht zu denken, (honeſtum ſimplex), z. E.

Hic tamen hanc mecum poteris requieſcere noctem,
— — — ſunt nobis mitia poma,
Caſtaneæ molles, & preſſi copia lactis

Virg. Ecl. I.

ſ. hierüber einen ſchweizeriſchen Tractat vom Natürlichen in Schäfergedichten, und gegen plumpe Schäferdichter eine Satire: Niſus in den Kohlgärten bey Leipzig, imgl. unten mehreres.

2) Die edlere Art zu denken,

Intererit multum, Davuſne loquatur an herus.

Z. E. O fortunata mors, quæ naturæ debita, pro patria reddita eſt. Cic. Phil. IV. (ſ. Abbt vom Tode fürs Vaterland.) Haller in den Alpen, imgl. an Stähelin:

Und ſoll die Wiſſenſchaft zum Zeitvertreibe dienen,
Für uns die Gärten blühn, für uns die Wälder grünen — —
Und iſt der Leib nur frey von ſiecher Glieder Pein,
Soll uns das Leben lieb, der Tod nicht ſchrecklich ſeyn.
O daß der Himmel mir das Glück im Tode gönnte,
Daß meine Aſche ſich mit deiner miſchen könnte!

oder: Flieh nur das lärmende Gewühl,
Der Welt Gelärme hat zum Ziel,
Uns nicht allein bey uns zu laßen.

oder:

oder: Hier ſchwärmt kein Thor, der ſich im Golde
Vor ſeinen Brüdern ſichtbar macht,
Kein Schmeichler, der in Midas Solde
Der Dummheit ſelbſt zu Ehren lacht.
Hier plagt mit albern Seltenheiten,
Kein frecher Schwätzer uns das Ohr.
Hier ſagt das Nichts der Höflichkeiten
Keie freundſchaftlichen Feind uns vor.

v. Gemmingen.

ſ. Uz, Duſch, Cronegk, und andre Dichter mehr in den Bildern von der Einſamkeit, der Zufriedenheit und Landruhe. Roſts Verſuch in Schäfergedichten iſt hin und her lüſtern.

3) Die heroiſche und majeſtätiſche Art zu denken, dergleichen im Heldengedicht und Trauerſpiel herrſcht, z. E. des Corneille alter Horaz, als er ſeiner beider Söhne Tod, und die Flucht des dritten hört, und man zu deſſen Entſchuldigung ſeinen Vorwürfen entgegenſetzt: was hätte er gegen drey thun ſollen? Sterben, (qu'il mourut.) iſt des Römers Antwort. Ajax in der Ilias VI. B. bey der Unordnung der Griechen im Gefecht betet: (*) o Vater Zevs! vertreibe doch den Nebel — — und bringe uns lieber am Tage um. So ſagt Alexander: vel mori ſtrenue, quam tarde convaleſcere mihi melius *Curt.* L. III. Horaz III. Od. 3. V. Juſtum & tenacem propoſiti virum, u. ſ. f.

vergl.

vergl. mit Pſ. XLVI. 2 - 4. Gedanken jener Spartanerin bey der Poſt von ihres Sohnes Tod für das Vaterland: dazu hab ich ihn geboren.

Natur! warum haſt du mich weiblich gebildet,
O könnt ich doch mit ſtark und männlichen Kräften
Mein Blut für dich o Vater Friedrich! verſprützen.
Es thu es mein Kind!

Langin.

Anmerk. Einige Gegenſtände nehmen alle drey Denkungsarten an, und auch im Schäfergedicht kann Großmuth und Edles ſtatt finden.

(*) Welche den Ajax ſtets als einen Tollkühnen und Himmelsſtürmer beurtheilen mögen, wie la Motte, legen dieſe Bitte ſo aus: gieb uns nur den Tag wieder, und dann magſt du gegen uns ſtreiten. Sie klingt alsdann läſterhaft. Aber Breitinger ſtellt den Helden demüthiger vor, und das Gebet leidlich, ſ. St. Mard über die Ode und Diderots Brief über die Stummen, u. ſ. f.

Faudra-t-il ſans combat terminer ſa carriere?
Grand Dieu! chaſſe la nuit, qui nous couvre les yeux,
Et que nous periſſons à la clarté des Cieux.

## §. 30.

### (Das Gegentheil davon.)

Das Gegentheil iſt

1) die gottloſe Art zu denken, (impium) z. E. Religionsſpöttereien. Man tadelt ſelbſt Horazens Vers,

Sed

Sed ſatis eſt orare Jouem. — —

Det vitam, det opes, æquum mi animum ipſe parabo.

Vielleicht iſt auch der bekannte Vers daher anſtößig:

Munera, crede mihi, *placant* hominesque *Deosque*

Doch bey den Heidenopfern dachte man ſo. Bey andern bloßen Blaſphemien, (*) die ſelbſt menſchlichen Ohren unerträglich, und gegen alle natürliche Achtungen für das höchſte Weſen ſind, heißt es: animus meminiſſe horret, luctuque refugit.

(*) Saul, ein Trauerſpiel, Cölln 1766.

2) die ungerechte Art zu denken, z. E. Paſqvillen, und dergl. (**)

3) die unehrbare, (male moratum) wenn es auch nugæ canoræ wären. Der Schluß im Horaz IV. Br. 1. B. Me pinguem — — Epicuri de grege porcum iſt eher Satire. Beim Hollberg im Ulyßes ſagt jener vom Monde: er ſey nur ſo groß, daß ihn unſre Anne mit ihrem H — — bedecken könnte, ſ. ſeine Wochenſtube und andre ſolche Zoten. Das: Vous aurez aſſez à toucher von der Gelegenheitsmacherin gegen den Geizhals, der nur Geld fühlen will, über ſeine Braut, beim Moliere, iſt verdeckter Schmuz, und Gräuel gehört zu den Bildern der berüchtigten Ecole des filles.

(**) Cicero für den Cluentius ſtreitet gegen eine Mutter, ohne Verletzung der Ehrerbietung. Qvintil.

## §. 31.

### (Von den daher entſtehenden Schreibarten.)

(de Stilo reſp. qualitatis.)

Aus allem dieſen entſtehet

1) die niedrige ſimplere Art zu denken, (ἰσχνος, tenue, gracile) oder die natürliche Schreibart (ſtilus ſimplex.)

2) die mittlere (medius) 3) die erhabene (ſublimis, υψος) Virgil ſingt von ſich:

Ille ego, qui quondam gracili modulatus auena,
— — — — at nunc horrentia Martis
Arma virumque cano.

## §. 32.

### (Von der natürlichen und naiven ſowohl als ſimpleren Schreibart.)

Die erſtere Art findet ſtatt bey Gemälden der Natur und Unſchuld, in Schäfergedichten, (*) kleinen Liedern, im Luſtſpiel, Geſchichten und Briefen, z. E. der Mark. von Sevigny, (**) die ſo unnachahmlich ſind, der Babet, beſonders einer jungen Wittwe an einen Malteſerritter. (Geſammelte Frauenzimmerbr. Leipz. 5. B. u. a. m.) mit Naivetät, Leichtigkeit, Ungekünſtelten, (αφελεια ohne Putz,) und edler Einfalt der Gedanken nach ihren Gegenſtänden verbunden,

ſ. Gril-

ſ. Grillos Longus, Geßners (***) Daphnis und Idyllen, Celimene in den Ged. der Mad. Deshoulieres, Daphne 13, 27. St. Lafontaine Fabeln, z. E. Perrette die Milchfrau, der Bauer und der Kürbis, Johann der Seifenſieder im Hagedorn, Lichtwehrs Bäcker und die Maus u. a. m. Gellerts Verwandlung der Chloe und andre ſeiner Fabeln; was iſt die Liebe? in ſeinem Schäferſpiel das Band, von ſeinen Briefen, die erzählende. Virgil ſagt dort zum Corydon in dieſem Ton:

O formoſe puer! nimium ne crede colori,
Alba liguſtra cadunt, vaccinia nigra leguntur. Ecl. II.

So jene Schilderung im Verſuch von Schäfergedichten:

Des Morgens ſollſt du zu den Heerden
Durch meinen Kuß gerufen werden,
Wenn Hylax bellt, das Vieh ſich regt.
Der Abend bringt dir keinen Kummer,
Du weißt, daß dir zu deinem Schlummer
Mein Arm das Laub zuſammenträgt.

Vergl. von Kleiſts Lied: Sie fliehet fort, es iſt um mich geſchehen u. ſ. f. Es gehöret dazu nicht nur blos Reinigkeit und Deutlichkeit, (planum) ſondern auch Geiſt, Gedanken, die ſchön ſind, ohne zu ſcheinen, Mühe gekoſtet zu haben, z. E.

Malo me Galatea petit laſciua puella,
Et fugit ad ſalices, & ſe cupit ante videri. Virg. Ecl. III.

Es ſind ſchöne Wieſen, nicht kunſtreiche Gärten, und doch,

In tenui labor, at tenuis non gloria.

So unterſcheidet Baumgarten Virgils und Properzens Beſchreibung von Rom. Von der Naivetät des Stils ſ. unten noch im 7. 12. Kap. und anderswo gelegentlich, wie auch vorher 2. Kap.

(*) Hieher die anmuthige Bilder der H. Schrift vom Lande, wo Milch und Honig floß, von Wieſen, Schaafen und Weinbergen hergenommen: als Hoſ. X, 11:14. Mal. IV, 2. Jeſ. XL, 11. Joh. X, 12. Heſ. XXXIV, 5. 11. 12. 16. 23. Jeſ. LIII, 6. 7. Joh. 1, 36. Siehe das iſt GOttes Lamm! C. XV, 5. Dagegen malt Johannes das himmliſche Jeruſalem prächtig in Thoren und Gaſſen, doch mit untermengten lieblichen Bildern von Bächen, u. ſ. f.

(**) S. unter andern ihren Brief an den Grafen v. Buſſy bey ihrer Entbindung. Die Briefe der jungen Wittwe ſind faſt noch muntrer und geiſtreicher. Nur iſt mehr ein gewiſſer Muthwillen darinn als Naives.

(***) Daphnis beſonders in den Wettgeſängen, die Idyllen noch häufiger, z. E. Amyntas, Damon, Phyllis, Chloe und Phillis, u. a. m. Zur Probe Mylon: der junge Mylon fieng im Tannenhain ſchlau einen Vogel, von Federn ſchön, noch ſchöner war ſein Geſang. Er macht in holen Händen ihm ein lüſtig Neſt, und bracht voll Freud ihn dahin, wo ſein Vieh im Schatten,

ten lag, und da legt er den holen Strohhut auf den Boden hin, thut den Gefangnen drunter, und eilt ſchnell zu nahen Weiden, ſuchet ſich die ſchlankſten Aeſte, denn er will ein ſchönes Keficht bauen. Wenn ich itzt, ſo ſprach der Hirt, das ſchöne Keficht hab, dann trag ich Vogel! dich zu Chloen hin, für dies Geſchenk begehr ich denn von ihr, ach! einen ſüſſen Kuß; ſie iſt nicht wunderlich, den giebt ſie wohl, und giebt ſie den, denn raub ich ſchlau, zween, drey, wohl vier noch dazu. O wär der Bauer ſchon itzt gebaut! So ſprach er, und da lief er ſchnell, die Weidenſchoße unter ſeinem Arm, zum Strohhut hin. Allein wie ſtand er traurig da! der Hut lag umgekehrt durch einen böſen Wind; und ſeine Küſſe waren mit dem Vogel weg. — Breitenbauchs jüdiſche Schäfergedichte beſchuldigt man der Ueberladung in Bildern.

Anmerk. 1. Tändeleien ohne Geiſt ſind nicht Naivetäten, und eine flüſſige Schreibart, die leichte Gedanken und Wohlklang hat, iſt deswegen nicht eine ſchaale, oder wäſſerigte und alltägliche, ſondern *igneus eſt illis vigor*. Qvintilian rühmt daher *gracilitatem* Aeſopi in ſeinen Fabeln, und anmuthig ſowohl als geiſtreich iſt die ſchwer nachahmliche Natürlichkeit eines Spaldings in ſeinen Predigten.

2. Man falle alſo weder ins kindiſche, weichliche, alberne und weibiſche, daß die naiven Bilder eine Kleckerey werden. Auf der andern Seite halte man

 nich-

nicht für natürlich, was fein plump und gerade zu iſt. Ihr Komödienſchreiber! merket darauf bey der Sprache eurer Kammerdiener oder in luſtigen Rollen, und ihr Anakreontiſten! denkt an das erſtere, damit man nicht euch den Spott auflege: Guckt er nicht raus, guckt ſie doch raus, guckt ſie nicht raus, guckt er doch raus, oder

Nur ein Dudeln, und wieder ein Dudeln
Macht mich zum Anakreon.

In Gleims Scherzen iſt eine liebenswürdige Nachläßigkeit, ein lachendes leichtes Weſen, eine niedliche geſchwätzige Poeſie u. ſ. f. Daphne 2. Th. 50. St.

3. Dem Verfaſſer über das Erhabene und Naive in den ſchönen Wiſſenſchaften, (Bibl. der ſchönen Wiſſenſchaften, 2. B. 1. St.) bedeutet natürlich weniger als naiv, und edle Einfalt nur eine gewiße Art des Naiven. Denn auch 1) das Komiſche iſt zuweilen naiv, z. E. der kleinen Louiſen: votre petit doigt, mon Papa, eſt un menteur. (ſ. die ganze Scene in Molierens eingebildeten Kranken, 2. A. 8. Auftr.), oder Fiekchen beim Gellert:

Was ſagten ſie Papa?
Ich ſollt erſt vierzehn Jahre ſeyn? —
Nein! vierzehn Jahr und ſieben Wochen.

2) das Unſchuldige, das Ungekünſtelte, das Offenherzige gehört hieher. Jene weinende Frau, die ihr ſterbender Mann tröſtet, und auf einen Geſellen weiſet, der ſich für ſie nach ſeinem Tode ſchicken möchte, antwortet ganz naiv: ach! ich dacht eben auch daran, (ſ. in Raml. Batteux, 3. Th. 1. A. N. 12. von der Naivetät des Stils.) So

verſetzte

verſetzte jener Hinkende dem Einäugigten, der ihn fragte, wie gehts? ganz naiv: wie ihr ſehet. Oft giebt dergleichen 3) ein natürliches luſtiges, z. E. in Hagedorns Fabeln:

Es haben oft der Leſer und der Dichter
Und auch der Kritikus kein zuverläßig Ohr.
Einſt lud vor einen tauben Richter,
Ein Tauber einen Tauben vor.
Der Kläger ſprach: auf meinem Felde,
Hat er dem Wilde nachgehetzt.
Beklagter ſagt: von ſeinem Gelde,
Iſt längſt das Drittel abgeſetzt.
Der Richter ſprach: das Recht der Ehen
Iſt heilig, alt und allgemein.
Es ſoll die Heirath vor ſich gehen,
Und ich will auf der Hochzeit ſeyn.

Eben ſo das naive: Bouche couſue au moins! des Lobins im Dandin gegen ihn, den Mann, dem er ſchon die Streiche der Frauen ausgeſchwatzt. Aehnliche Beiſpiele ſind in Weiſſens ſcherzhaften Liedern: Lucas mit der Flaſche, in Gerſtenbergs Tändeleien, die Verwandlung in den Spatz. 4) Wegen des verſtockten Lobes iſt die Sinnſchrift auf Myrons Kuh, (ſ. S. 44.), ſo naiv als natürlich in Abſicht auf die ausgedruckte Aehnlichkeit. 5) Unſchuld, Güte, eine ſchöne, leichte oder verſteckte Empfindung macht auch naiv, z. E. Hagedorns Liedchen: als mich die Mama, oder: Mit Lauretten ſeiner Freude u. ſ. f. Patzke in den Liedern und Erzählungen zu Halle von Doris und Thyrſis:

Die Mutter kömmt und hört den Schluß,
Verſteckt in dichten Weiden,
Sie ſegnet ihrer Kinder Kuß,
**Geht hin und weint vor Freuden.**

Gellerts Bitte: o liebe Venus thu es nicht! in der Chloris, der Babet ihr: o ganz und gar nicht! ein Schluß eines ſcherzhaften Briefes. 6) Die edle Einfalt ſelbſt iſt eine ſchöne edle Empfindung, eine ſchöne Seele in einem ungeputzten Leibe; daher 7) ungekünſtelte Ausdrücke im Hohen und Erhabnen ſelbſt Naivetät haben können, z. E. der kleine Joas im Racinens Athalia, Arabella in Leßings Miß Sara Sampſon, Aſtyanax beim Homer, der vor dem Haarbuſch auf Hektors Helm ſich ſcheu und weinend bey der Amme verbirgt, und doch bey allem Schmerz der Aeltern über ihre Trennung ihnen ein ſanftes Lächeln erweckt. Ferner 8) kann das Naive oft ein Feines, eine tiefere Empfindung in ſich ſchließen, (ſ. oben Patzke, Gerſtenb. 1. St. und Schäfergedichte hin und her); nicht alles Feine aber iſt naiv. 9) Dagegen Stellen in Hagedorns verliebtem Bauer, Zachariä faulem Bauer, der vor der Hütte in den Mond ſiehet und gähnt, Lichtwehrs Affe, der auf dem Baum das Wetter beriecht, ſein Kater, der ſich müßig das Kinn putzt, ſehr natürliche Züge heißen können, aber darum noch nicht eben naive. Dies beſtätigt des erwähnten Verfaſſers angegebenen Schattirungsunterſchied zwiſchen Natürlichem und Naiven. Er ſchließt: wenn ein Gegenſtand edel, ſchön und wichtig iſt, aber durch ein einfältig Zeichen angedeutet wird, ſo heißt das Zeichen

naiv,

naiv, woher auch der ungekünſtelte Ausdruck des Erhabnen doch naiv bleiben könne. Allein nicht nur dies, ſondern überhaupt das ſinnliche und anſchauende in dem naiven Ausdruck, (wir möchten zum Character auch eine gewiße Leichtigkeit darinn, und im Begrif ein bald treffendes, ein unſtudirtes in Empfindung und Worten, annehmen), mache das Naive, zuweilen auch, als in den komiſchen Beiſpielen, der gleich ſichtbare Contraſt zum Lächerlichen.

4. Zur Erläuterung deſſen, was natürlich iſt, im Gegenſatz des Hohen, wende man die bekannte naive Epitre des Voltairens: des vous & des Tu an.

§. 33.

(Fehler dieſes Stils.)

Die Fehler in dieſer Schreibart ſind

1. das kriechende, platte, plumpe, und alvetteliſche, (vile) z. E. Gaßenwörter, eckle Sprüchwörter. So empfindet man den Unterſchied des Natürlichen und Platten ſehr deutlich in Canitzens Schreiben an den von Brand, und dieſes ſeiner Antwort:

Mein allerliebſter Freund und wertheſter Herr Bruder,

Der du in Blumberg jetzt verſammleſt deine Fuder, u. ſ. w.

Proben hievon im Latein, in den epiſt. obſc. viror. in Klotzens moribus eruditor. ſeinen Ridic. litterar. den helmſtädt. Scherzen u. a. m. (§. 28)

Anmerk. Man tadelt manche zu pöbelhafte Sprüchwörter des Plautus. Hor. A. P. v. 270 - 75.

2. Poßen bey ernſthaften Dingen, ſ. oben, (friuolum, pleuum ruris & inficetiarum, wie die Annales Voluſii beim Catull oder oft der Hanswurſt auf deutſchen Bühnen.)

3. das trockne (ieiunum) matte und kraftloſe (exſangue)

Anmerk. Nicht alles trockene oder philoſophiſche Kürze iſt tadelhaft, (nihil in eius orationibus, niſi *ſincerum*, *ſiccum* atque *ſanum* Ci.), ſondern der Mangel alles Schönen,

Si ſuccus pecori, ſi lac ſubducitur agnis.

Es iſt noch ein Unterſchied zwiſchen einer etwas trocknen und einer ganz unfruchtbaren Erde, zwiſchen nervigter Magerkeit und Schwindſucht.

4. Schwulſt bey niedern Gegenſtänden, ſtatt der Schallmey eine Trompete, wie Boileau ſagt, und nach dem Qvintilian perſonam Herculis & cothurnos aptare infantibus, z. E. jener bey dem Grabe eines Bauerweibes: heulet ihr Eichen zu Baſan, denn die Ceder auf Libanon iſt gefallen.

Anmerk. Es ſey denn, daß man die Ironie brauchen, oder das Schwülſtige lächerlich machen wolle, wie Plautus einen praleriſchen Kriegsmann, (miles glorioſus), wornach v. Hollbergs Bramarbas. — In Oden kann Horaz ſingen: Sublimi feriam ſidera vertice.

§. 34.

§. 34.

(Von der mittleren Schreibart.)

Die mittlere Schreibart (ſtilus medius, temperatus, ornatus, aequabilis) richtet ſich nach den Gegenſtänden, und liebt Blumen der Beredſamkeit, doch mäßig und klug, ſchickt ſich zu edleren Vorwürfen, und findet ſtatt bey den meiſten, beſonders Hiſtorien, Briefen und Reden, ſ. Horaz 2. Od. III. B.

Anmerk. 1. Mittelmäßig heißt hier nicht zwiſchen ſchlechtem und guten. Denn hier gilt auch, was Horaz von Dichtern ſagt:

- - *mediocribus* eſſe poetis,

Non homines, non Dii, non conceſſere *columnae*,

(Anſchlagspfeiler) A, P. 372.

Nach dem Cicero: eloquens, qui humilia ſubtiliter, magna grauiter, mediocria temperate poteſt dicere, wornach ſeine Reden für das maniliſche Geſetz, für den Balbus, Marcellus, und bey ſeiner Rückkunft an die Bürger und den Senat.

2. Die mittlere Schreibart, da ſie zwiſchen der niedrigen oder blos natürlichen und der erhabenen, als den beiden Polen des Denkens, das Mittel halten ſoll, iſt eigentlich das Witzige, Sinnreiche, ſ. die Geſpräche des Fontenelle und St. Mard, im Latein Eraſmi Colloquia gegen die Colloquia Corderi und Langii, die Charactere eines La Bruyere, (*) die Maximen eines Rochefaucault, z. E. Tugend iſt eine Schöne ohne Geld, ſie hat viel Anbeter, aber keinen, der ſie heirathet. — Mit

der wahren Liebe gehts wie mit den Erſcheinungen der Geiſter. Alle Welt redet davon, aber wenig Leute haben ſie geſehen. — Den Tod und die Sonne kann man beide nicht ſteif anſehen, u. a. m. Imgleichen die Gedanken eines Trublet, la Beaumelle u. a. m.

(*) Z. E. er ſagt: ich weiß nicht, ob eine Wohlthat, die man einem Undankbaren und alſo einem Unwürdigen erzeigt, nicht einen andern Namen bekömmt, und Dankbarkeit verdient. Coſte hält dies gegen die Maxim, die Wohlthätigkeit müſſe uneigennützig handeln. Allein es iſt ein Unterſchied, ohne Abſicht der Erkenntlichkeit Gutes zu thun, ſo lang ich den Unwürdigen nicht kenne; ſonſt hieß es Wohlthaten verſchwenden. Allein, ob ich mich gleich dem Unwerthen nicht aus Eigennutz entziehen darf, ſo darf ich doch auch dem Undankbaren ſie nicht aufdringen. Dies iſt vermuthlich der Sinn des La Bruyere.

3. In ſo fern man alles Natürliche, z. E. Plinius VI. Br. I. B. das Sinnreiche und Zierliche, (ornatum) überhaupt, z. E. Fontenellens XIII. Br. aus den Briefen des Ritters von Her** anmuthige Vergleichungen und Bilder, z. E. das Hagedornſche Morgenlied: uns lockt die Morgenröthe in Buſch und Wald u. ſ. f. eines Miltons elegiſches Bild ſeiner ſelbſt in ſeiner Blindheit mit der Nachtigall, die um Mitternacht ſingt, dem Erhabnen und Hohen entgegen ſetzen wollte, könnte man auch nur zwo Claßen der Schreibart angeben, die natürli=

türli=

türliche und hohe. Doch macht das Sinnreiche am erſten die mittlere Claſſe nöthig.

4. Virgil hat in Schäfergedichten den erſten, in den Feldgedichten dieſen, und in der Aeneis häufiger den erhabnen Stil.

§. 35.

(Fehler in dieſem Stil.)

Die Fehler und Afterkinder dieſer Schreibart ſind

1. ein Uebertriebnes, ſo ins Kriechende oder Schwulſt verfallen kann, z. E. eine Vergleichung eines academiſchen Rectorats mit Moſes Amt und Zuge, kurz, was dem Gegenſtande nicht angemeſſen iſt, z. E. der Welten Bruch, (fractus illabatur orbis) als einen Knack geſetzt, verdirbt den Gedanken. Dagegen rühmt Horaz — — — Adſpice Plautus

Quo pacto partes tutetur amantis ephebi,
Ut patris attenti — — Ep. I. L. II.

Jenes aber iſt ſo viel werth, als bey den Scholaſtikern die krauſen Titel der Doct. *ſeraphicorum*, *irrefragabilis* u. ſ. f.

2. der gezwungene phantaſtiſche Stil, der falſche und mühſame Schönheiten hat, welche Pedanterien werden, wenn man auf Kleinigkeiten, z. E. Emblemata viel hält. Hieher gehört aller zugeſpitzte Witz, (pointes) alles falſche Sinnreiche, (§. 10.) alle unglückliche Künſteley, Spiel des Witzes, Spitzfindigkeit und

Flittergold, (clinquant), infelix operis ſumma! wie Balzac ſich öfters zum Witz zwingt, Seneca (*) und Fontenelle zuweilen qvinteßenziirt ſind. (Von ſolchem falſchem Witz ſ. den Brief des poetiſchen Dorfjunkers im Destouches A. 1. Sc. 2. z. E. Angelika iſt ſo geiſtreich — — Wenn mich Hymen mit ihr verbindet, ſo heirathe ich keinen Körper; ſondern einen Geiſt. Das iſt mit Worten geſpielt und nichts geſagt. Wahrer ſinnreich iſt dafür jene Grabſchrift auf einen, der zu viel medicinirte:

Mein Herr befand ſich gut, aber weil er ſich noch beſſer befinden wollte, ſo befindet er ſich jetzt hier.

(*) Quintilian nennt es beim Seneca ictus et ſtimulos ſententiarum, dulcia vitia. Hieher auch der ſogenannte gekünſtelte pretiöſe Stil; imgleichen das gar zu blumigte, (S. 23.) lauter Kränze und Guirlanden des Witzes, nach Boileau: ce ne ſont que feſtons, ce ne ſont qu' Aſtrogales, lauter Modeſträußer, (ſ. des Gen. Maj. v. Stille kleine artige Schrift über die Bouquets à la mode.)

3. Die ungleiche holprichte Schreibart, (fluctuans, enervis *Cic.*) bald über Berge, bald im Schlamm. Apoll ſagt zum Phaeton:

Nec preme, nec ſummum molire per æthera currum.

Es entſteht oft aus Raphſodien,

— — vnus & alter<br>
Aſſuitur pannus — — *Hor.*

aus

aus Sprüngen (bonds) der Gedanken bey Witzlingen, wenn ſie überſchnappen. Hieher manche Bücher, bey denen man Urſache hat, die Achſeln zu zucken, und zu ſagen: ſunt bona mixta malis, entweder der Materie oder dem Stil nach.

4. Der Galimatias oder verworrene Schreibart, Unſinn, (Non-ſens) Künſteleien, oder Dunkelheiten, (nubes Heliconis *Perſ.* Sat. V.) ſ. den engl. Zuſchauer 595. St. z. E. in Tropen, Töne kneten, Ketten weben, mit Blut brücken, entadertes Blut. Geiſt! der Geiſter Kraft zu mehren, zerfrorner Seelen ſchmelzend Licht! u. dergl. überhaupt im Sinn der Gedanken, z. E. der Zeiten Flug lähmte ſich noch. Wenn keine Zeit noch nicht war, wie konnte ſie ſich lähmen? folglich alles was wider den geſunden Verſtand (Bon-ſens) iſt. (Vom Phöbus und Galimatias, im Gegenſatz des Erhabnen, ſ. im folgenden. Hier herrſcht das Dunkle mehr in den Begriffen, wie der Phöbus oft nur in den Worten.) Man rechne zu dieſem Chaos des Stils die fanatiſchen Schriften, wie die Briefe eines Abts Cyran, ein Gracian, ein Böhm, z. E. die Seele wohnt in dreien Principien, das Herz iſt ihr Verſtand. Im innern Blut des Herzens iſt ſie das innere Feuer und in der Tinctur iſt ihr Geiſt, der hat einen Glaſt von Feuer. — — Die Sonne nimmt ihren Himmel aus der Erden, davon gebiert ſie einen jungen Sohn in

ſich.

ſich, der auch Sonne heißt, aber er iſt ein Corpus. — Hier gilt es mit jenem Orbil: tanto melius, ne ego quidem intellexi.

Das iſt ſchön!

Der Teufel ſelbſt kanns nicht verſtehn.

(ſ. meine Anweiſ. zur Beredſamk. S. 31. Hamb. Beitr. II. B. 1. St. 181. S. und zu Proben das Herrenhutſche Geſangb. 12. Anh.)

5. Die windige Schreibart, (ventoſa loquacitas) eine Miſchung von Schwulſt, Spielereien, (nubes & inania) und Spitzfindigkeiten, z. E. jener nennt den Hals iſthmum inter arcem capitis & pectus, ist Affect convulſiviſch, kollernd und lächerlich, (nugæ bullatæ *Petron.*) zuweilen dabey lakoniſch und lungenſüchtig, z. E. Ich liebe Sie. Ja was noch mehr! Ich bete ſie an. Dies iſt der Abriß meines Herzens mit Waſſer färben. Er iſt es, — — wie glücklich ſind jene! — Sie hören die zauberiſchen Reden ihres holden Mundes. — Sie hören es nicht allein, ſondern ſie hören ſich weniger als ſie. Welche Entzückungen! welche Bilder! Ich ſterbe — — Daphne II. Th. 41. St.

Anmerk. Allen Kranken an ſolchen Mißgeburten in Schreibarten wäre für die Aeſthetick eine Einpfropfung des geſunden Verſtandes eben ſo heilſam, als die ſichre Belzung der Blattern zu wünſchen iſt. Man leſe zur Erläuterung deſſen in vielen Fällen des Lebens eine kleine artige franzöſiſche Schrift: Inoculation du Bon Sens.

§. 36.

§. 36.

(Von der erhabnen hohen Schreibart.)

Die zweene Pole des Denkens ſind das blos Natürliche und das Erhabene. Nicht, als ob dies letztere nicht auch Natur wäre, oder daß nicht auch ein gewiſſes Hohes naiv im Ausdruck ſeyn könnte, (ſ. §. 32.) ſondern man ſiehet hiebey auf die Natur und Proportion des Gegenſtandes, auf den Ton, Empfindung, Stärke und Größe des Sinnes. Die hohe und erhabne Schreibart, (ſublime, magnificum, ὕψος) ſchickt ſich alſo zu großen Vorwürfen, Cedern, Ocean, einem Elephanten, einem brennenden Aetna, (Home I. Th. 321. S.) welche Vorwürfe man auf der gröſten Seite ſehen läßt, und wie ein Maler von allen einzelnen Zierrathen die ſtärkſten wählt, doch nicht einen Koloß, ein aus allerley Metall gemiſchtes Bild, wie das war, ſo dort jener König zu Babel ſah, (Dan. II.) ſondern einen Herkules zu erzeugen; ferner zu Panegyren, pathetiſchen Reden, bey großen Dingen der Religion und edlen Handlungen, zu Oden, Heldengedichten, Trauerſpiel, u. dergl. (alia clariora, alia maiora Plin. Ep. 16. L. III.) und fodert erhabne Gedanken, das iſt das Wahre mit einer großen Idee verknüpft, Vergleichungen mit großen Sachen, prächtige Gleichniſe, auserleſene Ausdrücke, zuweilen von einem hohen Klange, (Sonoritas.) ſ. das preuß. Grenadierlied auf die Schlacht bey Liſſa 1:5.

Anm.

Anmerk. 1. Einzelne hohe Gedanken finden ſich, jedoch ſparſam, auch in Geſchichten oder Moralen, aber da, wo eigentlich ſolcher Glanz überall ausgebreitet iſt, da herrſchet dieſe Schreibart in ihrer Stärke als in ihrem Sitz, daher in Hymnen, heroiſchen Oden, Epopeen u. ſ. f.

2. Soll dieſer Stil alſo worinn herrſchen, ſo müſſen, wofern mittelmäßigere Gegenſtände vorkämen, auch dieſe im erhabneren Ton geſagt werden, damit der Stil nicht ungleich und holpericht werde. In einem königlichen Gebäude ſind auch die Zimmer der Bedienten nach Proportion anſehnlich. Dieſe Regel dient beſonders in Oden.

3. Wie die Thaten der Helden durch Feuer, Hoheit oder Pracht entzücken, ſo auch hohe, edle Gedanken, Grosmuth, Erhebung des Geiſtes, Genie darinn, zuweilen ein edler Stolz, ein gewißes kaltes Geblüt oder Stoiciſmus. Sie ſchließen einen weiten und hohen Sinn, eine ſtarke Empfindung, ein Pathetiſches, eine edle Einfalt mit Hoheit verknüpft in ſich,

Judicis argutum quod non formidat acumen.

4. Drümmel in ſeiner Redekunſt unterſcheidet tugendhafte edle Gedanken von ſtarken und hohen. Obgleich nicht alle von der erſtern Art immer den Grad des Erhabnen erreichen dürfen, ſo ſind doch auch viele dergleichen, die ſich dem Hohen und Großen nähern können, ja es giebt ſelbſt tugendhafte Gedanken und edelmüthige Empfindungen, die wirklich erhaben ſind, als das:

dazu

dazu hab ich ihn geboren, jener Spartanerin. (ſ. §. 29.) Toußaint in den Sitten ſchreibt: wenn die Tugend ſichtbar erſchiene: ſo würde es GOtt ſeyn in allem Glanz ſeiner Größe und Heiligkeit. Wenn ſie, um uns zu ſchonen, eine menſchliche Geſtalt annähme, ſo würde ſie die eurige, Madame, wählen, um ſich liebenswürdig zu machen. (Dieſe Schmeicheley hat eine glückliche Wendung). Lichtſcheid, ein alter Prediger, ſagt faſt eben ſo ſtark und kühn: wenn ihr eine heilige Seele ſehen ſolltet in ihrem Herzen, ſo würdet ihr GOtt ſelbſt in ſeinem Licht ſehen.

## §. 37.

### (Von den Arten erhabner Gedanken.)

Es ſind entweder 1) kurze erhabne Gedanken, was St. Mard über die Ode das Erhabne im Zuge nennt, (ſublime en trait) z. E. Moſis Ausdruck von der göttl. Allmacht, den ſchon Longin bewundert: es werde Licht und es ward Licht, (*) des Erlöſers: es iſt vollbracht. Da kein würdigerer Gegenſtand erhabner Gedan-

(*) Von der Würde des göttlichen Sprechens, ſ. Knutzens Tractat von der Schreibart der Heil. Schrift. Vom Streit über die moſaiſche Stelle zwiſchen Boileau und Huet, davon jener behauptete, der Gedanke erhebe den Geiſt, dieſer aber, er demüthige, welche beide Männer Recht haben können, in ſo fern GOttes Größe uns in Staub wirft, leſe

Gedanken iſt, als der Hohe und Erhabne, der im Himmel wohnet, ſo haben die Dichter der Heiden und Chriſten durch dieſes Weſens Gröſze ihren Gedanken Schwung gegeben. So ſagt Homer vom Jupiter in der Ilias 1. B. 528. (**) Jupiter nickte mit ſeinen ſchwarzen Augenbraunen ihr, (der bittenden Thetis), zu, und die ambroſiſchen Haare des Mächtigen ſchüttelten

leſe man Home 1. Th. 4. Kap. 366. S. Viele Dichter haben jenen Ausdruck nachahmen wollen, z. E. Pope bey der Finſterniß in der Naturkunde,

God ſaid, let Newton be and all was light

GOtt ſprach: laß Newton ſeyn, und alles ward licht.

Oder: GOtt ſprach zum Pik: ſteh! und er ſtand,

(der höchſte Berg in Afrika). Naumann.

Imgl. Drauf ſchallten von dem Thron die Stimmen, und GOtt ſprach:

Die Himmel donnerten, die Engel bebten nach,
Sein Sprechen, dachten ſie, wär jetzt ein neues Schaffen. (Lehrged. von GOtt in der Natur in den Schrift. der Königsb. K. D. G. 1. Th.)

(Schaffen bedeutet hier nicht ein neues Schaffen, ſondern nur ein Hervorbringen eines neuen Phänomens eines großen Werkes, wie es in der Offenb. Joh. daher heißt: es ward eine Stille im Himmel, ſie lagen vor dem Thron, gleichſam in Erwartungen ſolcher Scenen der Ewigkeit.)

(**) Gries

telten ſich um ſein unſterblich Haupt, der große Olymp aber ward bis in ſein Innerſtes erſchüttert. — Welch ein Augenwinken von ſolcher erſtaunenden Wirkung!

Annuit, & nutu totum tremefecit Olympum.

Virg. Aen. X.

(§. 13. A. 2.) ſ. Horaz Od. 1. B. 2. Reges in ipſos, u.ſ.f. vergl. mit Auguſts Lob 12. Od. 1. B. Gentis humanæ u. ſ. f. In der Bibel iſt der Zug noch ſtärker. Jupiter winket dort, aber hier iſt GOtt ruhig, und doch iſt die ganze Natur in Bewegung, Pſ. 114, 3. 4. das Meer ſahe und flohe u. ſ. f. oder: er ſchaut die Erde an und ſie bebet, er rührt die Berge an und ſie rauchen. Vergleiche hiemit Pſ. 18. v. 8-16. Hab. III. B. der Weißh. V. 18-24. Jeſ. 40. v. 12-16. Hiob. 38-8-11. beſonders das zum Meer: bis hieher ſollt du kommen u. ſ. f. Imgl. viele Ausdrücke im 104. Pſ. von GOttes Werken, ſ. Rollin im Abſchnitt von der Beredſamkeit der

(*) Gries in der Ueberſetz. des Homers 1. 2. B. macht den Dichter durch Erweiterungen matt:

Hier neigte ſeine Stirn der ſchwarzen Bogen Paar
Mit ernſter Majeſtät, und ſein ambroſiſch Haar
Floß um ſein göttlich Haupt. Die ganze Schöpfung zittert,
Und der Olympus wird bis in ſein Mark erſchüttert

Von der homeriſchen Stelle ſ. Val. Max. III. 4. Ext.

der H. S. Skeltons Offenb. Deiſt. 8. Unterred. 397. S. Ferner: HErr deine Güte reichet u. ſ. f. Pſ. XXXVI, 6. u. a. m. (Einige dieſer Stellen ſind ganze Bilder, und gehören zur zweiten Art des Erhabnen ſ. im folg.) Klopſtock im Meßias V. Geſ.

— — GOtt hielt den tief erzitternden Erdkreis,
Daß er nicht vor ihm vergieng.

(Man denke hiebey die Sündenlaſt, GOttes Anblick, Verſchonen, und des Mittlers Verdienſt.) Jmgl. ſeinen Zug zum Schluß vom ſterbenden Meßias nach der Schrift: und er neigte ſein Haupt und ſtarb. — — Pope von GOtt: er ſieht mit gleichem Auge einen Helden fallen und einen Sperling; eine Waſſerblaſe ſpringen, und eine Welt vergehn. Racine, um den Abſtand zwiſchen GOtt und uns auszudrucken, in der Athalia:

Et les foibles mortels, vains jouets du trepas,
Sont tous devant ſes yeux, *comme ſ'ils n'etoient pas*,

als wären ſie gar nicht, und die Schrift ſagt von der Vertilgung der Gottloſen: ich habe geredt, wo ſind ſie? — Nicht die Stelle, Moos ſtatt der Palläſte. Zu ſolchen Beiſpielen im Zuge zähle man des Corneille: qu'il mourut, (ſ. oben) das Voltaire in der Alzire, wie wohl mehr mit einer Pointe, nachahmt, die auf die Frage, was ſie nach ſo viel Unglück könnte, antwortet: Sterben. Jn Shakeſpears Heinrich VI. antwortet

War=

Warwick dem Sommerſet auf die Zeitung der feindlichen Landung und ſeinen Ausruf: ach könnteſt du fliehen! mit einer noch edlern Herzhaftigkeit, als dort: was dann? ich würde dann nicht fliehen. (Home I. Th. 360.) Hier erſt Hitze, aber auch Kälte des Geblüts, mit der dort Dieneces der Spartaner auf den Einwurf, daß der Perſer Pfeile die Sonne verdecken würden, ſprach: deſto beſſer, ſo ſchlagen wir ſie im Schatten. (***) Ferner von erhabnen großmüthigen Zügen Corneillens Auguſt: Soyons amis Cinna, Coligny im D'Arnaud: ich weiß zu vergeben, Alexanders ſtolze Antwort auf die vom Parmenio vorgeſchlagene Theilung des perſiſchen Reichs, die ſeinem Character ſo gemäß iſt: wenn ich Parmenio wäre, ſo thät ichs; des gefangnen Porus Antwort an ihn, wie er wollte gehalten ſeyn? als ein König; (vti rex) Peters des Großen edelmüthiger Ausruf bey Umarmung des Kopfs des Richelieus auf ſeinem Grabmal: großer Mann! lebteſt du noch, ich



(***) Das kalte Geblüt ohne hohen Sinn oder bloße Unempfindlichkeit in der Unerſchrockenheit verliert das Erhabne, (ſ. 4te Anmerk. vom Archimed) und kann gar poßierlich werden. Jener Unterofficier rückte an, und rief der feindlichen Parthey, die ſtark feuerte, zu: Leute! ſchießt doch nicht, ihr ſeht ja Menſchen vor euch. Hierüber ein eigenes Blat im Geſelligen 2. Th.

ich gäbe dir die Hälfte meines Reichs, du ſollteſt mich die andre regieren lehren; (Penſ. de la Beaumelle) endlich Stolz, kaltes Geblüt und weiter Sinn in Marius des Flüchtlings und vorigen Erretters von Rom Anſpruch bey dem Prätor von Afrika: ſagt dem Prätor, Marius ſitze auf den Trümmern Karthagens, und des Brutus in Voltairens Cäſar ſtoiſche republikaniſche Antwort auf dieſes Frage, was er gethan, wenn Pompejus ſo mit Rom gehandelt, wie Cäſar: Brutus l'eût immolé; oder der Arria: Paete non dolet. (†) Man ziehet hieher das mole ſua ſtat des Virgils Aen. L. X. das Ich der Medea im Seneka, das Vous in Voltairens Oedip, und noch nachdrücklicher das: du biſt der Mann des Todes, des Nathans gegen David. (2. B. Sam. XII.) Von Ajax Bitte: Vater Zevs! laß es helle werden, und tödte uns lieber am Tage, ſ. §. 29.

2) weitläuftigere Bilder und Beſchreibungen, wie auch Empfindungen, die ſelbſt durch die Länge eine Pracht und Begeiſterung gewinnen, und wie die Römer in Talaren einhergehen, z. E. Hallers Bild von der Unermeßlichkeit GOttes in der Ode von der Ewigkeit:

Die

(†) Von der Art Catons Rede an ſeinen Sohn, und Portia gegen den Brutus in der römiſchen Geſchichte.

Die ſchnellen Schwingen der Gedanken,
Wogegen Zeit, und Schall, und Wind,
Und ſelbſt des Lichtes Flügel langſam (††) ſind,
Ermüden über dir — — —
Ich häufe ungeheure Zahlen
Gebürge Millionen auf.
Ich wälze Zeit auf Zeit und Welt auf Welt zuhauf. —
Ich zieh ſie ab, und du liegſt ganz vor mir. (†††)

Der letzte Zug giebt das Gewicht. Eine ähnliche Vorſtellung hat Saurin in ſeinen Predigten. Ich erwähne noch hiebey eines ſtarken Gedankens der Alten, wenn ſie ſagten: wer nichts fürchten will, der lerne GOtt fürchten. (Mehr davon im Diſcours) Dagegen welche Stärke des Vertrauens: darum fürchten wir uns nicht, wenn auch die Welt vergienge, und die Berge mitten ins Meer ſänken. Hieher Horaz: ſi fractus illabatur orbis, und ſperat infeſtis u. ſ. f. Od. X. B. 2. imgleichen oben Od. XII. B. 1. Zu ſtolzen Empfindungen gehört ſowohl der Ausdruck, (ſ. vorher) als



(††) Das Licht durchläuft in 8. Minuten von der Sonne bis zu uns über 18. Millionen Meilen.

(†††) Alle Planeten in die Sonne geworfen würden $\frac{1}{8000}$ Theil ihres Körpers füllen. Wir aber ſind nichts gegen GOtt. Zur Erläuterung dient jene Antwort des Philoſophen gegen den Dionys auf die Aufgabe: was das göttliche Weſen ſey.

als zuweilen auch das Stillſchweigen, z. E. des Ajax, der Dido (ſ. §. 20. K. 2.) und ein ähnliches im Klopſtock vom Abdiel, imgl. der Jokaſte im Sophokles Act. IV. 3. Scene, vergl. mit Chriſti Blick an Petrus. Ferner ausgebreitete Empfindungen durch ganze Stellen, wie in Monologen, dergl. oben §. 26. Kap. 2. angeführt ſind, oder in einem kurzen Zuge, wovon theils vorher Beyſpiele, theils noch dies meiſterhafte in Corneillens Surena, deſſen Schweſter der Euridicen, als ſeiner Geliebten, Vorwürfe macht, ſie hätte Schuld an ſeinem Tode, um den ihr nicht einmal noch keine Thrän entflohn. Euridice verſetzt:

Nein Fürſtin! ich wein nicht, ich ſterbe ſchon, und fällt ohnmächtig dahin. Für Schmerz nicht klagen zu können, ſterben und hinfallen rührt hier gewaltig, und paſſend, wie in Niobens Geſchichte. Dies iſt nach St. Mard ein Erhabenes im Zärtlichen und Natürliches im Großen. Von der edlen Einfalt und Naivetät, in ſo fern ſie erhabne Gedanken giebt, ſ. §. 32. beſonders 3te Anmerk. ſonſt auch in Claproths kleinen Schriften von der edlen Einfalt der Gedanken. Endlich noch einige Muſter von längern Beſchreibungen, z. E. Milton im V. P. VI. B. wie der Sohn GOttes die böſen Engel aus dem Himmel treibt. — Er ſtand auf von der rechten Hand der Herrlichkeit — — Der göttliche Wagen rannte ſofort mit einem Brauſen,

wie

wie eines Wirbelwindes. — Seine Waffenrüſtung war vom himmliſchen Urim. — An ſeiner Hand ſaß der Sieg mit Adlersflügeln, an der Seite hieng ſein Bogen und ſein Pfeikköcher voll dreiſpitziger Donnerkeile — Zwanzig tauſend Wagen GOttes folgten ihm an beiden Seiten, er fuhr auf dem Himmel von Chryſtall. — Auf ſeinen Befehl nahmen die ausgerißenen Berge wie der ihren Platz ein. — — So ſprach der Sohn und verwandelte ſein Angeſicht in Grimm und Schrecken — Die Räder ſeines ſchnellen Wagens rollten mit einem Geräuſch wie ein Waldſtrom oder eine Heeresmacht. Er ließ ihn gerade auf ſeine verruchten Feinde zulaufen, finſter wie die Nacht. Unter ſeinen brennenden Rädern krachte der ſonſt ſo feſte empyräiſche Boden allenthalben, nur den Thron GOttes ausgenommen. Er faßte zehntauſend Donnerkeilen in ſeine Fauſt, und ſandte ſie vor ſich her, ſie ſchlugen ihnen Wunden in die Seelen. — Ihre eitle Waffen fielen ihnen aus der Hand. — Er ritt über Schilde und Helme und gehelmte Häupter von Königen und Seraphinen. — Sie wünſchten, daß jetzt die Berge nochmahls auf ſie fallen möchten. — Zugleich fielen ſeine Pfeile von beiden Seiten, wie ein Ungewitter, von den Cherubim. — Ein Geiſt regierte ſie, und ſchoß unter die Verfluchten ein verzehrendes Feuer. — Er trieb ſie dicht zuſammengehäuft wie eine Heerde Geiſen von Angſt und Don-

ner geſchlagen vor ſich hin — bis zu den Chryſtallmauren des Himmels. Dieſe ſperrten ſich weit von einander — gegen den alles verſchlingenden Abgrund, und der ungeheure Anblick ſchlug ſie mit Entſetzen zurück, aber noch eine gröſſere Plage jagte ihnen nach. Sie warfen ſich ſelbſt vom Rande des Himmels auf den Kopf herunter, der ewige Zorn brannte ihnen bis in den bodenloſen Abgrund nach.

Klopſtocks ſterbender Gottesleugner im Meß. IV. Geſ.

— — — — wie tief in der Feldſchlacht
Sterbend ein Gottesleugner ſich wälzt. Der kommende Sieger,
Und das bäumende Roß, der rauſchenden Panzer Getöſe,
Und das Geſchrey und der Tödtenden Wuth und der donnernde Himmel
Stürmt über ihn; er liegt und ſinkt mit geſpaltenem Haupte
Dumm und gedankenlos unter die Todten, und denkt zu vergehen —
Drauf erhebt er ſich wieder, und iſt noch, und denkt noch, und fluchet,
Daß er noch iſt, und ſpritzt mit bleichen ſterbenden Händen
Blut gen Himmel, GOtt flucht er, und wollt ihn gerne noch leugnen.

(Zur

(Zur Erläuterung dieſes Bildes die Geſchichte vom Julian, imgl. ein ähnliches theils in Saurins IX. Pred. 1. Th. „Hier wünſcht ich, daß meine Feder in die Galle „des himml. Zorns getaucht ſeyn möchte, u. ſ. f. welches Mosheim auch copirt hat, theils in Rich. Lucas Pred. III. mit dem Schluß: wer ſo ſterben kann, der mag ſo leben: Young iſt voll ſtarker Striche, beſonders über Tod und jenes Leben.)

Zu beiden Arten vom Erhabnen gehört die Wahl der Umſtände, und deſſen, was an den Dingen die gröſte Figur macht, das nennt man die große Manier. (Zuſch. 415. St.) Z. E. Homer in folgendem Gleichniß: er ſtürzt unter ſie wie eine reißende Welle von Winden geführt aus den Wolken auf ein ſchnellſeegelnd Schiff. Das Schiff iſt mit Schaum bedeckt, des Windes Wuth braußt in den Segeln, den Schifsleuten beben die Herzen vor Furcht, indem ſie aus dem Tode ſich herausringen, von dem ſie nur ein kleiner Zwiſchenraum trennt. Dagegen klingt es beim Ariſtäus gekünſtelt: — — Menſchen wohnen fern vom Lande in den Fluthen. — Mit den Augen in den Sternen, mit der Seele im Meer, flehen ſie die Götter, indem ſich ihr Eingeweide vor Schmerz erhebt (Long. de ſubl. c. VIII.) Virgil in der Aeneis VI. B. 212-31. beſchreibt prächtig, doch zur Unzeit, ein Leichenbegängnis eines Mannes, der keine Figur im Gedicht macht, und Lucans See

treffen III. B. 567. und die Epiſode von der Zauberin im VI. B. am Ende iſt noch ärger. So müſſen auch Maler die vornehmſte Figur ins ſtärkſte Licht ſetzen, eher Muskeln als Kleiderfalten, und Architecten nach dieſer Regel ſich richten, ſ. Home 1. Th. 4. Kap. 352. u. S. 328. das Gleichniß im Hamlet von der Könige Majeſtät und dem Rade auf einem Berge, an deſſen Speichen tauſend kleinere Dinge gefügt ſind.

Anmerk. 1. Moſes Mendelſohn in den philoſoph. Schriften theilt das Erhabene ein 1) in das Erhabne an ſich ſelbſt, 2) durch das Genie des Künſtlers, 1) in Gedanken, 2) im Ausdruck.

2. Strotzende, ſchuhlange Wörte, gewiße Glocken des Ausdrucks, um der Unerfahrnen Ohr zu zwacken, eitler Ueberfluß in Beiwörtern, (*) z. E. ein flammenſchwangrer Dampf, — der ſtrahlbeſchwänzte Blitz — wie Caniz tadelt, macht ſo wenig das Erhabne aus, als jene Fliege am Rade des laufenden Wagens, die da meinte: ey welchen Staub mach ich nicht! (ſ. das Heupferd in Gellerts Fabeln.) Nach dem Horaz muß man

Non fumum ex fulgore ſed ex fumo dare lucem;

ſonſt heißt es nur:

Projicit ampullas & ſeſquipedalia verba. Es iſt taubes Wetterleuchten, kein Donner.

(*) Gottſched in der Redekunſt XIV. Kap. rechnet zum Schwulſt alle überflüßige Beiwörter. Aber der bloße Ueberfluß erzeugt eher das Matte und Waſſerſüchtige des Stils; das Hochtrabende darinn giebt eigentlich den Schwulſt, ſ. Baumgart. Aeſthetick, 1. Th. 236. 298. §.

3. Auch nicht das dunkle und verworrne iſt deswegen erhaben. Das Kühne ſelbſt und Unerhörte, das Kühnwindende, nach der Schweizer Sprache, ſey nicht ſchwülſtig, (ſ. nachher) oder verwegen.

Facilis deſcenſus ad orcum.

Nicht der Federbuſch macht den Held, und ein langer Mann iſt noch kein großer Mann. In Japan erkennt man den Rang an der Länge und Dicke der Stangen von den Tragſeſſeln. (Anm. 2. und der engl. Zuſch. 42. St. ingl. 415. St. in der Vergleichung, daß die Statue des Lyſipps von dem ſonſt der Statur nach kleinem Alexander mehr Bewunderung erregte, als wenn der Berg Athos mit einem Strom in einer Hand, und einer Stadt in der andern, in die Figur dieſes Helden gehauen worden wäre. Home 1. Th. 4. Kap. 341-43.) Dieſe Anmerkung kann ſeichten ſowohl als hyperätheriſchen Dichtern dienen. Man leſe Leßings Fabel vom Sperling und der Feldmaus, als dieſer und der Adler — — ſich ihrem blöden Blick entzogen,

Und beide wie ſie ſchloß, gleich unermeßlich flogen.

Alle Täucher gehen nicht gleich tief unter Waſſer. Glückliche Exempel von kühnen Gedanken ſind außer jenem vom Cicero: omnia incrementa ſua ſibi debuit, vir ingenio maximus, qui effecit, ne quorum arma viceramus, eorum ingenio vinceremur, und des ältern Seneka Gedanken von ihm: illud ingenium, quod ſolum populus Romanus par ſuo imperio habuit, (ein Genie ſo weit als das römiſche Gebiet), und Fontenellens vom Leibnitz: aus vielen Herkuleſſen machte das Alterthum einen, und wir aus einem Leibnitz viele Gelehrten

lehrten, (wiewohl dies mehr ſchimmert, als groß iſt); außer ſolchen folgende beide: 1) von Hr. Jordan aus den brandenburg. Denkwürdigkeiten von ſeiner engen Sphäre in Prenzlau:

C'etoit un Genet d'Eſpagne devant un ſoc de charrue,

ein ſpaniſches Pferd vor einem Pfluge, wie la Beaumelle* von einem großen Könige ſagt: in welchem Stande er gelebt, wäre er doch ſtets ein vorzüglicher Geiſt geweſen. 2) Pope vom Newton: die Engel ſahen Newton an, wie wir einen Affen. (Hierüber Maſon of Imitation p. 33. in der Singularity des Gedankens, den er mit Sokrates Ausſpruch über Heraklit im Hipp. Maj. vergleicht.

4. Das Erhabne muß wahr und nicht falſch ſeyn, z. E. der Löwe ſah ſo grimmig aus, daß ſelbſt ſein Schatten ſich nicht unterſtand, ihm zu folgen. Des Cäſars Troſt im Sturm: Cæſarem vehis, und des Pompejus: ich muß reiſen, aber ich darf nicht leben, haben nicht das innere Gewicht, eben wie des Archimedes: noli turbare circulos, (denn er wuſte nicht die Gefahr, und war in keiner edlen Faſſung, ſondern in Gedanken, ſ. einiger Meinung davon in der Bibl. der ſchön. Wiſſenſchaft. VIII. B.) Mehr war es die edle Stellung jener Rathsherren zu Rom, mit der ſie den Tod von den Galliern erwarteten. Dagegen wenn auch die Rache nichts erhabnes eigentlich erzeugen kann, ſo iſt doch ihre Stärke lebhaft; groß und ſchrecklich, wie z. E. Antons Rede in Shakeſpears Jul. Cäſ. 3. Akt. 4. Auftr. Weh ſey der Hand, die dies koſtbare Blut vergoſſen! — Dann ſoll Cäſars Geiſt mit Ate zu ſeiner Seite

die

die aus der Hölle glühend erſcheint, auf Rache umhergehn, — und die Furien des Krieges loslaßen, ſ. *Le Franc* Dido, und ihren Wunſch beim Virgil: Exoriare aliquis noſtris ex oſſibus vltor.

5. Das Erhabne beſteht auch mit dem Reichthum. Longin ſchreibt dem Demoſthenes das erſtere, dem Cicero beides zu, ſ. die 2te gegen den Catilina, und die 2te philippiſche Rede. In der Aeneis ſind viele Muſter davon. Es giebt auch eine Progreßion der Gedanken im Auf- und Abſteigen, ſ. im Home 1. Th. 4. Kap. 333. das Beiſpiel von den ſteilen Gebirgen bey Dover im König Lear 4. Akt. 6. Auftr. Dahin möchte man die Innſchrift des Pariſiſchen Invalidenhauſes ziehen:

Par vrbi domus eſt, vrbs vrbi, neutra triumphis
Et belli & pacis par Lodoice! tuis.

6. So wie eine Quelle des Groſſen in erhabnen Geſinnungen und Handlungen liegt, z. E. wenn dort Scipio die celtiberiſche Prinzeßin ihrem Bräutigam wieder zuſtellt, (Liv. L.26 50.45. c. 12.) dergleichen edle Handlung, man auch vom Turenne weiß, oder die Erklärung des groſſen Kuhrfürſten von Brandenburg gegen den Prinz von Homburg nach der Schlacht bey Fehrbellin: (Mem. de Brandenb. T. I.) ſo können auch traurige Empfindungen, ein gewiſſes fürchterliches Finſtre und Schaudrigte, bey den Franzoſen Sombre, das unter andern D'Arnaud im Comminges, und zum Theil auch im Tragiſchen Prevot in den Begeb. einer Standesperſon liebt, ſtarke erhabne Gedanken angeben, (ſ. Klagl. Jerem. 1. 3.) doch iſt nicht alles

Sombre gleich deswegen etwas hohes, wie dergleichen wohl in einer Grabſchrift jener Gebliebenen bey Thermopylis liegt:

Dic hoſpes ſpartæ, nos te hic vidiſſe jacentes,
Dum ſanctis patriæ legibus obſequimur.

7. Bey großen Dingen brauche man große Maaßſtäbe, (*) wie man die Entfernungen der Himmelskörper nicht nach Meilen, und noch weniger nach Ruthen, ſondern mit einmal nach Erddiametern rechnet. Milton läßt, (ſ. vorher), den Sohn GOttes zehn tauſend Donnerkeile in ſeine Rechte faſſen. Klopſtock, (Meſſ. 5. Geſ.) läßt den Seraph herabſteigen durch

Tauſend Sonnenwege, der Raum von Sonne zu Sonne
Iſt von jedem das Maaß.

Homer hat einen ähnlichen Maaßſtab in den Schritten des Merkurs. Virgil ſagt von dem großen Troja: — — & campos, vbi Troja fuit. Haller vom Wallfiſch und Elephanten:

Dem Fiſch, der Ströme bläßt, und mit dem Schwanze ſtürmet,
Haſt du die Adern ausgehöhlt.
Du haſt den Elephant aus Erden aufgethürmet,
Und ſeinen Knochenberg beſeelt.

ſ. das Gedicht über die Schöpfung in den Brem. Beitr. 4. B. Opitz vom Kriege:

Das Land iſt ſchreckensvoll, man ſahe furchtſam ziehen
Die Dörfer in die Stadt, die Stadt mit ihnen fliehen.

Daher erſcheinen in ſchweren Fällen bey den Dichtern die Götter, als in der Aeneis 2. B. 589-625.

(*) Vor-

(*) Vortreflich, und zugleich eine Regel des Geſchmacks ſowohl als ein Beiſpiel glücklich gebrauchter Mytho- logie (§. 13. n. 2.) iſt der Gedanke in den Brandenb. Denkwürd. Ludwigs XIV. u. des Kuhrf. Friedr. Wilhelms Macht vergleichen, das hieße den Ju- piter mit dem Philoktet, die Donnerkeile des Olymps mit den Pfeilen dieſes Helden zuſammenſtel- len. — Allenthalben alſo das rechte Maaß für die Gegenſtände in allem ſchönen Denken, ſo wie hier.

8. Außer dem berührten Kunſtgriffe giebt es noch manche andre, z. E. die Pauſe: Ne dubites, nam vera vides. *Virg.* (ſ. Moſes philoſ. Schriften, 2. Th.) Ferner thun bey prächtigen Beſchreibungen die ſtarken Figuren, als Fragen, Ausrufungen, Apoſtrophen ſehr viel, z. B. Ihr heiligen Hügel und Haine um Alba herum! euch ruf ich zu Zeugen an, und beſchwör euch gegen den Clo- dius — euch von ihm umgeſtürzten Altäre! — auf die er in ſeiner Unſinnigkeit hingeſtürzt, die heiligſten Wälder aus- gehauen, und jene zu tollen Laſten von Gebäuden niedergeriſ- ſen. — — Endlich biſt du auf deinem hohen Berge, heiliger Jupiter Latiens! deſſen Teiche, Wälder und Gränzen er mit der verwegenſten Unzucht befleckt, endlich biſt du aufge- wacht, ihn zu ſtrafen u. ſ. f. Cicero für den Milo. Eben ſo Saurin 3. Pred. 2. Th. (*) Ihr aus dem Feuer geriſſe- nen Brände, traurige aber ehrwürdige Reſte unſrer unglück- lichen Kirche! u. ſ. f. — Und du ſchrecklicher Fürſt! den ich ehmals als meinen König ehrte, und noch als die Ruthe des HErrn ehre. — — GOtt gebe, daß du endlich

ein

ein Haushalter ſeiner Gnade und Diener ſeiner Barmherzigkeit werdeſt, nachdem du uns, nachdem du der Kirche ein Diener ſeiner Gerichte geweſen biſt. Jmgl. 5. Pred. 1. Th. Mein Volk! was hab ich dir gethan? Ach HErr! was für Dinge haſt du an uns gethan. Mit Trauren bedeckte Wege nach Zion, verwüſtete Thore zu Jeruſalem, ächzende Prieſter, klagende Jungfrauen, zerſtörte Heiligthümer, Wüſten voll Flüchtlinge, auf Erden herumirrende Glieder JEſu Chriſti, Kinder die ihren Aeltern entriſſen, Gefängniße voll Bekenner, Galeeren voll Märtirer, o Blut unſrer Landsleute wie Waſſer verſchüttet! o ehrwürdigen Leichname in Schindergruben geworfen, oder Vögeln des Himmels und Thieren auf dem Felde zur Speiſe gegeben! ihr Steinhaufen unſrer Tempel! Staub! Aſche! ihr traurigen Ueberbleibſel der Häuſer, die GOtt gewidmet waren! Feuer! Räder! Galgen! ihr bis zu unſern Zeiten unerhörte Strafen, antwortet und zeuget, u. ſ. f.

(*) In ſolchen nicht nur lebhaften ſondern auch ſtarken Stellen und Schilderungen hat Boſſuet bey den Franzoſen in ſeinen Trauerreden den Vorzug, als in der auf die Herzogin von Orleans, und Maria von Oeſterreich, z. E. Schwert des Herrn! welchen Schlag thuſt du! u. ſ. f. Von Neueren Thomas beſonders im Schluß der Rede auf Duguay-Trouin. Mosheim hat den Saurin erreicht, aber nicht in dem Feuer. Sonſt weiß ich keinen geiſtlichen Redner der Deutſchen, der oft in erhabnen Gedanken und in Wendungen glücklich iſt, als

den

den von Acken, eben zum Contraſt von einem Spalding zu nehmen, in ſeinen heiligen Reden, davon ſonſt welche in der Wagnerſchen Sammlung zu Hamburg ſtehen. Der Ton iſt hoch, ſtark und edel, ſobald er vom Philoſophiren abkömmt, und auch da ſchimmert hin und her ein Strahl ſtarker Gedanken. Von Lobreden iſt der Schluß einer Rede des Maupertuis in den Berl. Mem. von 1744. ſtark. Ihr Naturkündiger! ihr Meßkünſtler! übt euch in euren Talenten unter den Augen eines ſolchen Kenners und Meiſters. Ihr werdet nur ſeine Muße zum Beſten haben, aber dieſe Augenblicke ſind eben ſo viel Jahre. Der Voltairiſche Panegyr auf Ludwig XV. in der Abeille du Parnaſſe enthält viel ſtarke Stellen. Vom Einfluß der Figuren zeugt die Aufführung des redenden Fabricius in dem berüchtigten Rouſſeauſchen Diſcurs über den Verfall der Sitten bey dem Flor der Künſte, in der Akademie zu Dijon. Wie reich ein Shakeſpear und Young an ſolchen erhabnen Zügen in ihren Schauſpielen ſeyn, darf ich nur im Vorbeigehen erinnern, doch cum grano ſalis zu nützen.

9. Die Wirkung des Erhabnen iſt Bewunderung, Erſtaunen. (Non ad perſuaſionem ſed ad ſtuporem rapiunt grandia *Long.*) Bäche und einen Pregel überſieht man, aber bey himmelhohen Alpen, Oceanen, einem Nil und einer Donau ſtutzt man, ſ. engl. Zuſch. 415. St. Das Erhabne erhebt zugleich mit die Seele, und obgleich

alles Erhabene nicht immer pathetiſch oder rührend iſt, ſo iſts doch jederzeit edel, wie Seneka vom Weiſen ſagt: Spectaculum Deo dignum, vir fortis cum mala fortuna compoſitus, z. E. ein Sokrates im Gefängniß. Daher heißt es wie von Demoſthenes in den Reden gegen den Philippus, ſo auch von Cicero in denen beſonders gegen den Catilina und Anton, was Quintilian ſchreibt: *fulgentibus* armis præliatus eſt Cicero in cauſa Cornelii. Sublimitas & *magnificentia*, & *nitor* & *auctoritas* expreſſit illum fragorem populi. —

## §. 38.

(Von den Fehlern in dieſem Stil.)

Die Fehler in dieſer Schreibart ſind

I. Der Schwulſt (Phœbus, tumor, phaleratum, galeatum genus, (bey den Franzoſen Enflure, bey den Engländern Bombaſt), eine aufgeblaſne Schreibart, (*) wie die Trommelſucht, ſchwindelnd, dunkel, übertrieben, hyperätheriſch,

Dum vitat humum, nubes & inania captat.

Man verliert ſich gleichſam in den Dünſten des Horizonts, man fährt auf Blaſen (**) wie die Hexen, und kriecht, indem man fliegen will. Solcher Dunſt gebiert die Meteoren der Gedanken, ſ. Swifts Bathos, oder Kunſt zu kriechen, Werenfels de Meteoris orat. und Ariſt. Poet. cap. VII. und die Begeiſterung iſt ein Unſinn oder Schwindel, (Parenthyrſus) z. E. Parum fuit

ab

ab armato metuere, etiam a nondum genito trepidauit. Lucan. Pharſ. V.

Tunc quoque tanta maris moles creuiſſet in aſtra,

Ni ſuperum rector preſſiſſet nubibus vndas,

wird vom Baumgarten gegen Virgil gehalten. Herkules beim Seneca, Akt. 1. Scene 1. iſt ein ſolcher phantaſtiſcher Praler, oder wenn jener ſagt: Argus würde ſich hier blind weinen, wenn er auch hundert Hände des Briareus, ſie abzutrocknen, hätte. Malherbe auf den König:

Et ce que ſa valeur a fait en deux étés,

Alcide l'eut-il fait en deux ſiecles de vie?

oder vom Petrus:

Da hub ſich ſein Geſchrey als wie ein Sturmwind an,

Sein Seufzen war ein Sturm, der Eichen fällen kann,

und die Zähren ſind ein Strom, der die ganze Welt in eine See verkehren will, ſ. mehrere Exempel im Home 1. Th. 4. Kap. 370-77.

(*) Quo quiſque ingenio minus valet, hoc ſe magis attollere & dilatare conatur. *Quintil.*

(**) Wie manche phantaſtiſche alte Romanen in Deutſchland, z. E. in der berüchtigten Baniſe: Blitz, Donner und Hagel zerſchmettre, u. ſ. f. Dieſe Sprache der Rachſucht wäre noch zu vergeben, aber wenn es heißt: wollten die Götter, es könnten meine Augen zu donnerſchwangern Wolken und meine Thränen

zu Sündfluthen werden! Ich wollte mit tauſend Keilen, als ein Feuerwerk des gerechten Zorns, nach dem Herzen des Bluthundes werfen: ſo kollern Held und Geſchichtſchreiber, und werden Pantalons. Oder: Phöbus hatte mit ſeinem feurigen Wagen den Sternen den Abſchied gegeben. — Es ſcheint, daß dieſe betrübte Schöne, (die Thetis), die Morgenröthe voran ſchickt, deinen Abſchied mit Perlenthränen zu beweinen, u. ſ. f. (Lamprechts Menſchenfr. 79. Bl.) Das glutbeflammte Himmelsrad ſchickt einen glückſeligen Strahl auf dieſen Tag herab, und dergl. Es iſt zwar wahr, daß man ſich jezt vor ſolchem Zeuge ſchämet, aber es guckt doch zuweilen, beſonders bey Dichtern, eine Art von Schwulſt heraus. Wie ungerecht aber die Aeſthetick in einer Nuß, jener Schandpfahl in dem Felde der neuern ſchönen Litteratur, in ihrer Kritick über manche wirklich erhabne Dichter verfahren, iſt bekannt. Oeſt indeſſen in ſeinem Siechbette und den bremiſchen Gedichten möchten wir am wenigſten entſchuldigen.

Anmerk. 1. Der Phöbus kann auch zugleich mit Dunkelheit umhüllet ſeyn, und dann iſt es mit ein Galimatias. Sonſt nennt man eigentlich nur den hochfahrenden Dunſt und den aufgeblaſenen Stil den Schwulſt, (Φοιβολογειν.)

2. Von ſtrotzenden hochtrabenden Beiwörtern, in ſo fern ſie Schwulſt erzeugen, ſ. vorher.

3. Wenn man ein Pindar ſeyn, und in der

hohen

hohen Schreibart aufſliegen will, ſo muß man nicht **kurzathmigt** ſeyn, ſondern nach dem **Horaz**

*Multa* Dircæum leuat *aura* cygnum,

um nicht **Ikars** oder **Phaetons** Schickſal zu erfahren,
Hor. Od. II. L. IV. - - profeſſus grandia turget.

II. Der Froſt, (frigida eloquentia, ψυχρον), oder das ungeſchickte Erhabne, wie jenes das übertriebne, ſ. in Canizens Satiren die Stelle: geht wo ein Schulregent u. ſ. f. Eben ſo lächerlich iſt das zur Unzeit angebrachte Hohe. Bey ſolchem Affectiren heißt es:

Und wenn er weinen will, ſo möchten andre lachen.

Z. E. wenn St. Amand die Fiſche den Mund aufſperren läßt, um die durchziehende Iſraeliten im rothen Meer zu ſehen. Boileau frägt, ob ſie ſich dazu Fenſter gemiethet hätten? Beides Froſt und Schwulſt iſt oft zuſammen, als in verliebten Klagen, von denen Caniz ſingt:

Des Aetna Feuerkluſt muß ihrer Liebe gleichen,
Und aller Alpen Eis der Liebſten Kälte weichen.

Oder jener vom Stein, den ein Cyklop in Ulyßes Schif warf: cum lapis ferretur, capreæ in eo paſcebant. Iſt das zu denken? Sejan, Tibers Miniſter, beim Johnſon: mein Zimmer faßt mich nicht, Luft iſt mein Fußboden, bey jedem Schritt fühl ich, wie mein erhöheter Kopf einen Stern nach dem andern im Himmel ausſchlägt. — Das iſt burlesk. (Home 1. Th. 369. S.)

Anm. 1. Hieraus entſteht eine Art des Kriechenden, wenn man erhabne Gegenſtände erniedrigt, z. E. Lohenſtein von der Vorſehung, ihr in die Speichen treten, oder zwo Armeen im Gefecht als einen Streit der Katze mit der Maus, (Meier 1. Th. 177.) ingl. Helden, mit ſchlechten Thieren verglichen, (*) Homers Helden, die, nach ihm, wie Eſel ſchreien, ſeine Götter, und manche Stelle der Odyßee, die, wie Baumgarten denkt, ſein Alter verräth, aber das Alter eines Homers, ſeine Juno βοωπις, (ſ. oben S. 9. K. 2.), Ovids Verwandlungen gehen auf Rechnung der Zeiten. Man ziehe hieher die Eigenthümlichkeiten des morgenländiſchen Stils und ihrer Tropen, wie ihr Clima, das Cedern, Gewürze und dergl. mit ſich brachte, in Abſicht ihres Erhabenen, z. E. im hohen Liede Salomons, Jeſ. XIV. 9. Könige, als Böcke der Welt, Pſ. XVIII, 16. GOtt kehrt Berge mit ſeiner Naſe um, ſ. Cramers Ueberſetz. der Pſ. 1. Th. Vorr. und im engl. Zuſchauer 584. 85. St. die Briefe des Schallum und Hilpa. Von bibliſchen Gleichnißen von ſolchem niedrigen Anſchein, die aber wirklich ſchön ſind, ſ. Nah. III. 12. u. 17. Das letztere Gleichniß von den Heuſchrecken kann mit Homers Bild der zuſammenziehenden Griechen als wie Fliegen zum warmen Milchfaß im Sommer, (Il. 2. B.) oder zur Ironie, wie die Krähen im Winter nach den Städten gepaart werden.

(*) Baumgarten iſt mit Horazens Gedanken: eſt in iuuencis, eſt in equis patrum virtus u. ſ. f. nicht recht zufrieden. Indeſſen, ohne darauf zu ſehen, daß er nur

nur ein Gleichniß, ſonſt aber keine ſtarke Züge an ſich enthält, liegt überhaupt in der Vergleichung tapfrer Nachkommen mit der Zucht der Stiere und Pferde nicht etwas zu niedriges. Beide Arten von Thieren waren im Alterthum geachtet, man denke nur an den Apis der Aegypter, und das Pferd iſt noch jezt ein edles Thier. Wegen des Adlers iſt kein Streit. Die Erfüllung der Weißagung jener Harpye, (Aen. L. III.) von dem großen Hunger, darinn die Trojaner ihre Tiſche verzehren würden, welche dadurch aufgelößt ward, (L. VII.) daß ſie die untergelegte Fladen oder Kuchen, die ihre Tiſche vorſtellten, mit aufſpeißten, weswegen Julus ausrief: heus! etiam menſas conſumſimus, ſcheint Meiern in ſeiner Aeſthetick zu wenig anſtändig. Allein es möchte hier nicht darauf ankommen, wie das Wunderbare der Weißagung erfüllt worden, es iſt genug, daß es erfüllt war, und noch dazu das Schreckliche ſich in ein frohes Lachen verwandeln konnte. Manche Orakel enthielten bloß eine Zweideutigkeit, als jenes: die Griechen ſollten ſich mit hölzernen Mauren vertheidigen, welches Themiſtocles glücklich auf Schiffe ausdeutete.

2. Nirgends iſt der Schwulſt übler als bey Hiſtorienſchreibern, wie bey dem Florus, wo cadentem in maria ſolem, obrutumque aquis ignem non ſine quodam ſacrilegii horrore deprehendit, ſo viel heißt, als: er drang bis an den Ocean. Cicero ſagt daher: Cordubæ nati poetæ pingue quoddam ſonant & peregrinum, (pro Arch. c. X.) Man vergleiche

hiemit den **Plinius** 26. Br. 9. B. Eloquentiam ancipitia commendant. Vides, qui per funem in ſumma nituntur, quantos ſoleant excitare clamores, quum iam iamque caſuri videntur. -- Viſus es adnotaſſe quædam vt tumida, quæ ego ſublimia, vt improba, quæ ego audentia, vt nimia, quæ ego plena arbitrabar -- (Den hier trift oft ein: quo diuerſus abis? Aen. V, 166.) Libra, incredibilia ſint hæc & immania, an magnifica & cœleſtia - quæ ab Aeſchine θαύματα non ῥήματα vocantur.

3. So wie dieſer ganze Brief ein vortreflicher Commentar über die Materie vom Erhabnen iſt, ſo beſonders auch im Gebrauch der **Figuren** oder **Wendungen** der Gedanken, als einer Quelle, aus welcher, wie wir vorher gelehrt, §. 37. Anm. 8.) vorzüglich ſtarke eindringende Gedanken und Schilderungen entſtehen. Hiezu dient die **Steigerung**, (Climax) z. E. magna vitæ pars elabitur male agentibus, maxima nihil agentibus, tota aliud agentibus. *Senec.* oder wolkentragende Thürme, ſchimmernde Palläſte, feſtliche Tempel, die große Weltkugel ſelbſt ſoll vergehn; (**Home** 1. Th. 362. S.) die **Vergrößerung**, z. E. peſtis hæc reipublicæ; **Apoſtrophen** oder **Anreden**, (Cic. pro Mil. c. 31. Vos Albani u. ſ. f. ſ. oben); **Ausrufungen**, z. E., O cœli! o terra! o maria Neptuni, oder den **Rouſſeau** in der **Heloiſe** 3. Th. der Schluß: mer vaſte! mer immenſe! qui dois peutetre m'engloutir dans ton ſein, puiſſé-je retrouver ſur tes flots le calme, qui fuit mon cœur agité, und **Proſopopäien**, (ſ. oben den **Fabricius** von **Rouſſeau**). Die leztern heißen **theatraliſche Figuren**; (θαύματα) man meide aber ihren **ungeſchickten** Gebrauch, welcher **Froſt** oder **Parenthyr**-

ſus

ſus gebiert, und Angſt, z. E. wie dort bey Rabenern im Traum von abgeſchiednen Seelen die Citation: brechet hervor ihr vermoderten Gebeine! brechet hervor u. ſ. f. oder wie jener Säufer beim Hagedorn in der ausſchweifenden Begeiſterung: kund und zu wiſſen ſey hiemit, daß ich auch Mohren übernannte, und zu Morea bey Madrid den Pontus im Euxin verbrannte, u. ſ. f. Home ſagt vom Schauſpieler, (1. Th. 379.) er könne auf der Bühne ins Schwülſtige fallen, wie der Autor im Cabinet. Eine Manier zu agiren, die groß iſt, ohne Würde der Gedanken und Stärke des Ausdrucks, fällt ins Lächerliche. So bey beiden. Denn es iſt nicht genung,

doctas poſuiſſe figuras.

Von den Figuren und ihrer Kenntniß, ſ. unten mehr.

4. Unter den Tropen iſt die Hyperbole, die ein Ding vergrößert, und dieſe muß beſonders nicht überſchnappen, wie Malherbe in Petri Fall, (ſ. oben), oder Johnſon von den Verwünſchungen der Apicata, die mächtig ſind, die Götter zu ſchrecken, die Sonne von ihrem Laufe rückwärts in Oſten zu treiben, und das alte Chaos hervorzurufen. (Home 1. Th. 370. 77.) Man tadelt des Herodots agrum epiſtola laconica minorem. Im Komiſchen iſt ſie erträglich, z. E. dentes ſilicem comeſſe poſſunt, der Geizige im Moliere, der des Nachbars Katze verklagen und ſich ſelbſt hängen laſſen will; Scarron von einer magern Frau, deren Finger Feuer faſſen, wenn ſie das Licht putzt, ſ. ſolche Züge der komiſchen Hyperbole im Character des Zerſtreuten vom la Bruyere. Voiturens lachender

Ton im hyperboliſiren iſt gut, Balzacs unſchicklicher Ernſt darinn fällt in den Froſt. Volt. Indiſcr. Sc. 9.

5. Viele gute Eigenſchaften der Schreibart, beſonders der beiden, ſo wir bisher gehabt, liegen in dem Bilde eines engliſchen Dichters von der Themſe:

O could I flow like thee, and make thy ſtream
My great Exemple, as it is my Theme,
Tho deep, yet clear, tho' gentle, yet not dull;
Strong without rage, without o'erflowing full.

Voll, ohne ſich doch zu ergießen,
Gelind, jedoch zu träge nicht dabey,
Zwar tief, doch allzeit helle fließen,
Stark ohne Wuth und Raſerey.

6. Vom Erhabnen und Großen leſe man vorzüglich den Longin περὶ ὕψȣς, deſſen Tractat von den Leidenſchaften, als den Pendanten zu jenem, wir als verloren bedauren, Home 1. Th. 4. Kap. Bibl. der ſchönen Wiſſenſch. 2. B. 1. St. an Enquirey into the original Idees of Sublime, daſelbſt 3. B. 2. St. und zur Erläuterung Abbt vom Verdienſt, Kant vom Gefühl des Schönen und Erhabnen, Leipz. krit. Beitr. XXIV. 1. 5. u. a. m.

## §. 39.

### (Von der äſthetiſchen Lebhaftigkeit der Gedanken.)

Die äſthetiſche Lebhaftigkeit, (lux, perſpicuitas, nitor) beſteht nicht blos in der Deutlichkeit, ſondern im Licht der ſinnlichen Vorſtellungen nach der Menge

der

der Merkmale, wie Tacitus Annal. XIII. 3. den Nero, oder Plinius 1. Br. 3. B. die Lebensart des Spurinna, (agile corpus), beſchreibt. Daher giebt es ſchimmernde Gedanken, äſthetiſche Farben und Malerey, z. E. Raphael in Miltons VI. B. — — Er ſteigt zum Paradies herab, er ſieht die Erde und den Garten GOttes, — wie ein Pilot Delos oder Samus wie ein wolkigtes Fleckgen. — Er ſegelt zwiſchen Welten und Welten. — Im Bezirk des Adlers wird er für einen Phönix gehalten, er läßt ſich nieder, ein geflügelter Seraph. Er hatte ſechs Fittige, das oberſte Paar fiel wie ein königl. Mantel um die Bruſt, das mittlere umgab wie ein Sternengürtel Hüften und Lenden mit wollenweichem Gold und himmelhellen Farben, das dritte beſchattete ſeine Beine. — Er ſchüttelte ſie, und ein himmliſcher Geruch erfüllte die Gegend u. ſ. f. So auch Virgil vom Gerücht:

Fama malum — — —
— — — pedibus celerem & pernicibus alis,
Monſtrum horrendum, informe, ingens, cui quot
ſunt corpore plumæ.
Tot vigiles oculi ſubter, — —
Tot linguæ, totidem ora ſonant, tot ſubrigit aures —
Aen. L. IV. 174. ſeqv.

Haller in den Alpen vom Obſt:

Bald wenn der trübe Herbſt die falben Blätter pflücket,
Die Früchte funkeln da, wo vor die Blüthe ſtund.

Der

Der Aepfel reiches Gold, durchſtriemt mit Purpurzügen,
Beugt den geſtützten Aſt, und nähert ſich dem Mund.
Der Birnen ſüß Geſchlecht, die honigreiche Pflaume
Reizt ihres Meiſters Hand, und wartet an dem Baume.

## §. 40.

### (Gegentheil davon.)

Das Gegentheil iſt 1) äſthetiſche Trockenheit, (macilentum) nicht nur der Sache, z. E. in einer logiſchen Definition, wo es gleichfalls gilt,

Deſperas, tractata niteſcere poſſe, relinque. Hor.

ſondern auch der Vorſtellung

2) Dunkelheit, (obſcuritas, genus horridum) in Begriffen und Bildern, z. E. den holen Bauch der Luft ſchwängern, d. i. in Gedanken küſſen. Da irret man, wie ein Wandrer, bey ungewiſſem Mondenſchein. Dergl. herrſcht bey Alchymiſten, Myſtickern und andern ſolchen Zauberbüchern, wie die Sybylle im Virgil

Ter noues carmen magico demurmurat ore.
Aen. VI.

Heraklit hieß daher bey den Alten der finſtre Philoſoph, (σκοτεινος) Wo aber, wie bey Malern, dunkle und helle Farben gemiſcht ſind, da entſteht ein erlaubter äſthetiſcher Schatten, (vmbra æſthetica), jedoch nach dem Horaz:

Non fumum ex fulgore ſed ex fumo dare lucem.

Darum

Darum heiſzt es auch: oppoſita juxta ſe poſita eo magis illuceſcunt, und das Geldgelbe der Pomeranze ſticht unter grünen Blättern noch mehr hervor. Zu viel Licht gebiert ein Meteor, und lohenſteiniſchen Braſt von Perlen, (pulchra micrologia) oder Schminke,

Serpit humi — — —

Qui variare cupit rem prodigaliter vnam

Hor. (Quint. II. 5.)

Homer läßt den Achill und den Ulyß glänzen, verſchweigt aber Kleinigkeiten, z. E. daß dieſer ſich närriſch geſtellt, um nicht nach Troja zu gehen. Denn heimliche Gemächer baut man nicht nach der Straße. Hieraus entſteht die rechte Austheilung des Lichts und Schattens, wie Cicero es beim Cäſar nennt: bene pictas tabulas collocare in bono lumine, (de Orat. III. 26. imgl. de clar. orat. 38.) und das Contraſtiren der Charactere, z. E. ein rauher Soldat (*) und ein Stutzer, eine Maria und eine Milwood im Barnwell, eine ſchöne Landſchaft und Felſen oder Glätſcher in der Schweiz.

(*) ſ. davon ein Muſter im Shakeſpear beim Home 1. Th. 8. Kap. 427. wie auch ſeine Anmerkung aus dem Addiſon, (Zuſch. 256. St.) wegen des Contraſtes, daß bleiche Geſichter oft in weißer Kleidung doch angenehm ſcheinen, Scharlach ein glühendes Geſicht gut kleide, und ein ſchwarzer Hut eine verbrannte Geſichtsfarbe mildere; (denn auch hier giebts noch

Verglei-

Vergleichung gegen einander), imgl. über den **Livius** 1. B. 28. K. von der Strafe des Metius Suffetius. (S. 452.) Mit **Shakeſpears** Soldaten vergleiche man die Charactere des **Philotas** und des **Strato** in dem Drama erſtern Namens.

**Anmerk.** 1. **Spaß im Heldengedicht** iſt ein erlaub- ter Contraſt, doch behutſam z. E. **Virgil**.Aen. 5, 332 - 355 - 58. nach dem **Homer** (Il. 23 - 879.) von dem Fall des Niſus und Salius, wie ſie dem Aeneas die kothigten Kleider zeigen, aber übel angebracht Aen. XII. 298. wie einer dem andern den Bart abbrennt, (**Homer** 1. Th. 8. Kap. 460.)

2. **Zu viel Kürze macht Dunkelheit.** **Quintilian** warnt für das Geſchwätze, ſowohl als für je- nes Lehrers σκοτισον! σκοτισον! tanto melius! ne ego quidem intellexi. Nur liege die Dunkelheit nicht an dem Zu- hörer, denn oft gilt es:

Debet adhuc naſci ille coquus, qui nouerit omnes
Sic condire cibos, ſapidi vt ſint omnibus æque. Hor.

3. In der **Verſchattung** gilt es nach dem **Cicero**, (de Fin. III - 45.) luce ſolis offunditur lumen lucernæ, oder wie der Mond unter andern Sternen glänzt, z. E. Körper- gaben gegen den Geiſt. Man falle aber nicht von der Haupt- ſache ab, wie jener Advocat beim **Martial**, (16. Epigr. 6. B.) der von des Sylla und Marius Kriegen redte, und die drey geſtohlne Ziegen darüber vergaß. Man mache auch keinen unnützen Rauch:

Quis globus, o ciues! caligine voluitur atra?

ſondern meſſe die Materie ab, hier Licht, da Schatten, hier die Thaten des Helden, dort ſeine Wiege,

Hæc

Hæc amet obſcurum, volet hæc ſub luce videri. Hor. A. P. Nur ſtreue man nicht Licht über häßliche Dinge, (Ouid. Am. I-8. Horazens Canidia hat noch etwas Schatten dagegen); oder mache Battologien. Eben ſo wiſſe man den Schatten zuſammenzuziehen, wie bey Mittage. Wie viel dies mache, darüber Plinius 13. Br. 3. B. Quam multa vident pictores in umbra! ſagt Cicero, (Qu. acad. IX. 20.) und von der Ehre hieß es, ſie folge der Tugend wie ein Schatten nach.

4. Die äſthetiſchen Farben ſind, nach dem ältern Plinius, (Hiſt. nat. L. LXXXV. c. 6. 7.) etweder harte (auſteri) oder blühende (floridi); dergl. die erſtern im Virgil Aen. IV. 247. vom Atlas, imgl. den Sturm (Georg. I.) Ovids Verw. VI. 702. von der Progne, 1. B. 7. Fab. 264; und die andern Aen. IV. 261. von Aeneas Kleidern. Sie ſchicken ſich nach der Sachen Natur, (Tac. Ann. VI. 34. vom Pharasmen). Zuweilen, ſagt Cicero, denke man de horridis rebus nitide. Horaz Od. 24. B. 3. braucht beides, und malt die Schwelgerey erſt lieblich:

Intactis opulentior
Theſauris Arabum — — u. ſ. f.

hernach bitter: Si figit adamantinos
Summis verticibus dira neceſſitas
Clauos — — u. ſ. f.

oder: Scelerum ſi bene pœnitet,
Eradenda cupidinis
Praua ſunt elementa. *Hor.*

Ovid

Ovid in Beſchreibung des güldenen, ſilbernen und eiſernen Alters geht ſtuffenweiſe. (Metam. I.)

5. Affectirte Lebhaftigkeit iſt äſthetiſcher Dunſt, (fucus) wenn die Farben unrecht ſtehen, (Claud. de bello Get. I-35. und jener Scriptor cyclicus im Horaz ſfehlen hierinn), oder die Charactere ſchielend werden, und häucheln, wie diejenigen,

qui Curios ſimulant & bacchanalia viuunt.

Cicero lobt ſogar horridulas Catonis orationes, und Horaz tadelt den Häuchler, 1. B. 19. Br. doch darf man nicht ſtets Catons malen. (Decet variari vultus. *Quintil.* II. 54.) Bey blühenden Farben müßen weder Kleckereien noch blos weichliche Farben ſeyn, (effeminatum) ſo Cicero decoctam dulcedinem nennt, noch affectirte Luſtigkeit, (*) (ſcurrilitas) noch Schminke, oder peruncta fæcibus ora, ſondern des Apelles Kunſtſtück, mit feinem Anſtrich zu erhellen oder zu dämpfen, (Plin. Hiſt. nat. 35-10.) wie traurige Farben mit lachenden (**) zu miſchen, (mollienda aſperitas orationis & ſed non ſubmiſſum genus in concitatis cauſis. Quintil.), allenthalben aber das natürliche zu treffen.

(*) Ein Scarron will es ſeyn, und iſt es mit Glück, ein Arioſt im Roland ſollte es nicht ſeyn, und wird es zur Unzeit in ſeiner Epopee, ſ. Meinhardts Urtheil im Verſ. über die ital. Dichter, 2. Th.

(**) Bald ſo, wie man in der Redekunſt eine Figur hat, die Euphemiſmus heißt, wenn man häßliche verhaßte Dinge mit weniger unangenehmen Namen belegt, (v. Bar. Babiol. litter. 3. III.)

Anm.

Anm. 6. So wie die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft die italiäniſchen Dichter beſonders zu einer Schilderungsſucht hingeriſſen, und den Reichthum ihrer Bilder ſo geſtopfet, daß ſie gegen oben gegebne Cautelen verſchwenden, (ſ. §. 23. und vorerwähntes ſchöne Werk von ihren Dichtern 2. Th. über den Politian; — die groſſe Kunſt auszuſtreichen, fehlte ihnen); eben ſo ſchweifen ſie auch gern in der Lebhaftigkeit der Farben aus.

7. In wie fern die Lebhaftigkeit der Gedanken ihren vorzüglichen Sitz und Einfluß in Erzählungen und Beſchreibungen habe, iſt bekannt. Marmontel hat in ſeinen Erzählungen dieſe Gabe zu gefallen. In der Poeſie fodert man es noch mehr, z. E. im Fingal: der Sohn Oßians, fröhlich im Lächeln der Jugend, ſchön wie die erſten Strahlen der Sonne. Sein langes Haar flattert auf ſeinem Rücken, ſeine ſchwarze Augenbraunen ſtecken halb unter ſeinem Helm — das Schwert hängt los an des Helden Seite, ſein Speer funkelt. — Hiebey hilft, glücklich einige lebhafte Umſtände zu treffen, z. E.

Qualis populea mœrens philomela ſub vmbra
Amiſſos queritur fœtus, quos durus arator
Obſeruans nido *implumes* detraxit - Virg. Georg. IV. u. a. m.

ſ. Home 3. Th. 21. Kap. und da ſolche äſthetiſche Farben wie das Colorit der Malerey ſind, hievon zur Erläuterung des Hrn. von Hagedorns Buch, (Kap. 2.) 2. Th. 4. B. Zachariä Tageszeiten geben daher ſchöne Gemälde, und in der Miſchung des Lichts und Schattens geht es nach dem Bilde des Brockes:

Es ſchimmern in den dunkeln Gründen,
Wenn ſie das Sonnenlicht beſtrahlt,
Der ſchlanken Birken weiße Rinden,
Als wären ſie mit Silber übermalt.

Man leſe die Stelle des **Plinius** B. 35. K. 5. von der Griechen *Tonos*, (ſplendor) und *Armogen*, (commiſſurae colorum & tranſitus) **Haged.** 2. Th. 689. S. und in **Ovids** Verw. 10. B.

Tergaque iactantur crines per eburnea - -
Inque puellari corpus candore ruborem,
- - - quam cum ſuper atria velum
Candida purpureum ſimilem dat & inficit vmbram.

§. 40.

(Quellen lebhafter Gedanken.)

**Zur Lebhaftigkeit der Gedanken dienen als Quellen erläuternde und erleuchtende Argumente, (illuſtrantia) mit körnigten Begriffen, (prægnantia). Dahin gehören beſonders:**

**1. Machtwörter, emphatiſche Beiwörter und Paraphraſen, z. E. im Horaz** dedecorum *pretioſus* emtor (L. III. Od. 6.) **oder** nec iam ſuſtineant onus ſiluæ *laborantes* (L. I. Od. 9.) **Anſtatt eines Greiſes ſagt Virgil,**

Candidior tondenti barba cadebat.

**Von Umſchreibungen, ſ. 1. Ekl.**

Summa procul villarum culmina fumant,
Maioreſque cadunt altis de montibus vmbræ, **imgl.** v. 60-64.

**2. Concrete und niedere Begriffe gegen abſtracte und höhere, z. E. Haller vom Wallfiſch: der Fiſch, der**

Ströme ſ bläſt; oder Zergliederung der Gattung in Arten, z. E.

Jam fides & pax & honor pudorque
Priſcus, & neglecta redire virtus
Audet. Hor. Carm. ſec.

oder Fortes creantur fortibus, & bonis
Eſt in iuuencis u. ſ. f. Od. 4. L. IV. imgl. Virg. Georg. I. 54-57.

3. **Tropen**, welches eben Verwechſelungen der Begriffe ſind, z. E. Haller von Gönnern und Dichtern:

Er lohnt Mäcenen mit Maronen,

beſonders in der Synecdoche, wo ſtatt des Ganzen ein Theil ſtehet, und umgekehrt, als

Extremum Tanain ſi biberes Lyce. *Hor.*

4. **Beiſpiele**, als

Fingit equum tenera docilem ceruice magiſter, u. ſ. f.
Hor. L. I. Ep. 2.

oder — — nihil eſt ab omni
parte beatum.
Abſtulit clarum cita mors Achillem, u. ſ. L. II. Od. 16.

zum Erläutern, (*) ſowohl, z. E. *Ouid.* Triſt. I. 2. Mulciber in Troiam, pro Troia ſtabat Apollo, als auch zum Bewegen, wie im IX. B. der Ilias Phönix dem Achill das Beiſpiel Meleagers zum Muſter vorhält.

(*) Beiſpiele müſſen nicht verſteckt ſeyn, wie eine pyxis cœliana, die den Römern durchaus Lachen erweckte, jetzt

aber unbekannt iſt. Von andern äſthetiſchen Regeln für Tropen und Beiſpielen ſowohl als Gleichnißen, ſ. unten gelegentlich ein mehreres. (Kap. VII. X.) Hier berühren wir ſie nur als Quellen des Lebhaften.

5. Gleichniße, z. E.

Micat inter omnes
Julium ſidus, velut inter ignes
Luna minores. Hor. L.I. Od.12.

Oder, quantum lenta ſolent inter viburna cupreſſi. *Virg.* Cicero gegen den Catilina I. 13. von dem kalten Trunk in der Fieberhitze. Virgil iſt ſo lebhaft, z. E. Aen. I. 434. in der Vergleichung des ämſigen Baues von Carthago mit der Bienenarbeit, als beſonders prächtig in ſeinen Gleichnißen, (*) z. B. Aen. X., 723. vom hungrigen Löwen; imgl. metaphoriſche Beſchreibungen, als:

Des Tages Licht hat ſich verdunkelt,
Der Purpur, der in Weſten funkelt,
Erblaſſet in ein falbes Grau u. ſ. f. Haller.

Ferner mythologiſche Gleichniße, ſ. Aen. IV. 502. von der Diana, von der Niobe und dergl. Allegorien, z. E. ich will mich durch das Eis des Alters und die Wolken der Sorgen zum Strom der Gedanken und zum Glanz des Ausdrucks durcharbeiten. Young. Endlich ganze große Allegorien oder Perſonendichtungen, z. B. Witz und Wiſſenſchaft als Perſonen beſchrieben, (ſ. Hamburg. Mag. und meine Anweiſ. zur Be-

red-

redſamkeit 36. S. Lawſons Tempel der Beredſamkeit in ſeinen Vorleſungen, wie auch andre Erfindungen in der Satire.

(*) Am Arioſt im Roland lobt man vorzüglich den Reichthum und die Fruchtbarkeit ſowohl als das Licht ſeiner Gleichniße, beſonders ihre Neuheit bey der Menge, z. E. er ſchweift mit ſeinen Gedanken umher, wie aus klarem Waſſer, das die Stralen des Mondes oder der Sonnen treffen, ein zitternd Licht durch ein ganzes weites Gemach umher irrt, oder, wie beim Feuer im Stamm, deſſen Mark dünn und ausgehöhlt iſt, wenn die naſſe Luft, ſo dieſe Hölen erfüllt, durch die Spitze getrieben wird, es inwendig kracht, bis die Wuth den Ausgang findet: ſo tobte die beleidigte Myrthe, (worinn Aſtolf verwandelt war), und bricht endlich in dieſe klägliche Töne aus. — Das Gleichniß von zween beißigen Hunden gegen zwey kämpfende Ritter iſt im homeriſchen Geſchmack. Wie Homer das Bild vom Löwen oft anbringt, aber ſtets mit einer andern Nuance und verändertem Lichte, ſo Oßian das dem Lande und Volk angemeßne Gleichniß vom Monde, der den nordlichen Völkern in ihren Nachtjagden ſehr willkommen war, und daher im Deutſchen eine männliche Gottheit iſt, z. E. eine Schönheit iſt der Mond aus der Wolke von Oſten, und beſonders ſchön von einem tapfern Jünglinge, der frühe fällt: der Tod ſteht hinter dir, wie die finſtre Mondhälfte hinter dem zunehmenden Licht.

 6) Durch

6. Durch das Gegentheil, (oppoſita iuxta ſe poſita magis illuceſcunt) z. E. Hor. Od. 7. L. 1.
oder: Ein andrer wird mit Ahnen pralen;

Der mit erkauftem Glanze ſtrahlen — —
Ich aber habe nur zu weiſen
Ein Herz, das mir der Himmel gab. Haller.

Hier dienet auch die Vertauſchung des Sinnes oder Ironie, z. E. Cicero vom Clodius: Integritas tua te purgauit, pudor eripuit u. ſ. f. und der Anfang der Rede für den Ligar.

7. Durch Erläuterungen von verknüpften Dingen, (a comparatis & adiunctis) Urſachen durch Wirkungen, Ort durch Sachen und Zeit. Hiezu dient die Metonymie, z. E. Virgil vom Schilde, das Vulkan dem Aeneas giebt:

Attollens humero famamque & fata nepotum,

(was auf dem Schilde war ſtatt des Schildes). Cedant arma togæ ſagt Cicero, und nennt den Clodius Romanum Iouem, d. i. in ſorores ardentem.

8. Durch Lehrſprüche, (locus communis) und allgemeine Sätze z. E.

— — — trahit ſua quemque voluptas. *Virg.*
Optat ephippia bos piger, optat arare caballus. *Hor.*

9. Durch erleuchtende Figuren, und zwar

1) Hypotypoſen oder Schilderungen, ſ. oben und Miltons V. P. 4. B. von der Schönheit der Eva.

2.

2. Gegenſatz, (Antitheton, Antimetabole) z. E. non ſapiens ſed aſtutus, non fortis ſed audax *Cic.* oder pro Mil. c. IV. non ſcripta ſed nata lex u. ſ. f. die Vergleichung des Romulus und Auguſts im Ovid. Faſt. I. 2. Romule concedas u. ſ. f. oder habet ancilla matronæ ſuperbiam, matrona ancillæ humilitatem *Petron.* Wohin auch ein ſcheinbarer Widerſpruch gehört, (Oxymoron) z. E. dum tacent, clamant. *Cic.* oder non capti potuere capi. *Virg.* oder quiſque vbique habitat. nuſquam habitat; *Mart.* Male olent, qui ſemper bene olent.

Zweideutig Mittelding von Engeln und von Vieh!
Es überlebt ſich ſelbſt, es ſtirbt und ſtirbet nie. (*)
Haller, vom Menſchen.

(*) Daraus entſteht der Witz der Räthſel, dergl. ein berühmtes die Aelia Lælia Criſpis zu Bologna iſt, oder ein ähnliches in Heumanns Act. philoſ. T. II. XI. St.

3) Das Vorbeigehen (præteritio) und Nebenbetrachtung (digreſſio) z. E.

Quid repetam exuſtas — — claſſes?

Quid tempeſtatum regem, ventosque furentes, u. ſ. f. Venus in ihrer Klage an den Jupiter beim Virgil (Aen. L. X.) Hieher auch die Zurückrufung, z. E. Neptun im Zorn gegen die Winde,

Quos ego — — ſed motos præſtat componere fluctus,
Aen. I.

4) Die Steigerung der Begriffe, (climax) z. E.

Cic. in Verr. VII. *Facinus* eſt vincire ciuem romanum, *ſcelus* verberare, prope *parricidium* necare, (Uebelthat, Bubenſtück, Vatermord.) Einen Climax im luſtigen ſ. in Molierens eingebildeten Kranken, A. III. Sc. 6. bey den Anwünſchungen der Krankheiten vom Purgon.

5) Der Nachruf, Schlußſpruch, (Epiphonœma) z. E. Tantæ molis erat, Romanam condere gentem!

*Virg.*

oder — — tantæne animis cœleſtibus iræ? Aen. I. Haller in den Alpen zum Schluß:

Gewiß, der Himmel kann ſein Glücke nicht vergrößern!

Anmerk. 1. Alles dies heißt man ſonſt Realien; doch müſſen dieſe

1) nicht verlegne abgedroſchne Waare, wie die rubinrothen Lippen,

2) nicht zu weit hergeholt ſeyn aus allen Ecken der Erden, wie Lohenſtein und Männling thut, (Gottſch. Redek. K. 8. S. 23.) das heißt, nach Günthern, auf Diehlen nach Mißiſſippi ſchiffen.

3) nicht läppiſch und affectirt, z. E. in einer Zuſchrift: ſein Nichts zu des andern Allem legen, ſondern nach Plinius Sinn 2. Br. 1. B. non tamen omnino Marci noſtri ληκυθȣς (Lecythos) fugimus, quoties paululum itinere decedere non intempeſtiuis amœnitatibus admonebamur.

4) paßend, nicht am unrechten Orte und gegen die Einheit der Sache. Meiers Kritick über das Ueberflüßige beim Homer in der Ilias 4. B. in der Beſchreibung

der

der Wunde des Menelaus iſt noch zu mildern, aber freilich ſind Blümeleien im Affect, ſo viel werth als Grimaſſen, und wie zu prächtige Gleichniße alsdenn unſchicklich; daher jener König einem Redner, der ihn mit einem weithergeholten Anfang vom Scipio und Alexander aufhielt, in die Rede fiel, und weil es Mittagszeit war, kurz abfertigte: jene Helden, mein Herr, pflegten erſt zu eſſen, und ich auch.

5) nicht ein ſteter Orakelton. Zu viel Ambra benimt den Kopf. Lauter Schnörkel oder ein beſtändiges Laub und Buntwerk, (ſ. oben) das iſt ein überladner Magen, und, nach Balzac, wie das kleine Frauenzimmer, von dem nicht die Hälfte bleibt, wenn man Kopfputz, Aermel und Reifrock wegnimmt. Man ſtepple alſo nicht ohne Auswahl aus ſogenannten Schatzkammern, Blumenleſen, Collectaneen und dergl. Büchern. Hiebey gilt, was Qvintilian VIII. 3. von der Anlage eines Guts angiebt - - nunquam vera ſpecies ab vtilitate diuiditur. - Von Nützung der Hiſt. ſelect. in vſum iuuent. Lipſ. 1734. und anderer ſolcher Chreſtomathien.

2. Von der Digreßion, (n. 3.) in ſo fern es eine glückliche Ausſchweifung in eine Nebenmaterie bedeuten, und den Stil überhaupt betreffen ſoll, ſ. unten K. 7. gelegentl. wie auch, was noch für äſthetiſche Regeln bey Gleichniſſen, Beiſpielen, Figuren, u. ſ. f. anzumerken ſind. Uebrigens ein ſchönes Exempel einer Digreßion im Ganzen, ſ. in Horaz Od. 3. B. 1. wo er dem Virgil eine glückliche Schiffarth wünſcht, und auf die Verwegenheit des erſten Schiffers abbeugt:

Illi robur & æs triplex
Circa pectus erat, qui fragilem truci
Commiſit pelago ratem
Primus - - (vergl. *Lotich.* El. 2. L. I.)

Beiſpiele einer Rückkehr von der Digreßion, ſ. Milt. III Geſ. Meſſ. III. Geſ. Anf.

## §. 41.

(Von der Neuigkeit, als einer Quelle des Lebhaften.)

Die Neuigkeit giebt eine der ſtärkſten Farben zur Lebhaſtigkeit der Gedanken. Qvintilian nennt es nouitatis gratiam und Horaz carmina non prius audita. Die Kunſt, das Neue und Wunderbare in ſchönen Gedanken zu treffen, Neubegierde, Verwunderung oder Ueberraſchung zugleich, wie Home ſagt, zu erwecken, heißt äſthetiſche Thaumaturgie, z. E. Achill iſt im Homer bey jedem Auftritte neu, wie das Gleichniß vom Löwen, (ſ. oben). So auch die Entſtehung der Schweiz in einer Ode der Fr. Langin:

Dort wälzete ſich durch Schwemmung gewaltiger Fluthen
Ein mächtig Gebürg — — —
So ward die Alpenreiche Schweiz,
— — — — als ſollten die Rieſen da wohnen,
— — — — es erblickt der Wandrer Berge in Wolken,
Und unter der Trift der Gemſen donnernde Wetter,
Und Waldungen in hoher Luft.
— —

— — — — — — —

Tief unter ihm ſchießt und fällt mit brauſendem Brüllen
Der Strom aus ewgem Eis heraus.
Der rauſchende Sturz, das Echo vom Spiele des Hirten,
Der frohe Geſang des nie geſtörten Gefieders,
Die Ausſicht von Bergen, die wie ſteinerne Wogen
Unordentlich und drohend ſtehn, u. ſ. w.

Oft thut es ein Zug, z. E. der Hund in der Odyßee, der den Ulyß zuerſt erkennet, (ſ. Hageb. moral. Ged. die Freundſchaft); ſelbſt die veränderte Qvantität einer Silbe in Virgils Vers,

Obſtupui, ſteteruntque comæ, vox faucibus hæſit,

Adam im 9. B. des V. P. läßt auf die erſte Nachricht vom Apfeleſſen den für die Eva gepflückten Kranz fallen. Vom Alexander ſagt die Schrift: die Erde ſchwieg vor ihm ſtille. Beſſer in Beſchreibung eines ſtarken Gewitters hat den neuen Zug: die Hündinn ſelbſt verwirft, (vor Angſt). Boileau im 1. Br. lobt ſeinen König auf eine neue Art: der Satiricker rede von ihm wie die Geſchichte, (*) (ſ. auch den 8. Br.) — Hieher gehört eine geſchickte Anrufung, z. E. der Muſen, ſ. Aen. VII. 641. um die alte Geſchichte glaublich zu machen, oder

(*) Boileau, qui dans ſes vers pleins de ſincerité
Jadis à tout ſon ſiecle a dit la verité,
Qui mit à tout blamer ſon etude & ſa gloire,
A pourtant de ce roi parlé comme l'hiſtoire.

oder Milton an die Sonne III. Geſ. V. P. und Klopſtock an die Erde:

Sey mir gegrüßt, ich ſehe dich wieder, die du mich gebareſt,
Erde! mütterlich Land, u. ſ. f. Meß. III. Geſ. Anf.

theils die Verbindung, theils die Theilung des Gegenſtandes, eine Erdichtung, eine Art von Entzückung, z. E. Bella, horrida bella,

Et Tibrim multo ſpumantem ſanguine cerno. *Virg.*

oder: Und plötzlich ſchreckte mich ein goldner Schimmer,
Ein himmliſcher Geſang ſchlug meine Ohren,
Und miſchte ſich in ſcharfe Harfentöne,
Und Pyra ſtund da, u. ſ. w. Lang. Od. auf Pyra.

imgl. ein großes Geſchrey und ein plötzlicher ironiſcher Abfall, (**) alles dies giebt mancherley Kunſtgriffe. Ein groß Genie thut hiebey das meiſte. Man vergleiche den Oedip des Sophokles, des Seneca, des Corneille, und Voltaire, jeder hat neue Züge. So auch die Dichter der Liebe:

Phœbus volentem prœlia loqui.
Increpuit me — — *Hor.*

ſ. in Gerſtenbergs Tändeleien die Verwandlung in einen Spatz, eine Nachahmung von Horazens Schwan, 2. B. 20. Od.

(**) ſ. in Gellerts Fab. den Greis:
Hört Zeiten! hörts! — er ward gebohren,
Er lebte, nahm ein Weib, und ſtarb.

Imgl.

Anmerk. 1. Das Neue und Wunderbare ſey nicht poßierlich, noch eine Kleinigkeit, wie jener Künſtler mit ſeinen Hirſekörnern durch ein Nadelöhr zu werfen, nicht abentheuerlich, (portenta theſſala) z. E. bey neuen theatraliſchen Perſonen, weil es

Difficile eſt proprie communia dicere,

aber auch nicht genug zu ſagen:

ego mira poemata pango,

und man bey vielem Lärm denket,

Quid dignum tanto feret hic promiſſor hiatu?

Parturiunt montes, naſcetur ridiculus mus. *Hor.* (Haged. Fab. 1. B. der Berg und der Poet.)

welches der Dichter ſplendide mendax nennt, (Od. 9. B. 3.) ferner nicht dunkel,

Rectius Iliacum carmen deducis in actus,
Quam ſi proferres ignota indictaque primus. *Hor.*

nicht unwahrſcheinlich und phantaſtiſch, ja nicht einmal zu parador. Eine ganz erſchöpfte Materie laße man liegen, und fange weder alle Hochzeitsgedichte vom Paradieſe an, noch gemino bellum Troianum ab ouo.

2. Wie das Neue und Unerwartete, gleich dem Anblick' eines geflügelten himmliſchen Boten, der im Schooß der Luft ſegelt, nach Shakeſpears Gleichniß, Verwunderung errege, überraſche und einnehme, erklärt umſtändlich pſychologiſch Home 1. Th. 6. Kap.

§. 42.

Jmgl. der Jüngling:

Er reißt den Degen aus der Scheide,
Und ach! was kann betrübter ſeyn!

Kurz — er beſieht die Spitz und Schneide,
Und ſteckt ihn langſam wieder ein.

ſ. Haged. verliebte Verzweiflung und in den hamb. Beiträgen das Geſchrey einer Schönen, vor deren Füſſen ſich der Liebhaber erſtechen will: Cathrine! Cathrine! Geſchwinde Waſſer her! den Boden abzuwiſchen, wenn der Geck ſich erſticht. Imgl. in den Scherzen, Leipz. 752. die Verzweiflung, und in Weiſſens ſcherzh. Lied. die ſchreckliche That.

## §. 42.

(Von der äſthetiſchen Gewißheit der Gedanken.)

Die äſthetiſche Gewisheit der Gedanken beruht auf dem Gefühl der Wahrheit und Lebhaftigkeit derſelben. Hieraus entſtehet die Ueberredung und der Beifall, wie Nepos vom Plato ſagt, daß er den Dionys von der Tyranney abgebracht. Die Fertigkeit, äſthetiſch zu überreden, heißt Svade, (πειθω, Suadela in gutem Verſtande, eine Göttin bey den Dichtern, die, wie es hieß, auf den Lippen eines Perikles ſaß, deren Vorſpiel jene Bienen waren, die von eines Platons und Cicerons Lippen ſchon in der Kindheit Honig geſammelt haben ſollen.) Proben von überredenden Stellen, ſ. unter andern in den Ciceronſchen Reden die für den Ligar XI. XII. (vielleicht von der Art, wie die Stelle, wo bey der Declamation des Redners dem Cäſar der Verurtheilungsſpruch aus den Händen gefallen ſeyn ſoll), imgl. Haller von der Ehre, Horaz

2. B. Od. 13. Quid quiſque vitet &c. Solche Gründe heißen äſthetiſche Beweiſe, welche die Wahrheiten auch für das ſinnliche Erkenntnis erhellen, z. E. Fontenellens Geſpräche von mehr als einer Welt, 2. Geſpr. die Vergleichung von St. Denis und den Planeten, Paris und der Erde, oder der Grund für das copernikaniſche Weltgebäude: ein viel kleinerer Körper als die Erde könne ſich eher um einen millionmal größeren, als die Sonne, bewegen, eine Fliege eher um ein Haus, als dieſes um jene, (ſ. Heyn von den Kometen §. 19. K. 1.) Dieſe Ueberredungen müſſen

1) nicht ſeicht ſeyn (rationes ſuperficiariæ, friuolæ) und ſpieleriſch, z. E. jener gab zur Urſache, warum Chriſtus zuerſt Weibern erſchien, dieſe an, weil Weiber nicht gerne ſchweigen mögen, folglich etwas leicht ausbreiten können, und ein andrer ſchloß ſie vom Himmel aus, weil es heißt: es war eine große Stille im Himmel.

2) wenigſtens wahrſcheinlich. Zum Spott über unwahrſcheinliche Illuſionen des Theaters dient Hollbergs Ulyßes, eine Komödie, die mehr als zwanzig Jahr in ſich faßt. (Von der Wahrſcheinlichkeit auf der Bühne ſ. unten.)

3) nicht trocken, ſondern lebhaft, ſ. Hor. Od 6. B. III. Fœcunda culpæ ſecula u. ſ. f.

Anmerk. 1. Der höchſte Grad der Ueberredung giebt Unleugbarkeit, (euidentia ſenſitiua) Es entſtehet dieſelbe

oft

oft aus **Häufung** der **Beweiſe**, (rationes coord. & ſubordinatæ) welche, nach dem **Quintilian**, wie ein Hagel treffen, (etiamſi non vt fulmine, tamen vt grandine) z. E. jener Redner in ſeiner Klage: (***) du hoffteſt eine Erbſchaft, eine große Erbſchaft; du warſt arm, und von Gläubigern gedrängt; du hatteſt den, deſſen Erbe du wareſt, beleidigt; du wußteſt, er würde das Teſtament ändern. — So wenig man indeſſen alle Pfeile gleich verſchießen darf; ſo wenig dürfen Grundſätze im ſchönen Denken ſtreng erwieſen werden, z. E. **Horaz** 1. B. 3. Sat.

Vitiis nemo ſine naſcitur, optimus ille eſt,
Qui minimis vrgetur - - -

Manches ſetzt man voraus, als wenn **Flechier** den Turenne wegen der Annahme des päbſtlichen Glaubens lobt, weil der Papiſt ſeine Kirche als die wahre annimmt.

(***) Hæreditatem ſperabas & magnam, pauper eras, & tum maxime a creditoribus appellabaris, & offenderas eum, cuius heres eras, & mutaturum tabulas ſciebas.

2. Die **oratoriſche Wahrſcheinlichkeit** iſt nicht **Sophiſterey**, logiſch falſch oder ganz nervenlos, (Cic. Top. 97. de Diuinat. I-7.) z. E. Beweiſe für die Unſterblichkeit der Seele aus den Denkmälern der Alten, oder dem ägyptiſchen Gericht am See Möris, (durch einen analogiſchen Schluß vom kleinern aufs größere. **Baumgartens** Aeſthet. §. 869.) oder für die Allgemeinheit der Sündfluth aus den verſteinerten Fiſchen unter vom Meer fernen Bergen. Unwahrſcheinlich wäre zum Ruhm Ludwigs des XIV. die Verjagung der Hugenotten, über die ſeine Lobredner

gerne

gerne weggegangen. Unwahrſcheinlich oder blos ſcherzhaft wäre im Ernſt die Abrathung vom Trunk, weil man davon berſten könnte, oder jener Grund vom Tanzmeiſter im Moliere: Tanzen ſey unentbehrlich, weil es in Aemtern falſche Schritte gäbe. (Hiebey der Einfall jenes Tanzmeiſters bey der Erhebung des engl. Präſidenten Harlay, ſeines vorigen Schülers.)

3. Die poetiſche Wahrſcheinlichkeit iſt noch leichter, (Hor. Od. 3. L. I.) beſonders im Scherz, z. E.

Zevs iſt gerecht, er ſtraft das Meer,
Sollt er in ſeinen Nektar ſchlagen?

oder Wein iſt ſtärker als wie Waſſer

Waſſer reißt wohl Eichen um,
Und hat Häuſer umgeſchmißen;
Und doch wundert ſich Hans Dumm,
Daß der Wein mich umgerißen.

Leßing.

Der Anakreontiſt kann für Roſinen warnen, weil Anakreon am Traubenkern erſticket ſeyn ſoll.

Sie ſturben, wenn? wie könnt ihr fragen?
Acht Tage nach den Hochzeitstagen,
Sonſt müßten dieſes Fabeln ſeyn.

Gellert im glückl. Paar.

Wie die Wahrſcheinlichkeit der Fabel von den Thieren auf die Pflanzen, und von dieſen auf abgezogne Weſen (abſtracta) abnehme, (§. 13.) und überhaupt von der poetiſchen Wahrſcheinlichkeit ſ. X. XII. Kap. mit mehrerem.

§. 43.

(Von den äſthetiſchen Widerlegungen.)

Man muß eben ſo gut widerlegen als beweiſen. Das Ungereimte aus dem Satz lebhaft darzuſtellen, iſt ein Kunſtgrif, (ſ. Hor. Sat. 3. B. 1. gegen den ſtoiſchen Stolz, ein weiſer Mann ſey alles). Doch heißt eine ernſthafte Sache lächerlich machen, nicht, ſie umſtoßen, und daher muß man den Witz nicht mißbrauchen. Man hebt aber den Gegenſatz am beſten, wenn man

1) die Vorurtheile entdeckt, z. E. Boileau in der 5ten Sat. ob das Geblüt des Ahnenſtolzen auch gewiß von einer Lücrezien zur andern gefloßen? (ſ. im Homer des Telemachs Antwort auf Menelaus Frage, cujusnе filius? Mater me dicit Vlyſſis.)

2) durch Inſtanzen, z. E. Hor. Sat. 3. B. 1. daß nicht alle Sünden gleich ſind:

Si quis eum ſeruum, u. ſ. f. imgl. 2 B. 3 Sat.

3) wenn man die Sophiſmen, Sprünge und Lücken der Gegenſätze entdeckt, z. E. Hor. Sat. 6. B. 1. gleichfalls gegen den Ahnenſtolz,

Perſuades hoc tibi vere,
Ante poteſtatem Tulli — — —
Multos ſæpe viros nullis maioribus ortos
Et vixiſſe probos — — —

oder den Gegner ſich ſelbſt ſchlagen läßet, welches argument. ad hominem (κατ᾽ ανθρωπον) heißet, ſ. Hor. Sat. 3.

Sat. 3. B. 1. unter der Perſon des Mänius,

Mænius abſentem Nouium quum carperet, u. ſ. f.

imgl. Serm. 1. L. 1. die Anrede an die Unzufriednen;

Quid ſtatis? nolint, u. ſ. f. und v. 49-65.

So machte Philippus den Menekrates zum Spott, da er den hungrigen Arzt, der ſich Jupiter nannte, mit lauter Weihrauch ſtatt Eſſen bewirthete.

Anmerk. 1. Man zeige aber auch dem Gegner den rechten Weg. Reprehendiſſe peccatorem non ſatis eſt, & recti viam doceas. *Columella*.

2. Im Widerlegen ſey man wie in allen Streitſchriften nicht zu heftig, ſchmähſüchtig oder perſonell, ſ. die vorgegebne Declamation des Salluſtius gegen den Cicero. Man tadelt daher des Ovids Ibis, und des Seneca Vergötterung des Claudius, (ἀποκολοκυντωσις) außer dem niedrigen, worin beide Schriften verfallen.

## §. 44.

### (Von einigen Mitteln zur Gewißheit der Gedanken.)

Den Gedanken Gewißheit zu geben, (*) dienen

1. Beiſpiele, Gegentheil, Zeugniße und Sentenzen, z. E. At regina dolos, quis fallere poſſit amantem? præſenſit. Virg. oder Horaz, daß durch Geld alles zu erhalten ſey, Od. 16. B. 3. durch viele Exempel, Od. 4. B. 3. durch das Gegentheil,

 Vis

(*) Fiduciam orator præ ſe ferat, ſemperque ita dicat, tanquam de caſu optime cogitet. Quintil. Inſtit. V. 13.

Vis conſilii expers mole ruit ſua.

(Von Gleichnißen ſ. Matth. XIII, 31 = 33. von der Ausbreitung des Gnadenreichs in einzelen Menſchen)

2. durch überredende Figuren, als

1. Einräumung und Widerlegung, (occupatio) z. E. Dido im Virgil,

Non potui abreptum diuellere corpus — —

Aen. IV, 600 - 606.

Hiebey trage man weder erſonnene Einwürfe noch wirkliche zu ſchwach vor, (bona fide refutare). Man prüfe darnach die Reden der Teufel bey ihrer Berathſchlagung in Miltons V. P. 2. B. und Cicero gegen den Verres VIII. Red. Quid agam iudices? — Quo me vertam? u. ſ. f.

2. Das Zugeben ſcheinbarer Einwürfe, (conceſſio) Aen. IV, 34 - 39. und 379.

Scilicet is ſuperis labor eſt, ea cura quietos
Sollicitat

Im Milton IX. B. giebt die Schlange das Sterben zu, aber es heiße, das menſchliche Weſen ablegen, und das göttliche annehmen.

3. Befragen, (communicatio) Aen. IV, 32. 33. Im Milton im V. B. frägt Satan die andern Engel, ob ſie die Knie für den Meßias beugen wollten, ſie, geborne Söhne des Himmels? u. ſ. f. wobey die Beſtim-

mung

mung der Streitfrage nöthig iſt, als Hor. XIV. Br. 1. B. Rure ego viuentem, tu dicis in vrbe beatum.

4. Das Uebergehen einiger Beweiſe, (Præteritio) um auf den ſtärkſten zu kommen, (ſ. oben.)

5. Die Steigerung (climax) z. E. quod libet, licet, quod licet, poſſunt, quod poſſunt, audent, quod audent, faciunt *Cic.*

6. der Aus- und Nachruf, z. E.

Improbe amor! quid non mortalia pectora cogis?

Aen. IV. -412.

oder: O major tandem parcas inſane minori!

Hor. Sat. 3. L. II.

Anmerk. Wer überreden will, laße ſich

1. geſchickt herab, wie Fabeldichter, wie ein Taßo zu den Zabermährchen ſeiner Zeiten, oder Alexander gegen ſeine Soldaten, der den verfinſterten Mond für das perſiſche Reich auslegte, und dadurch ihr abergläubiſch Schrecken hob. (Curt. L. IV. c. 10.) Man wiße ſich ſelbſt der Vorurtheile klug zu bedienen, ſ. Cic. Phil. IV. von den Wahrzeichen: Jam enim non ſolum homines, ſed etiam Deos immortales ad conſeruandam rempublicam arbitror conſenſiſſe. Hiebey dienen Sprüchwörter, (proverbia, apophthegmata) z. E. par pari gaudet, ſ. Curt. L. VII. c. 8. Firmiſſima inter pares amicitia u. ſ. f.

2. er wiße aber auch hinaufzuſteigen.

## §. 45.

### (Vom ſinnlichen Leben oder der Rührungskraft der Gedanken.)

Das ſinnliche Leben der Gedanken, (vita æſthetica) heißt ihre bewegende rührende Kraft, und dies iſt die äſthetiſche Pathetick, (Pathologia) das Feuer derſelben, ohne welche die beſten Gedanken nur todt, und eine ſchöne Speculation oder ſpitzfindiger Witz ſeyn können. Durch jene wird die Beredſamkeit herzrührend, (flexanima *Quintil.*) die Poeſie bezaubernd, und alle Kunſtwerke affectvoll, (ſ. oben 2. Kap.) Proben von pathetiſchen Stellen ſind häufig, ſ. unter andern die letzten Kapitel der Rede des Cicero für den Milo, u. a. m. Aen. I. 41-53. die erbitterte Juno, ferner IV. 305-330. die Rede der Dido an den Aeneas, und die andre v. 365-81. ſo die ſtärkſte iſt, (*) imgl. im Sterben, v. 651-63. im Meß. IV. Geſ. die Rede des phariſäiſchen Philo, u. a. m.

(*) Zum Beiſpiel in deutſcher Proſe: Meineidiger! und dich ſollte eine Göttin gezeugt haben, Dardanus wäre dein Ahnherr. Nein! auf dem felſernen gräulichen Caucaſus biſt du geboren worden, und Hyrkaniens Tyger ſäugten dich. Was ſoll ich länger an mich halten, oder ſoll ich noch mehr Schmach ausſtehen? Hat er auch wohl bey unſern Thränen geſeufzt? Hat er nur einmal die Augen verwandt, und daß

es ihm nahe gienge, eine Thräne fallen laßen, oder mit meiner Liebe Mitleiden gehabt? Was kann ärger ſeyn? Nimmermehr kann die große Juno oder Jupiter es ungeſtraft, anſehen. Treu und Glauben iſt nirgend mehr. Den nackten, den an mein Ufer geworfnen Kerl nahm ich auf! Ich Thörin! theilte das Reich mit ihm, ſtellte ſeine Flotte wieder her, und rettete ſeine Gefährten von Tode. Ha! ich möchte raſend werden. Da will er jetzt vom Wahrſager Apoll, von lyciſchen Orakeln, und ſelbſt durch einen göttlichen Boten den abſcheulichen Befehl erhalten haben. Gerade als wenn die obern Weſen ſich darum bekümmerten, als wenn die ruhigen Götter ſo ſtark für ihn ſorgten. Doch ich halte dich nicht, ich mag deine Reden nicht widerlegen. Geh ſuch mit den Winden Italien, ſuche dir über den Meeren Reiche. Ich hoffe, wo die Götter noch gerecht ſind, daß du mitten unter den Klippen deine Strafen leiden, und Dido! Dido! ausrufen ſollſt. Abweſend will ich dich mit brennenden Martern verfolgen, und wenn der Todesfroſt dieſe Glieder entſeelt, ſoll mein Schatten allenthalben um dich ſchweben. Böſewicht! du ſollſt ſchon deine Strafe empfangen. Ich will es hören, und unten bey den Todten will ich die Nachricht davon mit Vergnügen hören. — —

Man bemerke hier den Vorwurf der Abkunft, die Rede mit ſich ſelbſt, die beißende Ironie gegen ſeine Entſchuldigungen, die Sprache der gräulich-

ſten Rache. — Virgil unterhielt durch dieſe Meiſterzüge den alten Haß der Römer gegen Carthago, nach der Politick. — Eine affectvolle Rede, die zum Erbarmen bewegt, von einem verzweifelnden unglücklichen Frauenzimmer, der ihr Verlobter durch ſeinen Vater entzogen ward, der Renata Corbeau, ſ. in Pitavals Rechtshändeln (cauſ. celebres) 1. Th.

§. 46.

Dem Verſtande geben die Sinnlichkeiten Fackeln, dem Willen die Leidenſchaften Flügel. (Ariſt. Rhet. 2. B. Lami, Art de parler) Ein Waſſer muß von einem abſchlüßigen Ort herabſtürzen, wenn es Räder treiben ſoll, und Kohlen durch Blaſebälge in Gluth geſetzt werden. Wer rühren, Affecten erregen und dämpfen will, wie ein Arzt das Blut, der muß 1) ſinnliches Vergnügen oder ſinnlichen Verdruß erwecken, und die Aufmerkſamkeit durch Bilder auf die Sache ziehen, folglich

a) nicht zu gekünſtelt, weil das Rührende dadurch froſtig und fieberhaft wird, ſondern natürlich ſeyn, und weder wie in Opern in Trillern ſterben, noch ein Klotz oder Maſchine ſeyn, ſelbſt bis zum Mitleiden, wie jener Redner beim Cicero de orat. L. II. c. 69. Daher liebt der Affect nur wenige oder leicht auſſtoßende Gleichniße ohne viele Pracht der Bilder und Witz, (*)

(ſ. Lan-

(ſ. Langens Ode auf Schulenburg), iſt kurz und oft ſtumm. (**)

(*) Im G. Barnwell oder Kaufmann in London iſt die Scene unnatürlich, wo er über den von ihm ermordeten Oheim hinfallt, und ſeine Vergleichungen vom Cain und Nero, der ſeine Mutter umbringen ließ, zu gelehrt hernimmt. Der Affect kann indeßen auch wohl witzig ſprechen, aber das Sinnreiche muß nebſt den Rührenden doch natürlich und paßend bleiben, wie die Antwort jener Cananiterin auf Chriſti Anrede Marc. VII. 27. 28. oder der Einfall jener Bauerfrau beim Diderot, da ſie die Beine ihres plötzlich umgekommenen Mannes umarmte: ach! wußt ich, daß dieſe Füße dich zum Tode tragen ſollten? (Berl. Litt. Br. 14. Th. 258. S.)

(**) Der Affect iſt kurz auch in Bildern, beſonders in traurigen, z. E. Pſ. CII. 7. Ein bloßer Ausruf des Orosmanns Zaire! in dieſem Trauerſpiel, oder Palmire! vom Seide in Voltairens Mahomet, als er, unentſchloßen zum Morde des Zopyrs, ihre Entſcheidung fodert, faßt die ganze Empfindung des Herzens in ſich. (Ein ſchönes Beiſpiel des ſtummen und doch beredten Affects find ich bey der Abdankung der Königin Chriſtine, wo der Deputirte des Baurenſtandes, anſtatt zu reden, ſich auf die Hand der Königin warf, ſie mit Thränen netzte, aufſtand, ſein Geſicht mit dem Schnupftuch abwiſchte, und ſich umkehrte. (La Combe, Hiſt. de Chriſt.)

b) den

*b*) den Gegenſtand intereßant und andringend vorſtellen. Denn ſonſt denkt man, quæ extra nos nihil ad nos, und das Gleichgewicht von Vergnügen oder Verdruß wirket nichts. (*) Das ſans dot! oder ohne Mitgift überwiegt bey Molierens Geizhals alle Einwürfe gegen der Tochter Heirath. Young ſtellt in der Vorausſetzung der Vernichtigung der Menſchen, um das Bild dieſer Sterblichkeit ſcheuslich zu machen, die Erde als eine auf ewig verſiegelte Urne vor, und die Menſchen, zu den ſchnöden Klumpen der Materie hingeraft, liegen darunter, ſtolze Vernünftige, Seelen des Himmels, Herren der Erde, ein Eigenthum der Würmer! Weſen des geſtrigen und keines morgenden Tages, die in Schrecken lebten, und in Qvaalen ſturben, u.ſ.f. Dadurch wird das Bild angelegentlich. — Die Schrift ſelbſt malt den Himmel als ein Paradies, Hochzeitmahl, die Hölle als einen Pfuhl, Durſt, unter dergl. ſinnlichen Bildern, um andringender zu reizen oder zu ſchrecken.

(*) Dies findet beſonders ſtatt in den Ab- und Anrathungsreden, ſ. unten z. E. im Livius 23. B. die ſtarke Rede des Vaters an den Sohn, der den Hannibal tödten wollte, und die Zureden der Anna an ihre Schweſter Dido, Aen. IV, 32-56.)

*c*) muß die Sache ſowohl als die Perſon nicht kalt und gleichgültig ſeyn, noch der Redner, Dichter oder Acteur affectiren. Hier gilt auch,

Si

Si vis me flere, dolendum eſt
Primum ipſi tibi. *Hor.*

Daher warf jener dem andern bey ſchläfrigen Vortrage vor: wenn du es nicht erſänneſt, würdeſt du es ſo vorbringen? Wo iſt Schmerz? wo iſt Feuer? (*)

(*) Tu iſthæc, Callidi! niſi fingeres, ſic ageres? Vbi dolor? vbi ardor animi? beim Cicero, der vom Redner ein Anſtrengen, contentionem laterum, fodert. Aeſchines ſagte von der Rede des Demoſthenes, die jenes Schüler der ſeinigen noch vorzogen, großmüthig: ey! was hättet ihr nicht geſagt, wenn ihr ihn ſelbſt gehört.

2) Man muß das Gute oder Böſe an der Sache in Menge, geſchwinde nach einander, als möglich (†) oder gegenwärtig (††) vorſtellen, um Vergnügen oder Abſcheu zu erwecken, (†††) und um Affecten zu dämpfen, das Gute oder Böſe entweder als gar nicht, oder nicht ſo groß, abweſend, falſch und unwahrſcheinlich malen, auch wohl eine Leidenſchaft durch die andre, Wolluſt durch Ehrgeiz heben, doch mit Behutſamkeit, wie die Aerzte die Fieberinde brauchen, oder wie Alexander (Curt. IV. 10. ſ. §. 44. Anmerk.) den Aberglauben durch Aberglauben zu heilen wußte.

(†) Z. E. die Erhaltung des ewigen Lebens. Wenn der Prediger dies anbietet, und nicht die Mittel dazu zugleich anweiſet, ſo bleibt der Zuhörer im Zweifel, ob

es für ihn ſey, ungerührt. Turnus, um den Latinus zur Fortſetzung des Krieges zu bringen, zeigt ihm, noch wären Mittel und Kräfte da, Aen. XI, 419-34.

(††) So war das Hannibal ante portas für die Römer. Fabius beſänftigte ihr Schrecken durch ſein Vermeiden der Schlacht, und durch den Gewinn einiger kleinen Vortheile, dadurch die Soldaten wieder Herz faßten (Liv. L. XXII. c. 12. ſequ.)

(†††) Exempel aus des Cicerons Rede für den Muräna 41. K. von ſchnellen Vorſtellungen hintereinander. Quæ vero miſeranda ſunt u. ſ. f. Wo ſoll der Unglückliche ſich hinwenden? Etwan in ſein Haus, damit er das kurz vorher umlorbeerte Bild ſeines Vaters durch dieſe Schmach geſchändet erblicke? Zu ſeiner Mutter? Dieſe bedaurenswerthe hat ihn kaum als Conſul umarmt, nun ängſtiget ſie ſich. — Doch was führ ich Mutter oder Haus an? die neue Strafe entreißt ihm alles. Der Elende wird des Landes verwieſen. Wohin aber? In die Morgenländer, wo er Heere geführt und große Thaten verrichtet. Aber wie ſchmerzlich iſt es, mit Schimpf zurück zu kehren, wo man mit Ruhm weggieng! Soll er ſich nach Abend begeben? Etwan in Gallien jenſeits der Alpen, wo er die oberſte Gewalt bekleidet, jezt als ein Verbanneter. — Und mit welchem Herzen wird er da ſeinen Bruder anſehen? — Wie groß wird beider Jammer seyn? Welch ein Umſturz des Glücks, wenn er, wohin kurz vorher Boten von ſeiner Bürgermeiſter-

würde

würde kamen, von dannen Gaſtwirthe und Freunde ihm entgegenzogen, wenn er dahin nun ſelbſt als der erſte Bote ſeines Unfalls anlangen ſoll; u. ſ. f. Vergl. das XI. Kap. der Rede für den Ligar.

Anmerk. Der Affekt muß, obwohl Begeiſterung, ſo doch

1. nicht Raſerey, noch der Zuhörer aus aller Haltung (contenance) gebracht ſeyn, welches eben ſo viel nützt, als ein paniſches Schrecken. Eine bloß ſchluchzende Gemeine iſt ein überheizter Ofen; die guten Weiberchen hören alsdenn noch weniger wie vorher, eben wie ein ſtets donnernder Geſetzprediger zuletzt zur Gewohnheit oder wohl gar zum Luſtſpiel wird.

2. Man bediene ſich allerhand natürlicher Triebe, um den Zuhörer zu lenken. Z. E. Cicero für den Flaccus hält den Richtern die kindliche Liebe vor. (*) So auch Livius in Horazens Schutzrede für ſeinen Sohn das Vaterherz; (**) (L. I. c. 26.) Cicero vom Gavius, den Verres in Sicilien kreuzigen laßen, rührt durch das römiſche Bürgerrecht, (***) Alexander im Curtius ſeine Soldaten durch die vorige Ehre ihrer Thaten. (†) Daher kömmt die Liebe in die Theaterſtücke, und die Erregung der Nationaltriebe, wenn man zu ganzen Völkern ſpricht. Man leſe Watts wider den Selbſtmord an die Engländer, und Touſſaints Sitten in dem Punct von Zweikämpfen, da er den hitzigen Franzoſen die verſtändigere Kälte jener Inſulaner, denen ſie doch nacheiferten, entgegenſetzt, imgl. Voltairens Lob auf die im Kriege gebliebene Officiere, und Thomas im Duguay-

Trouin

Trouin am Schluß wegen der Seemacht Frankreichs, und a. m. (††)

(*) Huic huic miſero puero, veſtro ac liberorum veſtrorum ſupplici, hoc judicio vivendi præcepta dabitis, u. ſ. f.

(**) Ein prächtig Exempel dieſer Art iſt die Rede des Lords Kromartie vor dem Parlament, zum Beweglichen. Er geſteht ſein Verbrechen der Rebellion, mildert es aber durch ſeine vorige Aufführung, durch die Ueberliſtung in einer unachtſamen Minute und durch die nachher bezeigte Reue. — Hierauf ſchildert er die Gröſſe ſeines Elendes, er habe eine Frau mit einem noch ungebornen Kinde mit in die Schuld verwickelt, und acht unſchuldige Kinder unglücklich gemacht. Laſſen ſie, ſagt er, Mylords, dieſe bey S. M. bey E. Herrl. bey dem Vaterlande Pfänder zur Barmherzigkeit ſeyn. Laſſen Sie die ſtillſchweigende Beredſamkeit ihres Kummers und ihrer Thränen, laßen ſie die kräftige Sprache der unſchuldigen Natur mich vertreten. — Laßen ſie die Angſt meines Gemüthes, in ſo fern ich ein Vater bin, das Uebrige meines Elendes ausreden. — Es müße aber niemals jemand von ihnen den geringſten Theil meines jetzigen Schmerzens empfinden. — Er ſchließt mit der edlen Reſignation: wenn das laute Schreien der Gerechtigkeit dies ſchwere Opfer fodert, wenn dieſer bittre Kelch nicht vor mir übergehen kann; ſo müße nicht mein, ſondern dein Wille, o GOtt! geſchehen, — (ſ. meine Anweiſ. zur Beredſ. 216. S.)

(***) Cadebatur virgis - - nulla vox inter dolorem crepitumque plagarum niſi hæc: ciuis Romanus ſum. O nomen dulce libertatis! O jus eximium ciuitatis noſtræ! — Er ließ ihn auf einem Berge kreuzigen, vt ille, qui ſe ciuem Romanum diceret, ex cruce Jtaliam cerneret; - Jtalia autem alumnum ſuum extremo ſupplicio affectum videret. In Verr.

(†) Curt. L. IX, c. 2. Per vos, gloriamque veſtram, qua humanum faſtigium exceditis - - ord quæſoque u. ſ. f. Quos alloquor? quid poſtulo? veſtram gloriam & magnitudinem. - Ubi ſunt illi, u. ſ. f. Mori præſtat, quam precario imperatorem eſſe; ite reduces domos, ite deſerto rege ouantes, u. ſ. w.

(††) Wenn Prediger die Neigungen und Situationen ihrer Heerde kennen, Zeit und Vorfälle zu nützen wißen, ſo werden ſie oft mit neuen guten Wendungen, ohne einförmig in Ermahnungen zu werden, bewegen und erbauen können.

3. Müßen die rührende Gedanken ſelbſt edel, groß, würdig, wahrſcheinlich, (*) lebhaft und überredend ſeyn. (**)

(*) Dies bey Furcht und Hofnung, z. E. den Geizhals ſchreckt man mit gewißem Diebſtahl, wie Horaz mit dem Schickſal des Umidius, (Serm. I. Sat. I. 95-100.) Hieher gehöret alſo auch die Erregung bedingter Begierden oder Verabſcheuungen.

(**) Dazu iſt der Eingang in Horazens 24. Od. 1. B. Quis deſiderio ſit pudor aut modus? lebhaft. Wenigſtens

mache und erwecke man Wünſche, wie dergleichen geiſtliche Redner oft anbringen können.

## §. 47.

(Eintheilung des Rührenden.)

Das Rührende fällt entweder ins Zärtliche, (ἠθως) z. E. Empfindungen der Liebe, des Mitleidens, oder ins Heftige, Starke, (παθως im genaueren Sinn) Jenes iſt die Sonne, die Schnee ſchmilzt, dies ein Sturm, der Bäume entwurzelt. Demoſthenes war in dieſem, Cicero in beiden Arten des Bewegenden ſtark. Es iſt zwiſchen beiden ein ähnlicher Unterſchied, wie zwiſchen hohen und angenehmen Gedanken.

Anmerk. 1. Man könnte hiernach den Character der vier berühmteſten franzöſiſchen Tragödienſchreiber gegen einander ſtellen. Corneille war in dem hohen Pathetiſchen, Racine im Zärtlichen ein Meiſter. Bey jenem, ſagt la Bruyere, gieng man heraus mit einer Seele voll groſſer erhabner Empfindungen, (ſ. jenes Cinna und Polyeukt); bey dem andern mit Augen voll Thränen (ſ. ſeine Iphigenia, Berenice, und zum Theil die Phädra.) Crebillon iſt ein Maler des Schrecklichen, (ſ. beſonders ſeinen Atreus und Thyeſt, den uns Weiſe jetzt auf der deutſchen Bühne liefert); Voltair iſt vorzüglich in den Zügen von Empfindungen der Menſchlichkeit, (ſ. beſonders Zaire, Alzire und Adelaide) In der Semiramis miſcht er mehr damit das Schreckliche. Der gröſte Meiſter hierin iſt Shakeſpear

keſpear, z. E. in ſeinem Othello, Macbeth, Hamlet, doch zuweilen mit Auswüchſen.

2. Aus dem Zärtlichen (ἦθος) ſcheint die neuere weinerliche Comödie (comdeie larmoyante) entſprungen zu ſeyn (ſ. XII. Kap.) Das hohe Finſtre der Schreibart, die d'Arnaud auch bey den Franzoſen in Schwung bringen will, und worin er den Aeſchylus und Shakeſpear zu Vorgängern nimmt, (S. 37. A. 6. und ſeine Vorrede zu ſeinem Comminge), ſchlägt auch in das Rührende ein, eben wie der Schauder, der uns befällt, wenn man in Gewölbern oder unter den Monumenten einer Kirche zu Weſtmünſter, oder in einem Kloſter der Mönche de la Trappe wandeln ſollte. (Hiob IV, 12-21.) Ein Begräbniß Chriſti von einem Maler, ein ſtabat mater doloroſa des Pergoleſe, eine Clementina im Grandiſon iſt von ſolchem Geſchmack.

## §. 48.

### Mittel zum Rührenden.

Zur Rührung dienen pathetiſche Figuren, (fulmina orationis) dergleichen ſind

1) Die Anrede (Apoſtrophe) beſonders an lebloſe Dinge, z. E. Jeſ. I, 2. Offenb. Joh. VI, 16. Matth. XXIII. das Jeruſalem! Jeruſalem! Aen. II. 577. IV. 594. 607. 534. u. ſ. w. Hieher auch die Reden mit ſich ſelbſt (Dialogiſmus)

2) Die Sprachdichtung, (Sermocinatio) und Perſonendichtung, (Proſopopœia) z. E. Cicero für den Milo

34. K. Valeant cives mei, gegen den Katilina 1. K. 7. das redende Vaterland. Rouſseau in der bekannten Abhandlung führt den Fabricius auf: Ihr Götter! würdeſt du geſagt haben, wo ſind die Hütten der vorigen Mäßigkeit und Tugend? Was für eine traurige Herrlichkeit auf die alte römiſche Einfalt? Welche fremde Sprache? Was bedeuten dieſe Bildſäulen, dieſe Schildereien, dieſe Gebäude? O ihr Unſinnigen! was habt ihr gethan? Beherrſcher der Völker, jetzt Sclaven lüderlicher Leute. — — Ihr Römer! reißet geſchwinde dieſe Schauplätze nieder, zerbrecht dieſe Marmor, verbrennt dieſe Schildereien, vertreibt die Sklaven, die euch unters Joch bringen, und ihre unſelige Künſte. (Eine Nachahmung gäbe die Aufführung eines Druiden im Eifer gegen die jetzigen deutſchen Sitten, ſ. den Anh.)

3) Der Ausruf: o welch ein Echo! welche ſtarke Töne! welch ein Glanz!

4) Das Zweifeln (ſuſpenſio) und Anhalten des Zuhörers, z. E.

> Wer weiß, ob nicht mein Fuß noch heut
> Am ſchlüpfrigen Geſtad der Ewigkeiten-gleitet?
> Was wird alsdenn von mir noch übrig ſeyn?
> v. Kreutz über die Zukunft.

oder Leßing im Gedicht von der Religion:

Nimmt mich ans Pult geheft der ewige Geſang, u. ſ. f.

Dieſe Figur kan bey Wünſchen, Muthmaßungen und Zweifeln dienen.

5)

5) Das Abbrechen (apoſiopeſis.)

Quos ego — ſed motos u. ſ. f. Aen. I. 139.

6) Die Vergrößerung, (auxeſis, hyperbole) z. E.

Dort ſchießt ein Blutſtrom von der Höh,

Gerinnet, ſteht, und wird zur See.

Ueber dieſe Figuren vergl. §. 38. A. 3. 4.

Anmerk. 1. Nicht alle Stärke der Gedanken erzeugt den erhabnen Stil, aber ſie hat ihren Einfluß darinn eben ſo gut, wie das Feuer. Denn wie die körnigte gedrungene Schreibart dem Fluße derſelben entgegengeſtellt wird, und Feuer des Stils zuweilen nur ſeine Lebhaftigkeit bedeutet; ſo iſt doch auch öfters die feurige Schreibart mit der pathetiſchen verbunden, und ſie unterſtützen ſich wechſelsweiſe. Daher heißt Flechier in ſeinen Trauerreden der wohlredende Mann in Spade und Bildern, Boßuet aber noch mehr der Mann von Beredſamkeit, oder vorzüglichem Erhabnen der Gedanken, und von Talent, die Seele zu erſchüttern, ein Meiſter im Pathetiſchen oder in der Rührungskraft.

2. Da in heftigen Leidenſchaften Menſchen, wie im Wahnwitz, mit ſich ſelbſt ſprechen, und die Seele ſich in ihren Empfindungen gern erleichtern mag, ſo rechtfertigt dies die Monologen oder Selbſtgeſpräche in Schauſpielen, (§. 26. K. 2.) ſo wie eine gelegentliche Handlung, z. E. wenn Hamlet die Schreibtafel ergreift, mitten im Reden den Namen einzuzeichnen, (Home 2. Th. 139. 144.) welches oft frappante Theaterfälle, (coups de Theatre) wie man ſie nennet, geben kan, z. E. in Greßets Eduard, Act. IV.

Sc. 8. die Beſtrafung des Volſar, in Otways errettetem Venedig der Schluß, der mit der Entwickelung im Freigeiſt des Brawe Aehnlichkeit hat, da dort der Verräther ſeinen Freund und ſich; hier der Verführte den Verführer und ſich erſticht, oder in Crebillons Catilina die vorlezte Scene, wo dieſer der um den Dolch bittenden Tullia ihn hinreicht, nachdem er ſich ihn vorher plözlich in die Bruſt ſtoßt. Doch müſſen Monologen kurz ſeyn, beſonders wenn es Betrachtungen ſind, (ſ. oben und Addiſons Cato 5. Act. 1. Sc.) Dialogiſmen ſind alsdenn beßer als Erzählungen, ſ. im Virgil Aen. II. 577: wo Aeneas bey ſich anſteht, ob er die Helena tödten ſoll. Ein großer Affect iſt oft ſprachlos, abgebrochen (ſ: §. 46. §. 20. K. 2.) oder emphatiſch kurz. Macduff in Shakeſpears Macbeth, als er hört, daß er ſeine Kinder umbringen laßen, ſpricht, indem er auf Rache ſinnt: o! er hat keine Kinder. —

3. Daß Home an dem franzöſiſchen Theater in Leidenſchaften den zu beſchreibenden und declamirenden Ton tadelt, (ſ. 2. Th.) daher ihre Tragödien leicht ins Burleske zu parodiren wären, (dergl. der Pot de chambre caſſé von Voltärs Semiramis), davon im 26. §. 2. K. Doch hat jede Nation auch ihre Sprache in Leidenſchaften, und Shakeſpear malt mehr das rohe Gefühl des Herzens, Corneille und Racine das ſittſamere als Hofmänner. Lebensart, Schickſale und Stellung haben Einfluß in Denken und Ausdruck; doch ſey es nicht franzöſiſche Galanterie, (*) wie im Alexander des Racine, der Ludwig XIV. ähnlich ſieht.

(*) Die Mode macht die Liebe auf ihren Theatern indeßen

unver

unverkleideter, ſ. Home 2. Th. 242. S. und Cäſars Erklärung gegen die Kleopatra in Corneillens Pompejus.

4. Rauhe und plumpe Sitten erzeugen auch grobe wilde Leidenſchaften, doch müßen ſie ſich nicht gegen Vernunft und Gewißen auflehnen, und ſelbſt Laſter werden etwas verdeckt, z. E. die Liebe der Stiefmutter der Phädra des Racine, (Home 2. Th. 204. 236. S. wo Lady Macbeth zu voll von ihrem Vorſatz monologiſirt, Macbeth aber ohne Auffenthalt ſich ins Laſter hineinſtürzt, weil er Thaten im Kopf hat, die eher ausgeführt ſeyn müßen, als ſie bedacht werden.) Dagegen tadelt Home im Pompejus des Corneille, daß Photin den Mord offenbar anräth.

5. Alle Leidenſchaften müßen nach der Natur gemalt, nicht Unſinn, nicht gekünſtelt oder unſchicklich, phantaſtiſch oder affectirt, nicht über oder unter dem Ton, nicht zu früh, nicht zu ſpät ſeyn, ſ. im Barnwell die Selbſtgeſpräche vor dem Morde von ihm und dem Alten. Der Ausdruck iſt nach dem Character der Leidenſchaft ſanft oder rauh, kurz oder länger, (Aen. IX. 427. Hor. A. P. 115-25.) nicht zu figürlich oder blumenreich, (*) ſondern harmoniſch, am wenigſten Wortſpiele. (ſ. den Rehearſal oder die Comödienprobe des Herz. von Buckingham, und Home 2. Th. 16. 17. K. beſ. S. 289. u. ſ. f.

(*) Wenn in Racinens Phädra Theramens Erzählung, die in des Rußiſchen dramatiſchen Dichters Somorokof Sinav und Truvor ganz nachgeahmt

ahmt iſt, prächtig klingt, unter andern das Bild des Ungeheuers:

Le flot, qui l'apporta, recule epouvanté,

ſo entſchuldigt die Verwirrung der Sinne dieſe kühn figürliche Stellen. (Home 2. Th. 276.)

6. Zur Uebung nehme man tragiſche Fälle, Situationen und Begebenheiten, wo man Charactere im Handeln und Reden entwerfen kan, z. E. einen weinenden Petrus, einen verzweifelnden Judas, jene Mutter, 2. Macc. 7. (ſ. Barlaei Poem.) Was antwortet der vergrämte Brutus im Voltär, als man ihm berichtet, ſein Sohn ſey abgethan: es iſt genung, laßt uns den Göttern danken. Vergl. hiemit Davids Empfindung des Vaterherzens, 2 Sam. 12. Dahin gehören Briefe im Affect geſchrieben, die man pathetiſche und etwas allgemeiner Characterbriefe nennen könte, wovon mehr im 8. Kap. Ein Beiſpiel zum voraus, aus dem engl. Zuſch. Ein junger Engländer reiſet mit ſeiner Braut vergnügt zur Trauung in die Kirche, wo der Schwiegervater getraut worden. Nach einem Spaziergange ruhen ſie ſich in einem Zimmer aus. Er nimmt eine von den Piſtolen, die er den Abend vorher abgeſchoßen, und ſagt im Scherz zu ſeiner Geliebten: Bereuen ſie ihre Grauſamkeiten, die ſie an mir und andern mit ihren Blicken verübt, ſie ſollen ſterben, ſie ſollen — — Gebt Feuer! ruft ſie lachend. Er thut es und erſchießt ſie. Wer kann ſich ſein Entſetzen und ſeinen Jammer vorſtellen? Er faßt ſich, und ruft den Bedienten: Wilhelm, frägt er, habt ihr die Piſtolen geladen? Auf ſein Ja ſchießt er ihn mit der andern nie-

der.

der. Hierauf ſchreibt er unter Thränen, Seufzern und wilden Bewegungen der Seele an den Vater.

Mein Herr!

Ich, der ihnen vor zwo Stunden aufrichtig ſagte, daß ich der glücklichſte Mann in der Welt wäre, bin jetzt der allerelendeſte. Ihre Tochter liegt todt zu meinen Füßen, von meiner Hand umgebracht, da mein Diener ohne mein Vorwißen die Piſtolen geladen, und ich hab ihn dafür ermordet. Dies iſt mein Hochzeittag. Ich will den Augenblick meiner Frauen in ihr Grab folgen. Doch ehe ich mich in meinem Degen ſtürze, bemeiſtere ich meine Schmerzen ſo weit, Ihnen meine Geſchichte zu erzählen. Ich fürchte, mein Herz wird ſich nicht eher faßen, bis ich es durchſtochen. Armer, alter und redlicher Mann! erinnern ſie ſich, daß derjenige, der ihre Tochter umgebracht, für dieſe That geſtorben. In dem letzten Augenblick des Lebens dank ich Ihnen, und bete für ſie, da ich es nicht ſelbſt für mich thun darf. Iſt es möglich ſo fluchen Sie mir nicht. — (Man bemerke in dieſem Meiſterſtücke den Schmerz, der mit wenigem viel ſagt, die kurze Erzählung, das kalte Geblüt in der Verzweiflung, da er wie der Spieler Beverley gleichſam grimmig ausruft: ich kan nicht beten, aber doch ohne Unſinn den letzten Fluch verbittet.) Zur Nachahmung wäre, doch bey einem verſchuldeteren Mißethäter, die Geſchichte aus Millers Hiſt. moral. Schild. 1. Th. 7. da ein durchs Spiel ruinirter Jüngling ſeinen Mutterbruder, der ihm Geld und Briefe von ſeinem Vater bringt, in Meinung, daß es ein Fremder ſey, und hernach ſich über

ſeinen Leichnam entleibt. Man ſetze, daß er vorher noch ſein ſchreckliches Schickſal dem Vater berichte. Wie könnt er ohngefähr ſchreiben?

Soll ich Sie Vater nennen? Sie haben keinen Sohn mehr. Ich Ungeheuer! ich Abſchaum der Natur! Durch mein wüſtes Leben ſo weit gebracht, daß ich auf Dörfern herumirre, höre ich in der Herberge einen Mann des Abends Geld zählen. Ich geh ihm nach, und ermord ihn, und o entſetzliche That! es iſt mein Mutter Bruder. Das Geld und der Brief ſagen es. — Dies iſt der Lohn meines unſeligen Lebens, und meine Geſchichte, eh ich mich in das Mordgewehr werfe, das meinen Wohlthäter kalt gemacht. O Sünde! vollende dein Werk, denn ich fühle ſchon die Angſt der Höllen. Armer, alter und redlicher Mann! alles iſt nun an mir für ſie verloren. In dieſen letzten Augenblicken, ſchwarz von Verzweiflung, dank ich ihnen, und wünſch ihnen den Seegen, da ich nichts als Tod und Fluch vor mir ſehe. Bedenken Sie, daß ihr Sohn den Mörder ſelbſt beſtraft hat. — O Gewißen! o Ewigkeit! Gerechter Richter! iſt noch Gnade für mich! — Iſts möglich, ſo fluchen ſie mir nicht. — —

Die ſterbende Clarißa, die ſterbende Markiſin in Crebillons Roman, u. a. m. geben ſolche Situationen, ſ. im Hypochondriſten, einer mehr jovialiſchen als ſaturniſchen feinen Wochenſchrift, (Schlesw. 1762.) XX. St. die Geſchichte von William und Boald.

§. 49.

## §. 49.

(Vom Charakter des ſchönen Geiſtes.)

Zum Character eines ſchönen Geiſtes überhaupt gehört 1) lebhafte ſinnliche Erkenntniß. Ein Sokrates ward εἰρων genannt, (Baumgart. Aeſthet. I-17.) 2) beſonders äſthetiſches Naturell, Genie, eine ſchöpferiſche Einbildungskraft,

Ingenium cui ſit, cui mens diuinior atque os
Magna ſonaturum. *Hor.*

ein geiſtreicher Kopf, ein ſchöner Verſtand, ein beweglich es feuriges Temperament. (*) Daher gilts in Künſten wie beim Dichter: Poeta naſcitur, non fit. 3) Geſchmack. Dieſen bilden

1. eine glückliche Erziehung, Lebensart u. Clima,
Os tenerum pueri balbumque - - figurat u. ſ. f.
(Hor. 1 Br. 2. V. 126. ſ. Du Bos.
2 Th. und K. 2, §. 4.)

2. das Leſen der Werke des Geiſtes mit Empfindung und Wahl, z. E. einer Aeneis, nicht blos um ſcandiren zu lernen, oder des Aeneas Reiſekarte, ſondern die Schönheiten der Poeſie,

— — — vos exemplaria græca,
Nocturna verſate manu, verſate diurna.
*Hor.*

Man nimmt den Stil an, wie nach Lami Gleichnis, die, ſo ſtark in der Sonne gehen, eine braune Farbe bekommen, ohne daß ſie es merken.

3. die Uebung, entweder durch Naturaliſiren ohne Kenntniß der Regeln,

Quicquid tentabam dicere, verſus erat.

*Ovid.*

oder kunſtmäßiger nach denſelben,

4. Begeiſterung, (**) (enthuſiasmus) der Apoll und die Muſen bey den Dichtern, daher heißen ſie φοιβολητοι, (vom Phöbus ergriffen) ſ. die Lieder des preuß. Grenadiers, (Aen. L. VI, 77-80. von der Sybille.)

Eſt deus in nobis, agitante caleſcimus illo. Ouid.

(*) Sonſt heißt es,

Pour lui Phebus eſt lourd & Pegaſe eſt retif. Boil.

Hiebey vom nöthigen Gleichgewicht oder Phlegma für manches Genie, — von der Melancholie einiger Schriftſteller, die das Sombre lieben, Youngs, Klopſtocks, und dergl.

(**) Ein Zufall erregt oft das Genie, und begeiſtert, wie Cäſarn die Bildſäule Alexanders.

Anmerk. 1. Obgleich die Ilias eher war wie Ariſtotels Poetik, ſo ſey ein geiſtreicher Kopf doch nicht ohne alle Theorie des ſchönen Denkens, nie aber ein Sklave von Regeln. Ein ganz regelmäßiges Trauerſpiel nach einem d'Aubignac kan, wie ſein eigenes, bey allem dieſen ein Todtenſpiel ſeyn. Indeßen iſt der Kunſtrichter nütz-

lich

lich, der nach dem Horaz den Wetzſtein führt, (fungitur vice cotis, verſus reprehendet inertes, u. ſ. f.

Verum ubi plura nitent, non ego paucis
Offendar maculis, - -

2. Ohne Sprachkunde, bis auf die Orthographie, ohne Gelehrſamkeit und einige Kenntniße der Geſchichte, der Natur, der Alterthümer, der Mythologie, Geographie, Philoſophie und Moral kan ein ſchöner Geiſt nicht ſeyn, aber durchaus kein Schulfuchs, (doctor umbraticus) wie Molierens Pedant im bürgerl. Edelmann, (**) ſein Thomas Diaforius, oder Hollbergs M. Stifelius, (ſ. Weiſſens Poeten nach der Mode). Künſtlern und Genien dienen ſehr Reiſen, wie Homer Aſien bereiſet hatte, oder ein Winkelmann in Rom Schätze gefunden. — Vom Beifall ſagt Horaz,

- - Neque te vt miretur turba, labores,
Contentus paucis lectoribus. L. 1. Sat. 10. (**)

Kleine Geiſter, (Pygmæi) beſchäftigen ſich mit Kleinigkeiten, wenn es auch Chronodiſtichen wären,

Stantes pede in vno, ducentos verſus
Gaudent ſcribentes & ſe venerantur - -

Auf der andern Seite iſt die affectirte Schöngeiſterey eben ſo lächerlich.

(*) Baralipton zur Figur in der Syllogiſtick gemacht, (daſelbſt 2. A. 4. Sc.) würde Unwiſſenheit verrathen, denn jeder Schluß hat nur drey Sätze, allein es redet ein philoſophiſcher Windmacher, der Kometen zu Meteoren zählet.

(**) Wie

(**) Wie es dem armen Pradon gegangen, der ſich ſelbſt ausgeziſcht, und noch Schläge dazu bekommen, ſ. in den Anekd. von Gelehrten, 2 Th. Leipz. 762.

3. Zur Begeiſterung dienen Nachahmung, Muße, Bewegung ſowohl des Körpers, als auch Einſamkeit, (*) angenehme Gegenſtände (o mare! o littus! o verum ſecretumque μουσεῖον Plin. O rus! quando ego te aſpiciam. Hor. Sat. 2. L. 2. und Hallers 2. Ged.); daher die Fabel vom Pegaſus und der Hypocrene, rührende Fälle, Vergnügen doch kein wüſtes, ſo wenig als dicke Hypochondrie, (Hor. Ep. V. L. 1. - - neque viuere carmina poſſe, quæ ſcribuntur aquæ potoribus; doch trinken Dithyrambendichter oft Waßer, ſ. Haged. Vorrede zu ſeinen Liedern), Leidenſchaften, doch mäßige, (**) die Jugend, die Muſik (2. B. d. K. III. 14. 15.) ſelten aber iſt venter artis magiſter. Belohnungen (***) reizen mehr.

Der Himmel lohnt Mäcenen mit Maronen,
Und Tugend mit Unſterblichkeit.

(*) Youngs Nächte ſind ſolche Frucht der mitternächtlichen Muſe. (Milt. v. P. 3. B. der Eingang und Herveys Betracht. 1. Th. 3. 4. Betracht.) Ein Kronegk in ſeinen Einſamkeiten, ein Kreutz geben dieſen Ton an, aber wie viele Nachteulen und Mondſüchtige gab es dagegen, als alles Nächte ſingen wollte, (ſ. Berl. Litt. Br. 11. Th.) Ich erwähne hiebey des Chriſten in der Einſamkeit, nicht um des theologiſchen Gehalts,

denn

denn hier heißt es: later anguis in herba, ſondern um der äſthetiſchen Einkleidung willen, die man verführeriſch ſchilt, doch die in der That nicht außerordentlich iſt. Löwens Chriſt bey den Gräbern iſt Copie. — Die Einſamkeit erregt den Geſchmack an dem Grauerlichen, (lugubre) oder dem Sombre des Arnaud, (ſ. oben S. 37 = 6. und S. 46.) als wenn Haller ſingt:

Ihr Wälder! wo kein Licht durch finſtre Tannen ſtrahlt,
Und ſich in jedem Buſch die Nacht der Wälder malt! u. ſ. f.

Gedank. über die Ewigkeit.

So auch Klopſtock in vielen Oden, und Zachariä hat dergl. Bilder in die Epopee übergetragen, (ſ. Cortes 1. Geſ. das nächtliche Menſchenopfer des Motezuma). Doch mag dies feierliche Finſtre nicht zu gemein werden, daß man wie vordem die Träume zum Knoten in den Schauſpielen, alſo jetzt auf der Bühne Geiſtererſcheinungen zu häufig anbringe, und den Ammermährchen zu viel Credit verſchaffe. Im Vorbeigehn merk ich an, daß die Ader des Finſtererhabnen, die d'Arnaud hervorzieht, (ſ. die Vorrede zum Comminge), ſchon in der Anlage nach in einigen Stücken der alten deutſchen Bühne, z. E. einem D. Fauſt, dem ſeine Söhne im Grabe ermahnenden Vater ſo gut als in Molierens Don Pedro

ſtecket,

ſtecket, (Berl. Litter. Br. 17. Th. 1.) allein es iſt ein Torſo, verſtümmelte Ungeheuer, die aber umgearbeitet, wohl ſhakeſpeariſch, wie ſeine Geiſterſcenen im Richard III. Hamlet und Macbeth, oder die Hexen in dieſem werden könnten — Mehr davon im Drama XII. Kap.

(**) Von Petrarchs Laura, — imgl. facit indignatio verſus Juv. Sat. I.

(***) Arioſts Roland entſprang durch die Gnade derer Herzöge von Eſte, obgleich der Cardinal ſelbſt einmal zum Dichter ſagen mußte: **mein lieber Ludwig, wo habt ihr alle das närriſche Zeug herbekommen.**

4. Noch einige Regeln zum ſchönen Denken ſind dieſe:

1. Correctur, das gebiert die Politur und Genauigkeit des Stils, (correctneſs)

Sæpe ſtilum vertas, iterum quæ digna legi ſunt, Scripturus - -

und das nonum prematur in annum des Horazens (*) verhindert manche ſehr mittelmäßige Proben der Jugend, oder unzeitige Geburten, (avorton). Plato überſah ſeine Geſpräche nach im achtzigſten Jahr, Montesquieu und Crebillon am Catilina arbeiteten zwanzig Jahr, und Virgil wollte gar ſeine Aeneis verbrennen. Jedoch bekomme ein Werk darüber nicht Runzeln, noch weniger überlebe ſich der Autor wie Dichter, von denen Gellerts Nachtigall weißagt, — —

So

So fahrt denn immerfort zu ſingen,
Und ſingt euch um die Ewigkeit.

(*) Vom Pilatiſmus der Schriftſteller: was ich geſchrieben, hab ich geſchrieben. — —

2. Wahl der Materie,

Sumite materiam veſtris, qui ſcribitis, æquam
Viribus — — —

Hor. A. P.

und dazu

3. Maaß der Kräfte und Geſchick, ſ. Catulls Suffen Carm. XII.

Tu nihil inuita dices facieſue Minerua, Hor. und Cic. Off. L. I. 110.

Cicero war ein großer Redner, aber ein mittelmäßiger Dichter, wiewohl wir nur Fragmente davon haben. Ohne Anlage entſteht nur Sklaverey, und das, was d'Arnaud ſwächſerne Verſe nennt, die wie die Wachspuppen ſdem Dinge gleichen, aber nicht Leben oder Feuer haben. Hiebey meide man das Nachläßige,

—, — ſectantem læuia nerui
Deficiunt — — —

*Hor.*

das Froſtige und Gekünſtelte ſo gut als das Brauſende und Bachantiſche, wie die Metromaine

— — certe furit, ac velut vrſus u. ſ. f.

Hor. A. P. 470-76.

§. 50.

§. 50.

Außer denen §. 38. und ſonſt hin und her angeführten Werken, als Rollin, Bouhours. Man. de bien penſer, ſind Baumgartens Aeſthetick und Meiers Anfangsgründe der ſchönen Wißenſchaft. I. Th. daraus hier der Kern gezogen iſt, in dieſem Abſchnitt nachzuleſen.

Anmerk. Allen ſchönen Schriftſtellern ſowohl als allen äſthetiſchen Gedanken wünſchen wir jene vier Eigenſchaften, wornach d'Arnaud im Br. an den Prinzen v. Lobkowitz vier Hauptnationen characteriſirt,

Le travail du Germain, la raiſon de l'Anglois,
Le brillant d'Auſonie, & le gout du François,

des Deutſchen Bearbeitung (Fleiß), des Engländers gute Vernunft, (Bon-Sens), des Italiäners Schimmerndes, des Franzoſen Geſchmack.

Ende des erſten Theils.

# Zuſätze (*).

Seite 6. Zerfällung oder Zergliederung, ein arithmetiſches Wort bey Brüchen, und die Factores der Zahlen zu finden. Es kann auch die Zertheilung oder Zerſtückung des Ganzen in Theile bedeuten.

— 10 Quintilians Decl. ſind zweifelhaft, bekannter des M. Ann. Seneca Excerpta aus der Alten Declamat. oder libri controverſ.

— 12 n. 3. Ein Exempel ſ. in Ramlers Batteux III. B. S. 71 der 104 Pſ.

— 16. 3. 3. Ein Schönes der Form, nämlich der Methode.

— 18. Gärtnierer nennt man den Profeßioniſten, Gärtner iſt jeder Liebhaber.

— 19. 3. 2. Man thue den Harris über Kunſt, Muſik, Mahlerey und Poeſie zum Laokoon hinzu. Danzig 1756

— — § 5. Man redet hier von den mechaniſchen und ſchönen Künſten nach einer gedachten Folge, obgleich ſie in ihrer Entſtehung faſt unzertrennlich zuſammen flieſſen können.

— 20. A. 1. n. 1. Man ſetze hinzu Kupezki, Rugendas, Kauke, Gr. Rothari n. 2. Puget ſ. v. Haged. Eclairciſſ. 1755. und Bibl. der ſch. Wiſſ. 2. B. 1. 2. St. vornämlich Fueßli Künſtler-Lexicon; n. 3. Pergoleſe Telemann, Wagenſeil, Agricola, Quanz, Benda, Marpurg, ſ. Hamb. Unterhalt, 1 St.

— 21. Imgl. Winkelmanns Geſch. der Kunſt, Mengs von der Mahlerey, heraus gegeben von Fueßli, gehört noch mehr ins 2te Kap.

— — Anmerk. Dem Engländer gefallen Pferderennen, Hahnengefecht (cock-fighting) und Balgen.

— 23. §. 3. Mechaniſche Künſte brauchen die Natur, wie ſie iſt, dem Object, Inſtrument und Anlage nach. Sonſt will freilich das Holz behobelt werden, und es bedarf der Kunſt, ehe Lumpen Papier werden.

— 24 § 4. Zum Inhalt: vom Genie.

— 25. Anm. 1. ſ. auch Zimmermann von den Erfahrungen.



(*) Die bezeichnete Zuſätze ſind von meinem ſokratiſchen Philologen.

Google

† — 28. §. 5. Spence im Polymetis bewundert unter den Phantaſieweſen die drey wachſende Geſtalten in der Aeneis, die Fama, Tiſiphone und Alekto, und ſieht ſie an als ſome of the ſtrongeſt inſtances of the Poet's Imagination of any thing in all his works. (Der Maler kann ſie nicht völlig erreichen.) Ein beſondres erdichtetes Ungeheuer iſt Schakeſpears Calibano in dem Sturm (the Tempeſt.)

— 31. §. 29 Lawſon ſagt von allgemeinen Genien, dergl. ihm Baco iſt, daß ſie in ihrer Sphäre mehr als menſchlich ſcheinen, über dieſelbe gemeine Menſchen ſind. Sie ſind ein Simſon, dem ſeine Stärke abgeſchoren iſt, ein Antäus, der in der Luft empor gehalten wird.

† — 32 §. 8. Bernardo Treviſano in ſeiner Einleit. zu des Muratori (Lamindo Priranio) Refleſſ. ſopra il buon guſto ſagt: die Spanier, die vor andern in ihren Metaphern deutlich ſind, haben die Feinheit des Genies und die Harmonie des Witzes, oder das regelmäßige Urtheil in Abſicht der Künſte mit der beredten Kürze ausgedruckt: buon guſto. (Er hält die Spanier für die Urheber dieſes figürl. Ausdrucks.)

— 34. Ob Young meinen kann: die Muſter der Alten machten zaghaft und erſtickten? In wie fern es wahr und gut ſey?

— 35. Br. über den Geſchmack ſind von Cooper.

— 48. Cic. Br. an den Luccej, L. V. Ep. 12.

— 52. §. 14. Man vergleiche hiemit des Ritt. Hay Verſ. von der Häßlichkeit. Breslau 1759.

— 54. §. 15. Von Carricaturen ſ. Möſers Harlekin, oder das Groteske-Komiſche.

— 59. Das Bild des alten Weibes iſt aus dem Virgil.

— 67. Leßing nennt es das Luxurirende, andre den Luxus.

— 72. Homer. in der Odyß. XIII. B Virg. Aen. I. 163. ſind Ruinen des alten Miſua. ſ. Schaws Reiſen und Verſ. Samml. von Reiſebeſchr. I. Th. 141.

— 73. Nachläßigkeiten ſind verborgne Schönheiten. Es bedeutet das Wort eigentlich hier nicht eine glückliche Leichtigkeit in Arbeiten.

— 81. §. 23

— 81. §. 23. Siehe oben Harris.

† — 91. Buttler im Hudibras iſt auch ein Humoriſt. Congreve in einem Schreiben an Dennis erklärt den Humor durch eine ſonderbare eigenthümliche Art, etwas zu thun, oder zu ſagen. *Humor* is from Nature: *Habit* from Cuſtom, and *Affectation* from Induſtry. *Humor* ſhews us, as we are: *Habit*, as we appear under a forcible Impreſſion: *Affectation*, what we would be under a voluntary diſguiſe ſ. N. Bibl. der ſch. Wiſſ. 3 B. 1 St. von der Laune. Eine Schrift von dieſer Art, eine Originalcarricatur iſt: noch etwas zum Nationalgeiſt, Lindau 1766.

† — §. 28. Iſt nach dem Auſon. Spence ſetzt die Klio für das Lob verſtorbener, Kalliopen für das Lob lebender Helden, daher ihr auch die Geſchichte zukäme; Thalia für das Luſt- und Schäferſpiel, Melpomene für das Trauerſpiel. Der Herleitung nach wäre Polyhymnia beſſer zur Muſik, Terpſichore zum Tanz.

— 99. Fitzborne iſt Melmoth. Plato im Hippias Maj. und im Phädrus. Man thue hinzu Hutcheſon über Schönheit und Tugend, Morelly Lehre der Schönheit (Phyſ. du Beau). Moſes phil. Schrift, 2 Th. und Hume verm. Schr. IV. Th. 17 Verſ. *Aviſon* Eſſ. on muſical Expreſſ. P. I. Sect. 2. Anal. between Muſ. and Paint. *Moyen, de devenir Peintre* en trois heures, Par. 755

† — 100. §. 1. αιϑανομαι; eigentlich empfinden, fühlen (ſentire) und am eigentlichſten hören.

— 107. Das Bild von GOtt erſcheint eher als ein Bild vom Minotaur.

— 121. n. 3. Eben ſo iſt es ſchön in den brand. Denkw. Man erkannte den Herrn von Goltz wie Ulyſſes den Achill an den Waffen. Imgleichen im Leben Fr. W. des Kuhrf. die Vergleichung zwiſchen ihm und Ludw. XIV. mit Jupitern und Philoktets Pfeilen des Herkules.

† — Fontenelle, der ſonſt kein Freund der Alten iſt, erklärt ſich doch für die Mythologie. Quand on ſaura employer d'une maniere nouvelle les images fabuleuſes, il eſt ſûr, qu'elles feront un grand effet. Was Klotz

vom

vom Perſonificiren ſagt, beſtätigt er: l'art de perſonnifier ouvre un champ bien moins borné et plus fertile, que l'ancienne Mythologie. (Sur la Poeſ. en general)

— 131. Zu Hor. X. Od. 2. V. ſetze hinzu Serm. I. Sat. I. 59. 60. und die Erdicht. von Hamet und Raſchid, Hamb. Bienenſt. 2 Th. S. 143.

† — 153. Morhof legt dieſe plattdeutſche Ged. einem gewiſſen Laurenberg zu.

— 157. n. 3. Dahin ziehen einige,

Eſt aliquid inter Tanaim ſocerumque Viſelli.

*Hor. Serm. I. Sat.* I.

— 172. n. 5. Heißt Grimaſſen machen.

— 207. n. 3. Hiebey Molierens Vorhang im Dandin Sc. V. Act. III.

— — 4. Ovid. Met. VI. iſt vom Südwind. (notus) Aen. IV. 26. und 130 ſeqv.

— 208. ** Jener Prieſter bat für ſeinen Kirchenpatron, der gerädert worden, für den gnädigen Herrn, der an ſeinen Wunden in Paris geſtorben.

— 217. n. 5. Chreſtomathien, ſ. Olivets Penſ. de Cic. die Chreſtom. Plin. des Geſners, und Beaumelle Penſ. de Seneque.

— 222. So war des Caligula Zug gegen Britannien, von dem ſeine Soldaten mit Muſcheln, die ſie am Strande auflaſen, zum Triumph zurückkehrten.

— 224. n. 2. Wie unwahrſcheinlich iſt z. E. der Urſprung der Nephilim von Engeln und Menſchen nach dem Lactanz?

005655886

Digitized by Google